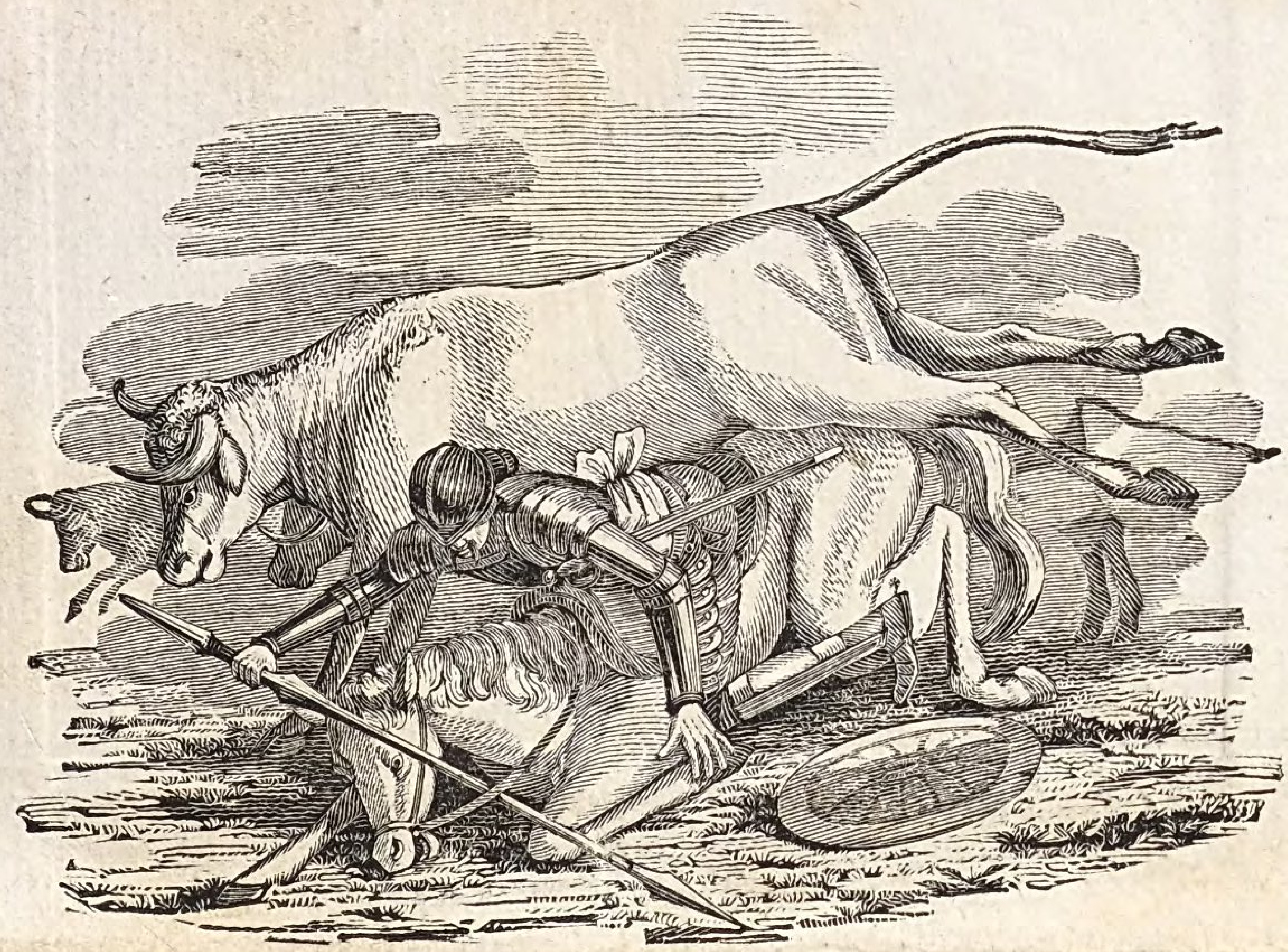
C, III, 4.

C. III. 4.

1998
5

2b

VI.



Der

sinnreiche Junker

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt

von

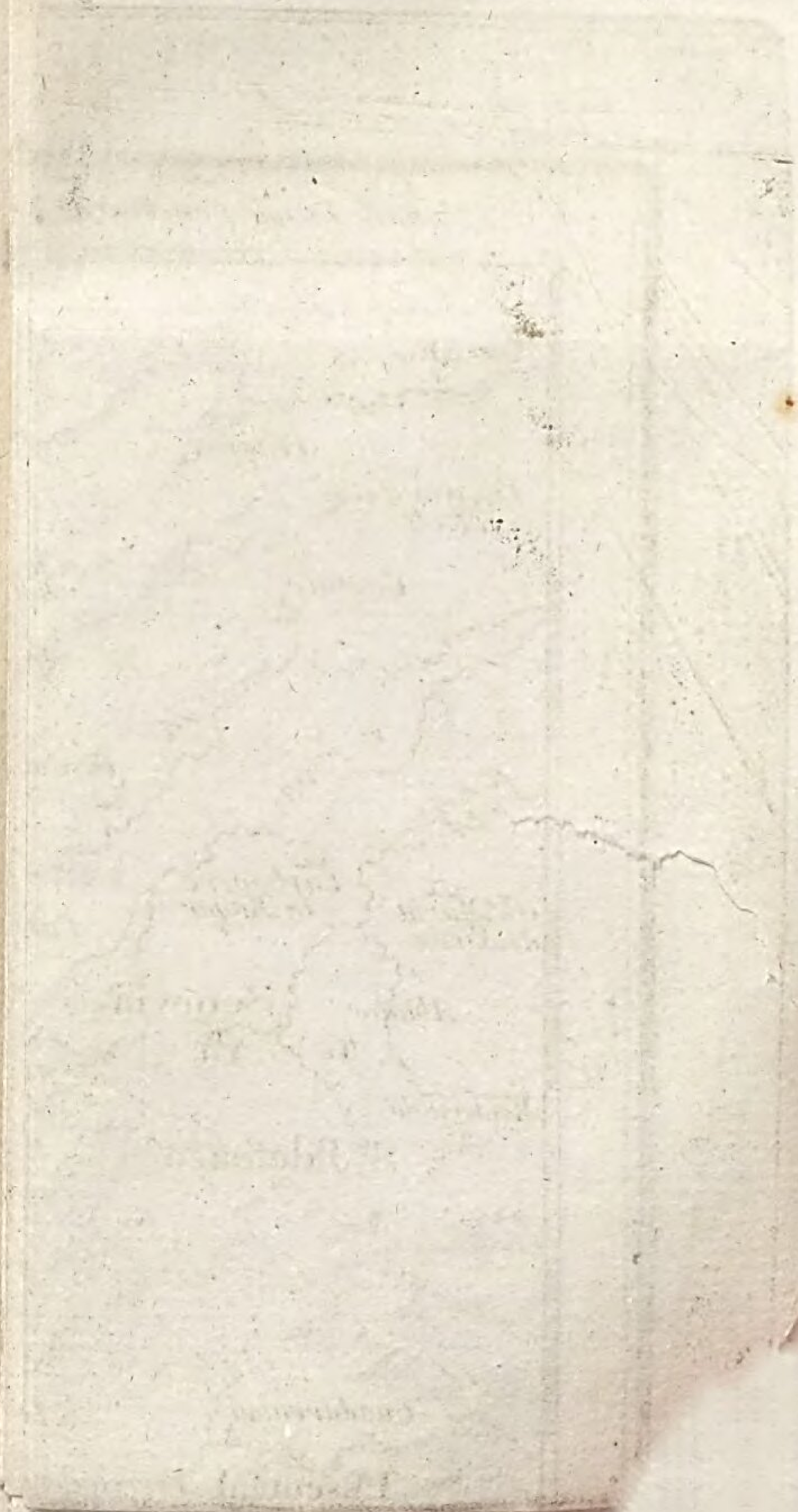
D. W. Soltau.

BIBLI... COBU...

Sechster Theil.

Königsberg 1801.
bey Friedrich Nicolovius.

KARTE
EINES THEILS VON SPANIEN WELCHE DIE LÄNDER UND PROVINZEN DARSTELT IN WELCHEN
DON QUIXOTE VON LA MANCHA
SEINE ABENTHEUER BESTAND
von
D. Thomas Lopez, Königlichem Geographen, nach den Ausmessungen des Ingenieurcapitains
D. Joseph de Hermosilla
Verzeichniss der Abentheuer
1. Das Wirthshaus, wo D. Quixote zum Ritter geschlagen ward.
2. Abentheuer mit dem Knaben Andres.
3. Kreutzweg wo sich der Ritter besann welchen Weg er ziehen solte.
4. Abentheuer mit den Kaufleuten von Murcia, wo der Ritter abgedroschen ward, und wieder nach Hause musste.
5 Abentheuer mit den Windmühlen.
6. Abentheuer mit den Mönchen und dem Biscayer.
7. Wäldchen der Ziegenhirten und Begräbnissplatz des Chrysostomo.
8. Abentheuer mit den Yanguesen.
9. Wirthshaus der unzähligen Abentheuer, wo der Balsam des Fierabras gemacht, und wo Sancho geprellt ward.
10. Das Treffen mit den Hämmeln.
11. Das Abentheuer mit dem Leichenwagen.
12. Das Abentheuer mit den Walkmühlen.
13. Eroberung des Helms des Mambrino.
14. Befreyung der Galerensclaven.
15. Einzug des Ritters in die Sierra Morena.
16. Stelle wo Don Quixote seine Bussübungen hielt.
17. Der Ritter begegnet bey seinem dritten Ausritt der verzauberten Dulcinea.
18. Abentheuer mit dem Karren des Teufels und des Todes.
19. Kampf mit dem Spiegelritter.
20. Ausforderung der Löwen.
21. Hochzeitfeyer des Camacho.
22. Lachen von Ruidera und Höhle des Montesinos.
23. Wirthshaus wo Meister Peter mit seinem Affen und seiner Puppenbude war.
24. Abentheuer mit den Yanhäusern.
(NB. Diese letzten beyden Numern sind in der Originalkarte verwechselt, und wir haben sie hier zum Nutzen und Fromen der Erdbeschreibung berichtigt.)
25 Abentheuer mit dem Zaubernachen.
26 Abentheuer mit der schönen Jägerin.
27. Pallast des Herzogs, wo mancherley Begebenheiten vorfielen.
28. Insel Barataria, wo Sancho regierte.
29. Hier begegneten Sancho die Mohren, wie er von seiner Statthalterschaft zurück kam.
30. Grube in welche Sancho mit seinen Grauen stürzte.
31. Abentheuer mit den Netzen, und Kampf mit den Stieren.
32 Abentheuer mit den Strauchdieben im Gehötz.
33. Zweykampf mit dem Mondritter am Seeufer bey Barcelona, wo D. Quixote überwunden ward.
34. Abentheuer mit den Schweinen.
35. Stelle, wo D. Quixote von den Bedienten des Herzogs gefunden ward, die ihn nach dem Pallast ihres Herrn zurück brachten; worauf er nach Hause zog und starb.
Spanische Meilen, 20 auf einen Grad
östliche Länge von Pico de Teyde
östliche Länge von Madrid
ALT CASTILIEN
NEU CASTILIEN
LA MANCHA
CAMPO DE MONTIEL
SIERRA MORENA
KOENIGREICH ARAGONIEN
KOENIGREICH VALENCIA
KOENIGREICH MURCIA
CATALONIEN
MITTELLÄNDISCHES MEER
Madrid
Toledo
Zaragoza
Barcelona
Valencia
Franz sc.



Der

sinnreiche Junker

Don Quixote von la Mancha.

Sechster Theil.

Capitel 50.

Erzählt, wer die Zauberer und Schergen waren, welche die Dueña züchtigten, und Don Quixote zerkniffen und zerkratzten, und wie der Edelknabe der Theresa Panza den Brief von ihrem Gemahl, dem Statthalter Sancho Panza überbrachte.

Cid Hamet, der sorgfältige Zergliederer jedes Sonnenstäubchens dieser wahrhaften Geschichte, erzählt, daß wie die Doña Rodriguez ihr eigenes Zimmer verließ, um sich in das Schlafgemach des Ritters Don Quixote zu begeben, eine andere Dueña, die mit ihr in einem Bette schlief, es merkte. Wie nun allen Dueñas die Neugier, das Horchen und Schnüffeln angebohren sind, so schlich diese

Dueña der Doña Rodriguez so leise nach, daß sie es nicht merkte, und wie sie sah, daß jene in das Zimmer des Don Quixote hineinging, so ließ sie es nicht an der Eigenschaft fehlen, die allen Dueñas anklebt, Stänkereyen anzustiften, sondern sie ging hin, der Herzoginn Wind davon zu geben, daß Doña Rodriguez sich in des Ritters Zimmer befände. Die Herzoginn sagte es ihrem Gemahl, und bat ihn, zu erlauben, daß sie in Altisidorens Begleitung zusähe, was die Dueña bey Don Quixote anzubringen hätte. Der Herzog war es zufrieden, und die beyden schlichen auf den Zehen an die Kammerthüre, so nahe, daß sie jedes Wort hören konnten, was im Zimmer gesprochen ward, und wie die Herzoginn hörte, daß die Dueña das Geheimniß von ihren Fontanellen ausplauderte, konnte sie so wenig, als Altisidora, sich halten, sondern sie sprengten voll Zorn und Rachgier die Thüre auf, zerknissen den Ritter, und gärbten die Dueña, wie wir erzählt haben; denn Beleidigungen, welche geradesweges die Schönheit und die Eigenliebe der Weiber an-

fechten, reizen sie auf die unwiderstehlichste Weise zum Zorn, und entflammen ihre Rachsucht.

Die Herzoginn erzählte hernach ihrem Gemahl den ganzen Vorgang, der ihn sehr belustigte. Um ihren Zeitvertreib mit Don Quixote und Sancho fortzusetzen, sandte die Herzoginn den Edelknaben, welcher die Person der Dulcinea bey der Vorbereitung zu ihrer Entzauberung spielte, (ein Werk, das dem guten Sancho Panza bey seinen Regierungsgeschäften gänzlich aus dem Sinn kam), an Therese Panza mit dem Briefe ihres Mannes, und mit einer grossen Schnur trefflicher Corallen zum Geschenk. Die Geschichte beschreibt uns den Pagen, als einen lustigen und verschlagenen Kopf, der mit Vergnügen die Reise nach Sancho's Dorfe unternahm, um seiner Herrschaft einen Spaß zu verschaffen. Vor dem Eingange ins Dorf fand er eine Menge Weiber beschäftigt, an einem Bache zu waschen. Er fragte sie, ob sie ihm sagen könnten, wo in ihrem Dorfe eine Frau wohnte,

Nahmens Therese Panza, Eheweib eines gewissen Sancho Panza, der Schildknapp bey einem gewissen Ritter Don Quixote von la Mancha wäre. Eine von den waschenden Mädchen sprang gleich auf, und sagte: „Diese Therese Panza ist meine Mutter, und Sancho Panza ist mein Herr Vater, und der Ritter ist unser gestrenger Herr.“

„So kommt, Jungfer, (sprach der Edelknabe), und führt mich zu eurer Mutter; denn ich bring' ihr einen Brief und ein Geschenk von eurem Vater.“

„Herzlich gern, junger Herr!“ sprach das Mädchen, das ungefähr vierzehn Jahr alt zu seyn schien; ließ ihre Wäsche in Verwahrung bey einer von ihren Gespielinnen, und ohne sich Zeit zu nehmen, Kopf und Füsse in Ordnung zu bringen (denn sie war barfuß, und das Haar hing ihr um die Zähne) lief sie vor dem Pferde des Pagen her, und sagte: „Kommen Eur Gnaden nur mit; unser Haus liegt gleich vorn im Dorf, und meine Mutter ist

voll Sorgen, weil sie lange nicht von meinem Herrn Vater gehört hat.“

„Ich bringe ihr so gute Nachrichten, (sprach der Page), daß sie dem Himmel nicht genug dafür wird danken können.“

Kurz, mit Hüpfen, Tanzen und Springen kam das Mädchen in das Dorf, und ehe sie noch ins Haus trat, rief sie schon ihrer Mutter zu: „Kommt, Mutter Therese! kommt, kommt; hier ist ein Herr, der Briefe und noch andere Sachen vom Vater bringt.“

Therese, die eben an einem Rocken voll Werrig spann, ließ alles liegen und lief heraus in ihrem Frießrock, der so kurz war, als wär' er ihr um die Lenden abgeschnitten, und in einem Mieder von demselben Zeuge, und offenem Hemde. Sie war über vierzig, aber noch rasch, derb, und handfest. Wie sie ihre Tochter, und den Edelknaben zu Pferde sah, fragte sie: „Was giebts, Mädel? wer ist der Herr da?“

„Ein Diener der Frau Doña Theresa Panza," sprach der Edelknabe, und sprang vom Pferde, kniete mit vieler Ehrerbietung vor Frau Therese nieder, und sagte: „Geben mir Eur Gnaden die Hand, Frau Doña Theresa, als rechtmässige Frau Gemahlinn des Herrn Don Sancho Panza, Gubernators der Insel Barataria."

„Ey lieber Gott, Herr! steh' er doch auf, und mach' er nicht so, (sprach Therese). Ich bin keine Edeldame, sondern eine arme Bauersfrau, eines Pflugtreibers Tochter, und die Frau eines fahrenden Knappen, und keines Gubernaters."

„Eur Gnaden (antwortete der Page) sind die würdigste Gemahlinn des erzwürdigsten Gubernators, und zum Beweise der Wahrheit empfangen Eur Gnaden diesen Brief und dieß Geschenk." Zugleich zog er eine Schnur Corallen mit einem goldenen Schlößchen aus der Tasche, und legte sie ihr um den Hals. „Dieser Brief (sprach er) ist von dem Herrn Gu-

bernator, und dieser andere, nebst den Corallen, kommt von meiner gnädigen Herzoginn, die mich an Euch abgesandt hat."

Therese erstaunte, und ihre Tochter nicht minder. „Schlagt mich todt, (sprach das Mädchen) wenn da nicht unser gestrenger Herr Don Quixote die Hand im Spiel hat, und hat dem Vater die Gubernaterschaft, oder Grafschaft gegeben, die er'm so oft versprochen hat."

„So verhält es sich wirklich (sprach der Edelknabe). Aus Achtung für Herr Don Quixote, hat Herr Sancho Panza die Gubernatorschaft der Insel Barataria erhalten, wie sich in diesen Briefen zeigen wird."

„Les't sie mir vor, Herr Edelmann (sprach Therese). Ich kann wohl spinnen, aber keinen Brocken weiß ich vom Lesen."

„Und ich auch nicht (sprach Sanchica). Aber wartet nur ein wenig; ich will gleich je-

mand hohlen, entweder den Herrn Pfarrer in eigner Person, oder den Backelohr Samson Carrasco, die beyde gern kommen werden, um Neues vom Vater zu hören."

„Ihr braucht niemand zu rufen, Jungfer (sprach der Page). Ich kann zwar nicht spinnen, aber wohl lesen, und ich will Euch den Brief vorlesen." Er las darauf den ganzen Brief, dessen Inhalt wir schon vorher mitgetheilt haben, und zog hernach den Brief der Herzoginn aus der Tasche, der also lautete:

„Freundinn Therese! Die guten Eigenschaften des Herzens und des Verstandes eures Mannes Sancho haben mich bewogen, meinen Gemahl den Herzog zu bitten, ihm die Regierung einer von den vielen Inseln, die er besitzt, aufzutragen. Man sagt mir, er regiert wie ein Falk, welches mir sehr lieb ist, und folglich auch dem Herzoge meinem Gemahl. Ich danke dem Himmel, daß ich mich nicht geirrt habe, da ich ihn zu dieser Statthalterschaft auserwählte; denn Ihr müßt wissen,

Frau Therese, daß ein guter Gubernator schwer in der Welt zu finden ist, und so möge mich Gott selbst regieren, wie Sancho regiert! Hier schick' ich Ihr, meine Freundinn, eine Schnur Corallen, mit goldnen Schlössern. Ich wünschte es wären lauter orientalische Perlen; aber giebt Dir einer ein Bein zu nagen, so wünscht er Dich nicht todtzuschlagen, *) und wenn wir uns nur erst näher kennen lernen, und sprechen, so kann man nicht wissen, was es weiter giebt. Grüßt in meinem Nahmen Sanchica eure Tochter, und sagt ihr, sie soll sich nur bereit halten; ich werde ihr, ehe sie sich's versieht, einen vornehmen Herrn zum Mann geben. Man sagt, in eurem Dorfe sollen schöne grosse Eicheln wachsen. Schickt mir doch ein Par Dutzend; sie sollen mir sehr lieb seyn, wenn sie von eurer Hand kommen; und schreibt mir ausführlich Antwort, wie Ihr Euch befindet und wie es

---

*) Quien te da el hueso, no te querria ver muerta.

Euch geht, und wenn Ihr was nöthig habt, so braucht Ihr nur den Mund aufzuthun, so soll er Euch voll gemessen werden. Gott empfohlen! Geschrieben allhier an diesem Ort, von eurer Freundinn, die Euch wohl will.

Die Herzoginn."

„Lieber Himmel! (rief Therese, wie sie den Brief hörte) wie gut und schlicht und artig schreibt die gnädige Frau! Mit solchen Damen ließ' ich mich begraben, aber nicht mit solchen Edelfrauen, wie unsere hier, die sich einbilden, weil sie Edelfrauen sind, so darf sie kein Wind anblasen, und gehen zur Kirche mit 'nem Prunk, als wären sie Königinnen, und als wenn sie's für Schande hielten, eine ehrliche Bauersfrau anzusehn. Aber da seht mir diese gute Frau, die mich Freundinn nennt, obwohl sie Herzoginn ist, und geht mit mir um, wie mit ihres Gleichen; möcht' sie doch an dem höchsten Kirchthurm in ganz la Mancha nicht ihres Gleichen finden! und was die Eicheln anbelangt, junger Herr, so will ich

ihr wohl 'n ganzen Scheffel schicken, so rund und voll, daß sie ihr Wunder daran sehen soll. Sanchica! sieh zu, daß Du mir dem Herrn da gut aufwartest; sorge für sein Pferd, und hohle mir Eyer aus dem Stall, und schneide Speck in die Pfanne, daß wir ihn wie'n Fürsten bewirthen; denn die gute Botschaft, die er uns bringt, und sein hübsches Gesichtchen, sind's wohl werth; und ich will unterdessen hingehn, und will unsern Nachbarinnen unsere Freude erzählen, und auch dem Pater Pfarrer und Meister Niklas, dem Barbier, die deinem Vater immer so gut waren, und noch sind."

„Schon gut, Mutter (sprach Sanchica); aber hört, Ihr müßt mir auch die Hälfte von dieser Schnur geben; denn ich glaube nicht, daß die Frau Herzogen so närr'sch ist, daß sie sie für Euch allein schickt."

„Sollst sie ganz haben, Mädel (sprach Therese). Laß sie mich nur ein Par Tage

am Halse tragen; es ist mir, als wenn mir's eine Freude im Herzen macht.“

„Eben so viel Freude wird's Eur Gnaden machen, (sagte der Page), wenn Ihr seht was in dem Bündelchen in meinem Mantelsack steckt, nämlich ein Kleid vom feinsten Tuch, das der Herr Gubernator nur einen einzigen Tag auf der Jagd getragen hat, und schickt es jetzt an Jungfer Sanchica.“

„Tausend Jahr soll er mir leben, nebst dem, der's gebracht hat; (sprach Sanchica) und auch zweytausend wenn's Noth ist.“

Therese ging indessen aus, mit dem Brief in der Hand, und der Schnur um den Hals, und spielte mit den Fingern auf dem Briefe, wie auf einer Pandure. Von ungefähr begegnete ihr der Pfarrer und Samson Carrasco, zu denen sie tanzend und springend sagte: „Gelt, nun sind wir nicht mehr arme Leute; haben Euch eine Gubernaterschaft weg, daß sich die beste Edelfrau nicht mit mir

messen soll, oder ich schlag' ihr Knippchen vor der Nase."

„Was kommt Euch an, Therese? Was sind das für Narrheiten? und was sollen diese Papiere?"

„Keine andere Narrheiten, als Briefe von Herzoginnen und von Gubernatern, und an dem Rosenkranz, den ich um den Hals trage, sind die Aves die schmuckſten Corallen, und die Paternisters von geschlagenem Golde; und ich bin Gubernaterinn!"

„Gott helf' uns, wenn wir Euch verstehen, Therese! oder wenn wir wissen, was Ihr uns da sagt."

„Hier könnt Ihr's selbst lesen," sprach Therese, und gab ihnen die Briefe hin. Der Pfarrer las sie halblaut, daß Carrasco sie hören konnte. Samson und der Pfarrer sahen einander an, als wenn sie sich beyde über das Gelesene wunderten, und der Bac-

:alaur fragte, wer den Brief gebracht hätte. Therese sagte, sie möchten mit ihr nach Hause kommen, so könnten sie den Boten sehen, einen Jüngling, wie eine Fichte von lauterem Golde, und er hätt' ihr noch ein Geschenk mitgebracht, das noch wohl eben so viel werth wäre, wie dieses. Der Pfarrer nahm ihr die Corallen ab, und betrachtete sie von vorn und von hinten, und verwunderte sich von neuem, wie er sie wirklich sehr schön fand. „Bey meinem Chorrock! (sprach er) ich weiß nicht was ich dazu sagen, und was ich von diesen Briefen und Geschenken halten soll. Hier seh' ich, und greife mit den Händen die Feinheit dieser Corallen, und dort lese ich, daß eine Herzoginn um ein Par Dutzend Eicheln bittet."

„Das mag der Henker zusammenreimen (sprach Carrasco). Doch laßt uns hingehen und mit dem Ueberbringer des Briefes sprechen; vielleicht hilft er uns aus dem Traume."

Sie gingen hin, und Therese kehrte mit ihnen zurück. Der Edelknabe war eben

be-

beschäftigt, ein wenig Hafer für sein Pferd zu schwingen, und Sanchica zerschnitt ein Stück Speck, um Eyer darauf zu schlagen, und dem Pagen zu essen zu geben, dessen Gestalt und Kleidung ihnen beyden sehr in die Augen fiel. Sie grüßten einander höflich, und Samson erkundigte sich nach Don Quixote und nach Sancho Panza; denn obwohl sie die Briefe von Sancho und von der Herzoginn gelesen hatten, so konnten sie doch immer nocht nicht begreifen, welche Bewandtniß es mit seiner Gubernatorschaft hätte, zumahl in einer Insel, da doch alle, oder die meisten im mittelländischen Meere dem Könige gehörten.

„Daß Herr Sancho Panza Gubernator ist, (sprach der Edelknabe) daran ist nicht zu zweifeln; ob er aber in einer Insel regiert, oder nicht, darauf kann ich mich nicht einlassen; genug es ist ein Ort, der über tausend Einwohner zählt, und was die Eicheln angeht, so ist meine gnädige Herzoginn so leutselig und herablassend, daß sie nicht nur zu ei-

ner Bäurinn nach einer Handvoll Eicheln schickt, sondern im Stande ist, einen Kamm von ihrer eigenen Unterthaninn zu borgen; denn Eur Gnaden müssen wissen, daß die Damen in Aragonien, sie mögen so vornehm seyn, wie sie wollen, nicht so stolz und aufgeblasen sind, wie die Castilianerinnen, und viel gefälliger mit Leuten umgehen.

Mitten unter diesem Gespräch kam Sanchica mit einer Schürze voll Eyer. „Sagt mir doch, Herr, (fragte sie den Pagen) trägt mein Herr Vater auch enge Hosen, seitdem er Gubernater ist?“

„Ich habe nicht darauf gemerkt, (gab der Page zur Antwort); aber vermuthlich wird er sie wohl tragen.“

„Ach lieber Himmel! (rief Sanchica) was mir das für 'ne Freude wäre, Vater in engen Hosen zu sehen! Ich habe all' mein Lebtage gewünscht, zu sehen, wie's ihm in knappen Beinkleidern steht.“

„Eur Gnaden können ihn wohl noch in schönern Sachen sehen, (sprach der Edelknabe). Bey meiner Ehre! wenn's noch ein Par Monate länger mit seiner Statthalterschaft währt, so seht Ihr ihn vielleicht mit der grossen Reisemütze auf dem Kopf."

Der Pfarrer und der Baccalaur merkten zwar wohl, daß der Page scherzte; aber die schönen Corallen, und das Jagdkleid, das Sancho geschickt und Therese schon ausgekramt hatte, machten sie wieder irre. Sie mußten lachen über Sanchica's Wünsche, und noch mehr über Theresens Reden, wie sie zu dem Pfarrer sagte: „Herr Pater, hört Euch doch um, ob nicht jemand nach Madrid, oder nach Toledo geht, daß er mir ein rundes Kleid mitbringt, wie's die neuste Mode ist, und vom besten Zeuge; denn gewiß und wahrhaftig, ich will meines Mannes Gubernaterschaft Ehre machen, so viel ich kann, und wenn man mir den Kopf recht warm macht, so geh' ich selbst nach der Hauptstadt, und halte mir Kutsch' und Pferde, wie andere

Leute; denn wer einen Gubernater zum Mann hat, kann's wohl stellen."

„Ja wohl, warum nicht, Mutter? (sprach Sanchica); lieber heut' als morgen, und wenn mich auch die Leute mit meiner Frau Mutter in der Kutsche fahren sähen, und sprächen: „Seht 'mahl, wie das Knoblauchsmaul „da sitzt und strotzt, und wiegt sich in der „Kutsche, als wenn sie des Pabsts Frau wä„re!" Aber laßt sie nur im Koth waten, wenn ich in meiner Kutsche sitzen und die Beine ausstrecken kann! Hohl' der Henker alle Lästermäuler in der Welt! Sitzen wir nur warm und weich, so gilt uns Lob und Lästern gleich. Red' ich nicht wahr, Mutter?"

„Was sollst Du nicht, Mädel! (sprach Therese) Siehst Du, all' dieß Glück, und noch mehr dazu, hat mir mein guter Sancho schon lange vorher profenzeyt; und Du wirst sehen, Tochter, wie's immer so fortgeht, bis ich noch Gräfinn werde. Gut Ding will

Weile haben, wie dein Vater zu sagen pflegt (der nicht nur dein Vater, sondern auch der Vater aller Sprichwörter ist), und giebt man Dir die Kuh, so lauf mit der Halfter zu. Geben sie Dir ein Guberment, so halt's fest; geben sie Dir 'ne Grafschaft, so schlage flugs die Krallen hinein; bieten sie Dir ein feines Geschenk, so pack' es ein; wer wird erst lange schlafen und maulaffen, und nicht aufmachen, wenn das Glück an die Thür klopft?"

„Und was schert's mich (sprach Sanchica) ob die Leute sagen: wie steht der Kuh das Halsband, und dergleichen, wenn sie mich geputzt und geschniegelt sehn?"

„Ich glaube wahrhaftig, (sprach der Pfarrer), das ganze Geschlecht der Panzas wird mit einem Sack voll Sprichwörtern im Leibe gebohren. Ich habe noch keinen von ihnen gesehen, der sie nicht bey jedem Wort und in jeder Minute von sich giebt, wie Wasser."

„Das ist wahr (sprach der Page). Der Herr Gubernator Sancho läßt sie jeden Augenblick von sich hören, und wenn sie auch nicht immer passen, so machen sie doch immer Vergnügen, und mein gnädiger Herzog und Herzoginn haben ihre grosse Lust daran.“

„Behauptet Ihr denn wirklich im Ernst, lieber Herr, (sprach der Baccalaur), daß es mit der Statthalterschaft des Sancho seine völlige Richtigkeit hat, und daß es eine Herzoginn giebt, die Theresen Geschenke schickt und an sie schreibt? Ich muß gestehen, obgleich wir die Geschenke sehen, und die Briefe gelesen haben, so können wir's doch nicht glauben, und halten alles für eine von den Begebenheiten, die, wie unser Landsmann Don Quixote glaubt, mit lauter Hexerey zugehen. Ich möchte fast sagen, ich muß Euch erst befühlen und begreifen, ob Ihr auch ein wirklicher Mensch mit Fleisch und Bein seyd, oder ein geistiger Abgesandter.“

„Meine Herren, (sprach der Page) ich weiß nicht anders, als daß ich ein leibhaftiger

Abgesandter bin, und Herr Sancho Panza ein wirklicher Gubernator, und daß meine Herrschaft, der Herzog und die Herzoginn, ihm die Statthalterschaft geben konnten, und gegeben haben; imgleichen daß dieser Sancho Panza, wie man mir sagt, sich trefflich dabey zu nehmen weiß. Ob Zauberey dahinter steckt, oder nicht, das mögt Ihr, meine Herren, unter Euch ausmachen. Ich weiß es nicht besser, bey meinem Eide, so wahr meine Aeltern leben, die beyde noch gesund und lebendig, und mir so lieb wie mein eigenes Leben sind."

„Es kann seyn; (sprach der Baccalaur) sed dubitat Augustinus."

„Mag zweifeln wer Lust hat (sprach der Page). Was ich Euch sage ist wahr, und die Wahrheit schwimmt oben, wie Oehl auf dem Wasser, und wenn Ihr zweifelt — operibus credite, non verbis. Wenn einer von Euch Herren mit mir kommen will, so kann er mit seinen Augen sehen, was seine Ohren hören und nicht glauben."

„Das Mitgehen kommt mir zu (sprach Sanchica). Nehmt mich hinten aufs Pferd, Herr, ich gehe herzlich gern mit, meinen Herrn Vater zu besuchen.“

„Die Gubernatorstöchter müssen nicht so allein reisen, sondern in Kutschen und Sänften, und mit grossem Gefolge.“

„Bey Gott! (sprach Sanchica) ich reite eben so lieb auf'm Esel, als ich in der Kutsche fahre. Ich bin nicht so zärtlich.“

„Schweig, Mädel (sprach Therese). Du weißt nicht was Du sprichst. Der Herr hat Recht, andere Zeiten, andere Leute. Wie dein Vater noch Sancho hieß, nannte man Dich Sancha, und nun er Gubernator ist, Ihr Gnaden; ich weiß nicht, ob ich Recht habe?“

„Mehr Recht, als Ihr glaubt, Frau Therese (sprach der Page). Gebt mir jetzt nur zu essen, und fertigt mich ab; denn ich muß diesen Abend noch wieder abreisen.“

„Seyd so gut, mein Herr, und nehmt bey mir fürlieb (sprach der Pfarrer). Frau Therese fehlt es zwar nicht am guten Willen, aber wohl am Vermögen, Euch nach Würden zu bewirthen.“

Der Page wollte zwar die Einladung ablehnen, fand aber doch besser seine Rechnung dabey, sie anzunehmen, und der Pfarrer nahm ihn mit Vergnügen auf, um sich umständlicher nach Don Quixote und seinen Angelegenheiten zu erkundigen.

Der Baccalaur erbot sich, die Briefe für Therese zu beantworten; allein sie wollte ihm nicht erlauben, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen, weil sie ihn für einen Spottvogel hielt; und sie gab lieber ein Brod und ein Par Eyer an einen Chorschüler, der schreiben konnte, und ließ sich von ihm einen Brief an ihren Mann, und einen an die Herzoginn aufsetzen, die sie ihm beyde selbst in die Feder sagte. Sie gehören keinesweges zu den schlechtesten, die in dieser erhabenen Geschichte vorkommen; wie man zu seiner Zeit sehen wird.

Capitel 51.

Fortgang der Regierung des Statthalters Sancho Panza, nebst andern unterhaltenden Vorfällen.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht der statthalterischen Runde folgte. Der Tafeldecker hatte sie schlaflos zugebracht; denn ihm schwebte noch immer das Bildniß, die Annehmlichkeit, und die Reize des verkleideten Mädchens vor Augen. Der Haushofmeister brachte den Ueberrest der Nacht zu, um seiner Herrschaft Bericht von Sancho's Reden und Handlungen abzustatten, die ihn beyde in gleiche Verwunderung setzten, weil sie ein gleiches Gemisch von Witz und Thorheit enthielten.

Endlich stand auch der Gubernator wieder auf, und nach der Verordnung des Doctors Pedro Recio erhielt er zum Frühstück ein wenig Eingemachtes und ein Glas Wasser, wofür er lieber ein Leib Brod und ein Par Weintrauben genommen hätte. Weil er aber

aus der Noth eine Tugend machen mußte, so ergab er sich mit Schmerzen seiner Seele und seines Magens in sein Schicksal, und ließ sich von Pedro Recio bedeuten, daß ein wenig zarte Speise den Leuten, die zu hohen und wichtigen Aemtern erhoben sind, am besten bekommt, indem sie zu ihren Geschäften nicht sowohl Stärke des Leibes, als Kräfte des Verstandes gebrauchen. Bey dieser Sophisterey litt Sancho dermassen Hunger, daß er insgeheim seine Gubernatorstelle samt dem, der sie ihm gegeben hatte, verwünschte.

Inzwischen setzte er sich mit seinem Hunger und mit seiner Marmelade im Magen auf den Richterstuhl, und der erste Vortrag, den man ihm machte, war eine Rechtsfrage, die ihm ein Fremdling in Gegenwart des Haushofmeisters und der übrigen Handlanger seiner Themis vorlegte.

„Herr Gubernator! (sprach der Fremde) Mitten durch das Gebiet eines gewissen Herrn lauft ein mächtiger Strom (ich bitte Eur Gna-

den wohl aufzumerken; denn der Casus ist wichtig und ein wenig knotig). Ueber diesen Fluß, oder Strom, geht eine Brücke, und an einem Ende derselben steht ein Galgen und eine Art von Gerichtsstube, worin gewöhnlich vier Richter sitzen, um ein gewisses Gesetz zu handhaben, das der Herr des Stroms gegeben hat, nämlich: wenn jemand über diese Brücke geht, so muß er erst eidlich aussagen, wohin er geht und zu welchem Ende. Wenn er nun die Wahrheit sagt, so läßt man ihn gehen; wenn er aber lügt, so hängt man ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit an den Galgen. Weil jedermann die Strenge dieses Gesetzes kannte, so gingen viele Leute über die Brücke, aus deren Reden man leicht merken konnte, daß sie die Wahrheit schworen, und folglich liessen die Richter sie ruhig gehen. Endlich kam einmahl ein Mann, und schwor: er ginge über die Brücke, aus keiner andern Ursache, als um auf der andern Seite gehangen zu werden. Ueber diesen Eidschwur wurden die Richter sehr verlegen, denn sie dachten: lassen wir diesen Mann gehen, so wird

er meyneidig, und dann muß er nach Gesetz und Recht gehangen werden. Hängen wir ihn auf, so hat er die Wahrheit gesagt, und wir müssen ihn gehen lassen. Nun fragt sich's, gestrenger Herr Gubernator: was sollen die Richter mit diesem Menschen machen? Sie sitzen bis auf diesen Tag, und wissen nicht was sie thun oder lassen sollen. Weil sie aber von Eur Gestrengen grossem Geist und Einsicht gehört haben, so haben sie mich hergeschickt, Eur Gnaden zu bitten, ihnen in einer so verwickelten Sache eure Meynung zu sagen."

„Wißt Ihr was? (sprach Sancho) die Herren Richter hätten's immer können bleiben lassen, Euch herzuschicken; denn ich bin ein Mensch, der mehr vom Grützkopf, als vom Klügler hat; aber laßt mich doch euren Handel noch einmahl hören, wer weiß ob ich nicht das rechte Fleckchen treffe?"

Der Abgesandte trug ihm alles noch einmahl ausführlich vor, und nun gab ihm Sancho zur Antwort: „Mich däucht, die Sache

ist in zwey Worten entschieden: Nicht wahr? der Mann schwört, er geht hin, um sich hängen zu lassen, und wenn er hängt, so hat er wahr geschworen, und man muß ihn nach dem Gesetz frey über die Brücke wandern lassen, und wenn man ihn nicht hängt, so hat er sich verschworen, und muß nach eben demselben Gesetz gehangen werden. War's nicht so?"

„Vollkommen so, wie der Herr Gubernator sagt, und über den richtigen Begriff von der Sache ist weiter weder Frage, noch Zweifel."

„Gut! (sprach Sancho), so laßt mir den Theil von dem Menschen, der die Wahrheit gesprochen hat, frey über die Brücke wandern, und den andern Theil, der gelogen hat, hängt an den Galgen, so wird das Gesetz und die Bedingung des Uebergangs buchstäblich erfüllt."

„Aber Herr Gubernator, wenn man den Menschen in zwey Stücke theilt, in das

wahre und lügenhafte, so muß er ja sterben, und dann kann dem Gesetz kein Genüge geschehen, und es muß doch ausdrücklich ganz erfüllt werden."

„Kommt, guter Freund (sprach Sancho). Dieser Mensch, von dem Ihr mir sagt, hat (wenn ich nicht ein Pinsel bin) eben so viel Recht, gehangen zu werden, als frey und ledig über die Brücke zu gehen; denn wenn ihn die Wahrheit losspricht, so verdammt ihn die Lüge. Wenn Ihr das nicht leugnen könnt, so sagt den Herren Richtern, meine Meynung sey, da die Gründe ihn zu verdammen, den Gründen, ihn loszusprechen, das Gleichgewicht halten, so sollen sie ihn laufen lassen; weil es löblicher ist, jemand Gutes als Uebels zu thun, und das würd' ich Euch schriftlich geben, wenn ich schreiben könnte. Ich hab' es auch nicht so aus meinem eigenen Kopf erdacht, sondern es fiel mir eben eine Vorschrift ein, die mir mein Herr Don Quixote den Abend vor dem Antritt meiner Regierung unter vielen andern gegeben hat; nämlich wenn das Gesetz zweifel-

haft wäre, so sollt' ich mich immer auf die Seite der Barmherzigkeit neigen. Das hat mir Gott gewiß ins Gedächtniß gebracht, weil es hier eben recht zu Paß kommt."

„Allerdings! (sprach der Haushofmeister); und mich däucht, Lycurgus selbst, der den Spartanern Gesetze gab, hätte nicht besser urtheilen können, als der grosse Panza gethan hat. Für heute sey das Gericht geschlossen, und ich werde Anstalt machen, daß der Herr Gubernator sich nach Herzens Lust satt essen kann."

„Das bitt' ich mir aus (sprach Sancho), einem jeden das Seine. Gebt mir satt zu essen, und dann kommt mir mit euren Fragen und Rechtshändeln, so viel Ihr wollt; ich will sie Euch auflösen, wie Königswasser."

Der Haushofmeister hielt Wort; denn er hielt es für eine Gewissenssache, einen so verständigen Gubernator todthungern zu lassen, zumahl, da er Willens war, ihm noch denselben Abend den letzten Streich zu spielen, womit sein Auftrag sich endigte.

Wie

Wie nun Sancho, gegen die Regeln und Aphorismen des Doctors Tirteafuera, sich satt gegessen hatte, traf es sich, daß nach aufgehobener Tafel ein Courier ankam, der einen Brief von Don Quixote an den Gubernator brachte. Er gab ihn dem Secretär zu lesen, mit dem Befehl, wenn nichts Geheimes darin stände, ihn laut vorzulesen. Wie ihn der Secretär durchgesehen hatte, sagte er: „Man kann den ganzen Brief laut lesen; denn was Don Quixote an Eur Gnaden schreibt, verdient mit goldenen Buchstaben gedruckt und geschrieben zu werden. So lautet der Brief:

Don Quixote von la Mancha an Sancho Panza Statthalter der Insel Barataria.

Indem ich besorgt war, nichts anders, als Mißgriffe und Unbesonnenheiten von Dir zu vernehmen, Freund Sancho! höre ich im Gegentheil lauter vernünftige Dinge, die Du betreibst; wofür ich dem Himmel von Herzen danke, der den Armen aus dem Staube erhebt, und den Einfältigen mit Weisheit erfüllt.

Man sagt mir, Du regierest wie ein Mensch, und beträgst Dich dabey so fromm und gutmüthig, wie ein Hausthier. Merke Dir es aber, Sancho, daß das Ansehen des Amts oft erfordert, die Demuth des Herzens abzulegen; denn die äusserliche Würde in der Person desjenigen, der ein wichtiges Amt bekleidet, muß sich nach den Umständen richten, und nicht nach der Maßgabe, die ihm seine demüthige Gesinnung an die Hand giebt. Kleide Dich anständig; denn selbst ein Klotz scheint kein Klotz mehr, wenn man ihn bekleidet. Ich rathe Dir nicht, Dich mit köstlichen Kleidern und Geschmeiden zu behangen, oder Dich als ein Soldat zu kleiden, da Du eine obrigkeitliche Person vorstellst; aber kleide Dich deinem Amte gemäß, reinlich und ordentlich.

Zwey Dinge empfehle ich Dir vorzüglich, um Dir die Liebe deiner Unterthanen zu erwerben: Sey freundlich und leutselig gegen jedermann (wie ich Dir schon vormahls gerathen habe); und suche für reichlichen Vorrath an Lebensmitteln zu sorgen; denn nichts dringt dem

Armen mehr durch die Seele, als Hunger und Theurung.

Mache nicht viele Verordnungen; aber wenn Du sie giebst, so sorge dafür, daß sie nützlich sind, und vor allen Dingen, daß sie beobachtet und befolgt werden. Denn Gesetze, die man nicht hält, sind nicht besser, als wenn sie gar nicht da wären, und es hat vielmehr das Ansehen, als wenn der Landesherr, der sie vorschreibt, nicht die Macht hätte, sich Gehorsam zu verschaffen. Gesetze, die bloß schrekken und nicht strafen, sind wie jener Froschkönig, der Kloß, vor dem die Frösche zuerst erschracken, und hernach mit den Füssen auf ihm herumsprangen.

Sey ein Vater der Tugendhaften, und ein Stiefvater gegen das Laster. Sey nicht immer strenge, und nicht stets gelinde, sondern halte die Mittelstrasse zwischen beyden; denn darin besteht die Weisheit eines Regenten. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märkte; denn an solchen Plätzen ist die Ge-

genwart eines Gubernators oft nothwendig. Tröste die Gefangenen mit der Hoffnung, ihr Schicksal bald entschieden zu sehen. Sey das Schrecken der Fleischer, und die Warnung der Krämer, damit sie richtiges Gewicht und Maß halten. Zeige Dich nie (wenn Du es auch von Natur bist; wie ich doch nicht hoffe) eigennützig, weibersüchtig und schwelgerisch; denn wenn die Leute deines Ortes deine Neigungen erforschen, so werden sie Dich an deiner schwachen Seite angreifen, bis sie Dich ins Verderben stürzen. Lies und beherzige fleissig die Ermahnungen und Lehren, die ich Dir mitgegeben habe, ehe Du nach deiner Statthalterschaft abgingst. Wenn Du Dich darnach richtest, so wirst Du an ihnen einen kräftigen Beystand finden, der Dir manche Arbeit und Schwierigkeit erleichtert, welche den Statthaltern oft aufzustossen pflegen.

Schreibe fleissig an deine Gebieter, und beweise Dich dankbar gegen sie; denn Undankbarkeit ist die Tochter des übelverstandenen Stolzes, und ist eins von den gröbsten La-

stern; wer aber dankbar ist für das Gute, das er von Menschen empfängt, der wird auch dankbar seyn gegen Gott, der uns so viel Gutes erwiesen hat, und noch täglich erweiset.

Die Frau Herzoginn hat einen eigenen Boten mit deinem Kleide, und noch mit einem andern Geschenk, an deine Frau Therese abgesandt; wir erwarten alle Augenblick Antwort.

Ein Katzengebalge, das ich neulich auf Kosten meiner Nase hatte, ist Schuld gewesen, daß ich mich einige Tage nicht wohl befunden habe. Es hat aber weiter nichts zu bedeuten; denn wenn es Zauberer giebt, die mich anfechten, so sind wieder andere da, die mich vertheidigen.

Laß mich doch wissen, ob der Haushofmeister, der mit Dir ging, mit dem Handel der Trifaldi hat zu schaffen gehabt, wie Du argwohntest, und gieb mir Nachricht von allem, was Dir begegnet; denn der Weg ist nicht weit, und ich denke ohnehin, bald die müssige

Lebensart aufzugeben, für welche ich nicht gebohren bin.

Man hat mich hier in einen Handel verwickelt, der mir bey diesen Herrschaften Verdruß machen kann. Aber so lieb mir auch ihre Gunst ist, so kehre ich mich doch nicht daran; denn ich will lieber die Pflichten meines Berufs erfüllen, als mich nach ihrem Wohlgefallen richten, wie der Spruch sagt: amicus Plato, sed magis amica veritas. Ich schreibe Dir dieß auf lateinisch; denn ich denke Du wirst es wohl schon gelernt haben, seitdem Du Statthalter geworden bist. Lebe wohl. Gott behüte Dich, daß Dir kein Unfall widerfahre!

Dein Freund

Don Quixote von la Mancha.

Sancho hörte den Brief mit vieler Aufmerksamkeit verlesen. Alle die ihn anhörten, rühmten den vernünftigen Inhalt, und Sancho stand unverzüglich vom Tisch auf, rief seinem Secretär, und verschloß sich mit ihm in seinem Zimmer, um seinem Herrn Don

Quixote auf der Stelle zu antworten. Er befahl dem Secretär, zu schreiben was er ihm in die Feder sagte, ohne etwas dazu, oder davon zu thun, und hier ist der Inhalt seiner Antwort:

Sancho Panza an Don Quixote von la Mancha.

Ich bin mit Amtsgeschäften so überhäuft, daß ich nicht Zeit habe, mir im Kopf zu kratzen, und nicht einmahl mir die Nägel zu beschneiden, die mir schon so lang gewachsen sind, daß es Gott erbarme. Ich schreibe Euch das darum, lieber Herzens Herr! damit Ihr Euch nicht erschreckt, daß ich Euch bisher von meinem Wohl- oder Uebelfinden in diesem Gubernement noch nichts gesagt habe, wo ich mehr Hunger leide, als vormahls, wie wir noch zusammen durch Wüsten und Wälder zogen.

Der Herzog, mein gnädiger Herr, schrieb mir neulich, es wären gewisse Spione in die Insel gekommen, die mich umbringen wollten; aber bisher habe ich noch keinen ausfindig ge-

macht, ausser einen gewissen Docter, der dafür bezahlt wird, daß er alle Gubernaters, die herkommen, umbringt. Er heißt Docter Pedro Recio, und ist bürtig aus Tirteafuera. Eur Gnaden können aus dem Nahmen *) schliessen, ob man sich nicht fürchten muß, von seinen Händen zu sterben. Dieser Docter gesteht von sich selbst, daß er die Krankheiten nicht heilt, wenn sie da sind, sondern daß er sie abhält, damit sie nicht kommen, und sein Mittel besteht in Fasten, und wieder Fasten, bis er'n Menschen bis auf die Knochen abgemergelt; als wenn die Zehrung nicht ärger wäre, als ein hitziges Fieber. Mit einem Wort, er macht mich todt mit Hungern, und ich sterbe vor Verdruß; denn ich meynte, ich käm' in mein Guberment, um warm zu essen und kühl zu trinken, und weich zu schlafen; und da muß ich fasten wie'n Klausner; und weil mir das nicht behagt, so fürcht' ich, der Teufel wird mich noch zuletzt hohlen.

---

*) Pedro Recio; Peter Barsch, oder Petrus crudelis.

Bis diese Stunde hat mir noch kein Mensch was geschenkt, noch gegeben; wie das zugeht, weiß ich nicht. Denn man hat mir gesagt, die Gubernaters, die sonst hergekommen sind, haben immer von den Leuten in der Stadt viel Geld geschenkt, oder geliehen bekommen, und so soll's auch an andern Orten der Brauch seyn.

Gestern Abend, als ich die Runde ging, stieß mir ein hübsches Mädchen in Mannskleidern auf, und ihr Bruder in Weibskleidern. In das Mädel hat sich mein Tafeldecker verliebt, wie er sagt, und den Burschen hab' ich mir zum Schwiegersohn ausersehen. Heute wollen wir beyde mit dem Vater davon sprechen. Er heißt Diego de la Llana, ein Edelmann von so guter altchristlicher Herkunft, als man sich wünschen kann.

Ich besuche die Märkte, wie Eur Gnaden mir gerathen haben. Gestern fand ich ein Hökenweib, die frische Nüsse feil hatte, und ich fand, daß sie unter'n Scheffel frische Nüsse

einen Scheffel alte wurmstichige gemischt hatte. Ich ließ sie alle an die Schulknaben geben, die werden sie wohl wissen auszusuchen, und dem Weibe hab' ich auf vierzehn Tage den Markt verboten. Man sagt mir, ich habe recht gethan, und ich muß Eur Gnaden berichten, daß man hier sagt, es gebe kein schlimmer Volk, als die Hökenweiber; denn sie seyn alle unverschämt, und keck, und gewissenlos, und so hab' ich sie (däucht mich) an andern Orten auch gefunden.

Es ist mir lieb zu hören, daß die Frau Herzogen an meine Frau Therese geschrieben hat, und hat ihr'n Geschenk geschickt, wie Eur Gnaden sagen; und ich werde suchen, mich zu seiner Zeit dafür dankbar zu beweisen. Küssen Eur Gnaden ihr die Hand in meinem Nahmen, und sagen ihr, ich hätte gesagt, es sollt' sie nicht gereuen, wie sie auch wohl mit der That erfahren wird.

Es sollte mir leid seyn, wenn Eur Gnaden zu Unfrieden mit meiner gnädigen Herr-

schaft kämen; denn wenn Eur Gnaden sich mit ihnen verzürnten, so hätt' ich offenbar den Schaden davon. Und da Eur Gnaden mir den Rath geben, daß ich dankbar seyn soll, so wär's nicht gut, wenn Ihr selbst nicht dankbar wär't gegen Leute, die Euch so viel zu Gefallen gethan, und Euch so gut in ihrem Schloß bewirthet haben.

Das Ding mit dem Katzengebalge versteh ich nicht recht. Es muß aber wohl einer von den Streichen seyn, die Euch die verdammten Zauberer immer spielen, und ich werd's wohl erfahren, wenn wir uns wiedersehn.

Ich wollt' Eur Gnaden gern was schikken; ich wüßt' aber nicht, was es seyn könnte, ausser ein Par Clystierröhrchen mit Blasen, die man hier in dieser Insel sehr künstlich macht. Wenn ich aber etwas länger in meinem Amte bleibe, so will ich wohl suchen, mit Hack oder mit Mack was aufzutreiben, das ich Euch schicken kann.

Wenn meine Frau Therese mir schreibt, so bezahlen Eur Gnaden das Postgeld, und schicken mir den Brief; denn mich verlangt sehr zu wissen, wie's zu Hause um Weib und Kinder steht.

Gott erlöse Eur Gnaden von feindseligen Zauberern, und helfe mir in Ehren und Frieden von meiner Statthalterschaft! Aber ich zweifle daran, und es wird mir wohl noch das Leben kosten; so arg machts der Docter Pedro Recio mit mir.

Eur Gnaden Diener
Sancho Panza, der Gubernater.

Der Secretär versiegelte den Brief, und sandte ihn mit dem Boten ab, und die angestellten Spaßvögel steckten ihre Köpfe zusammen, um einen Plan zu machen, Sancho aus seiner Statthalterschaft wegzuschaffen.

Sancho brachte den Abend zu, allerhand heilsame Verordnungen für seine vermeynte Insel zu machen. Er verbot den Vorkauf der Le-

bensmittel, und erlaubte die Einfuhr des Weins aus allen Gegenden, mit der Bedingung, daß der Ort des Gewächses richtig angezeigt würde, damit man den gehörigen Preis nach seiner Güte und nach dem Vorzuge des Gewächses darauf setzen könnte. Auf die Verfälschung des Weins mit Wasser, und auf die Angabe falscher Nahmen des Gewächses setzte er Todesstrafe. Er setzte die Preise der Strümpfe und Schuhe (besonders der Schuhe und Stiefel) herunter, die ihm zu hoch schienen, und bestimmte den Lohn der Bedienten, die ihre Forderungen an die Herrschaften sehr übertrieben. Er verbot bey schwerer Strafe, unzüchtige und unordentliche Lieder zu singen, weder bey Tage noch bey Nacht. Er erlaubte keinen Blinden, Wunderwerke abzusingen, wenn sie nicht gute Zeugnisse beybringen könnten, daß die Wunder wirklich geschehen wären; denn er hielt dafür, daß die meisten Wunder, die von Blinden besungen würden, erdichtet wären, und den Glauben an wirkliche Wunder schwächten. Er stellte einen Armenvogt an, nicht um die Armen zu mißhandeln, sondern um zu untersu-

chen, ob sie wirklich arm wären; denn unter verstellten Gebrechen schleicht mancher rüstige Bettler auf Dieberey und Völlerey herum. Kurz, Sancho stiftete so viele heilsame Dinge, daß man noch bis auf diesen Tag in seiner Stadt darauf hält, und man nennt sie, ihm zum Andenken, die Verordnungen des grossen Gubernators Sancho Panza.

Capitel 52.

Abentheuer mit der Dueña Dolorida der Zweyten, oder mit der beängstigten Dueña sonst gewöhnlich Doña Rodriguez genannt.

Cid Hamet sagt, wie Don Quixote wieder von seinen Schmarren genesen war, schien ihm die Lebensart, die er in dem Schlosse führte, allen Regeln des Ritterstandes zuwider, zu welchem er sich bekannte, und er nahm sich deswegen vor, sich bey dem Herzog und der Herzoginn zu beurlauben, um nach Saragossa zu gehen, weil der Tag des Ringrennens herannahete, wo er hoffte, den Küraß zu erobern, der an diesem Tage als Kampfpreis gegeben wird.

Wie er eines Tages mit seinen Wirthen am Tische saß, und eben darauf bedacht war, um Urlaub zu bitten, traten plötzlich in die grosse Saalthüre zwey Weiber herein, die vom Kopf bis zu den Füssen in tiefe Trauer gehüllt

waren. Eine von ihnen näherte sich dem Ritter, und warf sich vor ihm der Länge nach zu Boden, schmiegte sich an seine Füsse, und küßte sie ihm mit so vielen tiefen und schmerzlichen Seufzern, daß sie alle, die sie sahen, in Verwunderung versetzte. Der Herzog und die Herzoginn hielten es zwar anfänglich für eine neue Posse, die ihre Bedienten mit dem Ritter spielen wollten; allein die Innigkeit, womit das Frauenzimmer seufzte und weinte, machte sie doch irre, und sie wußten nicht, was sie davon denken sollten, bis Don Quixote sie mitleidig von der Erde erhob, und sie bewog, ihr verweintes Antlitz zu entschleyern. Sie that es, und man sah — was sich niemand vorgestellt hätte — die leibhaftige Gestalt der Doña Rodriguez, nebst ihrer von dem reichen Bauerssohn verführten Tochter. Jedermann wunderte sich darüber, und besonders der Herzog und die Herzoginn; denn sie hielten ihre Dueña zwar wohl für einfältig, aber doch nicht für so dumm, daß sie geradezu tolle Streiche machen sollte. Doña Rodriguez

wandte

wandte sich an ihre Herrschaft, und sagte: „Erlauben mir Eure Excellenzen, daß ich ein Par Worte mit Herr Don Quixote rede; denn die Noth zwingt mich, um mich aus einem Handel zu ziehen, den mir die Verwegenheit eines ruchlosen Bauern zugezogen hat.“ Der Herzog gab ihr völlige Erlaubniß, mit Don Quixote zu reden was sie wollte. Sie wandte sich darauf mit Rede und Angesicht gegen den Ritter: „Schon vor einigen Tagen, tapferer Ritter, (sagte sie) entdeckte ich Euch das Unrecht und den Frevel, den ein böser Bauer an meiner zärtlich geliebten unglücklichen Tochter verübt hat, die hier vor Euch steht; und Ihr habt mir versprochen, Euch ihrer anzunehmen, und die Ungebühr abzustellen, die man ihr angethan hat. Jetzt höre ich, daß Ihr Willens seyd, dieß Schloß zu verlassen, um auf gutes Glück auszuziehen (welches Euch der Himmel senden wolle!). Nun wollt' ich Euch aber bitten, eh' Ihr aus diesen Gegenden verschwindet, den unbarmherzigen Schlingel herauszufordern, und ihn zu zwingen, meine Tochter zu heirathen, wie er es ihr ver-

sprochen hat, ehe sie sich mit ihm einließ; denn vergeblich würde ich von dem Herzoge meinem Herrn Recht und Hülfe erwarten, aus Ursachen, die ich Eur Gnaden schon nach der reinen Wahrheit erzählt habe. Gott gebe Eur Gnaden Glück und Heil, wenn Ihr uns nicht verlaßt!“

Auf diese Anrede gab Don Quixote mit feyerlichem Ernst und Würde zur Antwort: „Gute Dueña, mässiget eure Thränen, oder vielmehr trocknet sie ab, und ersparet Euch eure Seufzer; ich nehme es auf mich, eurer Tochter Recht zu verschaffen, wiewohl sie besser gethan hätte, den Versprechungen eines Verliebten nicht so leichtgläubig zu trauen, welche meistentheils leicht gegeben, aber schwer zu halten sind. Mit Erlaubniß des Herrn Herzogs will ich mich den Augenblick aufmachen, und diesen gewissenlosen Buben aufsuchen, und finden, und herausfordern, und erwürgen, wenn er sich weigert, sein gegebenes Wort zu erfüllen. Denn der Hauptzweck meines Berufs geht dahin, der Demüthigen zu schonen, und

die Widerspänstigen zu züchtigen, das will sagen: den Unglücklichen zu helfen, und die Gewaltthätigen aufzureiben."

„Eur Gnaden brauchen sich nicht zu bemühen, den Bängel aufzusuchen, (sprach der Herzog) über welchen sich diese gute Dueña beklagt, und Ihr habt auch meine Erlaubniß zu der Ausforderung nicht nöthig. Ich erkläre sie für geschehen, und nehme es auf mich, sie ihm andeuten zu lassen, und ihn zu zwingen, sie anzunehmen, und sich hier in meinem Schlosse zu vertheidigen. Ich werde beyden Theilen Schutz und sicheres Geleit geben, und alles beobachten, was in solchen Fällen Sitte und Recht ist, und jeden vor Gefährde schützen, wie es einem Fürsten ziemt, der in seinem Gebiet zweyen Kämpfern die Schranken öffnet."

„Zu Folge dieser Versicherung, und mit Eur Hoheit Erlaubniß (antwortete Don Quixote) entsage ich für dießmahl den Rechten meines Adels, und erniedrige und bequeme

mich bis zur Gleichheit des Standes mit dem Beleidiger, und setze ihn in den Stand, mit mir zu kämpfen. Obwohl er abwesend ist, will ich ihn hiemit ausgefordert und befehdet haben, weil er diese Unglückliche betrogen hat, die Jungfrau war, und es nun durch seine Schuld nicht mehr ist, und er soll entweder sein Versprechen erfüllen, sie zu seiner rechtmässigen Frau zu nehmen, oder in dieser Fehde des Todes sterben.“ Darauf zog er seinen Handschuh aus, und warf ihn mitten in den Saal. Der Herzog hob ihn auf, und sagte noch einmahl, er nehme den Zweykampf an, im Nahmen seines Vasallen, und er bestimme den Kampf innerhalb sechs Tagen; die Schranken in dem Schloßhofe, und die Waffen nach ritterlichem Gebrauch, nämlich Lanze, Schild, Küraß und Zubehör; alles ohne arge List, Betrug und Gefährde, nach Theidung und Spruch der Kampfrichter. „Vor allen Dingen aber (setzte er hinzu) muß diese gute Dueña und diese übelberathene Magd ihre Sache und Recht in die Hände des Herrn Don Quixote stel-

len; sonst wird nichts aus dem Handel, und die Befehdung findet nicht Statt."

„Ich stelle dem Herrn Don Quixote alles anheim," sprach die Dueña.

„Und ich auch," schluchzte das Mädchen, ganz verweint, verschämt, und mit traurigem Herzen.

Wie diese Verfügung getroffen war, und der Herzog seinen Entwurf auf der Stelle gemacht hatte, wie er alles dabey veranstalten wollte, traten die beyden Trauerdamen ab, und die Herzoginn befahl, daß man ihnen forthin nicht als Bedienten des Hauses begegnen sollte, sondern als abentheuernden Damen, die in ihrem Hause Schutz und Gerechtigkeit forderten. Man räumte ihnen demnach besondere Zimmer ein, und bediente sie als Fremde; worüber sich die andern weiblichen Bedienten wunderten, weil sie nicht begreifen konnten, wo Doña Rodriguez und ihre unglückliche Tochter mit ihrer Thorheit und Unverschämtheit hinaus wollten.

Um das Fest vollkommen, und das Ende der Mahlzeit eben so lustig als den Anfang zu machen, traf es sich, daß der Edelknabe in den Saal trat, der die Briefe und Geschenke an Therese Panza, die Gemahlinn des Gubernators Sancho Panza, überbracht hatte. Der Herzog und die Herzoginn waren sehr froh über seine Ankunft, und fragten ihn mit vieler Neugier, wie seine Reise abgelaufen wäre. Der Page sagte, er könne nicht alles so in Gegenwart Vieler und mit kurzen Worten erzählen, sondern bitte um Erlaubniß, Ihren Excellenzen unter vier Augen von allem Bericht abzustatten; unterdessen könnten sie sich mit diesen Briefen unterhalten. Er zog sie hervor, und gab sie der Herzoginn in die Hand. Der eine war überschrieben: An meine gnädige Frau die Herzoginn, ich weiß nicht wo, und der andre: An meinen Mann Sancho Panza, Gubernater der Insel Barataria, den Gott längere Jahre erhalte, als mich. Die Herzoginn konnte sich kaum Zeit lassen, ihren Brief zu erbrechen. Sie lief ihn geschwind durch, und

wie sie fand, daß er nichts enthielt, was sich nicht laut lesen liesse, gab sie ihn dem Herzog und den übrigen folgendermassen zum Besten:

Therese Panza an die Herzoginn.

Ich habe mich herzlich gefreut, gnädige Frau! über den Brief, den mir Eur Hoheit geschrieben haben. Ich hatte wahrhaftig schon lange darnach ausgesehen. Die Schnur Corallen ist sehr hübsch, und der Jagdrock von meinem Mann giebt ihr nichts nach. Daß Eur Herrlichkeit meinen Mann zum Gubernater gemacht haben, darüber freut sich unser ganzes Dorf, wiewohl es niemand glauben will, und besonders der Pfarrer, und Meister Niklas der Barbier, und Samson Carrasco der Backelohr. Aber was geht's mich an? Wenn's nur wahr ist, wie's gewiß wahr ist, so mag ein jeder sagen was er will. Aber die Wahrheit zu gestehn, wenn die Corallen und der Rock nicht gekommen wären, so hätt' ich's selbst nicht geglaubt; denn alle Leute im Dorf halten meinen Mann für'n Schafskopf, und meynen, er verständ' über nichts zu regieren, als

über 'ne Herde Ziegen. Gott geb's! und schick' es alles so, wie's seinen Kindern nütz und dienlich ist. Was mich betrifft, liebe Frau Herzogen! so hab' ich mir vorgenommen, (mit Eur Gnaden Wohlnehmen) Pfeifen zu schneiden, weil ich im Rohr sitze, und nach Madrid zu gehn, und mich in der Kutsche zu wiegen, daß die Neider, die ich schon bey Tausenden habe, sich die Augen aus dem Kopf glupen sollen. Also bitt' ich Eur Eckslens, meinem Mann zu sagen, daß er mir etwas Geld schickt (eine gute runde Summe); denn in der Hauptstadt ist's theuer leben; da gilt das Pfund Butter en' Real, und das Fleisch dreissig Maravedis, wie nichts. Wenn er aber nicht will, daß ich hin soll, so soll er mir's nur bald schreiben; denn die Sohlen brennen mir schon unter'n Füssen, und meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, wenn ich und meine Tochter recht staatsch und mannefieck an Hof kommen, so bekommt mein Mann noch mehr Ansehn durch mich, als ich durch ihn; denn alle Leute werden fragen: „was sind das für Frauen, die da in der Kutsche fahren?" und dann spricht

mein Lakey: „das ist die Frau und die Tochter des Herrn Sancho Panza, Gubernater von der Insel Barataria", und damit wird Sancho berühmt und ich geehrt, und Rom geht über alles. Es ist mir leid, daß heuer die Eicheln in unserm Dorf nicht gediehen sind; aber ich schick' Eur Hoheit doch bis 'n halben Scheffel, die ich selbst im Holz aufgelesen und aufgesucht habe. Ich konnt' sie nicht besser finden; wünscht' sie wären so groß wie Straussenever. Vergessen Eur Großmächtigkeit nicht, mir zu schreiben. Ich werde nicht unterlassen zu antworten, und Nachricht zu geben von meiner Gesundheit, und von allem, was in unserm Dorf vorgeht; wo ich unsern Herrn Gott bitte, Eur Hoheit zu bewahren, und mich nicht zu vergessen. Sancha meine Tochter und mein Junge küssen Eur Gnaden die Hände. Eure Dienerinn, die mehr Lust hat, Eur Eckslens zu sehen, als an Euch zu schreiben. Therese Panza.

Theresens Brief machte allen viel Spaß, und am meisten dem Herzog und der Herzo-

ginn. Diese fragte Don Quixote, ob man wohl auch den Brief an Sancho erbrechen dürfte, weil er gewiß trefflich seyn müßte. Don Quixote sagte: um Ihnen Vergnügen zu machen, wollte er ihn öffnen, worauf er ihn folgendermassen vorlas:

Therese Panza an Sancho Panza ihren Mann.

Ich habe deinen Brief erhalten, lieber Herzens Sancho! und ich kann Dir als 'ne gute katholische Christinn versichern und schwören, daß er mich auf ein Haar nach närr'sch vor Freude gemacht hätte. Hör' Junge, wie ich vernahm, daß Du Gubernater geworden bist, dacht' ich vor Jubel todt zur Erde zu fallen; denn Du weißt wohl, schnelle Freude bricht das Herz, so gut als übergrosser Schmerz. Sanchica deine Tochter ließ laufen, ohne was davon zu merken, vor lauter Freuden. Ich hatte den Rock, den Du mir geschickt hast, vor mir liegen, und die Corallen um den Hals, die mir die Herzogen schenkte, und den Boten vor Augen, der sie

mir brachte, und doch dacht' ich und glaubte noch immer, daß alles nur 'n Traum wäre, was ich sah und fühlte; denn wer kann sich's auch vorstellen, daß aus 'nem Ziegenhirten ein Gubernater von Inseln werden sollte? Du weißt noch wohl, was Mutter (seliger) zu sagen pflegte: wer lange lebt, kriegt viel zu sehen. Ich hoffe auch noch viel zu sehen, wenn ich noch länger lebe; denn ich denk' immer, ich seh' Dich noch 'mahl Pächter, oder Steuereinnehmer werden, und das sind zwar wohl Stellen, wo einen der Teufel hohlt, wenn man sich nicht recht dabey nimmt, aber man hat doch immer Geld dabey in Händen. Die Frau Herzogen wird Dir wohl sagen, daß ich grosse Lust nach Madrid habe. Bedenk Dich drauf, und laß mich deinen Willen wissen; ich will Dir suchen Ehre zu machen, wenn ich in der Kutsche fahre. Der Pfarrer, der Barbier und der Backelohr, und selbst der Kirchner, wollen's nicht glauben, daß Du Gubernater worden bist, und sagen: es sey alles Gaukelspiel, oder Zauberey, so wie alles was deinem Herrn Don Quixote geschieht, und

Samson spricht, er will Dich besuchen, und will Dir das Guberment aus dem Kopf und Don Quixote die Narrheit aus dem Hirn vertreiben. Ich lache drüber, und seh' auf meine Schnur, und rechne nach, wie ich aus deinem Kleide einen Rock für Sanchica machen will. Ich habe der Herzoginn Eicheln geschickt; ich wollt' daß sie von Gold wären! Schicke mir etliche Schnüre Perlen, wenn sie in deiner Insel gäng' und gebe sind. Das neueste von hier ist, daß die Berrueca ihre Tochter an einen Stümper von Mahler verheirathet hat, der sich hier setzte, und mahlte was ihm in die Hände kam. Unsre Dorfältesten trugen ihm auf, des Königs Wapen am Gemeindehause zu mahlen, und er übernahm's für zwey Ducaten, die er sich vorausgeben ließ. Wie er acht Tage lang gepinselt hatte, bracht' er's Geld wieder, und sprach: er könnte mit so viel Schnörkeleyen nicht zu Gange kommen; und doch hat man ihn als Meistermahler abgekanzelt. Aber freylich hat er jetzt den Pinsel weggelegt, und die Hacke zur Hand genommen, und geht wie'n Ehren-

mann zu Felde. Pedro de Lobo's Sohn hat sich lassen zum Priester weihen und die Kolbe scheren, und will Geistlicher werden. Nun kommt die Minguilla, des Mingo Silvato Großtochter, und spricht, er hat ihr die Ehe versprochen, und böse Zungen sagen wohl noch mehr; aber er leugnet's alles steif und fest. Heuer sind wenig Oliven gewachsen, und Essig ist auch fast kein Tropfen im ganzen Dorf zu haben. Neulich ging hier ein Trupp Soldaten durch, und haben drey Mädchen mit weggenommen. Ich will Dir nicht sagen wer sie sind. Vielleicht kommen sie wieder, und dann find't sich noch wohl jemand, der sie zu Weibern nimmt, mit oder ohne Kranz. Sanchica klöppelt Spitzen, und verdient sich täglich ihre acht Maravedis in ihren Spartopf zur Aussteuer. Aber jetzt, da sie Gubernaterstochter ist, kannst Du ihr wohl den Mahlschatz geben, ohne daß sie braucht, darum zu arbeiten. Der Brunn auf dem Markt ist ausgetrocknet, und der Blitz hat in den Galgen geschlagen. Möcht' er da nur immer einschlagen! Wegen der Reise nach Madrid wart'

ich auf deine Antwort. Gott spare Dich gesund, länger als mich, oder doch eben so lange! Ich möcht' Dich nicht gern allein in der Welt lassen. Deine Frau

Therese Panza.

Ueber beyde Briefe ward viel gesprochen und gelacht, und sie wurden gelobt und bewundert. Zum Ueberfluß kam auch noch der Bote zurück, der die Antwort des Sancho an Don Quixote brachte, die ebenfalls laut verlesen ward, und die Einfalt des Sancho einigermassen in Zweifel brachte. Die Herzoginn entfernte sich darauf, um sich von dem Pagen die Auftritte in dem Dorfe erzählen zu lassen, wovon er ihr auch genauen Bericht abstattete, ohne einen einzigen Umstand zu vergessen. Er gab ihr auch die Eicheln, nebst einem Käse, dessen Güte ihm Therese sehr gerühmt, und über den Käse von Tronchon erhoben hatte. Die Herzoginn nahm alles mit Vergnügen an. Wir wollen sie darin nicht stören, und wollen erzählen, wie das Regiment des grossen Sancho Panza, dieses Spiegels aller Inselgubernatoren, ein Ende nahm.

Capitel 53.

Wie Sancho Panza's Regierung unglücklich und traurig zu Ende ging.

„Wer in diesem Leben auf Beständigkeit der Dinge hofft, der betriegt sich in seiner Rechnung. Alles geht in der Runde, oder vielmehr in einem beständigen Kreislauf. Der Frühling folgt auf den Sommer, der Sommer auf die Hundstage, die Hundstage auf den Herbst, der Herbst auf den Winter, und der Winter auf den Frühling *); und so dreht

*) Unsere Herren Collegen haben zum Theil für nöthig erachtet, den Cervantes hier zu verbessern und zu berichtigen. Sie übersetzen: Der Frühling folgt auf den Winter u. s. w. Sie haben aber vermuthlich nicht bedacht, daß Cervantes alle Augenblicke Fußangeln für die Kritiker und Verbesserer legt, und daß er nur selten dabey schreibt: Hier liegen Fußangeln. Wie manche Note hätte sich selbst der gute Smollett ersparen können, wenn er dieß bedacht hätte!

sich alles mit der Zeit herum, wie das Rad am Wagen. Nur das Leben der Menschen eilt noch flüchtiger dahin, als die Zeit, ohne Hoffnung der Erneuerung, ausser in einem andern Leben, dessen Dauer kein Ende hat."

So spricht Cid Hamet, der Weise unter den Moslemim; denn die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit des Erdenlebens, und die ewige Dauer des zukünftigen, das uns erwartet, hat schon mancher ohne die Fackel des Glaubens, bey dem blossen Lichte der Natur erkannt, oder wenigstens geahndet. Hier in dieser Stelle will inzwischen unser Verfasser nur bloß andeuten, wie schnell Sancho's Regierung sich endigte, sich verzehrte, sich auflösete, und in Rauch und Schatten dahin schwand.

Wie dieser in der Nacht des siebenten Tages seiner Statthalterschaft im Bette lag, und sich weder satt gegessen, noch satt getrunken hatte, sondern von Processen, Gesetzen und Verordnungen, die er gemacht und geschlichtet

hatte,

hatte, herzlich müde war; wie ihm eben (Trotz seinem Hunger) der Schlaf die Augenlieder schliessen wollte, hörte er plötzlich einen grossen Lärm von Sturmglocken und Stimmen, als wenn die ganze Insel untergehen sollte. Er setzte sich aufrecht im Bett, und horchte, ob er ausfindig machen könnte, was das gewaltige Getümmel zu bedeuten hätte; allein dieß war ihm nicht nur unmöglich, sondern der Lärm der Stimmen und Glocken ward bald nachher noch durch den Schall einer Menge Trommeln und Trompeten vermehrt, die ihm seine Sinne völlig verwirrten, und ihn mit Furcht und Schrecken erfüllten. Er sprang aus dem Bette, zog wegen der Feuchtigkeit des Bodens ein Par Pantoffel an, und ohne einen Schlafrock, oder ein anderes Oberkleid um sich zu werfen, lief er nach der Stubenthüre, wo ihm schon längs einer Galerie mehr als zwanzig Personen mit angezündeten Fackeln entgegen kamen, die aus vollem Halse schrien: „Zu den Waffen, zu den Waffen, Herr Gubernator! zu den Waffen! Ein grosses feindliches Heer ist ins Land gefallen,

und wir sind verlohren, wenn Ihr durch eure Tapferkeit nicht Rath schaft.“

Mit diesem Lärm und Geschrey kamen sie zu Sancho, der ganz erschrocken, und wie versteinert war, über alles, was er sah und hörte. Wie sie sich näherten, sagte einer zu ihm: „Waffnet Euch geschwind, gnädiger Herr, wenn Ihr nicht die ganze Insel verlohren geben, und selbst umkommen wollt.“

„Wozu soll ich mich waffnen? (fragte Sancho) Was weiß ich von Waffen und von Rathschaffen? Solche Sachen sollte man lieber meinem Herrn Don Quixote überlassen, der das Ding in zwey Augenblicken ausmachen, und alles in Sicherheit bringen würde. Aber ich (armer Sünder!) verstehe nichts von solchen Aufläufen.“

„Was ist das, Herr Gubernator? (rief ein anderer). Was soll das Zaudern bedeuten? Waffnet Euch geschwind; wir bringen Euch hier Wehr und Waffen genug; waffnet Euch, und

kommt mit uns hinaus und führt uns an, als unser Feldherr, wie es Euch als unserm Gubernator ziemt und zukommt."

„Nun so waffnet mich in Gottes Nahmen!" sprach Sancho. Den Augenblick brachte man ein Par grosse Schilde, und band sie ihm eins vorn und eins hinten auf das blosse Hemd. Die Arme steckte man ihm durch ein Par Löcher, die man in die Schilde gemacht hatte, und schnürte ihn so fest ein mit Stricken, daß er so gerade stand, wie ein Spieß, und weder die Knie biegen, noch einen Schritt thun konnte. Sie gaben ihm zwar eine Lanze in die Hand, allein er konnte sie weiter nicht brauchen, als um sich darauf zu stüzzen, um nicht zu Boden zu fallen. Wie sie ihn so ausgerüstet hatten, trieben sie ihn an, sich aufzumachen, um sie anzuführen und aufzumuntern, als ihr Leitstern, Licht und Fackel, unter dessen Anführung sie sich bald aus dem Handel ziehen wollten.

„Wo soll ich hin, (sprach Sancho) da ich nicht einmahl Spielraum für meine Knie-

scheiben habe, viel weniger fortgehen kann, weil mich die Preßbretter hindern, die mich einzwängen, als wenn sie mir ins Fleisch gewachsen wären? Wenn Ihr was thun wollt, so stellt mich aufrecht, oder legt mich quer in einen Thorweg, so will ich ihn entweder mit dieser Lanze, oder mit meinem Leibe vertheidigen.“

„Geht doch, Herr Gubernator! (sprach ein anderer). Die Furcht hält Euch, mehr als die Bretter, eure Beine fest. Macht nur hurtig, und rühret Euch, eh' es zu spät ist; die Zahl der Feinde mehrt sich, der Lärm wird grösser, und die Gefahr nimmt zu.“

Durch diese Zureden und Vorwürfe angetrieben, versuchte der arme Gubernator, sich zu bewegen; allein er fiel so platt zu Boden, daß er glaubte zu Trümmern zu zerschellen. Er lag wie eine Schildkröte zwischen zwey Schalen, oder wie ein Schinken zwischen zwey Holztrögen, oder wie ein gekentertes Bot auf dem Strande — aber Trotz seinem Falle hatten die Schäker kein Mitleiden mit ihm; sie

löschten ihre Fackeln aus, erhoben ihren Zeter und ihr Waffengeschrey noch lauter und heftiger, trampelten über den armen Sancho hin, und hieben rechts und links dermassen in die Schilde, daß es ihm übel bekommen wäre, wenn er sich nicht zusammengeduckt und den Kopf in seine Schale hineingezogen hätte, wo er in seinem engen Kerker keichte und schwitzte, und von ganzem Herzen den Himmel bat, ihn aus dieser Gefahr zu erlösen. Hier stolperte einer über ihn hin, dort fiel ein anderer über ihn her, und einer stellte sich sogar eine Zeit lang auf ihn, wie auf eine Warte, und commandierte die Truppen, indem er schrie: „Hieher Cameraden! hier stehen die Feinde am dicksten; nehmt die Bresche dort wahr; schließt jenes Thor zu; werft die Leitern dort ab; geschwind Granaten, Pech und siedendes Oehl her, und verrammelt die Strassen mit Wollsäcken.“ Kurz, er nannte mit grosser Geschäftigkeit alle Werkzeuge und Mordinstrumente, die man bey der Vertheidigung eines Plazzes gegen den stürmenden Feind zu gebrauchen pflegt, und der zerschlagene Sancho, der al-

les hören und dulden mußte, seufzte in seinem Herzen: „Wenn doch nur der Himmel wollte, daß die Insel bald überginge, und ich wäre todt, oder aus dieser grossen Angst erlöset!"

Der Himmel erhörte seinen Wunsch, und wie er es am wenigsten hoffte, hörte er rufen: „Victoria, Victoria! Die Feinde sind überwunden. Frisch auf, Herr Gubernator! stehen Eur Gnaden auf; freut Euch des Sieges, und theilet den Raub aus, den euer unüberwindlicher Arm erfochten hat."

„Hebt mich nur auf", ächzte mit kläglicher Stimme der zermalmte Sancho. Man hob ihn auf, und wie er seine Füsse wieder fand, sprach er: „Den Feind, den ich überwunden habe, will ich mir vor den Kopf nageln lassen. Ich kümmere mich um keine Austheilung der Beute von Feinden; aber wenn ich noch einen Freund habe, so bitt' ich ihn, mir einen Trunk Wein zu geben, weil ich verschmachte, und mir den Schweiß abzuwischen, weil ich in Wasser schwimme."

Man trocknete ihn ab, gab ihm Wein, und machte ihn los von den Schilden. Er setzte sich auf sein Bett, und ward vor Furcht, Schrecken und Müdigkeit ohnmächtig. Schon war es den Spaßvögeln leid, daß sie ihren Scherz so weit getrieben hatten; wie aber Sancho wieder zu sich kam, verlohr sich ihre Unruhe über seine Ohnmacht. Er fragte sie, wieviel es an der Zeit wäre, und man sagte ihm, daß es schon tagte. Er schwieg, und ohne ein Wort weiter zu sagen fing er an, sich im tiefsten Stillschweigen anzukleiden, und aller Augen waren voll Verwundrung auf ihn gerichtet, und erwarteten, was es zu bedeuten hätte, daß er so geschäftig war, sich anzuziehen. Wie er fertig war, ging er Schritt vor Schritt (weil er so zerschlagen war, daß er nicht schnell gehen konnte) nach dem Pferdestall, wohin ihn alle Umstehenden begleiteten. Wie er zu seinem Grauen kam, umarmte er ihn, gab ihm einen Friedenskuß auf die Stirne, und sagte mit Thränen in den Augen: „Komm her mein guter Gesell, Freund, und Stütze in allen meinen Leiden und Elend; wie

ich mich noch mit deiner Gesellschaft begnügte, und mich um nichts bekümmerte, als deinen Saumsattel zu flicken und Dir dein Futter zu geben, da sah ich noch glückliche Stunden, Tage und Jahre. Aber seitdem ich Dich verließ, und stieg auf den Thurm des Ehrgeizes und des Stolzes, haben sich tausend Leiden, tausend Foltern, und viertausend Sorgen in mein Herz gedrängt." Unter diesen Worten sattelte er seinen Esel, ohne daß ihm jemand was einredete. Wie er ihn beschickt hatte, stieg er mit Schmerzen und mit Mühe hinauf, und sprach zu dem Haushofmeister, Tafeldecker, Secretär, Doctor Pedro Recio, und zu allen Umstehenden: „Laßt mich durch, meine Herren! und laßt mich zu meiner vorigen Freyheit zurück kehren. Laßt mich mein voriges Leben wieder suchen, und von meinem jetzigen Tode auferstehen. Ich bin weder gebohren, Gubernater zu seyn, noch Inseln und Städte gegen Feinde zu vertheidigen. Ich verstehe mich besser aufs Pflügen, Graben, Reben einsenken und behacken, als Gesetze zu geben, und Länder und Reiche zu beschützen. In Rom hat's

Sanct Peter am besten; nämlich wenn ein jeder bey der Handthierung bleibt, wozu er gebohren ist. In meiner Hand steht eine Sense besser, als ein Zepter; ich will mich lieber an Zwiebelsuppen satt essen, als mich nach einem naseweisen Arzt richten, der mich aushungert; und will mich lieber mitten im Sommer unter einen Eichbaum hinstrecken, oder mich im Winter in meinen kahlen Schafpelz wickeln, und ein freyer Mann seyn, als mit dem Guberment auf dem Halse in Prunkbetten schlafen und mich in Zobel kleiden. Lebt wohl, meine Herren, und sagt unserm Herrn Herzog: Bin ich nackt, so ward ich nackt gebohren; hab' ich nichts gewonnen, so hab' ich auch nichts verlohren; das heißt: ich bin ohne einen Häller zum Guberment gekommen, und ziehe mit leerer Tasche wieder ab. Das thun andere Gubernaters in andern Inseln nicht. Und nun macht mir Platz, und laßt mich gehen, daß ich mich kann verbinden lassen; denn ich glaube ich habe keine helle Rippe im Leibe,

Dank den Feinden, die mich diese Nacht zertreten haben.“

„Nein, das muß nicht seyn, Herr Gubernator! (sprach Pedro Recio). Ich will Eur Gnaden einen Trank für Fälle und Brauschen geben, der Euch gleich wieder zu eurer vorigen Kraft und Gesundheit helfen soll, und was das Essen betrifft, so versprech' ich Euch, ich will mich bessern, und Euch reichlich von allem essen lassen, was Euch gelüstet.“

„Ihr kommt zu spät (sprach Sancho). Eh ich Euch jetzt hier bliebe, würd' ich lieber ein Türk. So spaßt man nicht mit mir zweymahl. Bey Gott! eh' ich diese Statthalterschaft behalte, oder eine andere annehme, wenn man sie mir auch zwischen zwey Schüsseln vorlegte, seht Ihr mich ohne Flügel in den Himmel fliegen. Ihr müßt wissen, daß ich Panza heisse, und daß die Panzas ihren Kopf für sich haben, und wenn sie einmahl ungerade sagen, so ist's ungerade und bleibt ungerade, Trotz der ganzen Welt, wenn's

auch zehnmahl gerade wäre. Laßt die Ameisflügel hier im Stall bleiben, die mich in die Luft trugen, damit mich die Schwalben und andern Vögel fräßen, und laßt uns wieder sacht an der Erde fortgehen, und wenn wir keine geschlitzte Corduanschuhe haben, so tragen wir Bastlatschen. Jeder halte sich zu seines Gleichen, und man muß sich strecken nach der Decken, und damit laßt mich ziehen, denn die Zeit wird mir schon lang."

„Herr Gubernator! (sprach der Haushofmeister) wir wollen Euch gern ziehen lassen, so leid es uns auch ist; denn euer Verstand und euer christliches Verfahren haben Euch beliebt gemacht. Allein Ihr werdet wohl wissen, daß ein jeder Gubernator, ehe er seine Statthalterschaft verläßt, erst Rechnung ablegen muß. Gebt sie uns demnach von den zehn Tagen eurer Regierung, und hernach zieht hin in Frieden."

„Niemand (sprach Sancho) kann mich zur Rechenschaft ziehen, wenn's der Herzog,

mein gnädiger Herr, nicht befiehlt. Ich gehe zu ihm selbst hin, und ihm werd' ich sie abstatten, wie sich's gebührt. Ueberdieß, wer so nackt davon geht, wie ich, der braucht keinen andern Beweis, daß er wie ein Engel regiert hat."

„Wahrhaftig, der grosse Sancho hat Recht, (sprach Doctor Recio), und ich denke wir müssen ihn ziehen lassen; denn dem Herzog wird es lieb seyn, ihn wieder zu sehen." Die Uebrigen stimmten ihm bey, und sie liessen ihn ziehen, nachdem sie ihm erstlich angeboten hatten, ihn zu begleiten, und ihn mit allem Nöthigen zu versehen, was er zur Nahrung und Bequemlichkeit auf der Reise bedürfte. Sancho verlangte aber nichts, als ein wenig Hafer für seinen Grauen, und einen halben Käse und ein halbes Leib Brod für sich; denn weil der Weg kurz wäre, (sprach er), so brauchte er nichts mehr, und nichts Besseres. Alle umarmten ihn, und er umarmte sie wieder, und ließ sie alle in Verwunderung über seine Abschiedsworte, und über seinen schnellgefaßten und vernünftigen Entschluß.

Capitel 54.

Handelt von Sachen, die nur diese Geschichte angehen, und keine andere.

Der Herzog und die Herzoginn eilten, den Kampf zu veranstalten, zu welchem Don Quixote ihren Unterthanen herausgefordert hatte. Weil aber der Bursch nach Flandern entflohen war, um Doña Rodriguez nicht zur Schwiegermutter zu bekommen, so schoben sie an seiner Stelle einen gasconischen Lakeyen unter, Nahmens Tossilos, den sie vorher unterrichteten, wie er seine Rolle spielen sollte. Nach zwey Tagen sagte der Herzog zu Don Quixote: innerhalb vier Tagen würde sein Gegner ankommen, und sich ihm im freyen Felde in ritterlicher Rüstung stellen, und behaupten, daß das Mädchen in ihren halben Bart und in jedes Haar im Bart hinein löge, wenn sie vorgäbe, daß er ihr die Ehe versprochen hätte. Don Quixote freute sich sehr über diese Nachricht, und nahm sich vor, bey

dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit zu thun. Er schätzte sich glücklich, eine Veranlassung zu haben, den hohen Herrschaften zu zeigen, wie weit sich die Tapferkeit seines mächtigen Armes erstreckte. Mit freudiger Begierde wartete er auf den Ausgang der vier Tage, die ihm in seiner Ungeduld vierzig Jahrtausende schienen. Wir wollen sie inzwischen verstreichen lassen, wie wir schon manche andere Dinge haben hingehen lassen, und wollen unserm Sancho Gesellschaft leisten, der auf seinem Grauen hinzog, seinen Herrn aufzusuchen, dessen Umgang ihm lieber war, als die Regierung über alle Inseln in der Welt. Er hatte sich noch nicht weit von seiner Insel entfernt, (und es war ihm nie eingefallen zu untersuchen, ob es wirklich eine Insel, Stadt, Flecken, oder Dorf wäre, worüber er regiert hatte), als er gewahr ward, daß ihm sechs Pilger mit ihren Stäben entgegen kamen, die gewöhnlich in ihrer Landessprache mit Gesang um Almosen zu bitten pflegen. So bald sie sich ihm näherten, erhoben sie sämtlich ihre Stimmen, und sangen etwas in ihrer Sprache, wovon Sancho kein

Wort verstand, ausser einem einzigen, das ihm deutlich zu verstehen gab, daß sie Almosen bettelten. Weil er nun (wie Cid Hamet sagt) sehr mitleidiges Herzens war, zog er sein halbes Brod und seinen halben Käse heraus, und gab es ihnen, indem er zugleich durch Zeichen zu verstehen gab, daß er sonst nichts hätte, ihnen zu geben. Sie nahmen es mit Dank an, riefen aber dabey: „Din'gi, din'gi!" *)

„Ich versteh' Euch nicht (sprach Sancho), was wollt Ihr von mir haben, gute Leutchen?"

---

*) Geld, Geld. Im Original steht zwar Guelte, guelte; denn beym Cervantes sind die Pilger lauter Deutsche. Weil es uns aber in einer deutschen Uebersetzung unschicklich schien, so wohl dieses Wort, als einige andere, die weiter unten vorkommen, in verstümmeltem Deutsch oder Spanisch vorzutragen, so haben wir lieber ein Par Polaken unter die Zahl der Pilger mit aufgenommen; bey denen man ohnehin den Caviar (wovon weiter unten die Rede ist) eher erwarten kann, als bey Pilgern aus der Gegend von Augsburg.

Einer von ihnen zog einen Beutel mit Geld aus dem Busen, den er ihm zeigte. Wie Sancho merkte, daß sie Geld verlangten, hielt er den Daumen an die Gurgel, und streckte die flache Hand in die Höhe, zum Zeichen, daß er keinen Häller bey sich hätte, wenn man ihm auch die Gurgel zuschnürte. Zugleich stachelte er seinen Grauen an, und ritt zwischen ihnen durch. Einer von den Pilgern, der ihn unterdessen sehr aufmerksam betrachtet hatte, sprang zu und faßte ihn um den Leib, und sagte in reiner castilianischer Sprache: „Hilf Himmel, was seh' ich? Ist's möglich, daß ich meinen alten lieben Freund und Nachbar Sancho Panza in meinen Armen halte? Ja wohl ist er's; denn ich bin ja weder schlaftrunken, noch besoffen."

Sancho verwunderte sich, seinen Nahmen zu hören, und sich in den Armen eines ausländischen Pilgers zu sehen, und ob er ihn gleich eine geraume Zeit, ohne ein Wort zu reden, ansah, konnte er ihn doch nicht erkennen. „Ist's möglich, Freund Sancho, (sprach der

Pil-

Pilger, der sein Erstaunen bemerkte), daß Du deinen Nachbar Ricote, den mohrischen Krämer aus deinem Dorfe nicht mehr kennst?"

Sancho sah ihn noch einmahl recht aufmerksam ins Gesicht, und fing an sich seiner Gesichtszüge zu erinnern, worauf er ihn bald völlig erkannte. Ohne abzusteigen, schlang er ihm die Arme um den Hals: „Welcher Teufel sollte Dich erkennen, Ricote, (sprach er) in dem Schlaraffenrock, worin Du hergehst? Sage mir, wer hat Dir das Pilgerkleid angezogen? und wie wagst Du Dich zurück nach Spanien, wo Du in des Henkers Küche kommst, wenn man Dich wittert?"

„Wenn Du mich nicht verräthst, Sancho, (sprach der Pilger), so bin ich sicher, daß mich in diesem Kleide niemand erkennt. Komm mit uns aus der Heerstrasse in jenes Hölzchen, wo meine Gefährten essen und ausruhen wollen; es sind lauter gute gesellige Leute. Ich will Dir dort alles erzählen, was mir begegnet ist, seitdem ich mein Dörfchen verließ, um

dem Verbannungsbefehl des Königs Folge zu leisten *), der meinen armen Landleuten mit so harter Verfolgung drohte, wie Dir bekannt ist."

Sancho ging mit ihm; Ricote sprach mit den übrigen Pilgern, und sie gingen zusammen in das Gehölz, eine gute Strecke von der Heerstrasse. Hier legten sie ihre Stäbe und Pilgerkutten ab, und sassen in blossen Wämsern. Es waren lauter junge, rüstige, und artige Leute, und nur der einzige Ricote war ein Mann bey Jahren. Ein jeder führte seinen Schnapsack bey sich, dem Ansehen nach wohlgefüllt, wenigstens mit Sachen, die den Durst (wie man zu sagen pflegt) meilenweit herhohlen können. Sie lagerten sich im Grase,

---

*) Die Rede ist von der Verbannung der Mohren aus Spanien unter Philipp dem Dritten im Jahr 1606, wodurch Spanien über 800,000 Einwohner verlohr, die fast alle fleissige Landleute, geschickte Handwerker, Künstler, und nahrhafte Leute von allerley Gewerben und Handthierungen waren.

und breiteten auf dem grünen Teppich ihren Vorrath aus, an Brod, Salz, Nüssen, Messern, ausgegrabenen Käsen und abgenagten Schinkenknochen, woran man (wenn sie sich nicht kauen liessen) zum wenigsten saugen konnte. Sie hatten auch ein schwarzes Gericht bey sich, das sie Caviar nennen sollen, aus gesalzenem Fischrogen zusammengepreßt, worauf sich's gut trinken läßt. Oliven hatten sie ebenfalls, zwar trocken und ohne Zubereitung, aber doch fleischig und nicht ungeschmack. Was aber bey diesem Gastmahl am meisten herumging, das waren ein halb Dutzend Weinschläuche; denn ein jeder hatte den seinigen bey sich, und selbst der gute Ricote, der aus einem Mohren in einen Deutschen umgeschaffen war, brachte einen Schlauch zum Vorschein, der fast so groß war, als die übrigen fünf zusammen. Sie hielten ihre Mahlzeit mit gutem Appetit und mit völliger Musse, und labten sich an jedem kleinen Bissen, den sie mit der Messerspitze zum Munde brachten. Zwischen durch erhoben sie die Arme in die Luft, setzten die Schläuche an den Mund, und hefteten die Au-

gen auf die Wolken, als wenn sie sie herunterbirschen wollten; dabey wackelten ihnen die Köpfe zum Zeichen des Wohlschmacks, indem sie mit langen Zügen den Inhalt der Schläuche in ihre Magen überlaufen liessen. Sancho ließ sich das Ding wohlgefallen: Wer unter den Wölfen ist (dacht' er) muß mit heulen; er forderte von Ricote seinen Schlauch, und nahm sein Ziel nach den Wolken so gut, wie die andern, und mit nicht geringerem Wohlgefallen. Viermahl hielten die Schläuche den Angriff aus; allein das fünfte Mahl waren sie schon so trocken und zusammengeschrumpft, wie Papierlaternen; weswegen die Behaglichkeit merklich sank, die bisher geherrscht hatte. Von Zeit zu Zeit schüttelte einer oder der andere Pilger dem Sancho die Hand, und sagte: „Hiſpaniec, Polak y Niemiec, wſie dobrzye Pana,*) all' eins, all' gut Freund." „All' gut Freund pardi!" antwortete Sancho, und konnte stundenlang

*) Spanier, Polak und Deutscher sind lauter gute Leute.

herzlich dabey lachen, ohne sich einen Gedanken an seine vergangene Statthalterschaft einfallen zu lassen; denn über die Stunde des Essens und Trinkens haben Gram und Sorgen keine Gewalt. Wie der Wein zu Ende ging, kam die Reihe an den Schlaf, der ihnen allen die Augen schloß, und sie auf ihre Mittagstafel hinstreckte. Ricote und Sancho allein blieben wach, weil sie weniger gegessen und getrunken hatten, als die andern. Ricote führte Sancho auf die Seite; sie setzten sich zusammen unter eine Buche, und überliessen die Pilger ihrem süssen Schlafe, und Ricote erzählte, ohne ein Wort von seinem mohrischen Dialekt in seine Rede zu mischen, in reiner castilianischer Sprache, was folgt:

„Du erinnerst Dich wohl, mein lieber Freund und Nachbar Sancho Panza, Wie der König seinen Verbannungsbefehl gegen meine Landsleute ausrufen und bekannt machen ließ, und wie das ein allgemeines Schrekken unter uns verbreitete. Ich ward wenigstens dadurch so sehr in Schrecken versetzt, daß

ich dachte, ehe wir Zeit hätten, uns aus Spanien zu entfernen, würde das Strafgesetz an mir und meinen Kindern schon ausgeübt werden. Wenn einer weiß, daß er aus seinem Hause ziehen muß, so sieht er sich nach einem andern um; und so dacht' ich auch, als ein vorsichtiger Mann darauf, wie ich die Meinigen sicher unterbringen wollte. Darum ging ich erst allein aus meinem Dorfe, um einen Aufenthalt zu suchen, wohin ich sie mit Bequemlichkeit bringen könnte, ohne mich so zu übereilen, wie die Uebrigen. Denn ich sah eben sowohl ein, wie alle unsere Aeltesten, daß der Verbannungsbefehl keine leere Drohung war, wie sich mancher einbildete, sondern daß man das Strafgesetz gewiß zur bestimmten Zeit in Ausübung bringen würde. Ich überzeugte mich davon um desto mehr, da ich die meuterischen Absichten einiger von den Unsrigen kannte, so daß ich es fast für eine göttliche Eingebung halten muß, daß der König seinen muthigen Entschluß ausführte; denn ob wir gleich nicht alle schuldig waren, (denn viele von uns waren gute ächte Christen), so waren doch der

Guten so wenige, daß sie gegen die Uebelgesinnten nichts ausrichten konnten, und es wäre unvorsichtig gewesen, eine Schlange im Busen zu nähren, und seinen Feind im eigenen Hause zu halten. Kurz, unsere Verbannung war eine verdiente Strafe; einige hielten sie noch für zu gelinde; für uns aber war sie die härteste, die man uns auflegen konnte. Allenthalben, wohin wir uns wenden, beweinen wir unser Spanien; denn hier sind wir doch einmahl gebohren, und ist unser natürliches Vaterland. Nirgends anders finden wir die Aufnahme, die unser Unglück erfordert, und in der Barbarey und in allen Gegenden von Africa, wo wir hofften, mit offenen Armen empfangen zu werden, beleidiget und mißhandelt man uns am meisten. Wir kannten unser Glück nicht, bis wir es verlohren, und wir alle sehnen uns so sehr nach Spanien zurück, daß die meisten von denen, welche die Sprache so gut verstehen, als ich, (und deren sind sehr viele) Weib und Kinder verlassen und sich wieder hereinschleichen: so groß ist ihre Liebe zu diesem Lande, und ich kann jetzt aus eigener Erfahrung

sagen, daß die Vaterlandsliebe die süsseste ist. Wie ich mein Dorf verließ, ging ich zuerst nach Frankreich, und obwohl man mich dort gut aufnahm, wollte ich doch erst mehr andere Länder besehen. Ich begab mich nach Italien, und von dort nach Deutschland. Hier schien es mir, daß ich am meisten in Freyheit leben könnte; denn die Deutschen sind ein bideres Volk, das sich nicht um jede Kleinigkeit bekümmert. Ein jeder lebt für sich, wie er will, und in den meisten Provinzen herrscht wenig Gewissenszwang. *) Ich habe mir in einem Dorfe, nicht weit von Augsburg, ein Häuschen gemietet, und bin mit diesen deutschen und pohlnischen Pilgern nach Spanien gekommen, wohin sie jährlich schwärmen, um die heiligen Oerter zu besuchen, und sich eine gute Sparbüchse zu sam-

---

*) Möchten wir Deutschen doch immer das Lob der Duldsamkeit verdienen, welches Cervantes unserer Nation hier beylegt, und seinen Landsleuten damit auf eine feine Art ihre Intoleranz vorwirft!

meln. Sie durchstreifen das ganze Land, und kommen in kein Dorf, wo man sie nicht mit Essen und Trinken satt macht, und wo sie nicht wenigstens einen Real an Gelde mitnehmen; und am Ende ihrer Pilgerschaft haben sie ihre hundert Thaler zusammengescharrt, die sie in Gold umsetzen, und verbergen sie entweder in den Knöpfen ihrer Pilgerstäbe, oder nähen es in den Saum ihrer Kleider, und schleppen es, wie sie können, aus dem Lande, Troß aller Wachsamkeit, womit sie bey den Gränzpässen visitiert werden. Meine Absicht, mein lieber Sancho, ist jetzt, einen Schatz abzuhohlen, den ich vergraben habe. Ich kann es ohne Gefahr thun, weil er ausserhalb des Dorfs versteckt ist, und dann schreib' ich an meine Frau und Tochter, die sich in Algier aufhalten; oder ich gehe selbst über Valencia zu ihnen, und sehe zu, wie ich sie nach einem französischen Hafen bringe, und von dort nach Deutschland, wo wir abwarten wollen, was der Himmel weiter über uns verhängt. Denn das kann ich Dir versichern, Sancho, daß meine Tochter, und Fran-

cisca meine Frau, gute katholische Christinnen sind, und wenn ich's selbst auch nicht so sehr bin, so hab' ich doch mehr vom Christen, als vom Mohren an mir, und bitte immer unsern Herrn Gott, mir die Augen zu öffnen, wie ich ihm am gefälligsten leben kann. Es nimmt mich nur Wunder, warum meine Frau lieber nach der Barbarey gegangen ist, als nach Frankreich, wo sie wie eine Christinn hätte leben können."

„Ich will Dir sagen, Ricote, (sprach Sancho), das hat wohl nicht bey ihr gestanden. Denn ihr Bruder Juan Tiopieyo hat sie mitgenommen, und weil er wohl ein feiner Mohr seyn mag, so ging er dahin, wo es ihm selbst am besten anstand. Und ich will Dir wohl noch was sagen: ich glaube, Du machst Dir umsonst Mühe, zu suchen was Du vergraben hast; denn wir haben gehört, daß man deinem Schwager und deiner Frau bey ihrer Abreise, wie man sie visitierte, viel Gold und Perlen abgenommen hat."

„Das kann alles seyn (sprach Ricote); aber ich weiß gewiß, daß sie mir bey meinem Spartopf nicht gekommen sind; denn aus Furcht vor Unfug, hab' ich ihnen nichts davon entdeckt. Wenn Du mit mir kommen willst, Sancho, und willst mir helfen den Schatz ausgraben und fortschaffen, so will ich Dir zweyhundert Thaler geben; damit kannst Du aller deiner Noth ein Ende machen. Du weißt wohl, daß mir's nicht unbekannt ist, daß es bey Dir knapp hergeht."

„Das würd' ich thun, wenn ich geizig wäre (sprach Sancho); aber das bin ich nicht, sonst hätt' ich nicht einen Dienst aufgegeben, den ich diesen Morgen erst verlassen habe, wobey ich mir alle Wände im Hause mit Gold hätte täfeln lassen, und in weniger als sechs Monaten von lauter Silber essen können. Also theils deswegen, und theils weil ich meinem Könige nicht untreu werden und seinen Feinden beystehen will, so geh' ich nicht mit Dir, wenn Du mir auch statt zweyhundert

Thaler, die Du mir versprichst, gleich vierhundert bar hinzähltest.“

„Was für ein Amt hast Du denn aufgegeben, Sancho?“ fragte Ricote.

„Ich war Gubernater einer Insel, (sprach Sancho), und einer solchen, wie man sie auf hundert Meilen nicht besser finden kann.“

„Und wo liegt diese Insel?“

„Wo soll sie liegen? Ungefähr zwey Meilen von hier. Sie heißt die Insel Barataria“, sprach Sancho.

„Schweig' doch, Sancho, (sprach Ricote). Die Inseln liegen ja in der See, und nicht auf dem festen Lande.“

„Warum denn nicht? (sprach Sancho). Ich sage Dir, mein guter Ricote, ich habe sie erst diesen Morgen verlassen, und gestern hab' ich sie noch nach Herzens Lust regiert, wie der beste Sekeltar. Aber ich habe sie doch wieder verlassen, weil mir die Gubernaterschaft ein gefährlich Ding zu seyn scheint.

„Was hat Dir denn deine Statthalterschaft eingebracht?“ fragte Ricote.

„Ich habe gelernt, daß ich zum Regieren nicht tauge, es sey denn über eine Herde Vieh, und wenn man beym Gubernieren Reichthümer sammelt, so geschieht's auf Kosten der Gemüthsruhe und des Schlafs, und auch des Magens; denn in den Inseln bekommen die Gubernaters verzweifelt wenig zu fressen, zumahl wenn sie einen Leibarzt haben, der für ihre Gesundheit sorgt.“

„Ich versteh' Dich nicht, Sancho, (sprach Ricote); aber mich däucht, Du schwatzest närrisches Zeug. Wer Henker wird Dir Inseln zu regieren geben? Fehlt's etwan an geschickteren Leuten zu Gubernatorn, als Du bist? Schweig' doch, Sancho, und besinne Dich, und sieh zu ob Du Lust hast, mit mir zu kommen, wie ich Dir gesagt habe, und mir zu helfen, meinen Schatz zu heben; es ist wirklich so viel, daß man's einen Schatz

nennen kann, und ich will Dir gern so viel geben, daß Du zu leben hast.“

„Ich habe Dir schon gesagt, Ricote, (sprach Sancho), daß ich nicht will. Sey zufrieden, daß ich Dich nicht verrathen werde, und geh in Gottes Nahmen deiner Wege, und laß mich meinen Weg gehen. Ich weiß daß wohlerworbenes Gut nicht immmer besteht, und daß übelerworbenes samt seinem Herrn vergeht.“

„Ich will nicht in Dich dringen, Sancho (sprach Ricote). Aber sage mir doch, warst Du in unserm Dorfe, wie meine Frau und meine Tochter mit meinem Schwager fortgingen?“

„Ja wohl war ich da, (sprach Sancho), und ich kann Dir sagen, daß deine Tochter so schön war, daß jedermann im ganzen Dorf ihr nachlief, um sie zu sehen, und alle sagten, sie wäre das schönste Geschöpf in der Welt. Sie weinte, und umarmte alle ihre Freundinnen

und Bekannten, und bat sie, sie möchten Gott und seine heilige Mutter für sie bitten, und das sagte sie so beweglich, daß sie mich mit weinen machte, und ich bin doch sonst nicht so weinerlich. Und wahrlich vielen kam die Lust an, sie unterwegs wegzunehmen und zu verstecken; aber sie waren bange vor dem königlichen Verbot. Am meisten schien Don Gaspar Gregorio, der junge Edelmann, den Du wohl kennst, in sie verliebt zu seyn, und das sagen auch alle; und seit ihrer Abreise ist er unsichtbar geworden, und man meynt, er sey ihr nachgefolgt, um sie zu entführen. Bis jetzt aber hat man noch nichts davon erfahren."

„Ich habe immer geargwohnt (sprach Ricote), daß dieser junge Cavalier ein Auge auf meine Tochter hätte; weil ich mich aber auf ihre Tugend verließ, hab' ich mich nie daran gekehrt, ob er sie liebte, oder nicht. Du wirst wohl wissen, Sancho, daß die mohrischen Mädchen sich niemahls, oder doch selten mit Altchristlichen in Liebeshändel einlassen, und

meine Tochter, die (so viel ich glaube) mehr an Religion, als an Liebe denkt, wird sich um die Liebeleyen des Herrn Edelmanns nicht bekümmert haben.“

„Gott geb's! (sprach Sancho); denn es bekäme vielleicht beyden nicht gut. Und nun laß mich gehen, Freund Ricote; ich möchte gern noch heut Abend bey meinem Herrn Don Quixote seyn.“

„Gott sey mit Dir, Freund Sancho! (sprach Ricote); meine Cameraden fangen auch schon an, sich zu rühren, und es ist Zeit, daß wir weiter gehen.“ Darauf umarmten sie einander; Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote nahm seinen Pilgerstab in die Hand, und sie trennten sich.

Cap.

Capitel 55.

Begebenheiten, welche Sancho unterwegs aufstiessen, und andere Sachen, die man sich nicht besser denken kann.

Ueber dem Zaudern bey Ricote konnte Sancho denselben Abend das herzogliche Schloß nicht erreichen. Kaum eine halbe Meile davon überraschte ihn die Nacht, und zwar mit einer ziemlich dicken Finsterniß. Weil es aber im Sommer war, machte er sich nichts daraus, und entfernte sich ein wenig vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten. Indem er nach einem bequemen Ort herumtappte, fügte es sein unglückliches Schicksal, daß er samt seinem Grauen in ein tiefes finsteres Loch fiel, das sich zwischen einigem alten Gemäuer befand. Wie er im Fallen war, empfahl er sich dem Himmel von ganzem Herzen, denn er dachte, er würde nicht aufhören zu fallen, bis er die Tiefen des Abgrunds erreichte. Doch es ward nicht so arg mit ihm; sondern in ei-

ner Tiefe von weniger als drey Klaftern fand der Graue wieder Grund, und Sancho befand sich oben auf ihm, ohne einigen Schaden oder Verletzung bekommen zu haben. Er befühlte sich am ganzen Leibe, und hielt den Athem an, um zu versuchen, ob er gesund, oder irgend beschädigt wäre. Wie er alles noch frisch und hell, recht und ächt, und katholisch gesund fand, konnt' er nicht aufhören, Gott zu danken für die Gnade, die er ihm erwiesen hatte; denn er dachte, er hätte müssen in tausend Stücke zerschellen. Er fühlte mit den Händen an den Seiten der Gruft umher, um zu versuchen, ob er ohne fremde Hülfe sich heruushelfen könnte; allein er fand nirgends eine Lücke, oder Spalte in den schroffen Wänden; worüber er sich sehr betrübte, zumahl, wie er seinen Grauen höchst beweglich und schmerzlich stöhnen hörte, und zwar nicht aus Uebermuth, sondern weil er sich wirklich in einer traurigen Lage befand.

„Weh mir! (jammerte Sancho), was für unerwartete Zufälle begegnen uns armen

Sterblichen in dieser Welt auf jedem Tritt und Schritt! Wer hätte es wohl gedacht, daß derjenige, der gestern als Gubernator auf dem Thron einer Insel saß, und über Land und Leute befahl, heute in einer Gruft stecken sollte, wo ihm kein Mensch zu Hülfe kommt, und kein Diener, oder Unterthan ihm beysteht? Hier müssen wir vor Hunger verschmachten, ich und mein Schimmel, wenn uns der Tod nicht früher wegrafft; ihn vor Wunden und Brauschen, und mich vor Bekümmerniß. So glücklich werd' ich wenigstens nicht seyn, wie mein Herr Don Quixote, wie er sich in die Höhle des verzauberten Montesinos hinabließ, wo man ihn besser bewirthete, als in seinem eigenen Hause; als hätt' er seinen Tisch gedeckt und sein Bett aufgemacht gefunden. Dort sah er lauter schöne anmuthige Erscheinungen; aber hier werd' ich wohl nichts anders, als Kröten und Schlangen zu sehen bekommen. Ich Unglücklicher! wie übel bekommt mir meine Thorheit und meine Hirngespinnste! Hier wird man meine Gebeine (wenn es dem Himmel gefällt, daß man sie

dereinst wiederfindet) mit den Gebeinen meines guten Schimmels zusammen, fleischlos und weißgebleicht herausziehen, und vielleicht erkennt man daran, wer wir gewesen sind; zum wenigsten diejenigen, denen es bekannt ward, daß Sancho sich nie von seinem Esel, und sein Esel sich nie von ihm trennte. O wir Unglücklichen! sag' ich noch einmahl, warum hat unser böses Schicksal uns nicht beschieden, in unserm Vaterlande und bey den Unsrigen zu sterben; wo wir zwar wohl kein Mittel wider unser Unglück, aber doch Leute gefunden hätten, die uns bedauerten, und uns in der letzten Stunde des Hinscheidens die Augen zudrückten! O mein guter Gefährt' und Freund, wie übel hab' ich Dir für deine treuen Dienste gelohnt! Verzeih mir, und bitte das Schicksal, so gut Du immer kannst, daß es uns beyde aus diesem bejammernswerthen Elend errette, so will ich Dich bekränzen mit Lorbeeren, wie den besten gekrönten Dichter, und will Dir jedes Futter doppelt geben."

So wehklagte Sancho Panza, und sein Grauer hörte ihn; aber er antwortete ihm

kein Wörtchen, so groß war die Angst und Noth, worin er sich befand. Kurz, nachdem ihnen die ganze Nacht unter Jammer und Klagen vergangen war, kam der Tag, bey dessen Licht und Klarheit Sancho gewahr ward, daß es die unmöglichste Unmöglichkeit für ihn wäre, ohne Hülfe aus dieser Grube herauszukommen; daher er anfing zu heulen und zu schreyen, in der Hoffnung daß ihn jemand hören würde. Aber all sein Schreyen war vergeblich; denn in der ganzen Gegend befand sich kein Mensch, der ihn hören konnte, und nun hielt er seinen Tod für gewiß. Der Graue lag mit den Beinen aufwärts gekehrt. Sancho half ihm zwar wieder auf die Füsse; allein er konnte sich kaum darauf erhalten. Er zog aus seinem Quersack (der gleichfalls das Schicksal gehabt hatte, mit in die Grube hinab zu stürzen) ein Stück Brod hervor, und gab es seinem Grauen, dem es nicht unwillkommen war. Da, (sprach Sancho, als ob ihn der Esel verstände), beym Bissen Brod vergißt man die Noth.“

Indem ward er an einer Seite der Höhle ein Loch gewahr, wodurch ein Mensch schlüpfen konnte, wenn er sich bückte und zusammenduckte. Sancho machte sich klein und kroch hindurch, und bey den wenigen Lichtstrahlen, die durch eine Art von Dach herabfielen, ward er an der andern Seite eine zweyte grosse geräumige Höhle gewahr, die sich immer mehr und mehr zu erweitern schien. Er kehrte wieder zu seinem Grauen zurück, und scharrte mit einem Stein die Erde aus dem Loche so weit weg, daß der Esel hindurchschlüpfen konnte, worauf er ihn bey der Halfter nahm, und mit ihm in der Höhle vorwärts ging, um zu versuchen, ob er am andern Ende einen Ausweg finden könnte. Bisweilen wandelte er in der Dämmerung, bisweilen in der tiefsten Finsterniß; aber nie ohne Furcht. „Hilf lieber Himmel! (dacht' er bey sich), was für mich hier das grössește Unglück ist, das würde mein Herr Don Quixote für ein glückliches Abentheuer halten. Für ihn wären diese Klüfte und Schlüchte lauter blumenreiche Gärten und

Paläste der Galiana *), und er würde erwarten, sich aus dieser Finsterniß und Angst bald in blumige Wiesen versetzt zu sehen. Aber ich Unglücklicher weiß mir weder zu rathen, noch zu helfen, und fürchte bey jedem Tritt, daß sich unversehens ein neuer Abgrund unter meinen Füssen öffnet, der mich noch tiefer hinabstürzt, und mich vollends verschlingt. O Unglück, kämst Du nur allein, so sollst Du mir willkommen seyn!"

Unter solchen Gedanken und Beherzigungen mochte Sancho ungefähr eine halbe Melle fortgewandert seyn, als er ein schwaches Licht erblickte, welches durch irgend eine Oeffnung hereinfiel, und ihm anzudeuten schien, daß dieser Weg, der ihn seiner Meynung nach schon in jene Welt führte, doch wohl irgend-

*) Galiana war eine mohrische Prinzessinn, für welche ihr Vater prächtige Paläste und Gärten an den Ufern des Tajo anlegen ließ, wovon die Ruinen noch übrig sind.

(Smollet.)

wo einen Ausgang ins Freye hätte. Aber hier verläßt ihn Cid Hamet Ben-Engeli, und erzählt uns weiter von Don Quixote, wie er voll Vergnügen und Freude den Kampf erwartete, den er mit dem Ehrenschänder der Tochter der Doña Rodriguez halten sollte, welcher er aus ihrer Noth und dem Unrecht, das man ihr boshafter Weise angethan hatte, zu Recht zu verhelfen gedachte. Wie er eines Morgens ausritt, um sich und seinen Gaul gegen den Kampftag zu üben und zu tummeln, traf es sich, indem er seinen Rocinante einen Seitensprung, oder einen Anlauf machen ließ, daß der Gaul mit den Füssen so nahe an den Rand eines Abgrundes kam, daß er hinabgestürzt wäre, wenn ihn sein Reiter nicht plötzlich mit aller Macht im Zügel gehalten hätte. Kurz, er hielt ihn noch eben zu rechter Zeit an, ritt etwas näher an das Loch, und sah, ohne vom Pferde zu steigen, in die Tiefe hinunter. Indem er in die Oeffnung hinabschaute, hörte er ein lautes Geschrey, und vernahm, wie er aufmerksam horchte, daß jemand unten rief: „Halloh dort oben! Ist denn kein

Christenmensch da, der mich hört, oder ein mitleidiger Rittersmann, der sich über einen armen Sünder erbarmt, der lebendig begraben ist? über einen armen Gubernater, der ausguberniert hat?"

Don Quixote glaubte, die Stimme des Sancho Panza zu vernehmen, worüber er erschrack und erstaunte, und rief, so laut er konnte: „Wer ist dort unten? Wer klagt dort?"

„Wer kann wohl anders hier seyn und klagen, (hörte er antworten), als der arme verlohrne Sancho Panza, der für seine Sünden und zu seinem Unglück Gubernater der Insel Barataria gewesen ist, und ehmahliger Schildknapp des berühmten Ritters Don Quixote von la Mancha."

Wie Don Quixote dieß hörte, stieg seine Verwunderung noch mehr, und sein Schrecken verdoppelte sich. Denn es fiel ihm ein, Sancho Panza müßte gewiß gestorben

seyn, und sein gequälter Geist liesse sich hören. In dieser Vermuthung rief er ihm zu: „Ich beschwöre Dich bey allem, wobey ich Dich als ein guter katholischer Christ beschwören kann, daß Du mir sagest, wer Du bist; und wenn Du ein gequälter Geist bist, daß Du mir anzeigest, was ich für Dich thun soll. Denn da es mein Amt ist, den Nothleidenden in dieser Welt zu Hülfe zu kommen, und ihnen beyzustehen, so will ich auch gern den Bedrängten in der andern Welt helfen und beyspringen, die sich selbst nicht helfen können."

„Nach Eur Gnaden Reden zu urtheilen, (anwortete die Stimme) müßt Ihr wohl mein Herr Don Quixote von la Mancha seyn, und auch der Ton der Stimme ist ganz gewiß keines andern."

„Don Quixote bin ich, (sprach der Ritter), der bereit ist, den Lebendigen und den Todten in ihren Nöthen zu helfen. Also sage mir, wer Du bist; Du bringst mich zum Erstaunen. Denn wenn Du mein Schildknapp Sancho

Panza bist, und bist gestorben, (wenn Dich nur der Teufel nicht geholt hat, und Du bist durch die Barmherzigkeit Gottes nur im Fegefeuer), so hat unsere heilige Mutter, die römischkatholische Kirche, Stimmen genug, die Dich aus deiner Qual losbeten können, und ich will suchen, Dir so viele zu verschaffen, als ich mit meiner Habe erkaufen kann. Also mach' ein Ende, und sage mir wer Du bist."

„Bey Gott, und bey allem was Eur Gnaden wollen, Herr Don Quixote von la Mancha! (antwortete die Stimme), ich bin euer Schildknapp Sancho Panza, und bin all mein Lebtage noch nicht gestorben; sondern nachdem ich mein Guberment aus Gründen und Ursachen verlassen habe, die sich nicht so in der Kürze erzählen lassen, bin ich gestern Abend in dieß Loch gefallen, wo ich samt meinem Grauen stecke, der mich nicht lügen lassen wird; denn zum Wahrzeichen steht er hier neben mir."

Es schien nicht anders, als wenn der Graue die Rede des Sancho verstanden hät-

te; denn in dem Augenblick fing er an, so laut zu y-anen, daß die ganze Höhle davon ertönte.

„Das ist ein Zeuge, wider den sich nichts einwenden läßt (sprach Don Quixote). Ich kenne die Stimme, wie die Stimme meines leiblichen Sohns, und die Deinige vernehm' ich auch, Freund Sancho. Warte nur, ich will nach dem Schlosse des Herzogs reiten, das nahe bey ist, und will jemand hohlen, der Dich aus dem Loche zieht, worin Dich deine Sünden wohl müssen gestürzt haben."

„Geht nur Herr, (sprach Sancho) und kommt um Gottes Willen bald wieder; ich kann's nicht länger aushalten, hier lebendig begraben zu liegen, und ich sterbe vor Angst."

Don Quixote verließ ihn und ritt nach dem Schloß, um dem Herzog und der Herzoginn Sanchos Unfall zu erzählen, worüber sie nicht wenig erstaunten; denn obwohl sie

aus der Beschreibung leicht merken konnten, daß er in eine gewisse Höhle müßte gefallen seyn, die vor undenklichen Zeiten in der Gegend gegraben war, so begriffen sie doch nicht, wie er seine Statthalterschaft verlassen hätte, ohne daß sie etwas davon wüßten. Genug es wurden Taue und Stricke gebracht, und mit Hülfe einer Menge Menschen zog man, nicht ohne viele Mühe, Sancho und seinen Grauen aus der Finsterniß wieder ans Tageslicht. Ein Student sagte, indem er ihn herausziehen sah: „So sollten alle schlechten Statthalter aus ihren Aemtern gezerrt werden, wie man diesen Sünder aus dem Abgrund zieht, verhungert, blaß, und bleich, und vermuthlich ohne einen Häller in der Tasche.“

Sancho hörte ihn, und gab ihm zur Antwort: „Vor acht oder zehn Tagen, Bruder Lästermaul! übernahm ich die Regierung der Insel, die man mir anvertraute. Während der Zeit hab' ich mich nicht eine einzige Stunde satt an trocknem Brod gegessen. Aerzte haben mich verfolgt, und Feinde haben

mir die Knochen entzwey geschlagen, und ich habe nicht Zeit gehabt, Geschenke zu nehmen, und Einkünfte zu sammeln; und da das die Wahrheit ist, so meyn' ich nicht, daß ich verdient habe, so schmählich davon zu kommen. Aber der Mensch denkts, und Gott lenkt's, und was wir haben müssen, wird Gott am besten wissen, und mit der Zeit kommt Freud' und Leid, und ist thöricht, wenn man spricht, von diesem Wasser trink' ich nicht, und mancher sucht wohl nach dem Speck, und der Rauchspieß ist schon weg. Unser Herr Gott versteht mich, und damit gut; mehr will ich nicht sagen, ob ich gleich wohl könnte."

„Erzürne Dich nicht, Sancho, und ärgere Dich nicht über das, was die Leute sagen, sonst wäre des Redens kein Ende. Verlaß Dich auf dein gutes Gewissen, und laß sie reden was sie wollen. Wer den Klätschern die Zunge binden will, der verschließt das Thor vor den Vögeln. Wenn ein Statthalter sich Reichthümer sam-

melt, so sagt man, er habe gestohlen; und wenn er arm bleibt, so nennt man ihn einen Narren und Dummkopf.“

„Dießmahl (sprach Sancho) sollen sie mich wahrhaftig eher für einen Narren, als für einen Dieb halten.“

Unter diesen Gesprächen kamen sie, umgeben von einer Menge Kinder und Menschen, im Schlosse an, wo der Herzog und die Herzoginn schon in einer Galerie auf Don Quixote und Sancho warteten. Dieser wollte nicht eher zu dem Herzoge hinaufgehen, bis er den Grauen im Stall beschickt hatte; denn er meynte, er hätt' es in seinem Nachtquartier schlecht genug gehabt. Darauf ging er zu seiner Herrschaft, fiel ihnen zu Füssen, und sagte: „Gnädige Herrschaften! Nach Eur Hoheiten Belieben und ohne mein Verdienst bin ich hingegangen, Eure Insel Barataria zu regieren. Nackt kam ich hin, nackt komm' ich wieder her; hab ich nichts verlohren, so hab' ich auch nichts mehr. Ob ich

gut oder übel regiert habe, darüber hab' ich Zeugen um mich gehabt, die davon sprechen mögen, wie sie wollen. Ich habe Fragen beantwortet, Händel geschlichtet, und immer dabey gehungert; weil 's der Docter Pedro Recio, bürtig aus Tirteafuera, Insel- und Gubernater-Arzt, so haben wollte. Feinde haben uns bey Nachtzeit angegriffen, und wie sie uns recht in Angst gejagt hatten, so sprechen die Leute in der Insel, hätten sie durch die Tapferkeit meines Arms Freyheit und Sieg behauptet. Mag's ihnen so bekommen, wie sie die Wahrheit sprechen! Genug, ich habe während dieser Zeit die Last erwogen, und die Pflichten, die mit dem Regieren verbunden sind, und ich finde für meinen Theil, daß meine Schultern sie nicht tragen können, und daß es keine Bürden sind, die auf meinen Rücken, und keine Pfeile, die in meinen Köcher passen. Und damit mich am Ende das Guberment nicht abwürfe, so hab' ich lieber mein Guberment abgeworfen, und habe gestern früh die Insel so verlassen, wie ich sie gefunden habe, mit eben den Strassen und Häusern

und

und Feuerstellen, die ich darin fand, wie ich ankam. Ich habe von niemand was geborgt, und von niemand was genommen. Ich dachte zwar, einige gute Verordnungen zu machen; hab' es aber nicht gethan, weil mir bange war, sie möchten nicht gehalten werden; und dann ist's einerley, ob man sie gemacht hat, oder nicht. Ich bin, wie gesagt, aus der Insel weggezogen, ohne einen andern Begleiter, als meinen Grauen. Ich fiel in ein Loch, und kroch drin herum, bis ich diesen Morgen den Ausgang fand; aber er war nicht leicht, und wenn mir der Himmel nicht meinen Herrn Don Quixote zur Hülfe geschickt hätte, so steckt' ich vielleicht darin bis an den jüngsten Tag. Also, mein gnädiger Herzog und Frau Herzogen! Hier ist euer Gubernater Sancho Panza, der in zehn kurzen Tagen so viel gelernt hat, daß man sich um kein Guberment was scheren muß, und zwar nicht nur über eine Insel, sondern über eine ganze Welt; und mit dieser Gesinnung küss' ich Eur Gnaden die Füsse, und mach' es wie die Kinder bey ihrem Spiel: „aufgesprungen, und abgetreten!" und

damit spring' ich auf, und herab von meinem Gubernment, und gehe wieder bey meinem Herrn Don Quixote in Dienst; denn bey ihm ess' ich zwar auch mein Brod mit Furcht und Zittern, aber ich werde doch wenigstens satt; und was mich angeht, wenn ich satt bin, so gilt mir's gleich, ob es von Möhren ist, oder von Repphühnern."

Hier endigte Sancho seine lange Rede, während welcher Don Quixote beständig in Furcht war, daß er tausend Thorheiten vorbringen würde; und wie er fand, daß es mit so wenigen abging, dankte er dem Himmel in seinem Herzen. Der Herzog umarmte Sancho indessen, und sagte: es wäre ihm herzlich leid, daß er die Regierung so schnell niedergelegt hätte; er wollte aber dafür sorgen, daß er in seinem Gebiet ein anderes Amt bekäme, das ihm weniger Mühe machte und mehr Vortheil brächte. Auch die Herzoginn umarmte ihn, und befahl, ihn gut zu verpflegen; denn man sah' es ihm an, daß er arg zerschlagen und in schlechten Umständen war.

Capitel 56.

Von dem unerhörten und nie gesehenen Kampfe, welchen Don Quixote von la Mancha mit dem Lakeyen Tossilos hielt, um die Tochter der Dueña Doña Rodriguez zu vertheidigen.

Der Herzog und die Herzoginn liessen sich den Spaß nicht leid seyn, den sie sich gemacht hatten, dem Sancho Panza eine Statthalterschaft zu verwalten zu geben; zumahl wie ihr Haushofmeister noch denselben Tag ankam, und ihnen fast von allen Reden und Handlungen des Sancho Nachricht gab, die während der Zeit vorgefallen waren. Zum Beschluß machte er ihnen die übertriebenste Beschreibung von dem Angriff auf die Insel, von dem Schrecken des Sancho, und von seiner Entweichung, worüber sie sich nicht wenig belustigten.

Nach diesem (sagt die Geschichte) kam der Tag des öffentlichen Zweykampfs heran. Der

Herzog hatte seinen Bedienten fleissig gewarnt, wie er sich verhalten sollte, um den Ritter zu überwinden, ohne ihn umzubringen, oder zu verwunden. Er hatte deswegen auch befohlen, die Spitzen von den Lanzen abzunehmen, und dem Ritter zu verstehen gegeben, das Christenthum, dessen er sich rühme, erlaube nicht, den Kampf mit so vieler Gefahr des Lebens an beyden Seiten zu kämpfen; er müsse sich damit begnügen, daß er ihm Freyheit und offene Schranken in seinem Gebiete verstatte, obgleich schon dieses den Verordnungen des heiligen Gerichts zuwider laufe, die solche Ausforderungen verbieten; und er müsse bey diesem, zwar ernstlichen, Kampfe doch nicht alles aufs Aeusserste treiben. Don Quixote gab zur Antwort: Seine Excellenz möchte alles anordnen wie es ihm beliebte, er würde ihm in allem gehorchen.

Wie der fürchterliche Tag herankam, und der Herzog vor dem Schloßplatze ein grosses Gerüst für die Kampfrichter und für die Dueñas, Mutter und Tochter, als Klägerin-

nen in der Sache, hatte errichten lassen, kam von allen Orten und Enden ein gewaltiger Zulauf von Menschen, um das ungewöhnliche Schauspiel eines solchen Kampfes anzusehen, welches für sie etwas ganz neues war, wovon in diesen Gegenden weder die Lebendigen, noch ihre Väter etwas gesehen oder gehört hatten. Der erste, der den Wahlplatz und die Schranken betrat, war der Ceremonienmeister, der die Rennbahn ausmaß, und sie allenthalben untersuchte, ob auch irgendwo ein Anstoß, oder Fallbrücke befindlich wäre, worüber die Kämpfer stolpern und stürzen könnten. Hiernächst kamen die beyden Dueñas, und nahmen ihre Sitze ein, verhüllt in Schleyer, die ihnen über das Gesicht bis auf die Brust herunterhingen, und mit der Gebehrde des tiefsten Schmerzens. Don Quixote erschien zu gleicher Zeit vor den Schranken, und bald nach ihm, unter dem Schall der Trompeten, am andern Ende der Schranken, auf einem mächtigen Gaul, unter dessen Füssen der Boden dröhnte, der grosse Lakey Tossilos, mit niedergelassenem Visier, und von Kopf zu Fuß in einer

glänzenden Rüstung verpanzert. Der Gaul schien von friesischer Zucht zu seyn, breit von Brust, gesprenkelt von Haar, und mit centnerschweren Haarzotteln an allen vier Beinen. Der tapfere Kämpfer hatte (wie gesagt) von dem Herzoge seinem Herrn völligen Unterricht bekommen, wie er sich gegen den entschlossenen Don Quixote von la Mancha verhalten, und wie er dem ersten Anrennen geschickt ausweichen sollte, damit er den Ritter nicht ums Leben brächte, welches unvermeidlich seyn würde, wenn sie in der ersten Kraft ihrer Gäule auf einander träfen. Er ritt durch die Schranken, bis zu den Dueñas, und betrachtete eine Zeitlang diejenige, welche ihn zu ihrem Gemahl begehrte. Der Ceremonienmeister rief Don Quixote auf, der sich bereits auf dem Wahlplatz eingefunden hatte, und fragte nebst Tossilos die Dueñas, ob sie es zufrieden wären, ihre Gerechtsame in die Hand des Herrn Don Quixote von la Mancha zu stellen. Sie bejaheten es, und daß sie alles genehmigten und bestätigten, was er zu ihrem Behuf vornähme. Während der Zeit hatten der Her-

zog und die Herzoginn bereits auf einem Balcon Platz genommen, von welchem sie die Schranken übersehen konnten, die an beyden Seiten ganz mit Zuschauern besetzt waren, welche den Ausgang des fürchterlichen Kampfes abwarteten. Die Bedingung des Zweykampfs war, wenn Don Quixote überwände, so sollte sein Gegner die Tochter der Doña Rodriguez heirathen; wenn er aber von ihm überwunden würde, so sollte sein Besieger, ohne weitere Genugthuung, seines Versprechens los seyn. Der Waffenherold theilte hierauf die Sonne zwischen beyden Kämpfern, indem er einem jeden den Platz anwies, den er einnehmen sollte. Die Pauken erschollen, und die Trompeten schmetterten, daß die Festen der Erde erzitterten. Gespannt von Erwartung waren die Herzen der gaffenden Menge, je nachdem dieser fürchtete, und jener hoffte, daß das Ende gut oder übel ablaufen würde. Don Quixote, der sich von ganzem Herzen Gott und seiner Dame Dulcinea von Toboso empfahl, wartete nur noch auf das entscheidende Zeichen zum Angriff; aber ganz anders

waren die Gedanken des Lakeyen Tossilos; er dachte nichts anders in seinem Herzen, als — was wir gleich hören werden.

Es scheint, daß seine Gegnerinn, wie er sie aufmerksam betrachtet hatte, ihm wie das schönste Mädchen vorgekommen war, das er in seinem Leben gesehen hätte, und der kleine blinde Knabe, den man gewöhnlich Cupido zu nennen pflegt, wollte die Gelegenheit nicht vorbey lassen, über eine Lakeyenseele zu siegen, und die Zahl seiner Trophäen mit ihr zu vermehren. Unbemerkt und ungesehen kam er, und jagte dem armen Lakeyen einen ellenlangen Schaft durch die linke Seite, der ihm das Herz durch und durch bohrte. Er konnt'es um desto sicherer thun, weil er sich unsichtbar macht, und schlüpft aus und ein wo er will, ohne daß ihn jemand zur Rede stellt. Wie endlich das Zeichen zum Treffen gegeben ward, saß unser Lakey, ganz versenkt in die Schönheit derjenigen, die sich schon seiner Freyheit bemeistert hatte, und hörte nicht auf den Schall der Trompeten, wie Don Quixote, dessen Trom-

melfell er kaum berührte, wie er auch schon ansprengte, und so schnell Rocinante laufen konnte, gegen seinen Feind anrannte. Sein guter Knapp Sancho, der ihn heransprengen sah, rief ihm nach mit lauter Stimme: „Gott geleite Dich, du Krone und Blume der fahrenden Ritterschaft! Gott gebe Dir den Sieg; denn Du hast das Recht auf deiner Seite!“

Obwohl Tossilos sah, daß Don Quixote gegen ihn anrannte, wich er doch keinen Schritt vom Fleck, sondern rief mit lauter Stimme dem Waffenherold. Wie dieser kam, um zu hören, was er wollte, fragte Tossilos: „Mein Herr! gilt dieser Kampf nicht, ob ich die Dame dort heirathen soll, oder nicht?“

„Ja wohl gilt es das.“ bekam er zur Antwort.

„Wenn das ist (sprach Tossilos), so ist mir bange, mein Gewissen zu beschweren, wenn ich mit dem Kampf weiter ginge. Ich erkläre demnach, daß ich mich überwunden gebe, und die Dame heirathen will.“

Der Herold verwunderte sich über die Rede des Tossilos, und weil er um das Geheimniß wußte, so war er in Verlegenheit, was er ihm antworten sollte. Don Quixote hielt mitten im Lauf ein, wie er sah, daß sein Gegner sich ihm nicht widersetzte. Der Herzog konnte nicht begreifen, woran es låge, daß der Kampf nicht vor sich ging; der Herold erklårte ihm aber, was Tossilos gesagt håtte, worüber sich der Herzog wunderte, und sehr verdrießlich darüber ward. Unterdessen hatte sich Tossilos dem Sitz der Doña Rodriguez genåhert, und rief ihr mit lauter Stimme zu: Gestrenge Frau, ich will eure Tochter heirathen, und will nicht mit Zank und Gewalt haben, was ich in Frieden und ohne Blutvergiessen erlangen kann."

Dieß hörte der tapfre Don Quixote, und sagte: „Wenn es so ist, so bin ich meines Versprechens los und ledig. Laßt sie heirathen in Gottes Nahmen; wem's Gott giebt, dem mag es Sanct Peter segnen!"

Der Herzog war unterdessen in den Schloßhof hinunter gekommen, und sagte zu

Tossilos: „Ist es wahr, Ritter, daß Ihr Euch überwunden gebt, und daß euer erschüttertes Gewissen Euch bewegt, dieses Mädchen zu heirathen?"

„Ja, gnädiger Herr!" sprach Tossilos.

„Er thut ganz recht (sprach Sancho). Gieb lieber der Katze, was Dir stiehlt die Ratze, so kratzest Du Dir nicht die Glatze."

Tossilos fing gleich an, sich den Helm loszuschnallen, und bat, man möchte ihm geschwind davon helfen, weil er schon Luft und Athem verlöre, und in dem engen Kerker nicht länger ausdauren könnte. Man nahm ihm den Helm ab, und sein Lakeyengesicht kam klar und offenbar zum Vorschein. Wie dieß Doña Rodriguez und ihre Tochter sahen, schrien sie: „Betrug, Betrug, Verrath! Man hat uns den Tossilos, unsers gnädigen Herrn Lakeyen untergeschoben. Gerechtigkeit im Nahmen Gottes und des Königs, über solche Bosheit, wo nicht gar Schelmstücke!"

„Macht Euch keinen Kummer, meine Damen! (sprach Don Quixote). Hier ist weder Bosheit, noch Schelmerey im Spiel, und wenn das auch wäre, so wär' es nicht die Schuld des Herzogs, sondern der bösen Zauberer, die mich verfolgen, und aus Neid über den Ruhm, den mir dieser Sieg verschaffen würde, das Gesicht eures Gemahls in die Larve dieses Menschen verwandelt haben, der, wie Ihr sagt, des Herzogs Lakey seyn soll. Laßt Euch von mir rathen, und heirathet ihn, Trotz der Bosheit meiner Feinde; denn er ist gewiß derselbe, den Ihr Euch zum Gemahl wünschet."

Dem Herzog war bey dieser Rede des Ritters das Lachen näher, als der Zorn: „Alles was dem Herrn Don Quixote begegnet, (sprach er) ist so sonderbar, daß ich fast wirklich glauben möchte, mein Lakey hier wäre nicht mein Lakey. Aber wir wollen eine List versuchen: Laßt uns die Hochzeit vierzehn Tage aufschieben, und diesen Menschen, der uns solche Zweifel verursacht, so lange in enge

Verwahrung bringen. In der Zwischenzeit erlangt er vielleicht wieder seine vorige Gestalt; denn so lange werden doch wohl die Zauberer ihren Groll gegen Herrn Don Quixote nicht dauern lassen, zumahl da ihnen mit diesen Verwandlungen und Betriegereyen so wenig geholfen ist."

„Ey gnädiger Herr, (sprach Sancho), diese Spitzbuben sind es schon gewohnt, alles was meinen Herrn angeht, immer zu verwandeln und zu verwechseln. Einen Ritter, der sich den Spiegelritter nannte, den er vor einigen Tagen überwand, verhexten sie in die Gestalt des Backelohrs Samson Carrasco, der aus unserm Dorf gebürtig und ein guter Freund meines Herrn ist, und unser Fräulein Dulcinea von Toboso haben sie in ein Bauermensch umgewandelt; und darum glaub' ich auch, daß dieser Lakey wohl all' sein Leben lang als Lakey leben und sterben wird."

„Der Mann, der mich zur Frau begehrt, (sprach die Tochter der Doña Rodriguez,) mag seyn wer er will, so weiß ich's ihm

Dank, und will lieber die ehrliche Frau eines Lakeyen seyn, als die verlassene Buhlerinn eines Ritters, wiewohl mein Verführer nicht einmahl ein Ritter war.“

Alle diese Reden und Gegenreden endigten sich damit, daß Tossilos eingesperrt werden sollte, bis man sähe, wie es mit seiner Verwandelung abliefe. Don Quixote ward von jedermann als Sieger ausgerufen; aber die meisten waren doch ganz mißvergnügt, daß die beyden lange erwarteten Kämpfer einander nicht die Hälse brachen; so wie sich die Buben ärgern, wenn ein Missethäter nicht gehangen wird, weil ihm entweder sein Ankläger vergeben, oder die Obrigkeit ihn begnadigt hat. Die Zuschauer zerstreuten sich, und der Herzog und Don Quixote gingen zurück ins Schloß; Tossilos ward eingesperrt, und Doña Rodriguez und ihre Tochter freuten sich, daß das Spiel auf eine oder die andere Art sich mit einer Heirath endigen würde, welches Tossilos ebenfalls hoffte.

Capitel 57.

Wie Don Quixote von dem Herzog Abschied nahm, und was ihm noch mit der eben so dreisten, als verschmitzten Altisidora begegnete.

Don Quixote meynte, es wäre nach gerade Zeit, sich von dem langen Müssiggange loszureissen, womit er sich in dem Schlosse plagte; denn er bildete sich ein, daß man seine Person in der Welt sehr vermißte, indeß er sich ohne Ende so herrlich bewirthen und verpflegen liesse, wie ihm als einem fahrenden Ritter von diesen Herrschaften geschahe, und er glaubte dem Himmel von seinem müssigen Faullenzerleben strenge Rechenschaft geben zu müssen; weswegen er den Herzog und die Herzoginn um Urlaub zur Abreise bat. Sie ertheilten ihm denselben unter vielen Bezeigungen ihres Leidwesens über seinen frühzeitigen Aufbruch. Die Herzoginn übergab Sancho die Briefe von seiner Frau. Er weinte über sie, und dachte: „Wer hätte wohl geglaubt,

daß die grossen Hoffnungen, welche die Nachricht von meiner Gubernaterschaft in dem Herzen meiner Frau Therese Panza erzeugten, sich damit endigen sollten, daß ich mich wieder mit meinem Herrn Don Quixote von la Mancha auf Abentheuer herumschleppen muß? Aber es ist mir doch lieb, daß meine Therese sich so betrug, wie sich's für sie gebührte, indem sie der Herzoginn die Eicheln schickte; denn wenn sie's nicht gethan hätte, so hätt' ich mich geärgert, daß sie sich undankbar bewiese. Was mich dabey freut, ist daß man dieß Geschenk keine Bestechung nennen kann, weil ich die Statthalterschaft schon hatte, wie es abgesandt ward; und es versteht sich doch, daß man sich dankbar beweisen muß, wenn was geschenkt wird, wenn's auch nur Kleinigkeiten sind. Genug, ich kam nackt in meine Gubernaterschaft, und nackt ging ich davon, und ich kann wohl mit recht gutem Gewissen sagen: nackt bin ich jetzt, nackt bin ich gebohren, und nichts gewonnen ist nichts verlohren, und das ist nicht wenig gesagt."

Dieß

Dieß waren Sancho's Gedanken am Tage seiner Abreise.

Don Quixote, der sich Abends vorher bey dem Herzoge beurlaubt hatte, erschien des Morgens früh bewaffnet auf dem Schloßplatze. Alle Leute im Schlosse betrachteten ihn von den Galerien, und selbst der Herzog und die Herzoginn traten heraus, ihn zu sehen. Sancho saß mit seinem Quersack, Mantelsäckchen und Speisebeutel ganz vergnügt auf seinem Grauen; denn der Haushofmeister, der die Trifaldi spielte, hatte ihm auch noch ein Beutelchen mit 200 Goldgülden mitgegeben, um das Nöthige unterwegs davon zu bestreiten, wovon aber Don Quixote nichts wußte. Indem jedermann den Ritter beschaute und betrachtete, erhob unter den Dueñas und den Zofen der Herzoginn die redselige und witzige Altisidora auf einmahl ihre Stimme, und sprach in einem sehr beweglichen Ton:

„Grausamer Ritter! fliehe nicht;
hör' was ein zartes Mädchen spricht,

und sporne deinen Gaul nicht an,
der unter Dir kaum kriechen kann.

Bedenke, vor wem ist Dir bange?
Du fliehst vor keiner Kröt' und Schlange:
Ein zartes Lämmchen sieht Dich gern
und ist fürwahr vom Schaf noch fern.

Du Ungeheur verachtest mich;
das schönste Mädchen liebet Dich,
das je ein Auge fern und nah
bey Venus und Dianen sah.
Grausamer! willst Du wie Aeneas fliehn,
so geh zum Barrabas und Judas hin.

Du Räuber stahlest, mir zum Schmerz,
mein zartes Eingeweid' und Herz.
Drey Hauben gehn mit auf den Ritt,
und auch mein Knieband nimmst Du mit,

ein Knieband, sauber, neu und fein,
das einst umschlang mein zartes Bein,
so weiß und schwarz, so glatt und rein,
wie frischgebrochner Marmelstein.

Zweytausend Seufzer folgen Dir,
so heiß wie Höllenfeuer schier;
mehr als zweytausend Trojas können
in ihrer Gluth zu Pulver brennen.
Grausamer! willst Du wie Aeneas fliehn,
so geh zum Barrabas und Judas hin.

Dein Schildknapp sey so hart von Herz,
wie Demant, Eisen, Stahl und Erz,
und nie soll Dulcinea dein,
und frey von der Bezaub'rung seyn.

Sie soll für Dich die Strafe tragen,
daß Du mein Herz hast wund geschlagen;
denn muß nicht oft für fremde Schulden
die Unschuld Straf' und Plage dulden?

Kein Abentheur soll Dir gelingen
und alles soll Dir Unheil bringen;
dein Glück vergehe wie ein Traum;
von deinen Thaten hör' man kaum!
Grausamer! willst Du wie Aeneas fliehn,
so geh zum Barrabas und Judas hin.

Von Piemont bis nach Turin;
von London bis nach England hin,
und von Land Sachsen bis gen Meissen
soll man Dich falsch und treulos heissen.

Spielst Du im Lomber und Pikett,
im Pharao und im Trisett,
so müssest Du auf gute Karten
wie auf den Schnee im Sommer warten.

Beschneid'st Du Dir die Hühneraugen,
so müsse Dir kein Messer taugen,

und wer Dir einen Zahn auszieht,
der nehm' das halbe Kinnbein mit!
Grausamer! willst Du wie Aeneas fliehn,
so geh zum Barrabas und Judas hin."

Don Quixote sah der betrübten Altisidora während dieser Klagrede steif ins Gesicht, und ohne ihr ein Wort zu erwiedern kehrte er sich zu Sancho, und sagte: „Ich beschwöre Dich bey den Tagen deiner Väter, Freund Sancho! bekenne mir eine Wahrheit: Sage mir, hast Du vielleicht die drey Hauben und das Knieband, wovon dieß verliebte Mädchen spricht?"

„Die Hauben hab' ich (sprach Sancho); aber von dem Knieband weiß ich so viel, als von dem Mann im Mond."

Die Herzoginn wunderte sich über Altisidorens Dreistigkeit; denn obgleich sie sie für aufgeweckt, frey und lustig hielt, so traute sie ihr doch nicht diesen Grad von dreister Possenreisserey zu, und da sie von diesem Spaß nichts

vorher gewußt hatte, so war er für sie um desto auffallender. Der Herzog setzte den Scherz fort, und sagte: „Es scheint mir nicht artig, Herr Ritter, nachdem Ihr bey uns eine so freundschaftliche Aufnahme genossen habt, daß Ihr unserm Mädchen ihre drey Hauben, und wohl gar auch die Kniebänder mitnehmt. Das verräth kein gutes Herz, und reimt sich nicht mit eurem rühmlichen Nahmen. Gebt ihr das Knieband wieder; wo nicht, so gilt es einen Kampf mit mir auf Tod und Leben, und mir ist nicht bange, daß die schelmischen Zauberer mich auch so verwandeln, wie meinen Lakeyen Tossilos, der mit Euch kämpfen sollte."

„Behüte Gott! (sprach Don Quixote), daß ich mein Schwert gegen eure hohe Person ziehen sollte, von der ich so viele Gnadenbezeigungen empfangen habe. Die Hauben will ich herausgeben, weil Sancho sagt, daß er sie hat; aber das Knieband kann ich nicht wiedergeben, weil ich es nicht bekommen habe, und er auch nicht; und wenn euer Mädchen nur

ihre Kisten durchsucht, wird sie es wohl finden. Ich bin nie ein Dieb gewesen, Herr Herzog! und will es auch in meinem Leben nie werden, wenn der Himmel nicht seine Hand von mir abzieht. Diese Jungfer spricht (wie sie selbst sagt) aus einem verliebten Herzen, woran ich nicht Schuld bin, und folglich habe ich weder sie noch Eure Excellenz wegen etwas um Verzeihung zu bitten, und ich ersuche Euch nur, eine bessere Meynung von mir zu haben, und mir von neuem Urlaub zu geben, meine Reise anzutreten."

„Gott gebe sie Euch so glücklich, Herr Don Quixote, (sprach die Herzoginn), daß wir immer gute Nachrichten von Euch und von euren Thaten hören mögen! Geht mit Gott; denn je länger Ihr bleibt, desto ärger vermehrt Ihr die Flammen in den Busen aller Mädchen, die Euch ansehen. Die meinige will ich schon dermassen züchtigen, daß sie sich künftig nicht einmahl mit Blicken, viel weniger mit Worten vergehen soll."

„Ein einziges Wörtchen noch, und dann nicht mehr, tapferer Herr Don Quixote (rief Altisidora). Ich bitte Euch um Verzeihung wegen des Diebstahls der Kniebänder, denn ich finde gewiß und wahrhaftig, daß ich sie umgebunden habe, und es ging mir wie jenem, der seinen Esel suchte, und saß selbst darauf.“

„Sagt' ich's nicht? (sprach Sancho). Ich wär' auch der rechte, einen Diebstahl zu verhehlen! und wenn ich hätte stehlen wollen, so hatt' ich Gelegenheit genug dazu in meiner Statthalterschaft.“

Don Quixote bückte sich, und bezeigte dem Herzog und der Herzoginn seine Ehrerbietung, grüßte alle Umstehenden, und wandte seinen Rocinante um. Sancho folgte ihm auf seinem Grauen, und sie zogen zum Schloßthor hinaus, und nahmen ihren Weg nach Saragossa.

Capitel 58.

Erzählt wie die Abentheuer so dick über Don Quixote herströmten, daß eins vor dem andern kaum Platz hatte.

Wie Don Quixote sich auf freyem Felde befand, und der verliebten Verfolgungen der Altisidora los war, fühlte er sich wieder in seiner Sphäre; sein Geist belebte ihn von neuem zu ritterlichen Thaten, und er sagte zu seinem Knappen: „Die Freyheit, Sancho, ist eines von den kostbarsten Geschenken, das der Himmel den Sterblichen sandte. Alle Schätze, die in den Eingeweiden der Erde, oder im Abgrunde des Meeres verborgen sind, können nicht mit ihr verglichen werden. Für sie, so wie für die Ehre, darf und soll der Mensch sein Leben wagen, und im Gegentheil ist die Sclaverey das schrecklichste Unglück, das den Menschen begegnen kann. Ich mache diese Bemerkung, Sancho, weil Du wohl gesehen hast, mit welcher Gastfreyheit

und in welchem Ueberfluß man uns in dem Schlosse, welches wir eben verlassen haben, bewirthet hat; und dennoch war mir mitten unter den wohlschmeckendsten Gerichten und kühlenden Getränken nicht anders zu Muth, als wenn ich vor Hunger sterben müßte, weil ich sie nicht mit derjenigen Freyheit genoß, als wenn ich an meinem eigenen Tische gesessen hätte. Denn die Verbindlichkeiten, welche empfangene Wohlthaten uns auflegen, sind Fesseln, die ein freymüthiges Herz belasten. Wohl dem Menschen, dem der Himmel ein Stück Brod schenkt, wofür er niemand anders, als dem Himmel selbst zu danken braucht."

„Bey dem allen, was Eur Gnaden da sagen, (sprach Sancho) wär's doch nicht erlaubt, wenn wir nicht ein wenig dankbar wären, für ein Beutelchen mit 200 Goldgülden, die mir des Herzogs Haushofmeister mitgegeben hat, und die ich, wie eine Herzstärkung und Vorbeugungsmittel gegen unverhoffte Zufälle, in meinem Busen trage; denn wir werden nicht immer Schlösser finden, wo man uns

herrlich bewirthet, sondern auch wohl Kneipschenken, wo man uns abdrischt.“

Unter solchen Gesprächen zogen die beyden Irrenden (Ritter und Knapp) mit einander fort, und mochten ungefähr eine Meile zurückgelegt haben, wie sie gewahr wurden, daß in einer anmuthigen Wiese ein Dutzend Menschen, wie Landleute gekleidet, sich auf ihren Mänteln im Grase gelagert hatten, und ihr Mittagsmahl hielten. Neben ihnen waren an verschiedenen Stellen weisse Tücher mit vieler Sorgfalt über einige Sachen gebreitet, die darunter verdeckt lagen. Don Quixote ging zu der Tischgesellschaft, und fragte sie, nachdem er sie höflich gegrüßt hatte, was unter diesen Tüchern verborgen wäre. Einer von ihnen gab ihm zur Antwort: „Unter den Tüchern, mein Herr, sind einige geschnitzte Bilder in erhobener Arbeit, die für ein Altarstück in unserm Dorfe gemacht sind. Wir bedecken sie, damit sie nicht bestäubt werden, und tragen sie auf den Schultern, damit sie nicht zerbrechen.“

„Wenn's Euch nicht zuwider ist, (sprach Don Quixote) so möcht' ich sie wohl sehen; denn es müssen wohl saubere Bilder seyn, da Ihr so sorgfältig damit umgeht.“

„Das kann ich Euch versichern, (sprach der Landmann) und Ihr könnt's aus dem Preise schon schliessen; denn es ist keines darunter, das nicht seine funfzig Ducaten kostet, und um Eur Gnaden von der Wahrheit zu überzeugen, so wartet nur ein wenig, so sollt Ihr's mit eigenen Augen sehen.“ Damit stand er auf vom Essen, und hob die Decke von einem Bilde, das einen Sanct Georg zu Pferde vorstellte, der mit seiner Lanze eine zu seinen Füssen gekrümmte fürchterliche Schlange durchbohrte. Das ganze Bild schien wie blizzendes Gold, wie man zu sagen pflegt. Wie Don Quixote es sah, sprach er: „Dieser Ritter war einer von den tapfersten Fahrenden unter den geistlichen Heerscharen. Er hieß Don Sanct Georg, und war überdieß ein Beschützer der Jungfrauen. Laßt uns dieß andere sehen!“

Der Mann deckte das zweyte auf, und zeigte einen Sanct Martin zu Pferde, der seinen Mantel mit einem Armen theilte. Kaum hatte ihn Don Quixote gesehen, so sprach er: „Dieser Ritter war ebenfalls einer von den christlichen Abentheurern, und ich glaube, daß er noch mehr freygebig, als tapfer war; wie Du daraus abnehmen kannst, Sancho, daß er seinen Mantel mit dem Armen theilt, und ihm die Hälfte giebt. Ohne Zweifel war es eben Winter; denn sonst war er so mitleidig, daß er den Mantel ganz würde weggegeben haben."

„Daran lag's wohl nicht (sprach Sancho); sondern er dachte vermuthlich an das Sprichwort: „geben und was nachbehalten, zeigt daß man weiß Maß zu halten."

Don Quixote lächelte, und bat das folgende Tuch aufzudecken, unter welchem sich der Schutzheilige von Spanien auf einem Rosse befand, mit blutigem Schwert, wie er

ganze Haufen von Mohren zertrat, und ihnen die Schedel zerschmetterte: „Da ist ein Kern vom Rittersmann, (rief Don Quixote), und ein wahrer Held vom Geschwader Christi. Er hieß Don San Diego Matamoros und war einer von den tapfersten Heiligen und Rittern, die die Welt hervorgebracht hat, und die jetzt im Himmel sitzen."

Es ward noch ein Tuch aufgedeckt, und man sah den Fall des Saulus vom Pferde, mit allen Umständen, die bey der Abbildung seiner Bekehrung geschildert werden. Wie Don Quixote alles so lebhaft dargestellt fand, daß es schien als wenn Christus spräche und Saulus ihm antwortete, sprach er: „Dieser war zu seiner Zeit der grösseste Feind der christlichen Kirche, und hernach ihr grössester Verfechter; ein fahrender Ritter in seinem Leben, ein standhafter Heiliger in seinem Tode, und ein unermüdeter Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Lehrer der Heiden, dessen Schule der Himmel, und dessen Meister und Lehrer Jesus Christus selbst war."

Mehr Bilder waren nicht vorhanden, und Don Quixote hieß diese wieder zudecken, und sagte zu den Trägern: „Ich sehe es als ein gutes Zeichen an, meine Freunde, daß ich das gesehen habe, was Ihr mir zeigt; denn diese Heiligen und Ritter widmeten sich demselben Stande, zu welchem ich gehöre, nämlich dem Wehrstande; nur mit dem Unterschiede, daß sie Heilige waren, und geistlich kämpften, und ich, der ich nur ein armer Sünder bin, kämpfe mit menschlichen Waffen. Sie errangen den Himmel in der Kraft ihres Arms (denn der Himmel will erkämpft und errungen seyn), und ich weiß bis diese Stunde noch nicht, was ich mit meiner Mühe und Arbeit erringen werde. Wenn aber meine Dulcinea von Toboso von ihren Leiden erlöset würde, so würde mein Glück gebessert, mein Gemüth beruhigt, und vielleicht geriethe ich dann auf bessere Wege, als die ich jetzt verfolge."

„Das gebe Gott, und verderbe dem Teufel sein Spiel!" rief Sancho von ganzem Herzen.

Die guten Leute wunderten sich nicht weniger über die Figur, als über die Reden des Ritters, und verstanden nicht die Hälfte von dem, was er damit sagen wollte. Sie endigten ihr Mittagsmahl, packten ihre Bilder wieder auf, und gingen ihre Strasse, nachdem sie von Don Quixote Abschied genommen hatten. Sancho war wie einer, der seinen Herrn noch nie gekannt noch gesehen hätte; er verwunderte sich, daß er so vieles wüßte, und meynte, es wäre wohl keine Geschichte, oder Begebenheit in der Welt vorgefallen, die er nicht an den Fingerspitzen erzählen könnte, und ins Gedächtniß gegraben hätte. „Wahrhaftig, lieber Herr (sprach er), wenn das, was Euch heute begegnet ist, ein Abentheuer heissen kann, so ist es eins von den lieblichsten und angenehmsten gewesen, das uns auf allen unsern Wanderungen vorgekommen ist. Wir sind ohne Prügel, und ohne Angst und Schrecken davon gekommen; haben keine Hand ans Schwert gelegt und mit unsern Mäulern nicht ins Gras gebissen, und sind auch nicht vor Hunger verschmachtet. Gott sey Lob und Dank,

daß er mich das mit meinen leiblichen Augen hat sehen lassen!"

„Du hast Recht (sprach Don Quixote); aber Du mußt bedenken, daß die Zeiten nicht immer einerley sind, und sich nicht immer gleich bleiben; und dasjenige, was der gemeine Mann Vorbedeutung zu nennen pflegt, und eigentlich keinen natürlichen Grund dafür anzuführen hat, muß ein vernünftiger Mann nie für etwas anders, als für einen glücklichen Zufall halten. Mancher von jenen Zeichendeutern steht des Morgens auf, geht aus seinem Hause, begegnet einem Franziscaner Mönch, und stürzt zurück, als wenn ihm ein Vogel Greif in die Quere gekommen wäre. Ein anderer Abergläubischer verschüttet ein wenig Salz über Tisch, und läßt sich deswegen das Herz mit Schwermuth überschütten; als wenn die Natur sich anheischig gemacht hätte, künftige Unglücksfälle durch Kleinigkeiten, wie diese, vorher zu verkündigen. Ein christlicher und vernünftiger Mensch muß nicht so kleinlichforschend in die Wege des Himmels eindringen

wollen. Ein Scipio landet in Africa; stolpert indem er ans Land springt; seine Soldaten halten seinen Fall für einen Unglücksboten — er aber umfaßt den Erdboden, und spricht: „Du entgehst mir nicht, Africa! ich halte Dich fest in meinem Arm.“ Darum, Sancho, halte ich's für einen glücklichen Zufall, daß mir diese Bilder in den Weg gekommen sind.“

„Ich will's glauben (sprach Sancho). Aber ich wünschte, daß mir Eur Gnaden sagten, warum rufen die Spanier, wenn sie eine Schlacht liefern wollen, den San Diego Matamoros an, und schreyen: „Santiago! schließ Spanien!“ *) Steht denn Spanien so weit offen, daß man's zu-

*) Santiago! y cierra España! ist eigentlich eine doppelte Ausrufung: Vivat Santiago! und schließt Euch Ihr Spanier! Don Quixote nimmt aber keine Rücksicht darauf, und bleibt bloß bey dem Schutzheiligen stehen, ohne die Frage seines Knappen wegen des cierra España zu beantworten, die er wegen des fahrenden Ritters Don San Die-

schliessen muß? oder was hat diese Sermonie zu bedeuten?"

„Du bist herzlich einfältig, Sancho (sprach Don Quixote). Ich will Dir sagen: diesen tapfern Ritter vom rothen Kreuz hat Gott den Spaniern zum Patron und Beschützer gegeben; besonders in den harten Kämpfen, die sie gegen die Mohren gefochten haben. Darum rufen sie ihn an, und schreyen zu ihm, als zu ihrem Beschützer, in allen Schlachten, die sie liefern, und haben ihn oft in leibhaftiger Gestalt gesehen, wie er die Geschwader der Hagarskinder zerstörte, zerstäubte, zertrat und zernichtete; und von der Wahrheit dessen könnt' ich Dir manches Beyspiel anführen, das in der wahrhaften Geschichte von Spanien erzählt wird."

---

go ganz übersieht, und ihm nur die Wunder und Heldenthaten des Heiligen vorhält, statt ihm zu erklären, was die Worte cierra España eigentlich bedeuten. Sancho merkt auch recht gut, wo sein Herr hinaus will, und verändert deswegen das Gespräch.

„Sancho brach dieß Gespräch ab, und sagte zu seinem Herrn: „Ich wundere mich über die Frechheit dieser Altisidora, der Zofe der Herzoginn. Der kleine Bube muß sie tüchtig durch die Leber getroffen haben, den man Amor nennt, und der ein kleiner blinder Junge seyn soll, der, so triefäugig, oder vielmehr ohnäugig, er auch seyn mag, ein Herz (wenn's auch so klein ist wie eine Haselnuß) aufs Korn nimmt, und es mit seinen Pfeilen durch und durch schießt. Man hat mir sonst wohl gesagt, an der Züchtigkeit und Ehrbarkeit der Mädchen sollen die verliebten Pfeile sich abstumpfen und zersplittern; aber bey dieser Altisidora scheinen sie mir eher, sich geschärft und geschliffen, als abgestumpft zu haben."

„Du mußt bedenken, Sancho, (sprach Don Quixote) daß die Liebe weder Ansehen der Person kennt, noch Maß und Ziel hält, und daß sie eben so gesinnt ist, wie der Tod, der die Paläste der Könige heimsucht, wie die Hütten der Hirten, und wenn sie einmahl völligen Besitz von einem Herzen

nimmt, so ist das erste, daß sie alle Furcht und Scham daraus vertreibt, und so entdeckte Altisidora auch ohne Scheu und Schamröthe ihre Begierden, wodurch sie mich vielmehr in Verwirrung als zum Mitleiden brachte."

„Schreyende Grausamkeit! (sprach Sancho) unerhörter Undank! Von mir kann ich wohl sagen, daß die geringste ihrer verliebten Reden mich zu ihrem Sclaven und Gefangenen gemacht hätte. Potz Hurensohn! was für ein Marmorherz, was für ein Eingeweide von Stahl, und was für eine Seele von Töpferthon! — Aber ich weiß doch auch wahrhaftig nicht, was das Mädel an Eur Gnaden gefunden hat, das sie so einnahm und so unterwürfig machte. Wo ist der Anstand; wo ist die Munterkeit, der Liebreiz, das schöne Angesicht, worin sie, alles zusammen genommen, oder jedes für sich, verliebt worden ist? Wahr und wahrhaftig! Ich betrachte Eur Gnaden manchmahl von der Zehe bis an das oberste Härchen auf eurer Scheitel, und finde mehr, das einen abschrecken, als verliebt machen könnte; und

da ich wohl gehört habe, daß die Schönheit zuerst zur Liebe reizen soll, und Eur Gnaden gar nichts Schönes an sich haben, so weiß ich wahrlich nicht, worin sich denn das arme Ding verliebt hat."

„Du mußt wissen, Sancho, (sprach Don Quixote) daß es zweyerley Art von Schönheit giebt, Schönheit des Leibes und Schönheit des Geistes. Die Schönheit des Geistes wohnt und zeigt sich in dem Verstande, in der Wohlanständigkeit, in den guten Sitten, in der Freymüthigkeit, in der Höflichkeit; und alle diese guten Eigenschaften können sich sehr wohl bey einem häßlichen Manne vereinigt finden, und wenn man auf diese Schönheit sieht, und nicht auf die Schönheit des Leibes, so pflegt die Liebe desto gewaltiger und unwiderstehlicher ihren Einfluß zu zeigen. Ich sehe wohl, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch daß ich nicht ungestalt bin, und wenn ein braver Mann nur nicht ein völliges Ungeheuer ist, so braucht er, um sich beliebt zu machen, nur die Eigenschaften der Seele zu besitzen, die ich beschrieben habe."

Unter diesem Gespräche geriethen sie in einen Wald, der etwas von der Landstrasse entlegen war, und plötzlich fühlte sich Don Quixote in ein grünes Netz verwickelt, das zwischen einigen Bäumen ausgespannt war. Weil er nicht wußte, was es zu bedeuten hätte, sprach er zu Sancho: „Mich däucht, Sancho, diese Netze verkündigen uns eines von den seltsamsten Abentheuern. Man soll mich tödten, wenn die Zauberer, die mich verfolgen, mich nicht darin verstricken wollen, um mich an meiner Fahrt zu hindern; gleichsam zur Strafe für die Strenge, die ich gegen Altisidoren ausgeübt habe. Aber ich thue ihnen zu wissen, wenn diese Netze, statt des grünen Zwirns, auch aus dem härtesten Diamant geflochten, oder noch stärker wären, als diejenigen, worin der eifersüchtige Gott der Schmiede die Venus und den Mars verstrickte, so würde ich sie dennoch zerreissen, als wenn sie aus Binsen oder Baumwolle gemacht wären."

Indem er vorwärts reiten und alles zerreissen wollte, sprangen ihm aus dem Gebüsch

zwey wunderschöne Schäferinnen entgegen; wenigstens waren sie wie Schäferinnen gekleidet, doch waren ihre Jacken von dem feinsten Brocat und ihre Röcke von dem reichsten Goldstoff. Ihr Haupthaar floß ihnen los um die Schultern, und konnte an Goldglanz mit den Sonnenstrahlen wetteifern, und ihre Locken waren bekränzt mit grünem Lorbeer und rothem Tausendschön; ihr Alter war nicht unter funfzehn und nicht über achtzehn. Es war ein Anblick, worüber Sancho sich verwunderte, Don Quixote staunte, und der Sonnengott seine Rosse anhielt, um sie zu betrachten. Alle vier standen in einem bewundernswürdigen Stillschweigen, bis endlich eine von den Schäferinnen das Wort nahm, und zu Don Quixote sagte: „Haltet ein, Herr Ritter, und zerreißt nicht die Netze, die nicht Euch zum Schaden, sondern zu unserm Zeitvertreib hier ausgespannt sind, und weil Ihr vermuthlich fragen werdet, wozu sie dienen sollen, und wer wir sind, so will ich es Euch mit wenigen Worten sagen: In einem Flecken, der zwey Meilen von hier liegt, und von vielen Edel-

leuten und Standespersonen bewohnt wird, haben sich verschiedene Freunde mit einander verabredet, mit ihren Frauen und Kindern, Nachbaren, Verwandten und Bekannten, sich in dieser Gegend zu vergnügen, die eine von den angenehmsten in dieser Nachbarschaft ist. Wir führen hier ein neues arkadisches Schäferleben, indem alle unsere Mädchen wie Schäferinnen und unsere Jünglinge wie Schäfer verkleidet gehen; wir haben zwey Schäferspiele auswendig gelernt, eines von dem berühmten Dichter Garcilasso, und das andere von dem vortrefflichen Camoës in seiner eigenthümlichen portugiesischen Sprache, die wir aber bisher noch nicht aufgeführt haben. Gestern sind wir erst hier angekommen; wir haben unter diesen Bäumen einige ländliche Gezelte am Ufer eines wasserreichen Baches aufgeschlagen, der alle diese anmuthigen Wiesen bewässert. Gestern Abend haben wir diese Netze zwischen den Bäumen ausgespannt, um die Vögel damit zu berücken, die von unsern Stimmen aufgeschreckt, sich in den Netzen fangen sollen. Ist es Euch gefällig, unser Gast zu seyn, so

sollt Ihr eine willige und freundschaftliche Aufnahme finden; denn so lange wir hier sind, muß in dieser Gegend weder Unmuth, noch Langeweile herrschen."

Hier schwieg die Schäferinn, und Don Quixote gab ihr zur Antwort: „Wahrlich, schönste Unbekannte! Höher konnte die Verwunderung und das Erstaunen bey dem Aktäon nicht steigen, wie er plötzlich die Jagdgöttinn im Bade antraf, als mich eure Schönheit in Erstaunen versetzt hat. Ich lobe den Gegenstand eures Zeitvertreibes, und danke Euch für euer gütiges Anerbieten, und wenn ich Euch dienen kann, so könnt Ihr mir mit Zuversicht befehlen, und Gehorsam von mir erwarten; denn ich mache es zu meinem beständigen Geschäft, mich gegen jedermann gefällig und dienstfertig zu beweisen, zumahl gegen so vornehme Personen, als ich in Euch erblicke; und wenn diese Netze, statt des kleinen Raums, den sie einnehmen, das ganze Erdenrund umgäben, so würde ich lieber einen Ausgang durch neue Welten suchen, als sie durchbrechen. Und damit Ihr meinen übertriebenen Ausdrücken

einigen Glauben beymesset, so wißt: es verspricht Euch dieses kein anderer, als Don Quixote von la Mancha, dessen Nahme vielleicht Euch schon zu Ohren gekommen ist."

„Ey liebste Freundinn! (rief die zweyte Schäferinn) welch ein ausserordentliches Glück ist uns geworden! Weißt Du wer dieser Herr ist? Es ist der tapferste, verliebteste und höflichste Ritter von der Welt, wenn die Geschichte nicht lügt und uns hintergeht, die von seinen Thaten gedruckt ist, und die ich gelesen habe. Ich wollte wohl wetten, dieser gute Mann, der ihn begleitet, ist ein gewisser Sancho Panza, sein Schildknapp, mit dessen scherzhaften Einfällen sich nichts vergleichen läßt."

„Ganz recht; (sprach Sancho) dieser scherzhafte Schildknapp, von dem Eur Gnaden reden, bin ich, und hier ist mein Herr, der beschriebene und gedruckte Don Quixote von la Mancha in eigener Person."

„Ach beste Freundinn! (sprach die andere Schäferinn) laß uns ihn bitten, zu bleiben.

Unsere Aeltern und Brüder werden sich ausserordentlich darüber freuen; denn ich habe selbst von seiner Anmuth und von seinen Thaten schon eben so viel Rühmens gehört, als Du davon machst, und besonders sagt man von ihm, daß er der treueste und beständigste unter allen Liebhabern seyn soll, und er soll eine gewisse Dulcinea von Toboso zur Dame erwählt haben, welcher man in ganz Spanien den Preis der Schönheit zuerkennt."

„Und das mit Recht; (sprach Don Quixote) wenn nicht etwan Eure unvergleichliche Schönheit ihr den Rang streitig macht. Bemühet Euch aber nicht umsonst, meine Damen, mich aufzuhalten; denn die strengsten Pflichten meines Berufs erlauben mir nirgends Rast noch Ruhe."

In diesem Augenblick kam ein Bruder der einen Schäferinn zu ihnen, ebenfalls als Schäfer, und eben so reich und schön wie die beyden Mädchen gekleidet. Sie erzählten ihm, derjenige, der sich mit ihnen unterredete, wäre der tapfere Don Quixote von la Mancha,

und der andere sein Schildknapp Sancho, die ihm beyde schon aus ihrer Geschichte bekannt wären. Der wackere Schäfer empfahl sich dem Ritter, und bat ihn so dringend, mit ihm nach den Zelten zu kommen, daß Don Quixote nachgeben und mitgehen mußte. Jetzt erhoben sich auch die Stimmen der Vogelsteller, und Schaaren verschiedener Vögel, durch die Farbe der Netze getäuscht, stürzten sich grade in die Gefahr, die sie zu vermeiden suchten. Hier versammelten sich bald mehr, als dreissig Personen, alle gleich prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet, und in wenigen Minuten erfuhren sie alle, wer Don Quixote und Sancho waren, und freuten sich nicht wenig darüber, weil sie sie aus ihrer Geschichte schon kannten. Man eilte in die Zelte, wo die Tafeln mit Ordnung, Geschmack und Ueberfluß gedeckt waren, und den Ritter beehrte man mit dem obersten Platze, wo ihn jedermann mit Verwunderung betrachtete.

Nach geendigtem Mahl erhob Don Quixote sehr feyerlich die Stimme und sagte:

„Unter allen groben Lastern, deren sich die Menschen schuldig machen — wenn gleich einige Leute den Stolz für das gröbste halten — ist nach meiner Meynung die Undankbarkeit das grösseste, und ich berufe mich deswegen auf die gewöhnliche Sage, daß die Hölle voll von Undankbaren sey. So viel es mir immer möglich gewesen ist, habe ich mich bemüht, mich vor diesem Laster zu hüten, von dem Augenblick an, da ich den Gebrauch meiner Vernunft erhielt; und wenn ich die Wohlthaten, die man mir erzeigt, nicht mit der That erwiedern kann, so tritt mein guter Wille an ihre Stelle, und wenn dieser nicht hinreicht, so verkündige ich allenthalben die empfangenen Gunstbezeigungen. Denn wer die guten Werke, die an ihm gethan werden, erzählt und bekannt macht, der zeigt, daß er sie gern durch Gegendienste erwiedern würde, wenn er könnte; denn gemeiniglich ist derjenige geringer an Kräften, welcher Wohlthaten empfängt, als wer sie erzeiget. Demnach geht auch Gottes Güte über alles, denn er ist der Geber alles Guten, und die Opfer der Menschen können die

Gaben Gottes wegen des weiten Unterschiedes ihrer Kräfte nimmermehr vergelten; und diese Armuth und Dürftigkeit wird gewissermassen durch ein dankbares Herz ersetzt. Da ich nun die vielen Gefälligkeiten, die mir hier erwiesen worden, nicht mit gleichem Masse vergelten kann, und mich mit den Beweisen meiner Dankbegierde in den engen Schranken meiner Kräfte halten muß, so erbiete ich mich zu allem, wozu ich vermögend bin, und gelobe hiemit, zwey volle Tage mitten auf dieser Heerstrasse, die nach Saragossa führt, gegen jedermann zu behaupten, daß diese schönen verkleideten Schäferinnen, die sich hier gegenwärtig befinden, die schönsten und artigsten Jungfrauen in der Welt sind, mit Ausnahme der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, der einzigen Beherrscherinn meiner Gedanken (dieß sey mit Erlaubniß aller und jeder, die mich anhören, gesagt.)"

Sancho, der ihm sehr aufmerksam zugehört hatte, rief hier mit einem Mahl mit lauter Stimme: „Ist's möglich, daß es Leute in

der Welt giebt, die sich unterstehen können, zu behaupten, und zu schwören, mein Herr wäre ein Narr? Sagen Eur Gnaden selbst, meine Herren Schäfer! ist wohl ein Dorfpriester so gescheid und so gelehrt, daß er das vorbringen kann, was mein Herr jetzt gesagt hat? und ist wohl irgend ein fahrender Ritter, seine Tapferkeit mag so groß seyn, wie sie wolle, der sich zu demjenigen erbieten kann, wozu mein Herr sich erbietet?"

Mit glühendem Gesichte und mit Zorn im Blick wandte sich Don Quixote gegen Sancho und sagte: „Ist's möglich, Sancho, daß ein Mensch in der Welt ist, der nicht sagt, daß Du ein ausgemachter Narr bist, so wohl auswendig als inwendig, und noch oben drein verbrämt mit Fetzen von Arglist und Schelmerey? Wer hat Dir geheissen, Dich in meine Sachen zu mischen, und zu behaupten, daß ich klug oder närrisch sey? Schweig', und antworte mir nicht, sondern sattle Rocinante, wofern er abgesattelt ist. Laß uns hinziehen und mein Versprechen erfül-

len; denn mit der gerechten Sache auf meiner Seite kannst Du alle und jede, die es wagen mir zu widersprechen, von nun an, als überwunden ansehen."

Mit grosser Wuth, und mit Merkmahlen des höchsten Verdrusses stand Don Quixote von seinem Sitz auf, zur Verwunderung aller Umstehenden, die nicht wußten, ob sie ihn für gescheid, oder närrisch halten sollten. Genug, nachdem sie ihn lange gebeten hatten, seine Ausforderung zu unterlassen, indem sie seinen dankbaren guten Willen für bekannt annähmen, und weil keine neue Beweise seines tapfern Muthes nöthig wären, da diejenigen schon hinreichten, die in der Geschichte von seinen Thaten erzählt würden, blieb Don Quixote dennoch bey seinem Vorsatz; bestieg seinen Rocinante, nahm seinen Schild, ergriff seine Lanze, und stellte sich mitten auf die Heerstrasse, die nicht weit von der Wiese entfernt war. Sancho folgte ihm auf seinen Grauen, und der ganze Zug der Schäfergesellschaft gab ihm das Geleit, um zu sehen wie seine trotzige und unerhörte Unternehmung ablaufen würde.

Wie

Wie Don Quixote sich besagtermassen mitten in den Weg gestellt hatte, erscholl die Luft weit umher von seinem Ausruf: „O Ihr Wanderer und Reisenden, Ritter, Knappen, und Leute zu Roß und zu Fuß, die Ihr diesen Weg zieht, oder in diesen zwey folgenden Tagen ziehen werdet! wisset, daß Don Quixote von la Mancha, ein fahrender Ritter, hier steht, um zu behaupten, daß alle Schönheit in der Welt von derjenigen übertroffen wird, welche die Nymphen schmücket, die diese Wiesen und Gebüsche bewohnen; die einzige Dulcinea von Toboso, die Beherrscherinn meines Herzens ausgenommen. Wer demnach das Gegentheil behaupten darf, der komme her; ich erwarte ihn auf dieser Stelle."

Zweymahl wiederhohlte er diese Ausforderung, und zweymahl fand sich weder Ritter, noch Knecht, der sie hörte. Weil jedoch das Schicksal seinen Sachen einen bessern Schwung geben wollte, so fügte es sich, daß kurz darauf eine Menge Menschen zu Pferde auf der Landstrasse erschienen, von welchen

viele mit Lanzen bewaffnet waren, und die sämtlich in einem Haufen und mit grosser Schnelligkeit angeritten kamen. Die Begleiter des Don Quixote erblickten sie kaum, als sie sämtlich die Flucht ergriffen, und sich weit von der Heerstrasse entfernten, weil sie sahen, daß sie nicht ohne Gefahr ihren Platz behaupten könnten. Don Quixote allein hielt Stand mit unerschrockenem Muth, und Sancho verschanzte sich hinter Rocinante. Der Trupp Lanzenträger kam näher, und einer von ihnen, der voran ritt, schrie dem Ritter mit lauter Stimme zu: „Mache Dich aus dem Wege, Teufelskerl! wenn Dich nicht die Stiere zertreten sollen.“

„Ho ho! Ihr Lumpengesindel! (gab Don Quixote zur Antwort). Gegen mich stehen keine Stiere, wenn es auch die wildesten wären, die der Xarama an seinen Ufern erzeugt. Gesteht nur, Ihr Lotterbuben! ohne Untersuchung, die Wahrheit alles dessen, was ich gesagt habe; wo nicht, so seyd Ihr alle mit mir in offener Fehde.“

Der Ochsentreiber hatte nicht Zeit ihm zu antworten, und Don Quixote hatte weder Zeit noch Raum, aus dem Wege zu gehen, wenn er auch gewollt hätte, sondern die ganze Herde wilder und zahmer Ochsen, samt der Menge der Treiber und Knechte, die sie nach einem Orte brachten, wo am folgenden Tage ein Stiergefecht sollte gehalten werden, liefen über ihn und Sancho, über Rocinante und den Grauen hin, die in einem Augenblick zu Boden geworfen und in den Staub getreten waren. Sancho war wie gerädert, Don Quixote war bestürzt, der Graue übel zugerichtet, und Rocinante nicht ganz katholisch; doch endlich kamen sie alle wieder auf die Beine, und Don Quixote lief, bald stolpernd bald fallend, den Ochsentreibern nach, und schrie ihnen zu: „Haltet Stand, Ihr liederliches Lumpenvolk! Ein einzelner Ritter erwartet Euch, und ist nicht so gesinnt und solcher Meynung, wie diejenigen, welche sagen: „Baue deinem fliehenden Feinde eine silberne Brücke.“

Die eilfertigen Renner hielten jedoch deswegen nicht still, und kehrten sich so wenig an seine Drohungen, als an die Wolken vom vorigen Jahr. Don Quixote mußte endlich vor Ermattung still stehen, und setzte sich mehr unmuthig, als gerächt, an der Seite des Weges nieder, um auf Sancho, Rocinante, und den Esel zu warten. Sie kamen endlich an; Herr und Knapp stiegen wieder auf und ohne von dem erdichteten, oder nachgeahmten Arkadien Abschied zu nehmen, zogen sie mit mehr Scham, als Zufriedenheit ihre Strasse.

Capitel 59.

Von einem ausserordentlichen Vorfall, der sich mit Don Quixote zutrug, und wohl verdient, ein Abentheuer genannt zu werden.

Bey dem Staube und der Ermattung, welche Don Quixote und Sancho aus dem unhöflichen Handel mit den Stieren davon getragen hatten, kam ihnen ein kühler und klarer Bach sehr zu Statten, den sie in einem

angenehmen Hain antrafen, und an dessen Ufer sich die beyden Zertretenen, Herr und Diener, niedersetzten, und den Grauen und Rocinante ohne Zaum und Zügel in Freyheit grasen liessen. Sancho nahm seine Zuflucht zu der Speisekammer seines Quersacks, und zog daraus hervor, was er Magenstärkung zu nennen pflegte. Er spülte sich den Mund; Don Quixote wusch sich das Gesicht, und diese Abkühlung brachte ihre verlohrnen Lebensgeister wieder in Ordnung. Don Quixote konnte vor lauter Verdruß nicht essen, und vor lauter Höflichkeit unterstand sich Sancho nicht, die Speisen anzurühren, die vor ihm standen, und wartete immer, daß sein Herr sie erst credenzen sollte. Wie er aber sah, daß dieser vor der Fülle seiner Gedanken mit leerem Munde sitzen blieb, öffnete er den seinigen mit keiner Sylbe, sondern trat alle gute Lebensart mit Füssen, und füllte seinen Magen mit dem Brod und Käse, das er vor sich hatte.

„Iß nur, Freund Sancho! (sprach Don Quixote). Unterhalte dein Leben, wor-

an Dir mehr gelegen ist, als mir an dem meinigen; und laß mich sterben unter dem Druck meiner Gedanken, und unter der Gewalt meines Unglücks. Ich bin dazu gebohren, Sancho, um sterbend zu leben, so wie Du gebohren bist, um essend zu sterben. Willst Du Dich davon überzeugen, so betrachte mich nur, wie man mich in der gedruckten Geschichte schildert, berühmt in Waffen, manierlich in meinem Betragen, geehrt von Fürsten, begehrt von Jungfrauen, und am Ende, da ich mir eben Hoffnung machte, mir durch meine tapfern Thaten, Palmen, Triumphe und Siegeskränze zu erwerben, hab' ich mich müssen diesen Morgen von plumpem unflätigen Vieh mit Füssen treten und zerstampfen lassen. Diese Betrachtung stumpft mir die Zähne, lähmt meine Kinnladen, macht meine Hände laß, und benimmt mir alle Lust zum Essen, so daß ich fürchten muß, Hungers zu sterben; ein Tod, der unter die schrecklichsten Todesarten gehört."

„Auf diese Weise (sprach Sancho, indem er immer hurtig fortkaute) gefällt Eur

Gnaden wohl das Sprichwort nicht: besser satt gestorben, als vor Hunger verdorben. Ich zum wenigsten bin nicht Willens, mich selbst umzubringen, sondern will's lieber so machen, wie der Schuster, der das Leder mit den Zähnen so lange zieht, bis es über den Leisten reicht. So will ich mein Leben auch mit Essen und Trinken strecken und recken, bis es an das Ziel reicht, das ihm der Himmel gesteckt hat; und glaubt mir nur, lieber Herr, es giebt keine grössere Thorheit, als wenn man so verzweifelt, wie Ihr thut. Folgt mir, und eßt, und legt Euch hernach ein wenig auf dem grünen Polster dieser Kräuter aufs Ohr, und gebt nur Acht, wie Ihr Euch beym Erwachen erleichtert finden werdet."

Don Quixote folgte, weil es ihm schien, daß Sancho's Gründe mehr den Philosophen, als den Narren verriethen; doch sprach er zugleich: „Wenn Du mir zu gefallen thun wolltest, was ich Dir sagen will, Sancho, so würde meine Erleichterung um desto gewisser, und meine Schwermuth nicht so groß

seyn, nämlich wenn Du, so lange ich schlafe, Dich ein wenig von mir entfernen, und dein Fleisch in die Luft strecken, und Dir mit Rocinantens Zügel drey oder vierhundert Streiche auf Rechnung der dreytausend und so vielen geben wolltest, womit Du Dulcineens Entzauberung erkaufen sollst; denn es ist doch Jammer und Schade, daß die arme Dame um deiner Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit willen immer noch verzaubert bleibt."

„Darüber ist viel zu sprechen (sagte Sancho). Laßt uns nur jetzt beyde ausschlafen, und hernach weiß der Himmel, was das Beste ist. Eur Gnaden müssen wissen, es ist ein barsches Stück Arbeit, sich bey kaltem Blute zu geisseln, zumahl wenn die Streiche auf einen abgemergelten und übelgenährten Leib fallen. Laßt Fräulein Dulcinea sich gedulden; vielleicht sieht sie mich, ehe sie's denkt, wie ein Kalbsfell abgegärbt; denn das Leben währt ja bis man todt ist, und ich habe das meinige noch, samt allem guten Willen, zu thun was ich versprochen habe."

Don Quixote dankte ihm, und nahm ein wenig Speise zu sich, und Sancho desto mehr, worauf sie sich beyde schlafen legten, und die beyden treuen Gefährten und Freunde, Rocinante und den Grauen, ungehindert in dem üppigen Grase weiden liessen. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf, und setzten ihre Reise fort, und eilten, ein Wirthshaus zu erreichen, das in einer Entfernung von einer Meile zu sehen war; wir sagen ein Wirthshaus, denn Don Quixote selbst nannte es so, wider seine Gewohnheit, alle Kneipschenken für Schlösser zu halten. Sie kamen daselbst an, und fragten den Wirth, ob er Quartier hätte. Der Wirth antwortete: sie sollten es so bequem bey ihm finden, wie in Saragossa selbst. Sie stiegen ab, und Sancho brachte sein Gepäck in eine Kammer in Verwahrung, zu welcher ihm der Wirth den Schlüssel gab. Hierauf brachte er die Thiere in den Stall, gab ihnen ihr Futter, und kam wieder, um zu hören was ihm Don Quixote zu befehlen hätte, der auf einer Bank saß. Zugleich dankte er dem Himmel,

daß sein Herr die Schenke nicht für ein Schloß angesehen hatte. Die Stunde des Abendessens rückte heran; sie gingen in ihre Kammer, und Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zu essen geben könnte. Der Wirth versicherte ihm, er sollte nach seinem Belieben bedient werden; denn was das Gevögel der Luft, das Federvieh auf der Erde, und die Fische im Meer beträfe, so wäre sein Haus mit allem reichlich versehen.

„So viel braucht's eben nicht (sprach Sancho). Ein Par gebrat'ne Kapaunen sind für uns beyde genug; denn mein Herr ist zärtlich von Gesundheit, und ißt wenig, und ich bin auch eben kein grosser Esser."

„Kapaunen hab' ich just nicht, (sprach der Wirth). Die Hühnerweihe hat sie mir gefressen."

„So laß' uns der Herr Wirth eine Pularde braten, wenn sie nur zart und gut ist." sprach Sancho.

„Pularden, lieber Himmel! (versetzte der Wirth) Gewiß und wahrhaftig ich habe erst gestern an funfzig Stück nach der Stadt zum Verkauf geschickt. Aber ausser Hühnern könnt Ihr alles fordern, was Ihr wollt.“

„Nun, so wirds wohl an Kalbs- oder Zickelfleisch nicht fehlen?“ sprach Sancho.

„Im Hause hab' ich's zwar nicht, weil mir's eben ausgegangen ist; aber gegen künftige Woche werd' ich's im Ueberfluß haben.“

„Damit ist uns schön geholfen! (sprach Sancho). Aber desto reichlichern Vorrath hat der Herr Wirth wohl an Speck und Eyern?“

„Mein Seel! der Herr Gast hat eine treffliche Gabe zu begreifen (sprach der Wirth). Eben sag' ich ihm, daß ich keine Hühner habe, und er fragt mich nach Eyern. Besinnt Euch auf andere Leckerbissen, lieber Herr, und denkt nicht mehr an Hühner.“

„So macht einmahl ein Ende, sapperment! (rief Sancho) und sagt was Ihr habt, und laßt uns nicht leeres Zeug schwatzen.“

„Herr Gast! (sprach der Wirth) was ich wirklich und wahrlich im Hause habe, das sind ein Par Ochsenfüsse, so zart wie Kalbsfüsse, oder ein Par Kalbsfüsse, so groß wie Ochsenklauen, die mit Erbsen, Zwiebeln und Speck am Feuer schmohren, und eben maulrecht seyn werden.“

„Sie sind mein! (sprach Sancho); niemand rühre sie mir an, ich will sie besser als irgend ein anderer bezahlen; denn ein besser Essen giebt's für mich in der Welt nicht, und ob's Kalbfüsse oder Rindsklauen sind, das gilt mir gleich.“

„Niemand anders soll sie bekommen (sprach der Wirth); denn die andern Gäste, die ich bey mir habe, sind so vornehm, daß sie ihren eigenen Koch, Küche, und Speisevorrath bey sich haben.“

„Wenn's aufs Vornehmseyn ankommt, (sprach Sancho), so ist keiner vornehmer, als mein Herr; aber sein Beruf verstattet ihm nicht, Küche und Keller bey sich zu

führen, sondern wir lagern uns in der ersten besten Wiese, und essen uns satt an Eicheln, oder Mispeln."

So endigte sich das Gespräch zwischen Sancho und dem Wirth, welches Sancho abbrach, und ihm die Antwort auf seine Frage schuldig blieb, wes Standes und Würden sein Herr wäre. Unterdessen ward es Essenszeit; Don Quixote ging in sein Zimmer, der Wirth brachte das Essen in der Pfanne herein, und setzte sich ohne Umstände mit zu Tische. Es scheint, daß das Zimmer neben der Kammer des Ritters nur durch eine dünne Bretterwand davon getrennt war. Don Quixote hörte jemand sagen: „Thut mir die Liebe, Don Geronimo, und laßt uns, bis das Essen kommt, noch ein Capitel im zweyten Theil des Don Quixote von la Mancha lesen."

Kaum hörte Don Quixote seinen Nahmen aussprechen, so stand er auf, und hörte aufmerksam zu, was man von ihm sagte, und

vernahm, daß Don Geronimo antwortete: „Warum sollen wir den Unsinn lesen, Don Juan! da es unmöglich ist, daß einer, der den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote von la Mancha gelesen hat, an diesem zweyten Theile Geschmack finden kann?“

„Ey, laßt uns darum immer lesen (versetzte Don Juan). Kein Buch ist so schlecht, daß nicht etwas Gutes darin stände. Was mir an diesem am meisten mißfällt, ist, daß er den Don Quixote schildert, als wenn er nicht mehr in Dulcinea von Toboso verliebt wäre.“

Wie Don Quixote dieß hörte, erhob er voll Zorn und Verdruß die Stimme, und rief: „Wer da sagt, daß Don Quixote von la Mancha die Dulcinea von Toboso vergessen hat, oder vergessen kann, dem will ich Schwert gegen Schwert beweisen, daß er sich weit von der Wahrheit entfernt; denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann man so wenig vergessen, als Don Qui-

xote sich der Vergessenheit schuldig machen kann; sein Wahlspruch ist Beständigkeit, und sein Trachten ist, sie mit leichtem Herzen auszuüben, ohne sich den geringsten Zwang anzuthun."

„Wer spricht dort mit uns?" fragten die Gäste im andern Zimmer.

„Wer anders (sprach Sancho), als der leibhaftige Don Quixote von la Mancha, der alles behaupten wird, was er gesagt hat, und was er noch sagen kann; denn bar Geld in der Hand, so drückt Dich kein Pfand."

Kaum hatte Sancho dieß gesprochen, so traten zwey Cavaliere (nach ihrem Ansehen zu urtheilen) ins Zimmer. Einer von ihnen umarmte Don Quixote und sagte: „Eure Person giebt eurem Ruhm so wenig nach, als euer Ruhm der Würde eures Anstandes weichen darf. Ihr, mein Herr, seyd ohne allen Zweifel der wahre Don Quixote von la

Mancha, der Compaß und die Fackel aller fahrenden Ritter, zum Trotz und Verdruß desjenigen, der sich erfrecht hat, euren Nahmen zu mißbrauchen, und eure Thaten herabzuwürdigen, wie der Verfasser des Buches gethan hat, welches ich Euch hier übergebe."

Mit diesen Worten überreichte er dem Ritter ein Buch, das sein Gesellschafter in der Hand hatte. Don Quixote nahm es, und fing an, ohne zu antworten, darin zu blättern. Nach einigen Minuten gab er es wieder zurück, und sagte: „Das wenige, was ich gelesen habe, hat mir drey Dinge gezeigt, weswegen der Verfasser Tadel verdient. Zum ersten einige Ausdrücke, die ich in der Vorrede gefunden habe; zweytens den aragonesischen Dialekt (denn er läßt oft die Artikel vor den Wörtern weg) und drittens zeigt er darin am meisten seine Unwissenheit, daß er in den wesentlichsten Umständen der Geschichte von der Wahrheit abweicht; denn hier nennt er die Frau meines Knappen Sancho

Panza Mari-Gutierrez, *) und sie heißt doch nicht so, sondern Therese Panza, und wer in einem so wesentlichen Umstande irrt, von dem muß man auch wohl befürchten, daß er alles übrige in seiner Geschichte unrichtig vorstellt."

---

*) Die königliche Akademie in Madrid macht dem Cervantes den Vorwurf (in ihrer Anàlisis del Quixote pag. CCXXXVI, §. 326) daß er hier den Avellaneda über einen Fehler kritisiert, welchen er selbst zuerst veranlaßt hat, indem er die Frau des Sancho bald Juana Panza, bald Therese Panza, bald Mari-Gutierrez nennt. Man sieht aber sehr leicht ein, daß Cervantes hier nur den Avellaneda zum Ziel zu nehmen scheint, und daß er eigentlich den Krittlern einen Seitenhieb giebt, die in solchen geringfügigen Dingen etwas Wesentliches zu finden glauben, weswegen sie den Verfasser tadeln müssen. Die Ironie leuchtet schon daraus genug hervor, daß er den Ritter über die beyden andern wesentlichen Punkte seines Tadels nur leicht hinschlüpfen, und bey diesem verweilen läßt.

„Ein schöner Kerl von Geschichtschreiber, wahrhaftig! (sprach Sancho). Er mag viel von unsern Begebenheiten wissen, wenn er Therese Panza, meine Frau, Mari-Gutierrez nennt. Nehmt doch das Buch wieder, lieber Herr, und seht 'mahl zu, ob ich auch drin stehe, und ob er mir auch einen andern Nahmen gegeben hat."

„Aus euren Worten, guter Freund (sprach Don Geronimo), schliesse ich, daß Ihr ohne Zweifel Sancho Panza, der Schildknapp des Herrn Don Quixote seyd."

„Das bin ich auch, (sprach Sancho) und bin stolz darauf."

„Dann behandelt Euch wahrlich dieser neue Schreiber nicht mit der Anständigkeit, die Ihr in eurer Person zeigt; denn er beschreibt Euch als einen Vielfraß und Dummkopf, der gar nichts von der muntern unterhaltenden Laune zeigt, die man an dem Sancho bewundert, der in dem ersten Theil der Geschichte eures Herrn beschrieben wird."

„Gott verzeih's ihm! (sprach Sancho). Warum ließ er mich nicht lieber in meinem Winkel in Ruhe, ohne sich um mich zu bekümmern? Wer nicht spielen kann, der lasse sein Klimpern, und in Rom sitzt Sanct Peter am wärmsten."

Die beyden Cavaliere baten Don Quixote zu sich in ihr Zimmer zum Essen, weil ihm der Wirth nicht nach Würden auftischen könnte. Don Quixote, immer höflich und gefällig, nahm die Einladung an, und ging mit ihnen zu Tische. Sancho blieb bey seinen Töpfen, setzte sich obenan, und nahm das Tischregiment in die Hand, wobey ihm der Wirth Gesellschaft leistete, und sich seine Ochsenpfoten nicht weniger schmecken ließ, als sein Gast.

Ueber Tische fragte Don Juan unsern Ritter, was er für Nachrichten von Fräulein Dulcinea von Toboso hätte, ob sie verheirathet, ob sie schwanger, oder schon niedergekommen wäre; oder wenn sie sich noch im

ledigen Stande befände, ob sie sich noch in aller Zucht und Ehrbarkeit an die zärtliche Neigung des Herrn Don Quixote erinnerte.

„Dulcinea ist Jungfrau; (versetzte Don Quixote) und meine Neigung ist so treu und beständig, als jemahls. Unser Briefwechsel ist noch so unfruchtbar, wie vorher, und ihre Schönheit ist in die Häßlichkeit einer Bauermagd verwandelt." Er gab ihm hierauf umständlichen Bericht von Dulcineens Verzauberung, von den Begebenheiten in der Höhle des Montesinos, und von den Verfügungen, welche Merlin wegen Dulcineens Befreyung vom Zauber durch Sancho's Geisselhiebe getroffen hätte. Die Cavaliere fanden ungemein viel Vergnügen an der Erzählung des Ritters von seinen ausserordentlichen Begebenheiten, und sie wunderten sich nicht weniger über seine Thorheiten, als über die zierliche Wohlredenheit, womit er sie erzählte. Bald zeigte er sich als einen vernünftigen Mann, bald schien sein Wahnsinn durch, und sie zweifelten, welche

Stelle sie ihm zwischen einem Weisen und Narren einräumen sollten.

Sancho hatte inzwischen seine Abendmahlzeit geendigt; er ließ den Wirth halbtrunken am Tische sitzen, und ging zu seinem Herrn ins Zimmer: „Ich lasse mich tödten, meine Herren, (sprach er im Hereintreten) wenn der Schreiber, der das Buch geschrieben hat, wovon Ihr sagt, nicht grosse Lust hat, sich einen guten Bissen mit mir schmecken zu lassen. Ich will doch nicht hoffen, da er mich zum Vielfraß macht, daß er mich auch einen Saufaus nennt?"

„Ja wohl nennt er Euch so (sprach Don Geronimo); aber ich erinnere mich nicht recht, in welchen Ausdrücken, obgleich ich mich wohl besinne, daß sie nicht die feinsten sind, und noch oben drein nicht wahr, wie man dem guten Sancho hier gleich am Gesicht ansieht."

„Eur Gnaden können mir sicher glauben, (sprach Sancho) daß der Sancho und der

Don Quixote in dieser Geschichte ganz andere Leute sind, als die, wovon der Cid Hamet erzählt hat, und das sind wir selbst. Mein Herr ist tapfer, vernünftig, und verliebt, und ich bin einfältig, launig, und kein Fresser und Säufer."

„Das glaub' ich gern; (sprach Don Juan) und wenn's möglich wäre, so sollte man verbieten, daß jemand anders sich mit den Sachen des berühmten Don Quixote befaßte, als der erste Verfasser Cid Hamet Ben-Engeli, so wie Alexander verbot, daß ihn irgend jemand anders mahlen sollte, als Apelles."

„Mahle mich wer da will (sprach Don Quixote); wenn er mich nur nicht mißhandelt; aber oft reißt einem die Geduld aus, wenn man zu sehr gehudelt wird."

„Herr Don Quixote kann nicht so arg gemißhandelt werden, (versetzte Don Juan) daß er sich nicht Rache dafür verschaffen könn-

te, wenn er nicht lieber alles mit dem Schilde seiner Langmüthigkeit abwehrt, die meiner Meynung nach bey ihm sehr groß und überwiegend ist.“

Auf diese Weise dauerte das Gespräch bis tief in die Nacht, und obwohl Don Juan gewünscht hätte, daß Don Quixote mehr von dem Buche lesen möchte, um zu sehen was er dawider einwenden würde, so ließ er sich doch nicht dazu bewegen, sondern sagte: er nähme an, daß er es durchgelesen hätte, und erklärte alles was darin stände für Narrheit; und es würde ihm nicht lieb seyn, im Fall der Verfasser dereinst von ungefähr hörte, daß es ihm in die Hände gerathen wäre, wenn er sich einbilden sollte, er hätte es gelesen; denn vor schmutzigen und ekelhaften Gegenständen müßte man nicht nur die Augen verschliessen, sondern auch die Gedanken davon abwenden.

Unser Ritter ward gefragt, wohin jetzt seine Fahrt ginge. Nach Saragossa, gab

er zur Antwort, wo er wünschte, bey dem Ringelrennen um den Harnisch gegenwärtig zu seyn, welches jährlich in dieser Stadt pflegt gegeben zu werden. Don Juan sagte ihm, in dieser neuen Geschichte würde erzählt, ein gewisser Don Quixote (wer es auch möchte gewesen seyn) habe sich bey diesem Ringrennen eingefunden, in einer Rüstung, die eben so schlecht gewählt, als dürftig an Devisen und armselig an Geschmack, aber desto reicher an einfältigem Flitterstaat gewesen sey.

„Ich brauche keine andere Ursache, als diese (sprach Don Quixote), um meinen Fuß nicht in Saragossa zu setzen; so erkennt alle Welt die Lüge dieses neugebackenen Geschichtschreibers, und jedermann sieht, daß ich nicht der Don Quixote bin, von dem er spricht.“

„Daran thut Ihr sehr wohl (sprach Don Geronimo). Es giebt auch in Barcelona Ringrennen, wo Herr Don Quixote seine Geschicklichkeit wird zeigen können.“

„Das bin ich auch Willens, (sprach Don Quixote), und nun werden mir Eur Gnaden erlauben, zu Bett zu gehen, weil es schon spät ist. Nehmt mich auf unter die Zahl eurer wärmsten Freunde und Diener.“

„Und mich auch (sprach Sancho), wer weiß, ob Ihr mich nicht zu etwas brauchen könnt?“

Sie schieden von einander, und Don Quixote und Sancho gingen in ihre Kammer, indeß Don Juan und Don Geronimo sich über die Mischung von Verstand und Thorheit wunderten, die sie hatten blicken lassen, und beyde überzeugten sich, daß diese zwey der wahre Don Quixote und der leibhaftige Sancho wären, und nicht jene, die der Aragonier beschrieben hätte.

Don Quixote stand früh auf, klopfte an die Bretterwand, und empfahl sich seinen Mitgästen. Sancho bezahlte den Wirth reichlich, und rieth ihm, künftig seine Speisekammer weniger zu rühmen, oder sie besser zu füllen.

Capitel 60.

Was Don Quixote begegnete, wie er nach Barcelona ging.

Die Morgenluft war kühl, und schien einen kühlen Tag zu verkündigen, wie Don Quixote das Wirthshaus verließ, und sich erst erkundigte, welches der kürzeste Weg nach Barcelona wäre, ohne über Saragossa zu gehen; so sehr lag es ihm am Herzen, den neuen Geschichtschreiber Lügen zu strafen, der ihn so arg sollte gemißhandelt haben. Es fügte sich, daß ihnen in mehr als sechs Tagen nichts aufstieß, welches merkwürdig genug gewesen wäre, um aufgezeichnet zu werden. Am Ende derselben überfiel sie die Nacht in einem dichten Gehölze von Eichen, oder Korkbäumen (worüber sich Cid Hamet nicht so deutlich vernehmen läßt, als er sonst zu thun pflegt). Herr und Diener stiegen hier von ihren Thieren ab, und lagerten sich unter den Bäumen. Sancho, der seine Abendkost zu sich genom-

men hatte, sank dem Schlaf gerade in die Arme; aber Don Quixote, den seine Phantasie noch mehr als der Hunger wachend erhielt, konnte kein Auge schliessen, sondern wanderte mit seinen Gedanken auf tausend Wegen umher. Bald glaubte er in der Höhle des Montesinos zu seyn; bald sah er seine in eine Bäurinn verwandelte Dulcinea auf ihre Eselinn springen; bald klangen ihm die Worte des weisen Merlin in den Ohren, die ihm die Bedingungen und Bußübungen vorschrieben, wodurch Dulcinea vom Zauber sollte erlöset werden. Er war ausser sich über die Trägheit und Fühllosigkeit seines Knappen Sancho, der nach seiner Rechnung sich noch nicht mehr als fünf Streiche gegeben hatte; eine so geringe Zahl, daß sie mit der Menge derer, die noch fehlten, in keine Vergleichung kam. Voll von Aergerniß und Verdruß darüber, hielt er folgendes Selbstgespräch: „Wenn Alexander der Grosse den gordischen Knoten zerhieb, weil er dachte, Zerhauen sey so gut als Auflösen, und ward nichts desto weniger zum unumschränkten Herrn von ganz Asien,

so liesse sich es jetzt mit Dulcineens Entzauberung vielleicht eben so machen, wenn ich Sancho wider seinen Dank und Willen geisselte. Denn wenn es nur daran liegt, daß Sancho die 3000 und so viel Streiche bekommt, was liegt mir denn daran, ob er sie sich selbst giebt, oder ein anderer, da es nur darauf ankommt, daß er sie fühlt, sie mögen kommen woher sie wollen?" Voll von diesen Gedanken ging er zu Sancho, nachdem er erst Rocinantens Zügel genommen und sie zu einer Geissel zusammengedreht hatte, und fing an, ihm den Hosennestel zu lösen; denn man meynt, daß Sancho nur einen Nestel vorn an seinen Pumphosen trug, um sie aufzuhalten. Er war ihm aber kaum nahe gekommen, als Sancho mit einem Mahl erwachte, und fragte: „wer rührt mich an, und löst mir den Nestel?"

„Ich bin's (sprach Don Quixote). Ich will deine Saumseligkeit ersetzen, und meinem Kummer abhelfen; ich bin gekommen, Dich zu geisseln, Sancho, und einen Theil der

Schuld abzutragen, die Du auf Dich genommen hast. Dulcinea vergeht, und Du bekümmerst Dich um nichts, und ich sterbe vor Sehnsucht. Also zieh vom Leder mit gutem Willen, denn der meinige ist, daß ich Dir hier in der Einsamkeit zum wenigsten ein Partausend Hiebe geben will."

„Daraus wird nichts (sprach Sancho). Halten Eur Gnaden sich ruhig, oder bey Gott, ein Tauber soll uns hören! Die Streiche, wozu ich mich anheischig gemacht habe, müssen gutwillig gegeben werden, und nicht mit Gewalt, und jetzt hab' ich nicht Lust mich zu geisseln. Genug, daß ich Eur Gnaden mein Wort gebe, mich zu stäupen und zu gärben, so bald mir die Lust ankommt."

„Man kann sich auf deine Gefälligkeit nicht verlassen, Sancho (sprach Don Quixote); denn Du bist hartherzig, und obwohl Du ein Bauer bist, so bist Du doch sehr zärtlich gegen dein Fleisch und Blut." Damit fuhr er fort, sich zu bestreben, ihm das Hosenband

zu lösen. Wie Sancho dieß sah, sprang er auf die Füsse, ging auf seinen Herrn los, packte ihn mit beyden Armen um den Leib, schlug ihm ein Bein unter, und warf ihn rücklings zu Boden, setzte ihm das rechte Knie auf die Brust, und hielt ihm beyde Hände so fest, daß er sich nicht rühren konnte.

„Was? Du Pflichtvergessener! (rief Don Quixote) unterstehst Du Dich, deine Hand an deinen Herrn und Gebieter zu legen? Vergreifst Du Dich an dem, der Dir das Brod giebt?"

„Ich bin weder Rebell, noch Aufrührer (sprach Sancho); sondern ich wehre mich nur meiner Haut, worüber ich eigener Herr und Meister bin. Versprechen mir Eur Gnaden, daß Ihr Euch ruhig halten wollt, und daß jetzt nicht die Rede von Geisseln seyn soll, so laß' ich Euch gleich frank und frey; wo nicht, so ist hier dein Grab, Du Verräther und Todfeind der Doña Sancha!" *)

---

*) Diese Worte sind aus einer alten Romanze entlehnt, die vom Don Rodrigo de Lara,

Don Quixote versprach alles, und schwor bey dem Leben der Dame seiner Gedanken, ihm keinen Faden am Kleide zu berühren, und die Geisselung gänzlich seinem freyen Willen, wie und wenn es ihm beliebte, zu überlassen.

Sancho stand auf, und suchte sich eine gute Strecke davon eine Lagerstätte unter einem andern Baum. Wie er sich hinlegen wollte, fühlte er, daß ihm etwas den Kopf berührte, und wie er die Hände aufhob, fand er, daß es ein Par Füsse mit Schuhen und Strüm-

---

oder Rui Velasquez handelt; wie er unbewaffnet seinem Feinde Mudarra Gonzalo begegnete, und ihm zurief:

Esperes me, Don Gonzalo;
Iré à tomar las mis armas.

Dieser gab ihm aber zur Antwort:

Al éspera, que tu distes
à los Infantes de Lara.
Aquì moriras, traidor,
enemigo de Doña Sancha.

und erschlug ihn ohne Umstände. (Cancionero de Anberes pag. 172.)

pfen waren. Er zitterte vor Schrecken, und lief zu einem andern Baum, wo ihm eben dasselbe begegnete, worauf er mit lauter Stimme seinen Herrn zu Hülfe rief. Don Quixote kam, und fragte was ihm widerfahren wäre, und wovor er sich fürchtete. Sancho gab ihm zur Antwort, alle diese Bäume hingen voll mit Menschenfüssen. Don Quixote befühlte sie, und errieth bald, was es seyn müßte. „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, Sancho (sprach er); diese Füsse und Beine, die Du fühlst und nicht siehst, gehören gewiß einigen Spitzbuben und Räubern, die man hier aufgehangen hat; denn so pflegt sie die Polizey bey zwanzigen und dreissigen aufknüpfen zu lassen, wenn sie ergriffen werden. Wir müssen folglich wohl nicht weit mehr von Barcellona seyn.“ Und so verhielt es sich auch: Wie es tagte, hoben sie die Augen auf, und sahen die Trauben dieser Stöcke, die Leiber der Diebe, an den Bäumen umherhängen. Hatten aber die Todten ihnen Furcht eingejagt, so wurden sie beym Anbruch des Tages noch mehr durch den Anblick von ungefähr vierzig lebendigen

Stras-

Strassenräubern erschreckt, die sie unversehens umringten, und ihnen auf catalanisch befahlen, sich ruhig zu verhalten, und zu warten bis ihr Hauptmann käme. Don Quixote war zu Fuß, sein Gaul ohne Zügel, und seine Lanze stand an einen Baum gelehnt; mit einem Worte, er war ohne Vertheidigung; mithin ließ er's sich gefallen, die Hände in einander zu legen, das Haupt sinken zu lassen, und auf bessere Zeiten und Schicksale zu warten. Die Räuber machten sich über den Grauen her, und liessen kein Stückchen von allem übrig, was sie in dem Quersack und Mantelsäckchen fanden. Es war ein Glück für Sancho, daß er das Gold, das ihm der Herzog schenkte, und das Geld, das er vom Hause mit sich genommen hatte, in einer Katze um den Leib gebunden trug; und doch würden ihn die feinen Burschen ausgeplündert und ihm alles abgenommen haben, wenn es auch zwischen Haut und Fleisch gesteckt hätte, wenn nicht zur guten Stunde ihr Hauptmann dazu gekommen wäre, der ungefähr 34 Jahr alt zu seyn schien, stark von Gliederbau, von mehr

als mittelmässiger Leibesgrösse, ernsthaft von Ansehn, und schwärzlich von Gesicht. Er ritt auf einem mächtigen Gaul, trug ein Panzerhemd von Stahlketten, und vier grosse Pistolen oder Stutzer im Gürtel. Er sah, daß seine Knappen (denn so nennen sich die Herren von dieser Handthierung) im Begriff waren, den Sancho auszuplündern, welches er ihnen aber verbot. Sie gehorchten ihm den Augenblick, und so blieb für dießmahl die Geldkatze verschont. Er wunderte sich, die Lanze an den Baum gelehnt, den Schild auf der Erde, und Don Quixote in völliger Rüstung tiefsinnig stehend zu sehen, als wenn er das leibhaftige Ebenbild der Schwermuth wäre. Er näherte sich ihm, und sagte: „Steht nicht so traurig, guter Mann; denn Ihr seyd nicht in die Hände eines grausamen Busiris gefallen, sonder in die Hände eines Roque Guinart, der mehr mitleidig als gewaltthätig ist.“

„Ich bin nicht deswegen traurig (antwortete Don Quixote) daß ich in deine Hände gefallen bin, tapfrer Roque! dessen Ruf

keine Gränzen in der Welt einschränken; sondern darum, daß mich deine Leute mit abgezäumtem Gaul ertappt haben, da es doch nach den Regeln der fahrenden Ritterschaft meine Pflicht war, stets wachsam, und zu allen Stunden meine eigene Schildwacht zu seyn. Denn Du mußt wissen, tapfrer Roque, wenn sie mich auf meinem Pferde mit der Lanze in der Hand angetroffen hätten, so wär' es ihnen keine leichte Sache geworden, mich gefangen zu nehmen; denn ich bin Don Quixote von la Mancha, von dessen Thaten die ganze Welt voll ist."

Roque Guinart merkte den Augenblick, daß Don Quixote mehr an der Thorheit, als an der Tapferkeit krank lag, und obwohl er ihn schon einigemahl hatte nennen gehört, so hätte er doch nie seine Thaten für wahr gehalten, und konnte sich nicht einbilden, daß ein Mensch sich von einer solchen Laune könnte beherrschen lassen; er freute sich daher ungemein, ihn selbst anzutreffen, und von Angesicht zu sehen, was er von ferne gehört hat-

te. Deswegen gab er ihm zur Antwort: „Tapferer Ritter! laßt es euch nicht verdriessen, und haltet es für kein Unglück, Euch in eurer jetzigen Lage zu befinden; vielleicht stolperte hier euer schiefes Schicksal mit Euch, um sich desto gerader wieder aufzurichten; denn der Himmel pflegt oft durch sonderbare und unerhörte Umwege die Gefallenen zu erheben, und die Armen reich zu machen.“

Don Quixote war eben im Begriff, ihm zu danken, als sie hinter ihrem Rücken ein Trampeln hörten, als wenn ein ganzer Haufen Pferde heran käme. Es war aber nur ein einziges, auf welchem ein Jüngling in vollem Galop geritten kam, der ungefähr 20 Jahr alt zu seyn schien, gekleidet in grünen Damast mit goldenen Borten, weiten Hosen und Jacke, mit einem auf walonisch gestutzten Hut, engen gewichsten Stiefeln, vergoldeten Spornen, Degen, und Dolch, mit einem kleinen Feuergewehr in der Hand, und Pistolen am Sattel. Auf das Geräusch kehrte Roque sich um, und erblickte diese schöne Figur, die, indem sie sich

ihm näherte, ihn anredete: „Dich suche ich, tapferer Roque, um bey Dir wo nicht Hülfe, doch wenigstens Erleichterung in meinem Unglück zu finden; und um Dich nicht lange in der Ungewißheit zu lassen, weil ich weiß daß Du mich nicht kennst, so wisse, ich bin Claudia Geronima, die Tochter deines vertrauten Freundes Simon Forte, eines Todfeindes des Clauquel Torrellas, der auch Dein Feind ist, weil er zu deiner Gegenparthey gehört. Du weißt wohl, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, der Don Vicente Torrellas heißt, oder wenigstens noch vor zwey Stunden so hieß. Um Dir mein Unglück in der Kürze zu erzählen, will ich Dir mit wenigen Worten sagen, was mir dieser für ein Leiden angerichtet hat. Er sah mich, und verliebte sich in mich; ich gab ihm Gehör, und schenkte ihm ohne Wissen meines Vaters mein Herz. Denn es giebt kein Frauenzimmer, man mag es so strenge bewachen, wie man will, das nicht Zeit und Gelegenheit findet, seine unwiderstehliche Neigung zu befriedigen. Kurz, er versprach mir die Ehe, und ich

gab ihm mein Wort, die Seinige zu werden, und weiter ist zwischen uns beyden nichts vorgefallen. Gestern erfuhr ich daß er, uneingedenk seiner Pflicht gegen mich, eine andere heirathen und sich diesen Morgen mit ihr vermählen würde. Diese Neuigkeit machte mich bestürzt, und brachte mich aus aller Fassung, und weil mein Vater nicht zu Hause war, fand ich Gelegenheit, mich in diese Kleider zu werfen, und dieß Pferd zu besteigen, womit ich in vollem Galop eine kleine Meile von hier den Don Vicente einhohlte, und ohne mich darauf einzulassen, Klagen zu führen und Entschuldigungen anzuhören, feuerte ich diese Flinte und dieß Par Pistolen auf ihn ab, und habe ihm gewiß wenigstens ein Par Kugeln in den Leib gejagt, und meiner Ehre damit eine Thüre geöffnet, wodurch sie, in seinem Blute gebadet, sich retten könne. Dort ließ ich ihn unter den Händen seiner Bedienten, die weder den Muth, noch das Vermögen hatten, ihn zu vertheidigen. Ich habe Dich aufgesucht, damit Du mich nach Frankreich bringest, wo ich Verwandte habe, bey denen ich mich aufhalten

kann; auch wollt' ich Dich bitten, Dich meines Vaters anzunehmen, damit die zahlreichen Freunde des Don Vicente nicht blutige Rache an ihm ausüben."

Verwundert über die Kühnheit, Pracht, und Gestalt, und über das Abentheuer der schönen Claudia, sprach Roque zu ihr: „Kommt Doña Claudia, laßt uns erst sehen ob euer Feind todt ist; hernach wollen wir bedenken, was für Euch am besten zu thun seyn wird."

Don Quixote der auf alles aufmerksam gewesen war, was Doña Claudia sagte und was Roque Guinart antwortete, sprach: „Niemand bemühe sich, diese Dame zu vertheidigen; ich nehme es über mich. Man gebe mir nur mein Pferd und meine Waffen, und erwarte mich hier; ich will diesen Cavalier aufsuchen, und ihn todt, oder lebendig, zwingen sein Wort zu erfüllen, das er einer so grossen Schönheit gegeben hat."

„Daran darf niemand zweifeln (sprach Sancho). Mein Herr hat eine so gute Hand im Heirathmachen, daß er noch vor wenig Tagen jemand zwang, ein Mädchen zu heirathen, welcher er sein Wort nicht halten wollte; und wenn nur die Zauberer, die ihn immer verfolgen, die wahre Gestalt des Bräutigams nicht in eine Lakeyengestalt verwandelt hätten, so wäre das Mädchen jetzt kein Mädchen mehr.“

Roque, der sich mehr um Claudiens Angelegenheiten bekümmerte, als um die Reden des Ritters und seines Knappen, gab gar nicht Acht darauf; er befahl seinen Leuten, dem Sancho alles wieder zu geben, was sie seinem Esel abgenommen hätten, und sich an den Ort zu begeben, wo sie die Nacht gelagert hatten; worauf er in aller Eile mit Doña Claudia sich aufmachte, um den verwundeten oder todten Don Vicente aufzusuchen. Sie kamen an den Ort, wo ihn Doña Claudia angetroffen hatte; fanden aber nichts als etwas frisches Blut. Wie sie aber allenthalben um-

her sahen, erblickten sie oben auf einem Hügel einige Leute, die sie für Don Vicente und seine Bedienten hielten, die ihren Herrn todt oder lebendig wegführten, entweder um ihn zu verbinden, oder zu begraben; und so verhielt es sich wirklich. Sie jagten ihnen nach und hohlten sie, weil sie langsam gingen, bald ein, und fanden Don Vicente in den Armen seiner Bedienten, die er mit schwacher und matter Stimme bat, sie möchten ihn dort sterben lassen, weil der Schmerz von seinen Wunden ihm nicht erlaubte weiter zu ziehen. Claudia und Roque sprangen von ihren Pferden und gingen zu ihm; die Bedienten fürchteten sich vor Roque, und Doña Claudia ward bestürzt über den Anblick des Don Vicente. Halb zärtlich und halb erzürnt nahte sie sich zu ihm, faßte ihn bey beyden Händen, und sagte: „Hättest Du mir diese gegeben, wie Du es mir versprochen hattest, so hätte Dich dein jetziges Schicksal nicht betroffen."

Der Verwundete öffnete seine halbgebrochenen Augen, erkannte Doña Claudia, und

sagte: „Ich sehe, liebenswürdiges und betrogenes Mädchen, daß Du diejenige bist, die mir das Leben geraubt hat. Weder meine Absichten noch meine Handlungen haben diese Strafe verdient; denn ich habe Dich nie beleidigt, oder beleidigen wollen."

„Wie? ist es denn nicht wahr, (sprach Claudia), daß Du diesen Morgen hingingest, Dich mit Leonoren, der Tochter des reichen Balvastro zu verloben?"

„Nein, gewiß nicht (antwortete Don Vicente). Mein Unstern hat Dir diese Nachricht hinterbracht, damit Du aus Eifersucht mir ein Leben raubtest, daß ich, von Dir hingeopfert und in deinen Armen, mit Freuden verliere. Um Dich davon zu überzeugen, so empfange meine Hand, und mich als deinen Gemahl, wenn es Dir gefällig ist; ich kann Dir keine andere und bessere Genugthuung für das vermeynte Unrecht geben, das ich Dir soll angethan haben."

Claudia drückte ihm die Hand, und fühlte in dem Augenblick ihr Herz so beklemmt, daß sie auf die blutende Brust des Don Vicente in Ohnmacht fiel, indem er zugleich von einem Todesschauer überfallen ward. Roque stand ganz erstaunt, und wußte nicht was er anfangen sollte. Die Bedienten eilten, Wasser zu hohlen, um sie wieder zu sich selbst zu bringen, und bespritzten ihnen das Gesicht damit. Claudia erhohlte sich von ihrer Ohnmacht, aber Don Vicente kam nicht wieder zu sich von dem Anfall, der ihm das Herz brach. Wie Claudia sah, daß ihr geliebter Gemahl wirklich verschieden war, zerriß sie die Luft mit ihren Seufzern und bestürmte den Himmel mit ihren Klagen, raufte sich die Haare aus und streute sie in die Winde, zerkratzte sich das Gesicht mit ihren Nägeln, und überließ sich den wildesten Ausbrüchen des heftigsten Schmerzens und Kummers, die jemahls ein geängstigtes Herz zerrissen: „O grausames und gedankenloses Weib! (rief sie) wie leichtsinnig liessest Du Dich verleiten, deine unglückliche Rachsucht zu befriedigen! O fürchterliche Wuth der Eifersucht! zu welchen

verzweifelten Schritten verführest Du diejenigen, welche Dir in ihrer Brust Raum geben! O mein Gemahl! wie unglücklich ist das Schicksal, das Dich, weil Du mir gehörtest, statt des Brautbettes ins Grab stürzt!" So beweglich klagte und jammerte Claudia, daß selbst Roque, der sonst nicht gewohnt war, Thränen zu vergiessen, sich ihrer nicht enthalten konnte. Die Bedienten weinten; Claudia ward jeden Augenblick ohnmächtig, und die ganze Gegend schien ein Schauplatz des Unglücks und ein Gebiet der Trauer zu seyn. Endlich befahl Roque den Bedienten des Don Vicente, seinen Leichnam nach dem Landgute seines Vaters zu bringen, das nicht weit entfernt war, um ihn zur Erde zu bestatten. Claudia sagte zu Roque, sie sey Willens, in ein Kloster zu gehen, dessen Aebtissinn ihre Muhme wäre, um ihr Leben daselbst zu beschliessen, und sich einem bessern und ewigen Gemahl zu weihen. Roque lobte ihren Entschluß und erbot sich, sie zu begleiten wohin sie wollte, und ihren Vater gegen die Verwandten des Don Vicente zu schützen, und

gegen alle Welt, wenn sie ihn anfechten wollte. Claudia aber wollte sich durchaus nicht von ihm begleiten lassen, sondern sie dankte ihm in den verbindlichsten Ausdrücken für sein Anerbieten, und schied mit Thränen von ihm. Die Bedienten des Don Vicente führten seine Leiche weg, und Roque kehrte zurück zu seinen Leuten.

So endigte sich die Liebesgeschichte der Claudia Geronima. War's Wunder, daß sie einen solchen Ausgang nahm, da der tödtliche Einfluß der unüberwindlichen Eifersucht das Gewebe ihres unglücklichen Schicksals anzettelte!

Roque Guinart fand seine Knappen an dem Orte, wohin er sie bestellt hatte, und Don Quixote saß auf seinem Rocinante mitten unter ihnen, und hielt ihnen eine Rede, worin er sie ermahnte, von einer Lebensart abzulassen, die ihnen an Leib und Seele so viele Gefahr brächte. Weil aber die meisten von ihnen Gasconier, rohes und ungesittetes Volk waren,

so wollte ihnen des Ritters Rede nicht recht einleuchten. So bald Roque ankam, erkundigte er sich bey Sancho ob man ihm alles zurückgegeben hätte, was seine Leute von dem Esel geplündert hätten. Sancho sagte, er hätte alles wiederbekommen, bis auf drey Nachthauben, deren jede eine Stadt werth wäre. „Was schwatzt der Kerl? (rief einer von den Knappen) die Hauben sind hier, und sind keine drey Realen werth.“

„Das ist wohl wahr (sprach Don Quixote); aber mein Schildknapp schätzt sie so hoch, wegen der Person, die sie mir gegeben hat.“

Roque Guinart befahl, sie gleich auszuliefern, und gebot seinen Leuten, sich in Ordnung zu stellen, und alle Kleider, Kostbarkeiten, Geld und Sachen herzubringen, die sie seit der letzten Theilung geraubt hätten. Er überrechnete alles in der Geschwindigkeit, schätzte dasjenige, was sich nicht zertheilen ließ, nach seinem Werth zu Gelde, und vertheilte alles

unter seine Bande mit so vieler Gerechtigkeit und Genauigkeit, daß er niemand zu viel, oder zu wenig gab, und die austheilende Gerechtigkeit aufs gewissenhafteste ausübte. Wie dieses vorbey, und jedermann vergnügt, bezahlt, und zufriedengestellt war, sagte Roque zu Don Quixote: „Wenn man mit diesen Leuten nicht alles aufs genaueste nähme, so wäre mit ihnen nicht auszukommen."

„Wie ich sehe (sprach Sancho), so ist es doch eine so schöne Sache um die Gerechtigkeit, daß selbst die Spitzbuben sich nicht ohne sie behelfen können."

Dieß hörte einer von den Knappen, und legte seinen Muskedonner an, womit er Sancho den Schedel gewiß zu Splittern würde geschossen haben, wenn Roque Guinart ihm nicht zugerufen und ihn abgehalten hätte. Sancho fuhr vor Schrecken zusammen, und nahm sich vor, die Lippen nicht wieder zu öffnen, so lange er sich unter diesem Gesindel befände.

Indem näherte sich einer, oder mehrere von diesen Knappen, die als Pikets ausgestellt waren, um zu beobachten was für Leute auf der Heerstrasse vorbey zögen, und ihrem Hauptmann von dem, was vorging, Bericht zu geben. Dieser sagte: „Herr Hauptmann, nicht weit von hier, auf der Strasse die nach Barcelona führt, kommt ein grosser Trupp Leute."

„Hast Du bemerkt (fragte Roque) ob es Leute sind, die wir suchen, oder ob sie uns suchen?"

„Es sind solche, die wir suchen" antwortete der Knapp.

„So macht Euch insgesamt auf (sprach Roque), und bringet sie mir alle her, ohne einen einzigen entwischen zu lassen."

Die Knappen gehorchten dem Befehl, und Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück, in Erwartung was die Knappen mitbringen würden. Unterdessen sprach Roque zu Don Quixote: „Unsere Lebensart

art muß dem Herrn Don Quixote sehr ungewohnt vorkommen; lauter neue Abentheuer und neue Begebenheiten, und immer mit lauter Gefahr verknüpft. Kein Wunder wenn Ihr so davon urtheilt; denn ich muß selbst gestehen, daß es kein unruhigeres und angstvolleres Leben giebt, als das unsrige. Mich hat eine gewisse Rachsucht zu dieser Lebensart getrieben, die wohl das ruhigste Gemüth aufbringen und empören kann; denn sonst bin ich von Natur mitleidig und gutmüthig. Aber wie gesagt, die Begierde, mich für eine gewisse empfangene Beleidigung zu rächen, hat alle meine guten Gesinnungen dermassen überwältigt, daß ich wider mein besseres Wissen und Gewissen in diesem Zustande fort lebe. Und wie sich unter einem Abgrunde immer ein anderer öffnet, und ein Verbrechen immer ein anderes zur Folge hat, so haben sich bey mir die Veranlassungen zur Rache dermassen an einander gekettet, daß ich nicht nur meine eigene Rache verfolge, sondern auch die Rache anderer Leute auf mich nehme. Doch ist mir Gott noch so gnädig, daß ich mitten in dem Labyrinth meiner Ver-

irrungen die Hoffnung nicht aufgebe, mir endlich wieder in einen sichern Hafen zu helfen."

Don Quixote verwunderte sich, den Roque so gut und richtig reden zu hören; denn er bildete sich nicht ein, daß es unter solchen beständigen Auftritten von Mord, Gewalt und Raub, noch jemand geben könnte, der seine gesunde Vernunft behielte.

„Herr Roque! (gab er ihm zur Antwort), wenn der Kranke sein Leiden nur erst fühlt, und ein Verlangen nach den Mitteln bezeigt, die ihm der Arzt vorschreibt, so ist der Anfang zur Genesung schon da. Ihr seyd zwar krank; allein Ihr fühlet euer Uebel, und der Himmel, oder vielmehr Gott, der unser bester Arzt ist, wird Euch Heilmittel senden, die Euch gesund machen, und das geschieht gemeiniglich bey wenigem und nicht durch ein plötzliches Wunderwerk. Ein vernünftiger Sünder zumahl, ist seiner Besserung näher, als ein einfältiger, und da Ihr in euren Reden so viele Vernunft zeigt, so müßt Ihr nur gu-

ten Muth fassen, und auf die Besserung eurer Gewissenskrankheit hoffen. Wollt Ihr den kürzesten Weg einschlagen, und mit leichter Mühe euer Seelenheil erwerben, so kommt mit mir; ich will Euch lehren, wie Ihr ein fahrender Ritter werden könnt, wobey Ihr so viele Leiden und Unfälle zu erdulden habt, daß Ihr Euch, wenn Ihr sie als Bußübungen übernehmt, in kurzer Zeit den Himmel damit verdienen könnt."

Mit einem Lächeln über den Rath des Ritters brach Roque das Gespräch ab, und erzählte ihm das traurige Schicksal der Claudia Geronima, worüber sich Sancho von Herzen betrübte; denn wegen ihrer Schönheit, Lebhaftigkeit und Munterkeit, war er ihr sehr gut geworden. Unterdessen kamen die Knappen mit ihrem Fange zurück, und brachten zwey Cavaliere zu Pferde, zwey Pilger zu Fuß, und eine Kutsche mit Damen, von sechs Bedienten zu Fuß und zu Pferde begleitet, mit sich, nebst zwey Maulthiertreibern, die zu den Reitern gehörten. Sie waren sämtlich von den

Knappen umgeben; Sieger und Besiegte beobachteten das tiefste Stillschweigen, und warteten auf die Worte des grossen Roque Guinart. Dieser fragte die Reiter, wer sie wären, wohin sie wollten, und wieviel Geld sie bey sich hätten. Einer von ihnen gab zur Antwort: „Mein Herr, wir sind Hauptleute von der Spanischen Infanterie; unsere Compagnien liegen in Neapel, und wir wollten uns auf den vier Galeren, die in Barcelona liegen sollen, um nach Sicilien zu gehen, einschiffen. Wir führen zwey bis dreyhundert Thaler Geld bey uns, womit wir uns reich und zufrieden schätzen; denn der arme Soldat weiß nicht viel von grössern Reichthümern."

Roque legte den Pilgern dieselben Fragen vor, und sie sagten ihm, sie wären Willens, sich nach Rom einzuschiffen, und hätten zusammen ungefähr sechszig Realen bey sich.

Jetzt erkundigte sich Roque gleichfalls nach den Damen in der Kutsche, und nach ihrer Barschaft. Einer von ihren Begleitern

zu Pferde sagte: „In der Kutsche befindet sich meine gnädige Frau Doña Guiomar de Quiñones, die Gemahlinn des Gerichtspräsidenten von Neapel, nebst ihrer kleinen Tochter, einem Kammermädchen, und einer Dueña. Wir sind unser sechs Bediente, die sie begleiten, und an Geld führen wir sechshundert Thaler bey uns."

„Da hätten wir ja neunhundert Thaler und noch sechszig Realen in allem (sprach Roque). Die Zahl meiner Leute belauft sich auf sechszig; sagt mir doch wieviel das auf jeden bringt; ich bin nur ein schlechter Rechenmeister."

Wie dieß die Buschklepper hörten, riefen sie: „Lange lebe der grosse Roque Guinart, Trotz allen Schelmen, die ihm Böses gönnen!" Die Hauptleute schienen traurig; die Frau Präsidentinn ward äusserst kleinmüthig, und den Pilgern war gar nicht behaglich zu Muth über die Einziehung ihrer Güter. Roque belustigte sich einen Augenblick an ihrer

Verlegenheit; allein er ließ sie nicht lange in der Traurigkeit, die ihnen mit leserlichen Zügen in den Gesichtern geschrieben war. Er wandte sich an die Offiziere: „Meine Herren Hauptleute! (sprach er), Eure Gnaden werden so gefällig seyn, mir sechszig Thaler zu leihen, und die Frau Präsidentinn achtzig, damit ich meine Begleiter befriedigen könne; denn Ihr wißt wohl, wer dem Altar dient, muß vom Altar leben, und dann könnt Ihr alle in Frieden und ohne Besorgniß eure Strasse ziehen; und ich will Euch einen Geleitsbrief mitgeben, daß Euch meine Streifpartheyen, die hier in der Gegend herumziehen, keinen Schaden zufügen, wenn Ihr einigen von ihnen begegnen solltet; denn es ist nicht meine Sache, brave Soldaten, und Damen, zumahl von vornehmem Stande, zu beleidigen."

Die Hauptleute bedankten sich bey Roque in endelosen und höchstverbindlichen Ausdrücken für seine Höflichkeit und Freygebigkeit, womit er sie ihr eigenthümliches Geld behalten ließ. Die Dame Doña Guiomar de Quiño-

nes hätte sich gern aus dem Wagen geworfen, um dem grossen Roque Hände und Füsse zu küssen, wenn er's ihr nicht verwehrt hätte. Allein er bat sie vielmehr selbst um Verzeihung für die Ungelegenheit, die er ihr verursachen müßte, weil ihn seine unglückliche Lage dazu zwänge. Die Frau Präsidentinn befahl den Augenblick einem ihrer Bedienten, die achtzig Thaler zu bezahlen, die ihr aufgelegt waren, und die Hauptleute hatten ihre sechzig schon hergegeben. Auch die Pilger waren im Begriff, ihm ihre ganze Habseligkeit anzubieten; aber Roque sagte, sie sollten es nur gut seyn lassen: „Von diesem Gelde, Kinder, (sprach er zu seinen Leuten) bekommt ein jeder unter Euch zwey Thaler, und zwanzig bleiben also noch übrig. Gebt davon zehn an diese Pilger, und die andern zehn diesem ehrlichen Schildknappen, damit er Gutes von dem heutigen Abentheuer erzählen kann." Darauf ließ Roque sich Schreibzeug geben, (welches er immer bey sich führte) und gab den Reisenden einen Geleitsbrief an die Anführer seiner Geschwader, worauf er von ihnen Abschied nahm, und

entließ sie frey und ledig, und voll Verwunderung über seinen Edelmuth, sein wackeres Betragen, und sein ausserordentliches Verfahren, weswegen sie ihn mehr für einen Alexander, als für das Haupt einer Räuberbande hielten.

Einer von seinen Knappen sagte inzwischen in seinem gasconischcatalanischen Rothwälsch: „Unser Captän is mehr besser Braunküttler, als Buschreiter; hohl ihn Henker! wenn künftig will wegschenken, soll's thun von sein Eigen, und nicks von was gehört unser.“ Der arme Teufel hatte das ein wenig zu laut gesagt; Roque, der es hörte, zog sein Schwert, und gab ihm einen Hieb, daß ihm das Hirn ums Maul spritzte. „Das ist meine Weise, unverschämte Großmäuler zu stopfen“ sprach er — und alle erstarrten vor Schrecken, ohne daß es jemand wagte, den Mund zu öffnen; so wußt' er sie im Gehorsam zu halten. Er ging hiernächst ein wenig auf die Seite, und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde in Barcelona, worin er ihm

meldete, Don Quixote von la Mancha, der berühmte fahrende Ritter, von dem so vieles erzählt würde, befände sich jetzt bey ihm, und er könnte ihm versichern, daß er der angenehmste und sinnreichste Mensch in der Welt wäre, und daß er ihn ihm binnen vier Tagen, am Johannistage, mitten am Kay vor der Stadt stellen würde, gewaffnet von Haupt zu Fuß, auf seinem Gaul Rocinante, nebst seinem Knappen Sancho auf seinem Schimmel: er möchte nur seine Freunde die Niarros davon benachrichtigen, damit sie sich mit ihm belustigten. Er wünschte zwar, daß seine Feinde die Cadells an dem Spaß keinen Antheil haben möchten; doch das liesse sich nicht verhindern, weil die klugen und närrischen Streiche des Ritters, und die kurzweiligen Einfälle seines Knappen Sancho Panza nicht fehlen könnten, aller Welt Lust und Vergnügen zu machen. Diesen Brief sandte er durch einen von seinen Knappen ab, der als ein Bauer verkleidet nach Barcelona ging, und den Brief an seine Behörde bestellte.

Capitel 61.

Was Don Quixote bey seinem Einzuge in Barcelona begegnete; nebst andern Dingen, die mehr wahr, als unterrichtend sind.

Drey Tage und drey Nächte blieb Don Quixote bey Roque, und wenn er sich dreyhundert Jahre bey ihm aufgehalten hätte, so würde es ihm nicht an Veranlassungen gefehlt haben, sich über das Sonderbare seiner Lebensart zu verwundern. Hier stand man des Morgens auf; dort ward das Mittagsmahl gehalten; bald floh man, ohne zu wissen vor wem; bald erwartete man, man wußte nicht was. Man schlief oft stehendes Fusses, und mußte diesen unruhigen Schlaf unterbrechen, um an einen andern Ort zu fliehen. Da war nichts, als Spione auszuschicken, Posten zu visitieren, Lunten anzublasen (obwohl die meisten keine Büchsen, sondern Pistolen und Stutzer mit Schlössern führten). Roque hielt sich des Nachts immer entfernt von den Seinigen auf, an solchen Oertern und in solchen Schlupfwin-

keln, wovon sie nichts wußten; denn der Gouverneur von Barcelona hatte schon so hohe Preise auf seinen Kopf gesetzt, daß er stets furchtsam und unruhig war, und sich niemand anvertraute, weil er fürchten mußte, seine eigenen Leute würden ihn entweder umbringen, oder der Gerechtigkeit überliefern; so daß er ein höchst unglückseliges und rastloses Leben führte.

Endlich begab sich Roque mit Don Quixote und Sancho, und mit sechs von seinen Knappen auf Schleichwegen und verborgenen Fußsteigen auf den Weg nach Barcelona. Sie kamen am Vorabend des Johannistages in der Nacht auf dem Kay von Barcelona an, wo Roque den Ritter und Sancho umarmte, und diesem die zehn Thaler gab, die er ihm versprochen, aber bis dahin noch nicht gegeben hatte; und sie verliessen einander unter tausend Freundschaftsversicherungen an beyden Seiten. Roque kehrte zurück, und Don Quixote blieb, und erwartete, ohne vom Pferde zu steigen, den Anbruch des Tages. Es währte nicht lange,

so zeigte sich an den Pforten des Orients die rosige Morgenröthe, und erfreute die Blumen und Kräuter, aber nicht die Ohren; wiewohl auch das Gehör in demselben Augenblick seinen Theil des Vergnügens bekam, durch den Schall unzähliger Pfeifen und Trommeln, klingelnder Schellen, Stampfen der Gäule, und Geschrey der Läufer: „aus dem Wege, aus dem Wege!" welches alles die Ankunft eines Zuges aus der Stadt zu verkündigen schien. Die Morgenröthe machte der Sonne Platz, die jetzt am untersten Rande des Horizonts ihr Antlitz, gleich einem grossen flammenden Schilde, allmählich emporhob. Don Quixote und Sancho liessen ihre Blicke allenthalben umher wandern, und wurden zum ersten Mahl das Meer gewahr, das sie noch nie gesehen hatten. Es schien ihnen sehr groß und von weitem Umfange zu seyn; viel grösser als die Lachen von Ruidera, die sie vormahls in la Mancha sahen. Sie erblickten die Galeren, die auf der Rehde lagen, ihre Sonnenverdecke einnahmen, und eine Menge Flaggen und Wimpel aufzogen, die theils in den

Lüften flatterten, theils bis ins Wasser herabhingen. Am Bord derselben liessen sich Schalmeyen, Clarinetten und Trompeten hören, und erfüllten die Luft nahe und fern mit einem fröhlichen und kriegerischen Getön. Bald darauf lichteten sie die Anker, und stellten auf dem ruhigen Gewässer ein Seegefecht vor, indem zu gleicher Zeit eine unzählige Menge fechtender Reiter mit ihnen wetteiferten, die auf schönen Pferden und in prächtigen Waffenröcken aus der Stadt zogen. Die Soldaten auf den Galeren unterhielten ein beständiges Feuer, welches von der Besatzung auf den Wällen und Bastionen der Stadt beantwortet ward; und dem Donner der Kanonen von den Festungswerken antworteten wieder die grossen Feuerschlünde von den Vorderkastelen der Galeren.*)

---

*) Die Galeren führen an den Seiten nur kleine Kanonen; aber auf dem Vorderkastel liegt ihre Hauptkanone von schwerem Caliber, die beym Angriff und Verfolgen die meisten Dienste thut. Die Spanier nennen sie Canon de cruxìa, die Engländer the chase-gun oder the bow-gun, the bow-chaser.

Das Freudengeschrey am Bord, die Lustscharmützel am Strande, die heitere Luft, die nur bisweilen von dem Dampf des Pulvers verdunkelt ward: alles schien in jedem Busen Frohsinn zu verbreiten, und alle Lebensgeister schienen schneller zu fliessen. Sancho wunderte sich nur, woher die vielen Füsse kämen, womit die grossen Körper sich durch das Wasser fortbewegten. Unterdessen näherten sich die Schaaren der Ritter unter lautem Jauchzen und Frohlocken dem Platze, wo Don Quixote voll Erstaunen und Verwunderung hielt, und einer von ihnen, der von Roque Nachricht erhalten hatte, rief ihm mit lauter Stimme entgegen: „Willkommen sey in unserer Stadt der Spiegel, der Leuchtthurm, der Stern und Compaß aller fahrenden Ritter! willkommen sey der tapfre Don Quixote von la Mancha, nicht der unächte, der erdichtete, der apokryphische, den man uns in einer lügenhaften Geschichte kürzlich untergeschoben, sondern der wahre, der standhafte, der treue, den uns Cid Hamet Ben-Engeli, der Kern aller Geschichtschreiber geschildert hat."

Don Quixote antwortete keine Sylbe, und die Reiter warteten auch auf keine Antwort, sondern tummelten sich mit ihren übrigen Gefährten immer im Kreise um ihn herum. Er wandte sich gegen Sancho, und sagte: „Diese Herren scheinen uns sehr gut zu kennen; ich wette sie haben unsere Geschichte gelesen, und vielleicht des Aragoniers seine neugedruckte Erzählung noch oben drein.“

Der Reiter, welcher Don Quixote angeredet hatte, kam noch einmahl wieder und sagte: „Ich bitte Eur Gnaden, mit uns zu kommen, Herr Don Quixote; wir sind sämtlich eure willigen Diener, und grosse Freunde des Roque Guinart.“

„Wenn eine Höflichkeit die andere erzeugt (versetzte Don Quixote), so ist die Eurige, Herr Ritter, eine Tochter, oder nahe Verwandtinn der Höflichkeit des grossen Roque. Führet mich wohin Ihr wollt; ich habe keinen andern Willen, als den Eurigen, zumahl wenn Ihr mir erlaubt, ihn euren Diensten zu widmen.“

Der Cavalier antwortete ihm nicht weniger höflich, worauf sie alle den Ritter umringten, und ihn unter Trompeten- und Paukenschall nach der Stadt begleiteten. Am Eingange derselben hatte der Böse sein Spiel, der alles Böse anstiftet, oder die Buben, die noch böser sind als der Böse; denn ein Par der verwegensten und abgefeimtesten unter ihnen schlichen sich durch das Gedränge; der eine hob Rocinante, der andere dem Grauen den Schwanz auf, und schob ihnen ein Par Büschel Disteln unter den Zagel. Die armen Thiere fühlten die ungewohnten Spornen, drückten die Schwänze an den Hintern, und vermehrten dadurch ihren Schmerz dermassen, daß sie vor Unmuth hundert krumme Sprünge machten, und ihre Herren in den Koth warfen. Don Quixote sprang zornig und verschämt wieder auf, und nahm seinem vierfüssigen Gefährten (und Sancho seinem Grauen) den beschwerlichen Federschmuck ab. Seine Begleiter wollten zwar die Buben für ihren Frevel züchtigen; allein es war nicht möglich, denn sie verschwanden unter tausenden ihrer

Ge-

Gesellen, die dem Zuge nachliefen. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf, und kamen unter beständigem Zuruf, und unter Begleitung der Musik vor dem Hause ihres Führers an, welches an Pracht und Grösse dem Reichthum des Besitzers angemessen war; wo wir sie jetzt verlassen, weil es Cid Hamet Ben-Engeli so haben will.

Capitel 62.

Von dem Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe, und von andern unbedeutenden Kleinigkeiten, die aber hier nothwendig erzählt werden müssen.

Der Wirth unsers Don Quixote hieß Don Antonio Moreno, ein reicher und verständiger Cavalier, und ein grosser Liebhaber von vernünftigem und anständigem Scherz, der so bald er Don Quixote bey sich im Hause hatte, auf Mittel und Wege sann, seine Thorheiten ohne seinen Schaden zur

Schau zu stellen; denn Schmerz ist kein Scherz, und kein Zeitvertreib ist zulässig, den man sich zum Nachtheil eines andern verschafft. Das erste was er that, war, daß er ihn entwaffnen ließ, und ihn in seiner engen schmutzigen Kleidung, die wir schon oft beschrieben und geschildert haben, auf einen Balcon herausführte, der auf eine der Hauptstrassen hinausging, wo ihn eine Menge Menschen und Kinder wie ein Wunderthier angafften. Die Reiter in ihren Waffenröcken ritten von neuem vor ihm auf und ab, als wenn sie sich mehr ihm, als dem Feyertage zu Ehren so ausgerüstet hätten, und Sancho war äusserst vergnügt, weil er glaubte, unverhoffter Weise wieder eine Hochzeit eines Camacho, ein Haus wie jenes des Don Diego de Miranda, oder ein neues Schloß, wie das herzogliche, gefunden zu haben.

Don Antonio hatte an diesem Tage einige Freunde zu sich geladen, die er sehr gastfrey bewirthete, und dabey den Don Quixote als einen fahrenden Ritter besonders aus-

zeichnete, worüber dieser vor Stolz und Freuden ausser sich war. Sancho's Witz floß in solchen Strömen, daß alle Bedienten im Hause und alle die ihn hörten, aufmerksam an seinen Lippen hingen. Ueber Tische sagte Don Antonio zu ihm: „Wir haben hier gehört, Freund Sancho, Ihr wäret ein so grosser Freund von Eyerkäsen und Fleischklößen, daß Ihr alles, was Euch übrig bliebe, in eurem Busen für den andern Tag aufhöbet." *)

„Nein gnädiger Herr, dem ist nicht so (sprach Sancho); ich bin mehr reinlich, als gefräßig, und mein Herr Don Quixote, der hier gegenwärtig ist, kann's bezeugen, daß wir beyde uns oft mit einer Handvoll Eicheln, oder Nüsse, acht Tage lang beholfen haben. Wahr ist's, wenn es sich so trifft, und man giebt mir die Kuh, so spring' ich wohl mit der Halfter zu; das will sagen, ich esse was man mir giebt, und nehme die Zeit wahr,

---

*) Eine Anspielung auf das 12te Cap. des Quixote von Avellaneda.

wie sie läuft; aber wer mir sagt, ich wär' ein Vielfraß und Saumagen, dem sag' ich wieder, daß er's nicht getroffen hat, und ich würd' es ihm auch wohl derber sagen, wenn ich nicht Respect vor der ehrbaren Gesellschaft hier am Tisch hätte."

„In der That (sprach Don Quixote) die Mässigkeit und Reinlichkeit, womit Sancho seine Mahlzeit hält, verdient in eherne Tafeln zum ewigen Andenken gegraben zu werden. Es ist wohl wahr, wenn er Hunger hat, so schlingt er ein wenig, weil er geschwind ißt, und kaut mit beyden Backen; aber auf Reinlichkeit hält er immer, und seitdem er Gubernator gewesen ist, hat er gelernt, so manierlich zu essen, daß er so gar die Weinbeeren und Granatkerne mit der Gabel aufnimmt."

„Wie! (rief Don Antonio) Ist Sancho Gubernator gewesen?"

„Ja wohl (sprach Sancho) und zwar von einer Insel, die Barataria hieß. Zehn

Tage hab' ich sie regiert, und unter der Zeit kam ich um meine Ruhe, und lernte alle Gubermente in der Welt verachten. Ich floh wieder davon, und fiel in eine Schlucht, woraus ich nur durch ein Wunderwerk wieder lebendig hervorkam."

Don Quixote erzählte nun umständlich alles, was sich während Sancho's Regierung mit ihm zugetragen hatte, welches der Gesellschaft viele Unterhaltung gewährte. Nach aufgehobener Tafel nahm Don Antonio den Ritter bey der Hand, und führte ihn in ein Zimmer, in welchem sich kein anderer Zierrath befand, als ein Tisch, dem Ansehen nach von Jaspis, der auf einem Fußgestell von eben solchen Steinen ruhte, und auf welchem ein Brustbild, wie die Büste eines römischen Kaisers stand, welches aus Erz gegossen zu seyn schien. Don Antonio ging mit Don Quixote durch das ganze Zimmer, und mehr als einmahl rund um den Tisch herum, und sagte hernach zu ihm: „Jetzt Herr Don Quixote, da ich gewiß versichert bin, daß uns niemand

behorcht, und die Thüre verschlossen ist, will ich Eur Gnaden eins von den seltsamsten Abentheuern beschreiben, oder vielmehr eine von den grössesten Seltenheiten, die man sich nur denken kann; jedoch mit der Bedingung, daß Ihr dasjenige, was ich Euch sagen werde, als das grösseste Geheimniß bewahrt."

„Das schwör' ich, (sprach Don Quixote), und daß ich es noch zu mehrer Sicherheit mit einem Grabstein bedecken will; denn Eur Gnaden müssen wissen, Herr Don Antonio (er hatte sich den Nahmen seines Wirths schon gemerkt), daß Ihr mit einem Manne redet, der zwar Ohren hat, zu hören, aber keine Zunge, um zu reden; also können Eur Gnaden aus eurem Herzen in das meinige alles ausschütten, was darin ist, und Ihr könnt darauf rechnen, daß Ihr es in den Abgrund der Verschwiegenheit vergraben habt."

„Im Vertrauen auf diese Versicherung (erwiederte Don Antonio) will ich Eur Gnaden durch das, was Ihr sehen und

hören werdet, in die grösseste Verwunderung versetzen, und ich werde mich selbst zu gleicher Zeit aus der Verlegenheit reissen, worin ich mich bisher befand, daß ich niemand hatte, dem ich mein Geheimniß entdecken konnte; denn es ist von solcher Art, daß man es nicht einem jeden anvertrauen kann."

Don Quixote stand in staunender Erwartung dessen, was nach einer so langen Vorbereitung folgen würde. Unterdessen nahm Don Antonio seine Hand, und führte sie über den ganzen Kopf, über den Tisch, und über den Fuß von Jaspis, auf welchem er stand, und sagte: „Dieser Kopf, Herr Don Quixote, ist von einem der berühmtesten Zauberer und Beschwörer in der Welt verfertigt worden, der wie ich glaube, ein Polack und ein Schüler des berühmten Escotillo war, von dem man so viele Wunder erzählt. Er wohnte in meinem Hause, und für den Preis von 1000 Thalern, die ich ihm bezahlte, machte er mir diesen Kopf, der die besondere Gabe und Eigenschaft hat, daß er auf alle

Fragen antwortet, die man ihm ins Ohr sagt. Er entwarf Rhomben, zeichnete geheime Charactere, beobachtete Gestirne, berechnete schickliche Zeitpunkte, und verfertigte sein Werk so vollkommen, wie Ihr es morgen finden werdet; denn am Freytag ist der Kopf immer stumm, und weil heute eben Freytag ist, so müssen wir bis morgen warten. Unterdessen können Eur Gnaden auf die Fragen denken, die Ihr ihm vorlegen wollt. Ich weiß aus der Erfahrung, daß er Euch nichts als lauter Wahrheit antworten wird."

Don Quixote wunderte sich über die Eigenschaften des Kopfs, und gerieth beynahe in Versuchung, dem Don Antonio nicht Glauben beyzumessen. Weil er aber bedachte, daß er in so kurzer Zeit die Erfahrung davon machen würde, so begnügte er sich damit, ihm zu sagen, daß er ihm für die Mittheilung seines wichtigen Geheimnisses dankte. Sie gingen darauf aus dem Zimmer, Don Antonio verschloß die Thüre, und sie begaben sich in den Saal zu der übrigen Gesellschaft.

Sancho hatte ihnen unterdessen viele von den Abentheuern und Begebenheiten erzählt, die mit seinem Herrn vorgefallen waren. Denselben Nachmittag ward Don Quixote auf einen Spatzierritt geführt; nicht in seiner Rüstung, sondern in gewöhnlichen Kleidern und in einem Mantel von braunem Tuche, der (zumahl in dieser Jahrszeit) dem Winter selbst den Schweiß ausgepreßt hätte. Den Bedienten hatte man befohlen, Sancho so zu unterhalten, daß er nicht aus dem Hause käme. Don Quixote ritt nicht auf seinem Rocinante, sondern auf einem mächtigen wohlgeschmückten Maulesel, der sehr pathetisch mit ihm fortschritt. Indem man ihm den Mantel umwarf, heftete ihm einer unvermerkt ein Pergament auf den Rücken, worauf mit grossen Buchstaben geschrieben war: Dieß ist Don Quixote von la Mancha. Wie sie fortritten, zog dieser Zettel die Augen eines jeden auf sich, und wenn die Leute laut lasen: Dieß ist Don Quixote von la Mancha, so verwunderte sich Don Quixote, daß ein jeder, der ihn nur ansah, ihn erkannte

und bey seinem Nahmen nannte; weswegen er sich an Don Antonio wandte, der ihm zur Seite ritt, und zu ihm sagte: „Die fahrende Ritterschaft hat doch ihre grossen Vorzüge, da sie denjenigen, der ihr angehört, an allen Enden der Welt bekannt und berühmt macht. Denn seht nur, Herr Don Antonio, mich kennen hier sogar die Knaben auf der Strasse, ohne mich jemahls gesehen zu haben."

„Das hat seine Richtigkeit, Herr Don Quixote (versetzte Don Antonio.) Denn so wie sich das Feuer nicht verbergen, noch verschliessen läßt, so kann auch das Verdienst nicht unbekannt bleiben, und dasjenige, welches man sich unter den Waffen erwirbt, glänzet und ragt hervor über jedes andere."

Indem Don Quixote unter dem beständigen Zuruf der Leute fortritt, traf es sich daß ein gewisser Castilianer, der den Zettel auf seinem Rücken las, die Stimme erhob, und rief: „Hohl' Dich der Teufel, Don Qui-

xote von la Mancha! Wie hast Du bis hieher kommen können, ohne unter den unzähligen Prügeln umzukommen, die Du auf dem Buckel hast? Du bist ein Narr, und wär'st Du es nur für Dich allein zwischen den vier Pfählen deiner eigenen Thorheit, so hätt' es nichts zu bedeuten. Aber Du hast die Eigenschaft an Dir, daß Du alle, die mit Dir umgehen, mit zu Narren und Thoren machst, wie man an den Herren sieht, die Dich begleiten. Kehre zurück, Tollhäusler, nach deinem Hause; bekümmere Dich um deine Habseligkeit und um Weib und Kinder, und unterlaß die leeren Possen, die Dir im Hirn wurmen, und Dir den Rahm von deinem Verstande abschöpfen."

„Geht eurer Wege Freund, (sprach Don Antonio) und gebt niemand euren Rath, der Euch nicht darum bittet. Herr Don Quixote von la Mancha ist ein sehr verständiger Mann, und wir andern die ihn begleiten sind keine Narren. Man muß das Verdienst ehren, wo man es findet. Geht zum Henker,

und mischt Euch nicht in Sachen, die Euch nichts angehen."

„Bey meiner Treu' Ihr habt Recht, Herr! (versetzte der Castilianer). Wer diesem Ehrenmann rathen will, der lehrt den Krebs gehen; aber es ärgert einen doch, daß der gute natürliche Verstand, den er besitzen soll, ihm durch das Leck seiner fahrenden Ritterschaft ausläuft. Uebrigens mag das: geht zum Henker meinetwegen über mich und über meine Kinder und Kindeskinder kommen, wenn ich von diesem Tage an wieder jemand einen Rath gebe, er mag mich darum bitten, oder nicht, wenn ich auch so alt würde wie Methusalem." Damit entfernte sich der Rathgeber, und der Spatzierritt ging weiter. Weil aber die Menge der Menschen und Knaben immer zunahm, die den Zettel auf dem Rücken des Ritters lasen, so war Don Antonio endlich genöthigt, ihn abzunehmen, unter dem Vorwande, daß er ihm irgend etwas anders vom Kleide nähme. Der Abend kam heran, und sie kehrten zurück nach Hause, wo die Ge-

mahlinn des Don Antonio, eine vornehme, muntere, schöne und verständige Dame, einen Ball veranstaltet, und einige Freundinnen eingeladen hatte, um ihrem Gast eine Ehre zu erweisen, und sich zugleich an seinen eben so unerhörten, als unterhaltenden Thorheiten zu ergetzen. Der Zirkel versammelte sich, und nach einer herrlichen Abendmahlzeit ward der Tanz um zehn Uhr Abends eröffnet. Unter den Damen befanden sich ein Par, die von sehr lustiger und muthwilliger Laune waren, und sich (ihrer Ehrbarkeit unbeschadet) einige ziemlich freye Ausfälle erlaubten, um den Scherz im Gange zu erhalten, und den Geist der Munterkeit nicht sinken zu lassen. Diese beyden wetteiferten mit einander, den Ritter so lange zum Tanz aufzufordern, bis sie ihn an Geist und Leib völlig mürbe gemacht hatten. Lang, hager, bleich und gelb, knapp und eng gekleidet, fast athemlos, und bey dem allen gar nicht leicht zu Fuß, machte Don Quixote die lächerlichste tragikomische Figur. Die beyden Frauenzimmer schienen verstohlner Weise mit ihm zu liebäugeln, und eben so verstohlen wies er ihre Lieb-

kosungen ab. Wie sie es aber zu arg machten, rief er endlich laut aus: Fugite partes adversae! laßt mich in Ruhe, Ihr unwillkommenen Gedanken; hebt Euch weg, meine Damen mit euren Anmuthungen! Die Königinn meines Herzens, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso läßt nicht zu, daß irgend etwas anderes, als das Andenken an sie, mich beherrsche und unterwürfig mache." Indem er diese Worte sprach, sank er matt und müde von der Arbeit des Tanzens in dem Saal auf den platten Boden nieder. Don Antonio befahl, ihn aufzuheben und zu Bette zu tragen, und Sancho war der erste, der Hand anlegte. „Sapperment, Herr! (sprach er) Ihr habt's was weggetanzt. Denkt Ihr denn, daß alle tapfern Leute Tänzer, und alle fahrenden Ritter Capriolenschneider seyn müssen? Wenn Ihr das meynt, so seyd Ihr irre; mancher Mann wird sich lieber mit einem Riesen herumbalgen, als eine Capriole machen. Wenn's noch einen Bauerntanz in Holzschuhen gölte, so könnt' ich eure Stelle vertreten, und Ihr solltet mich trampeln hören, daß Euch die Oh-

ren gällten; aber mit euren künstlichen Tänzen geb' ich mich nicht ab."

Mit diesen und andern Reden verschaffte Sancho der Gesellschaft etwas zu lachen, brachte seinen Herrn zu Bett, und deckte ihn fein warm zu, damit er seinen kühlen Tanz ausschwitzen könnte.

Am folgenden Tage hatte Don Antonio Lust, den Versuch mit dem bezauberten Kopfe zu machen, und verschloß sich deswegen mit Don Quixote, Sancho, und zwey anderen Freunden, und mit den beyden Damen welche den Ritter so zu Boden getanzt, und darauf die Nacht bey seiner Gemahlinn zugebracht hatten, in dem Zimmer wo der Kopf stand. Er erzählte ihnen seine Egenschaften, empfahl ihnen Verschwiegenheit, und sagte ihnen, dieß wäre der erste Versuch, den er mit dem bezauberten Kopfe machte. Niemand, als die beyden Freunde des Don Antonio, wußten, wie es eigentlich mit der Bezauberung zuging,

und wenn Don Antonio ihnen das Geheimniß nicht erklärt hätte, so würden sie eben so sehr, wie die übrigen, in Verwunderung gerathen seyn, weil die Maschinerie sehr künstlich verborgen war. Don Antonio selbst war der erste, der seinen Mund an das Ohr des Kopfes legte, und fragte ihn mit leiser Stimme, doch so, daß die andern ihn hören konnten: „Sage mir, Kopf, vermöge der Kraft, die Dir beywohnt, was denke ich diesen Augenblick?“

Der Kopf antwortete ihm, ohne die Lippen zu rühren, mit deutlichen und vernehmlichen Worten: „Ich urtheile nicht von Gedanken.“

Alle Umstehenden erstaunten über die Antwort; zumahl da sie sahen, daß weder hinter dem Tische, noch im ganzen Zimmer, eine menschliche Person zugegen war, von welcher die Antwort käme.

„Wie viele sind unser hier im Zimmer?“ fragte Don Antonio wieder, und der Kopf

ant-

antwortete: „Du und deine Frau, nebst noch zwey Freunden und zwey Freundinnen, und ein berühmter Ritter, Nahmens Don Quixote von la Mancha, mit seinem Stallmeister, Nahmens Sancho Panza.“ Nun gab es wieder neues Wunder, und einigen standen die Haare zu Berge vor Erstaunen. Don Antonio trat zurück, und sagte: „Dieser Versuch überzeuget mich, weiser Kopf, beredter Kopf, errathender Kopf, bewundernswürdiger Kopf, daß derjenige, der Dich mir verkaufte, mich nicht betrogen hat. Trete nun ein anderer herzu, und frage Dich, was er will.“

Da die Weiber gewöhnlich ungeduldig und neugierig sind, so war eine von den beyden Freundinnen der Frau vom Hause die erste, welche den Kopf fragte: „Sage mir, lieber Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu seyn?“

„Sey recht sittsam,“ war die Antwort.

Ihre Gespielinn kam und sagte: „Ich möchte wohl wissen, lieber Kopf, ob mein Mann mich lieb hat, oder nicht.“

„Gieb Acht wie er Dir begegnet, so wirst Du es gewahr werden."

Die verheirathete Dame trat zurück, und sagte: „Die Frage war freylich überflüssig, denn an den Handlungen erkennt man leicht die Gesinnung dessen, der sie ausübt."

Einer von den Freunden des Don Antonio näherte sich, und fragte: „Wer bin ich?"

„Das weißt Du am besten."

„So war meine Frage nicht gemeynt; ich will wissen ob Du mich kennst?"

„Ja ich kenne Dich (war die Antwort) Du bist Don Pedro Noriz."

„Mehr begehr' ich Dich nicht zu fragen, lieber Kopf; denn ich sehe schon, Du weißt alles."

Wie er wegging, fragte der andere Freund: „Sage mir, Kopf, was wünscht mein ältester Sohn?"

„Ich habe schon gesagt, (antwortete der Kopf), daß ich von keinen Gedanken und Wün-

schen urtheile; bey dem allen kann ich Dir wohl sagen, dein Sohn wünscht Dich zu begraben.“

„Das seh’ ich mit meinen Augen, und greif’ es mit Händen, (sprach der Cavalier), und ich bin mit meinen Fragen fertig.“

Die Gemahlinn des Don Antonio trat herzu, und sagte: „Ich weiß nicht, Kopf, was ich Dich fragen soll; doch möcht’ ich wohl von Dir wissen, ob ich meinen lieben Gemahl noch viele Jahre behalten werde.“

„Ja Du wirst ihn noch lange behalten (war die Antwort); denn seine Gesundheit und seine Mässigkeit versprechen ein langes Leben, welches sich manche durch Unmäßigkeit abkürzen.“

Don Quixote trat nun auch heran, und sprach: „Sage mir Du, der Du antwortest: war es Wahrheit, oder war es ein Traum, was ich wähne, daß in der Montesinoshöhle mit mir vorgegangen sey? Wird Sancho, mein Schildknapp, aus seiner Geisselung Ernst machen? und wird Dulcinea gewiß entzaubert werden?“

„Wegen der Höhle läßt sich vieles sagen (bekam er zur Antwort). Es ist ein Gemisch von allem. Sancho's Geisselhiebe werden langsam vor sich gehen. Dulcineens Entzauberung wird zu gehöriger Zeit bewirkt werden.“

„Mehr wünsch' ich nicht zu wissen (sprach Don Quixote); denn wenn nur Dulcinea entzaubert wird, so halte ich mich völlig für so glücklich, als ich wünschen kann.“

Sancho kam zuletzt mit seinen Fragen: „Höre Kopf (sprach er): Werd' ich wieder eine andere Regierung bekommen? Werd' ich der Plackerey des Schildknappenwesens los werden? Werd' ich Frau und Kinder wiedersehen?“

Der Kopf antwortete: „Du wirst in deinem Hause regieren. Wenn Du hinkommst, wirst Du Frau und Kinder sehen. Und wenn Du aufhörst zu dienen, wirst Du aufhören, Schildknapp zu seyn.“

„Bey Gott! Das war schön (sprach Sancho). So viel konnt' ich mir wohl selbst sagen, und besser konnte mir der Prophet Perogrullo nicht prophezeyen."

„Dummkopf! (sprach Don Quixote) was willst Du denn, daß man Dir antworten soll? Ist es nicht genug, daß dieser Kopf auf jede Frage eine passende Antwort giebt?"

„Ja, es ist wohl gut (sprach Sancho); aber ich wünschte doch, daß er sich deutlicher erklärte, und mir mehr sagte."

Damit endigten sich die Fragen und Antworten; aber nicht die Verwunderung bey allen, ausser den beyden Freunden des Don Antonio, die um das Geheimniß wußten. Cid Hamet Ben-Engeli fand für gut, es seinen Lesern ohne Verzug zu entdecken, um die Welt nicht in der Ungewißheit und in dem Irrglauben zu lassen, daß irgend eine Hexerey oder geheime Kraft dahinter gesteckt hätte. Er erzählt uns demnach, daß Don Antonio

Moreno diesen Kopf nach dem Modell eines andern verfertigen ließ, den er in Madrid bey einem Kupferstichhändler gesehen hatte, um sich mit demselben einen Spaß bey den Unwissenden zu machen. Der Tisch samt dem Tischfusse, der von vier Greifenklauen getragen ward, waren von Holz, wie Jaspis angemahlt und lackiert. Der Kopf, der wie ein antikes Brustbild geformt und bronziert war, war inwendig hohl, und die Höhlung ging fort durch den Tisch und Tischfuß, worauf der Kopf so genau eingefügt war, daß man nirgends die Fuge bemerkte. Der hohle Canal ging in ein unten befindliches Zimmer aus, und eine blecherne Röhre, die niemand sehen, oder bemerken konnte, war durch diese Höhlung bis an den Mund der Büste geführt. In dem untern Zimmer befand sich derjenige, der die Antworten gab, indem er den Mund an die blecherne Röhre setzte, welche die Worte, wie ein Sprachrohr, von oben nach unten, und von unten nach oben leitete, und zwar so klar und deutlich, daß der Betrug nicht zu merken war. Derjenige, welcher dießmahl die Antworten er-

theilte, war ein Neffe des Don Antonio, ein junger munterer, witziger Student, welchem sein Oheim vorhergesagt hatte, wer an diesem Tage mit ihm in dem Zimmer seyn würde; daher er im Stande war, die erste Frage eben so schnell, als richtig zu beantworten. Bey den übrigen half er sich mit Errathen, und antwortete mit eben so vielem Witz, als Schicklichkeit.

Zehn bis zwölf Tage (sagt Cid Hamet) dauerte der Spaß mit dieser Wundermaschine. Wie es aber in der Stadt laut ward, daß Don Antonio einen bezauberten Kopf in seinem Hause hätte, der alle Fragen beantwortete, und wie dieser aus Besorgniß, daß die wachsamen Spürhunde der Inquisition etwas davon wittern möchten, dem heiligen Gerichte selbst Anzeige davon that, ward ihm befohlen, den Zauberkopf zu zerschlagen, damit der unwissende gemeine Mann kein Aergerniß daran nehmen möchte. Don Quixote und Sancho hielten inzwischen den Kopf immer für einen Zauber- und Wahrsagergeist, an welchem

aber Don Quixote mehr Behagen fand, als Sancho.

Die Cavaliere in der Stadt bestellten, Don Antonio zu Gefallen und Don Quixote zu Ehren, (dem sie Gelegenheit geben wollten, seine Thorheiten auszukramen,) ein Ringrennen innerhalb sechs Tagen; es kam aber nicht zu Stande, aus Ursachen, die wir in der Folge erzählen werden.

Don Quixote bekam unterdessen Lust, die Stadt mit Musse, und zwar zu Fuß zu durchwandern; weil er fürchtete, daß ihn zu Pferde die Knaben verfolgen würden. Er ging demnach mit Sancho und mit zwey Bedienten, die ihm Don Antonio zur Begleitung mitgab, spatzieren. Indem er durch eine Strasse ging, schlug er von ungefähr die Augen auf, und fand über einer Thür mit grossen Buchstaben geschrieben: Buchdruckerey; worüber er sich herzlich freute, weil er bis dahin nie eine Druckerey gesehen hatte, und deswegen sehr neugierig war, zu wissen, wie sie be-

schaffen wäre. Er ging mit seinem ganzen Gefolge hinein, und sah wie man hier druckte, dort corrigierte, dort setzte, dort Lettern aushob, kurz, alles was in grossen Buchdruckereyen zu sehen ist. Er trat bald in dieses, bald in jenes Arbeitszimmer, fragte, was man darin machte, und ging auf empfangenen Bescheid weiter. Unter andern kam er zu einem Setzer, und fragte ihn was er unter Händen hätte. Der Setzer zeigte ihm einen ansehnlichen Mann mit einer etwas wichtigen Miene, und sagte: „Dieser Herr hat ein Buch aus dem Italiänischen ins Spanische übersetzt, und ich bin im Begriff, die Schrift zum Druck zu setzen.“

„Wie heißt das Buch?“ fragte Don Quixote.

„Le bagatelle heißt es im Italiänischen“ gab ihm der Uebersetzer zur Antwort.

„Und was will der Titel le bagatelle auf Spanisch sagen?“

„Le bagatelle (versetzte der Verfasser) ist soviel, als wenn wir auf Spanisch sagen woll-

ten: Kleinigkeiten; aber obwohl der Titel dieses Buchs sehr bescheiden klingt, so enthält es doch viele gute und nützliche Dinge."

„Ich verstehe ein wenig Italiänisch, (sprach Don Quixote) und kann zur Noth einige Stanzen aus dem Ariosto hersagen. Aber sagt mir doch, mein Herr (ohne eure Geschicklichkeit auf die Probe stellen zu wollen, sondern nur meine Neugier zu befriedigen): Ist Euch in eurem Buche wohl bisweilen das Wort pignata vorgekommen?"

„O ja, sehr oft," sprach der Uebersetzer.

„Und wie habt Ihr es denn übersetzt?" fragte Don Quixote.

„Wie anders als durch Topf?" versetzte der andere.

„Potz Tausend! wie weit Ihr's im Italiänischen gebracht habt!" rief Don Quixote, „Ich wette eine runde Summe, wenn

im Italiänischen steht piace, so übersetzt Ihr beliebt; wo più steht, sagt Ihr mehr; sù gebt Ihr wohl durch hinauf und giù durch hinunter?"

„Allerdings; (sprach der Autor) denn das ist die richtige Bedeutung der Wörter."

„Ich wollte wohl schwören (fuhr Don Quixote fort), daß Ihr noch nicht sehr bekannt und berühmt in der Welt seyd, wo man immer sehr träge ist, dem glänzenden Talent und den verdienstvollen Arbeiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie viele seltene Fähigkeiten gehen da verlohren! Wie manches Genie steckt unbemerkt im Winkel! Wie manches Verdienst wird verkannt! Bey dem allen bin ich dennoch der Meynung, daß es sich mit den Uebersetzungen aus einer Sprache in die andere (wenn nicht von den Königinnen der Sprachen, von der Griechischen und Lateinischen die Rede ist) ungefähr so verhält, wie mit der Rückseite einer gewirkten Tapete: man kann zwar die Figuren wohl unterscheiden, al-

lein sie hangen so voll Fäden, die sie undeutlich und ungestalt machen, daß man den Farbenglanz und die Schönheit der rechten Seite nicht einmal darin ahnden kann. *) Zu einer Uebersetzung aus einer leichten Sprache braucht man auch eben so wenig Geist und Geschicklichkeit, als zum Abschreiben. Ich will damit

---

*) „Cervantes scheint an einigen Stellen in „seinem Quixote gegen die Uebersetzungen zu eifern. Wenn man ihn aber mit „Aufmerksamkeit lieset, so wird man leicht „einsehen, daß er nur von Werken des „Witzes und der Laune redet. Diese „muß man entweder sehr gut übersetzen, „oder lieber davon bleiben; denn nichts „ist unausstehlicher, als die Thorheit derjenigen, die sich unterstehen, dem Publicum die Exercitien „zum Besten zu geben, die sie bey ihrem Sprachmeister machen. Wenn „diese Herren das Gespräch zwischen Don „Quixote und dem Uebersetzer der Bagatellen recht beherzigen wollten, so würden „sie in demselben eine treffende Satyre auf „ihre Keckheit finden.“ (Análisis del Qnixote, pag. CCXII. §. 276.)

eben nicht sagen, daß das Uebersetzen nicht ein löblicher Zeitvertreib wäre; vielmehr könnte wohl mancher seine Zeit mit Beschäftigungen zubringen, die weit schlechter und für ihn selbst weniger nützlich wären. Ueberhaupt muß man zwey berühmte Uebersetzer ausnehmen, den Doctor Christoval de Figueroa, der den Pastor Fido übersetzt hat, und den Uebersetzer des Amyntas, Don Juan de Jauregui, von welchen man sagen kann, daß es schwer sey, zwischen den Vorzügen ihrer Uebersetzungen und der Urschriften zu entscheiden. Aber sagt mir doch, mein Herr, laßt Ihr euer Buch auf eure Kosten drucken, oder habt Ihr es einem Verleger überlassen?"

„Ich lasse es auf meine Kosten drucken, (sagte der Autor), und ich hoffe bey der ersten Auflage wenigstens tausend Ducaten zu gewinnen. Sie wird zweytausend Exemplar stark, und muß zu sechs Realen das Exemplar wie warmes Brod abgehen."

„Die Rechnung ist sehr gut (sprach Don Quixote); aber Ihr scheint mit dem Ver-

kehr der Buchhändler und mit ihren Berechnungen der Einnahmen und Ausgaben noch nicht sehr bekannt zu seyn. Ich versichere Euch, wenn Ihr zweytausend Exemplar von eurem Buche auf dem Halse habt, so werden sie Euch so exemplarisch Gliederweh verursachen, daß Euch angst und bange dabey wird; zumahl wenn euer Buch ein wenig trocken von Styl, oder schwach an Ausdruck gerathen sollte."

„Ich glaube gar, mein Herr, (sprach der Uebersetzer) Ihr meynt, ich sollte mein Buch für einen Spottpreis den Buchhändlern überlassen, die mir eine Wohlthat zu erzeigen glauben, wenn sie mir ein Par Maravedis für den Bogen geben. Nein, ich lasse mein Buch nicht drucken, um mir einen Nahmen damit zu erwerben; denn der meinige ist schon bekannt genug durch meine Werke; sondern ich will Geld damit machen, ohne welches der Ruhm nicht eine kahle Bohne werth ist."

„Gott geb' Euch viel Glück dazu!" sprach Don Quixote und ging in ein anderes Ca-

binet, wo eben ein Buch unter der Correctur war, das sich Licht der Seele betitelte: „Solche Bücher (sprach Don Quixote) muß man drucken, obwohl ihrer eine Menge ist; denn es giebt viel arme Sünder, die sie nöthig haben, und man braucht viel Licht, um die Menge derjenigen zu erleuchten, die im Finstern wandeln." Er ging weiter, und ward gewahr, daß man ein anderes Buch corrigierte. Er fragte nach dem Titel, und man nannte ihm den zweyten Theil des sinnreichen Junkers Don Quixote von la Mancha, geschrieben von einem quidam, aus Tordesillas gebürtig.

„Das Buch kenn' ich schon; (sprach Don Quixote) aber wahrhaftig ich dachte, man hätte es als baren Unsinn längst verbrannt, und die Asche in die Luft gestreut. Doch es wird seinem Martinstag *) nicht entgehen, wie

---

*) Um Martini werden in Spanien gewöhnlich die Schweine für den Winter geschlachtet.

alle andern Schweine. Erdichtete Geschichten sind nur in so fern gut und angenehm, als sie sich der Wahrheit, oder der Wahrscheinlichkeit nähern; so wie eine wahre Geschichte um desto höhern Werth hat, je strenger sie sich an die Wahrheit hält."

Indem er dieß sprach, ging er mit Zeichen des Mißvergnügens aus der Druckerey hinaus, und noch an demselben Tage machte Don Antonio die Verfügung, ihn an Bord der Galeren zu führen, die auf der Rhede lagen, worüber Sancho sich hoch erfreute, weil er sie noch nie gesehen hatte. Don Antonio gab dem Befehlshaber der Galeren *) Nachricht, daß er nach Mittage seinen Gast, den berühmten Don Quixote von la Mancha, an Bord bringen würde, welchen sowohl er, als alle Einwohner der Stadt bereits kannten. Was daselbst vorging, das soll im folgenden Capitel erzählt werden.

---

*) Quatralvo ist ein Befehlshaber über vier Galeren.

Capitel 63.

Von dem Unfall, welcher Sancho betraf, wie er die Galeren besuchte, und von dem neuen Abentheuer mit der schönen Mohrinn.

Mannichfaltig waren die Betrachtungen, welche Don Quixote über die Antworten des bezauberten Kopfes anstellte; doch in keiner derselben verfiel er auf den Betrug, der dahinter steckte, und sie bezogen sich alle nur auf die Verheissung, (die er für zuverlässig hielt), daß Dulcinea sollte entzaubert werden. Um diese Erwartung dreheten sich alle seine Gedanken, und er freuete sich mit herzlicher Zuversicht auf ihre baldige Erfüllung. Sancho, so groß auch sein Widerwille gegen die Gubernaterschaften war, (wie wir schon gesagt haben), empfand doch noch immer ein sehnliches Verlangen, zu befehlen, und sich gehorchen zu lassen; so tiefe Wurzeln schlägt immer die Machthaberey, wenn sie auch nur ein Possenspiel ist.

Doch genug hievon: des Nachmittags begab sich Don Antonio Moreno, der Wirth unsers Ritters, mit seinen beyden Freunden

und mit Don Quixote und Sancho, auf die Galeren. Der Befehlshaber, der schon Nachricht hatte, daß sie im Anzuge wären, und daß er die beyden berühmten Charactere, Don Quixote und Sancho bey sich am Bord sehen sollte, sah sie kaum am Ufer anlangen, als er allen Galeren ein Signal gab, die Porsenningen *) zu streichen, und die Feldmusik erschallen zu lassen. Das Bot, mit reichen Teppichen verziert, und mit sammetnen Polstern versehen, ward ausgesetzt; in dem Augenblicke da Don Quixote einstieg, feuerte die Hauptgalere ihre grosse Kanone ab, welches die übrigen Galeren gleichfalls thaten, und wie er bey der

*) Die flachgebauten Galeren haben keine Cajüten, wie die grossen geräumigen Kriegsschiffe; sondern die Bewirthung vornehmer Gäste geschieht auf dem Hinterdeck unter grossen Sonnenverdecken, (in der Schiffssprache Porsenningen), die bis an den grossen Mast gehen. Diese Verdecke streichen, oder einnehmen, heißt im Spanischen abater tienda, so wie das Herunterlassen und Ausspannen derselben hacer tienda genannt wird.

Galere ankam, und an der Steuerbordseite die Treppe hinaufstieg, begrüßte ihn das Schiffsvolk, wie es gewöhnlich ist wenn eine vornehme Person an Bord kommt, mit einem dreymahligen: Hurrah! Der General (wir geben ihm diesen Titel, weil er ein vornehmer valenciaischer Cavalier war) gab ihm die Hand, umarmte ihn, und sagte: „Ich werde diesen Tag mit weisser Kreide bezeichnen, als einen der glücklichsten meines Lebens, weil er mich den Herrn Don Quixote von la Mancha erblicken läßt, in welchem sich, wie in einem Kern, die Kraft und Tugend aller fahrenden Ritter vereinigt findet."

Don Quixote antwortete ihm in eben so höflichen Ausdrücken, und freuete sich sehr, sich wie einem vornehmen Herrn begegnen zu sehen. Die ganze Gesellschaft begab sich auf das Hinterdeck, welches prächtig verziert war, und setzte sich an beyden Seiten auf Bänke. Der Botsmann trat auf das Vorderkastel, und gab mit der Pfeife den Ruderknechten ein Zeichen, die Kleider abzuwerfen. Sancho er-

staunte, wie er auf einmahl so viel nackte Leiber erblickte, und noch mehr, wie er sah, daß die Porsenningen mit einer Geschwindigkeit herunter gelassen wurden, als wenn tausend Teufel dabey geholfen hätten. Doch dieß war Zukkerbrod gegen das, was gleich darauf folgte. Sancho saß auf dem Koker, dicht neben dem hintersten Ruderknecht an der Steuerbordseite. Dieser, der schon einen Wink bekommen hatte, was er thun sollte, nahm ihn beym Leibe und hob ihn auf in den Armen. Alle übrigen Ruderknechte standen ebenfalls in Bereitschaft, und nun flog der arme Sancho die ganze Steuerbordseite von Arm in Arm und von einer Ruderbank zur andern hinauf, daß ihm Hören und Sehen verging, und daß er nicht anders glaubte, als daß die lebendigen Teufel ihn hohlten. Das Spiel nahm auch kein Ende, bis er an der Backbordseite wieder herunter kam und auf dem Hinterdeck niedergesetzt ward. Der arme Schelm schwitzte und keichte vor Angst und Schmerz, und wußte nicht wie ihm geschehen war. Don Quixote, der ihn so ohne Flügel durch die Luft fliegen sah, fragte den General, ob dieß

eine Ceremonie wäre, die man mit einem jeden vornähme, der zum ersten Mahl eine Galere beträte; er für seine Person hätte in diesem Falle nicht Lust, solche Uebungen mit zu machen, und er schwöre bey Gott, wenn ihn jemand anpackte, um ihn solche Luftsprünge machen zu lassen, so wollte er ihm die Seele aus dem Leibe bohren. Mit diesen Worten stand er auf, und legte die Hand an den Degen.

In dem Augenblick ward das Verdeck gestrichen, und mit schrecklichem Krachen rollte die grosse Segelstange von oben herunter. Sancho dachte, der Himmel wäre aus seinen Angeln gesprengt, und stürzte ihm über dem Kopfe zusammen, den er vor Furcht und Schrecken bis zwischen die Knie herunterduckte. Don Quixote behielt selbst seine Sinne nicht recht beysammen, sondern zitterte gleichfalls, und zog mit Erblassen die Schultern ein. Die Ruderknechte hißten die Raa eben so geschwind wieder auf, wie sie sie heruntergelassen hatten, und zwar alles in solcher Stille, als wenn sie weder Stimme noch Athem hätten.

Der Botsmann gab hierauf das Zeichen, die Anker zu lichten, sprang mitten in den Gangweg, mit der Karbatsche in der Hand, und fing an, den Ruderknechten den Buckel zu fegen, und sie in die offene See hineinrudern zu lassen. Wie Sancho auf einmahl so viele angemahlte Füsse in Bewegung sah, (denn das schienen ihm die Ruder zu seyn) dacht' er bey sich selbst: „Das geht doch wahrhaftig mit Hexerey zu, und kommt ganz anders, als die Zaubereyen wovon mein Herr schwatzt. Was haben diese armen Teufel gethan, daß man sie so jämmerlich karbatscht? Sapperment! wie untersteht sich der Kerl dort mit seiner Pfeife, ganz allein so viele Leute zu geisseln? Nun wahrhaftig, wenn das hier keine Hölle ist, so ist's wenigstens ein tüchtiges Fegefeuer."

Don Quixote, der gewahr ward, wie aufmerksam Sancho dieß Schauspiel betrachtete, sagte: „Ach Freund Sancho! wie leicht und mit geringer Mühe könntest Du, wenn Du wolltest, Dich jetzt bis an den Gürtel entblössen, und indem Du Dich unter diese Her-

ren mischtest, die Entzauberung Dulcineens in der Geschwindigkeit zu Stande bringen! Der Schmerz so vieler andern würde Dich deinen eigenen kaum empfinden lassen, und vielleicht liesse Dir der weise Merlin jeden Streich von diesen, weil er von so derber Hand gegeben wird, für zehn von denen gelten, die Du Dir doch am Ende geben mußt."

Der General war eben im Begriff zu fragen, von was für Streichen er spräche, und was das für eine Entzauberung Dulcineens wäre, als eben einer von den wachthabenden Schiffleuten rief: „Monjuich *) signaliert ein Ruderschiff in Westen an der Küste!"

Den Augenblick sprang der General in den Gangweg, und rief: „Alert, Kinder! laßt ihn nicht entwischen; es ist gewiß ein algerinisches Raubschiff, das uns das Castel signa-

---

*) Monjuich ist eine Citadelle an der Küste bey Barcelona.

liert.“ Sogleich legten sich ihm die andern Galeren auf die Seite, um seine Befehle zu empfangen. Er befahl, zwey Galeren sollten in See stechen, und er selbst wollte nebst der dritten unter dem Lande hinrudern, um dem Corsaren von beyden Seiten die Flucht unmöglich zu machen. Man ruderte so scharf, daß die Galeren durch das Wasser zu fliegen schienen. Die zwey, die in See stachen, entdeckten, wie sie ungefähr zwey Meilen zurückgelegt hatten, ein Schiff von 14 oder 15 Bänken, welches so bald es die Galeren erblickte, alles beysetzte, um durch seine Leichtigkeit zu entgehen. Es glückte aber nicht, weil die Hauptgalere eines von den leichtesten Schiffen im mittelländischen Meere war, und den Feinden bald so nahe auf die Fersen kam, daß sie offenbar sahen, sie könnten nicht entwischen. Der Raïs war auch schon im Begriff, die Ruder gehen zu lassen und sich zu ergeben, um den Befehlshaber der Galeren nicht vergeblich aufzubringen; allein zum Unglück fügte es sich, wie die Galere nahe genug kam, um das Schiff aufzufordern, sich zu ergeben, daß ein

Par besoffene Türken (deren sich ausserdem noch ein Dutzend an Bord der Brigantine befanden) ihre Musketen abfeuerten, und dem General ein Par Soldaten auf dem Vorderkastel *) erschossen. Dieß bewog den General zu einem Schwur, keine Seele am Bord beym Leben zu lassen. Er ließ die Brigantine mit Wuth angreifen, allein durch eine geschickte Wendung entwischte sie den Enterhaken, und die Galere schoß eine gute Strecke in der Geschwindigkeit vorbey. Die Besatzung der Brigantine, die ihren Tod vor Augen und ihr einziges Heil in der Flucht sah, that ihr Aeusserstes, ehe die Galere wenden konnte, alle Segel beyzusetzen, und mit Rudern und Segeln zu entkommen; allein ihre Anstrengung war vergeblich, und half ihnen weniger, als ihre Verwegenheit ihnen theuer zu stehen kam. Denn nach einer neuen Jagd von einer hal-

---

*) Arrumbada ist derjenige Theil des Vorderkastels, der im Englischen the Cutwater, und bey den Deutschen die Lauseplicht genannt wird; die vörderste Spitze desselben.

ben Meile ward die Brigantine von der Hauptgalere eingehohlt, geentert, und die ganze Besatzung gefangen genommen. Die übrigen Galeren kamen indessen zurück, und alle vier ruderten mit ihrer Prise nach der Rhede zu, wo sich bereits eine Menge von Menschen versammelt hatte, neugierig, zu sehen, was sie mitbrächten. Der General ging nahe am Ufer wieder vor Anker, und sah, daß der Gouverneur der Stadt an das Wasser gekommen war. Er ließ das Bot aussetzen, um ihn an Bord zu hohlen, und befahl, die Raa zu senken, um den Raïs und die übrigen gefangenen Türken, (in allem ungefähr 36 an der Zahl), lauter rüstige Leute, und meistens türkische Scharfschützen, daran hängen zu lassen. Der General fragte nach dem Raïs, und einer von den Gefangenen (den man hernach für einen spanischen Renegaten erkannte) gab ihm zur Antwort: „Dieser Jüngling, mein Herr, ist unser Raïs,“ und zugleich zeigte er ihm einen von den schönsten Jünglingen, den sich die menschliche Einbildung nur denken kann; er schien kaum zwanzig Jahr alt zu seyn.

„Sage mir, Du unbesonnener Hund, (fragte ihn der General) was bewog Dich, mir meine Soldaten zu erschiessen? Weißt Du nicht, daß Verwegenheit keine Tapferkeit ist? In grossen Gefahren darf man wohl Muth, aber keine Verwegenheit zeigen.“

Der Raïs wollte ihm antworten; allein die Ankunft des Gouverneurs verhinderte den General, ihn anzuhören. Er trat eben mit seinem Gefolge und mit einigen andern Leuten aus der Stadt an Bord, und der General ging ihm entgegen, um ihn zu empfangen.

„Gelt, der Fang war gut, Herr General?“ sprach der Gouverneur.

„So gut, (versetzte der General) daß Eur Excellenz ihn gleich an dieser Raa sollen hängen sehen.“

„Warum denn das?“ fragte der Gouverneur.

„Weil sie mir gegen allen Kriegsgebrauch zwey von meinen besten Soldaten erschossen

haben (sprach der General.) Ich habe deswegen geschworen, alle Gefangenen aufknüpfen zu lassen, und besonders diesen Burschen, welcher der Befehlshaber des Schiffs ist" — hier wies er ihm den Jüngling, der schon mit gebundenen Händen und mit dem Strick um den Hals da stand.

Der Gouverneur betrachtete ihn, und seine Schönheit, sein wackeres Ansehen und seine Bescheidenheit, gereichten ihm in dem Augenblick zu einer solchen Empfehlung, daß der Gouverneur wünschte, ihm das Leben zu retten: „Sage mir, Raïs, (sprach er zu ihm) bist Du ein Türke von Geburt, oder ein Mohr, oder ein Renegat?"

„Ich bin weder Türk, noch Mohr, noch Renegat," gab ihm der Jüngling auf gut Spanisch zur Antwort.

„Was bist Du denn?"

„Ein christliches Frauenzimmer."

„Ein christliches Frauenzimmer? und in dieser Kleidung, und auf solchen Wegen?

Das klingt mehr wunderbar, als wahrscheinlich."

"Verschiebt, meine Herren, die Ausführung meines Todesurtheils ein wenig (sagte der Jüngling). Es liegt Euch ja wenig daran, eure Rache so lange zu verzögern, bis ich Euch die Begebenheiten meines Lebens erzähle."

Welches Herz hätte wohl so versteinert seyn können, um sich nicht durch diese Anrede erweichen, oder wenigstens bewegen zu lassen, zu hören, was der unglückliche betrübte Jüngling vorzubringen hätte! Der General sagte, er möchte reden was er wollte; doch müßte er sich nicht Hoffnung machen, Verzeihung für das Verbrechen zu erhalten, dessen er überführt wäre.

Der Jüngling bediente sich der gegebenen Erlaubniß, und sagte: „Ich gehöre zu dem eben so unglücklichen, als unbesonnenen Volke, über welches sich in diesen Tagen ein Meer von Verderben ergossen hat; ich bin von mohri-

schen Aeltern gebohren. Fortgerissen mit dem Strom ihres Unglücks, ward ich von zweyen meiner Oheime nach der Barbarey geführt, und nichts half mir mein lautes Bekenntniß, daß ich eine Christinn wäre, wie ich in der That bin, und zwar keine Scheinchristinn, sondern eine aufrichtige Bekennerinn des katholischen Glaubens. Doch mir glaubten weder diejenigen, denen unsere unglückliche Vertreibung befohlen war, noch meine eigenen Oheime; sondern man hielt mein Bekenntniß für eine Lüge, und für einen Vorwand, den ich nur erdacht hätte, um in dem Lande zu bleiben, wo ich gebohren bin, und ich ward wider meinen Willen mit Gewalt fortgeschleppt. Ich hatte eine christliche Mutter, und auch mein Vater war ein vernünftiger Mann und ein Christ im Herzen. Mit der Muttermilch habe ich den christlichen Glauben eingesogen, und meine Aeltern hielten mich zu guten Sitten. Weder in diesen, noch in meiner Sprache, glaube ich jemahls Spuren einer mohrischen Abkunft gezeigt zu haben. Mit meinen Tugenden (ich hoffe ich darf sie so nennen) wuchs

zugleich meine Schönheit — wenn es wahr ist, was man mir sagt, daß ich schön bin — und obwohl ich in strenger Zucht und Eingezogenheit lebte, so fand dennoch ein junger Cavalier, Nahmens Don Gaspar Gregorio, der älteste Sohn eines Edelmanns, der ein Dorf in der Nachbarschaft des unsrigen besaß, Gelegenheit, mich zu sehen. Wie er mich zuerst erblickte; wie wir uns sprachen; wie er sich sterblich in mich verliebte; und wie ich nicht weniger zärtlich für ihn eingenommen ward, wäre zu weitläuftig zu erzählen; zumahl in den wenigen Augenblicken, da ich fürchten muß, daß der grausame Todesstrick mich erwürgt, der mich schon zwischen der Zunge und der Gurgel umgiebt. Ich will Euch demnach nur sagen, daß Don Gaspar den Entschluß faßte, mir in meiner Verbannung zu folgen. Es war ihm leicht, sich unter die vertriebenen Mohren zu mischen, die aus verschiedenen andern Ortschaften auswanderten, weil er ihre Sprache sehr gut verstand; und er wußte sich die Freundschaft meiner beyden Oheime zu erwerben, die mich mit sich führten; denn mein

Vater, ein verständiger und vorsichtiger Mann, hatte sich auf die erste Bekanntmachung des königlichen Befehls bereits aus unserm Orte entfernt, um in fremden Ländern einen Aufenthalt für uns zu suchen. Er vergrub einen ansehnlichen Schatz an Perlen, Edelsteinen und Goldmünzen, an einem Orte, der nur mir und ihm allein bekannt ist, und er gebot mir, diesen Schatz auf keinerley Weise anzurühren, im Fall man uns vor seiner Wiederkehr aus dem Lande vertriebe. Dieses geschah; ich ging (wie gesagt) mit meinen Oheimen und andern Freunden und Verwandten nach der Barbarey, wo wir uns in Algier (einer wahren Hölle für mich) niederliessen. Der Dey bekam Wind von meiner Schönheit, und das Gerücht schilderte und vergrösserte zugleich meine Reichthümer, welches mir zum Theil zum Glück gereichte. Er ließ mich vor sich fordern, und fragte mich, aus welcher Gegend von Spanien ich gebürtig wäre, und was für Geld und Kostbarkeiten ich bey mir hätte. Ich sagte ihm meinen Geburtsort, und daß meine Reichthümer und Kostbarkeiten daselbst vergraben

wä-

wären; daß ich sie aber leicht hohlen könnte, wenn ich selbst darnach zurück ginge. Dieß alles gab mir die Furcht ein, daß ihn meine Schönheit verblenden möchte; dagegen ich suchte, seinen Geiz rege zu machen. Indem er sich noch mit mir unterredete, gab man ihm Nachricht, daß mit mir zugleich ein wunderschöner und wackerer Jüngling herüber gekommen wäre. Ich errieth leicht, daß die Rede von Don Gaspar Gregorio wäre, dessen Schönheit alle Beschreibung übertrifft. Ich ward unruhig über die Gefahr, die er lief, indem diese viehischen Türken sich weit mehr aus der Schönheit eines Knaben oder Jünglings machen, als aus dem schönsten Mädchen von der Welt. Der Dey befahl, ihn sogleich her zu bringen, und fragte mich ob alles wahr sey, was man von dem Jünglinge sagte. Es war, als wenn mir der Himmel eingegeben hätte, ihm zu antworten, er sey zwar wirklich schön; allein ich müßte ihm nur bekennen, er wäre kein Jüngling sondern ein Mädchen, und ich bäte ihn, mir zu erlauben, ihr die Kleider anzulegen, die sich für ihr Geschlecht schickten, damit er ihre

Schönheit in ihrem völligen Glanze sähe, und damit sie desto ungezwungener vor ihm erscheinen könnte. Er gab mir willig Erlaubniß, und sagte er wollte am nächsten Tage mit mir Abrede nehmen, wie es anzufangen wäre, daß ich nach Spanien ginge und den verborgenen Schatz abhohlte. Ich berathschlagte mich mit Don Gaspar, schilderte ihm die Gefahr, worin er schwebte, wenn er sich als Jüngling zeigte, kleidete ihn in mohrische Weibertracht, und stellte ihn dem Dey noch denselbigen Abend vor, welcher sich über die Schönheit des Mädchens verwunderte, und sich vornahm, sie zu behalten, um sie dem Großsultan zum Geschenk zu schicken; und damit sie nicht in seinem Harem vor ihm selbst in Gefahr geriethe, gab er Befehl, sie zu einigen vornehmen mohrischen Damen ins Haus zu bringen, die für ihre Sicherheit wachen und sie bedienen sollten. Don Gaspar ward auch gleich dahin geführt. Was wir beyde empfanden, (denn ich will meine Gefühle für ihn nicht verleugnen), das kann ein jeder Verliebter am besten beurtheilen, der den Schmerz der Trennung empfand. Der

Dey machte sogleich Anstalt, daß ich in dieser Brigantine nach Spanien zurück kehren, und daß mich ein Par Türken von seinen Landsleuten (eben diejenigen, die eure Soldaten erschossen haben) begleiten sollten. Dieser spanische Renegat (sie bezeichnete denjenigen, der zuerst gesprochen hatte) kam auch mit mir, und ich weiß, daß er ein heimlicher Christ ist, der mehr Lust hat, in Spanien zu bleiben, als nach der Barbarey zurück zu gehen. Das übrige Schiffsvolk besteht aus lauter Türken und Mohren, die nur die Ruder bedienen. Die beyden gierigen und unbändigen Türken kehrten sich nicht an den Befehl, den wir bekommen hatten, daß sie mich und diesen Renegaten in Christenkleidern, die wir bey uns haben, an dem ersten besten Orte in Spanien, wo wir landen könnten, ans Ufer setzen sollten; sondern sie wollten erst an der Küste kreuzen, um wo möglich einige Prisen zu machen, und sie fürchteten, wenn sie uns vorher ans Land setzten, so möchten wir durch einen oder andern Zufall bewogen werden, zu verrathen, daß die Brigantine in diesen Gewässern wäre, und un-

sere Galeren möchten sie aufbringen. Gestern Abend entdeckten wir diese Küste, und weil wir von den Galeren auf der Rhede nichts wußten, so begegnete uns, wie wir bemerkt wurden, was Ihr schon wißt. Mit einem Worte, Don Gaspar Gregorio befindet sich jetzt in Weiberkleidern unter Weibern, in äusserster Gefahr, entdeckt und unglücklich zu werden, und ich stehe hier mit gebundenen Händen, und erwarte, oder fürchte vielmehr, ein Leben zu verlieren, das mir zur Last wird. Dieß, meine Herren, ist das Ende meiner bedaurenswürdigen Geschichte, die eben so wahr, als unglücksvoll ist. Ich bitte nur dieses von Euch: Laßt mich als eine Christinn sterben; denn wie gesagt, ich bin auf keine Weise schuldig an den Verbrechen, die meine Landsleute begangen haben."

Hier schwieg sie, und in ihrem Auge schwamm eine wehmüthige Thräne, die manche andere aus den Augen der Umstehenden hervorlockte. Voll zärtlichen Mitleidens trat der Gouverneur stillschweigend zu ihr hin, und lö-

sete mit eigenen Händen die Bande, welche die Hände der schönen Mohrinn umgaben. Während der Zeit, da sie ihre Geschichte erzählte, hatte ein alter Pilger, der mit dem Gouverneur an Bord gekommen war, seine Augen auf sie geheftet, und kaum hatte sie ihre Geschichte geendigt, so stürzte er sich zu ihren Füssen, umarmte sie, und rief unter Seufzern und Schluchzen: „Ach Anna Felix! liebe unglückliche Tochter! Ich bin dein Vater Ricote, und bin gekommen, Dich aufzusuchen, weil ich ohne Dich, Trost meiner Seele! nicht leben kann.“

Bey diesen Worten schlug Sancho die Augen auf, und hob den Kopf in die Höhe, der ihm, vertieft in Gedanken über seine Luftfahrt, auf die Brust gesunken war, und erkannte in dem Pilger den leibhaftigen Ricote, den er an jenem Tage angetroffen hatte, wie er seine Statthalterschaft verließ; und überzeugte sich, daß das Mädchen wirklich seine Tochter war, die jetzt, nachdem ihre Bande gelöst waren, ihrem Vater um den Hals fiel, und ihre Thränen mit den seinigen vermischte.

„Dieß Mädchen, meine Herren, (sprach Ricote zu dem General und dem Gouverneur) ist meine Tochter; ihre Schicksale sind nicht so glücklich, wie ihr Nahme. Sie heißt Anna Felix, mit dem Zunahmen Ricote, der wegen ihrer Schönheit so bekannt ist, als wegen meiner Reichthümer. Ich verließ mein Vaterland, um in fremden Reichen Dach und Fach für mich und die Meinigen zu suchen, und nachdem ich in Deutschland einen Zufluchtsort gefunden habe, bin ich in diesem Pilgerkleide, in Begleitung einiger andern Deutschen zurückgekehrt, um meine Tochter zu hohlen, und meine zurückgelassenen Schätze auszugraben. Ich fand meine Tochter nicht; meine Schätze fand ich, und habe sie bey mir, und jetzt finde ich durch den sonderbarsten Lauf der Dinge hier den Schatz, der meinen grössesten Reichthum ausmacht, meine geliebte Tochter! Wenn unsere Unschuld, und ihre Thränen und die meinigen, eure Gerechtigkeit erbitten können, uns die Thüre des Mitleids zu öffnen, so laßt uns dieses zu Statten kommen; denn wir hatten nie die Absicht, Euch zu

schaden, und stimmten nicht in die Anschläge der Unsrigen, die sich mit Recht in der Verbannung befinden.

„Ich kenne Ricote recht gut, (sprach Sancho), und weiß auch, daß Anna Felix seine Tochter ist. Mit dem übrigen Geschwätz von Gehen und Kommen, und von guten und bösen Anschlägen, kann ich mich nicht bemengen.“

Alle Anwesenden verwunderten sich über diese unerwartete Entwickelung, und der General sagte: „Eine einzige von euren Thränen ist genug, mich abzuhalten, meinen Schwur zu erfüllen. Lebet, schöne Anna Felix! so lange Jahre, als Euch der Himmel bestimmt hat, und mögen diese unbändigen Frevler allein die Schuld büssen, die sie begangen haben.“ Sogleich befahl er, die beyden Türken an die Raa zu knüpfen. Der Gouverneur bat ihn jedoch sehr ernstlich, sie nicht hängen zu lassen; weil sie ihr Verbrechen mehr aus Bethörung, als aus Bosheit begangen hätten. Der Ge-

neral gab um desto williger dem Verlangen des Gouverneurs nach, da er bedachte, daß es nicht gut sey, seine Rachgier in der ersten Hitze zu befriedigen.

Man war unverzüglich auf Mittel bedacht, Don Gaspar aus der Gefahr zu retten, worin er schwebte. Ricote erbot sich, mehr als zweytausend Ducaten dazu herzugeben, die er an Perlen und Kostbarkeiten bey sich hatte. Man schlug verschiedene Mittel vor; aber keines von allen schien so gut, als das Anerbieten des spanischen Renegaten, von dem wir schon gesprochen haben. Er erbot sich in einer kleinen Barke von sechs Ruderbänken mit christlichen Ruderknechten wieder nach Algier zu gehen, weil ihm alle Schlupfwinkel bekannt wären, wo man landen könnte, und weil er auch das Haus wüßte, wo Don Gaspar sich aufhielte. Der General und der Gouverneur trugen einiges Bedenken, sich auf den Renegaten zu verlassen, und ihm die Christen anzuvertrauen, welche die Ruder bedienen sollten; allein Anna Felix sagte gut für ihn, und ihr

Vater Ricote versprach, das Lösegeld für die Christen zu bezahlen, im Fall ihnen ein Unglück begegnete. So bald diese Maßregel genehmigt und beschlossen war, ging der Gouverneur wieder ans Land, und Don Antonio Moreno nahm die Mohrinn und ihren Vater mit sich nach Hause. Der Gouverneur selbst empfahl ihm beym Abschiede, sie nach bestem Vermögen aufzunehmen und zu bewirthen, und erbot sich, ihm aus seinem Hause alles Nöthige zu schicken, was ihnen ihren Aufenthalt bequem und angenehm machen könnte. So sehr hatte die Schönheit der Anna Felix sein Herz mit Liebe und Wohlthätigkeit erfüllt.

Capitel 64.

Von dem widerwärtigsten Abentheuer unter allen, die dem tapfern Don Quixote jemahls begegneten.

Die Geschichte erzählt, daß die Gemahlinn des Don Antonio Moreno die schöne Anna Felix mit dem grössesten Vergnügen in ihr Haus aufnahm. Sie empfing sie mit herzlichem Wohlwollen, und ward von ihrer Schönheit eben so sehr, als von ihrem Verstande bezaubert; denn wirklich war die schöne Mohrinn ein Muster von beyden, und jedermann in der Stadt kam, um sie zu sehen, als wenn die Leute mit Glocken zusammengeläutet würden.

Don Quixote ließ sich gegen Don Antonio merken, daß er das Mittel, welches man erwählt hätte, Don Gaspar zu befreyen, nicht für gut hielte, weil es mehr gefährlich, als zweckmässig wäre, und daß man würde weit besser gethan haben, wenn man

ihn selbst mit seinem Gaul und Waffen nach der Barbarey übergesetzt hätte, wo er ihn, Trotz der ganzen Mohrenschaft, eben so würde befreyt haben, wie Don Gayferos seine Gemahlinn Melisendra.

„Bedenkt, gestrenger Herr, (sprach Sancho) daß Herr Don Gayferos seine Gemahlinn vom festen Lande hohlte, und sie auf dem festen Lande nach Frankreich brachte; aber hier, wenn wir auch den Don Gaspar befreyen, so wissen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen sollen, weil die See dazwischen ist.“

„Für alles giebt es ein Mittel, nur nicht für den Tod (sprach Don Quixote), und wenn die Barke nur am Strande fertig liegt, so können wir hinein steigen, Trotz aller Welt, die uns hindern will.“

„Ihr stellt das sehr gut und leicht vor, Herr, (sprach Sancho). Aber gesagt ist noch nicht gethan, und ich halt' es mit dem Renegaten, der mir ein guter ehrlicher Mann zu seyn scheint.“

Don Antonio setzte hinzu: wenn der Renegat die Sache nicht gut zu Stande brächte, so würde man sich des Mittels bedienen, den grossen Don Quixote nach der Barbarey zu schicken.

Nach Verlauf von zwey Tagen ging der Renegat ab, in einer leichten Barke von zwölf Rudern, mit den tüchtigsten Leuten bemannt, und zwey Tage nachher gingen die Galeren nach der Levante, nachdem der General den Gouverneur gebeten hatte, ihn zu benachrichtigen, wie es mit der Befreyung des Don Gaspar und den Angelegenheiten der Anna Felix ginge, welches ihm der Gouverneur auch versprach.

Eines Morgens, wie Don Quixote am Seeufer in voller Rüstung spatzieren ritt (denn diese war, wie er oft zu sagen pflegte, sein Staatskleid, und das Kämpfen seine Erhohlung, und er ließ sich nie in einem andern Aufzuge sehen), ward er gewahr, daß ein anderer Ritter ihm entgegen kam, der gleichfalls

von Kopf zu Fuß gewaffnet war, und einen hellglänzenden Mond als Wapen im Schilde führte, und wie er nahe genug kam, um gehört zu werden, mit lauter Stimme zu Don Quixote sagte: „Berühmter Ritter, und nie genugsam nach Würden belobter Don Quixote von la Mancha! Ich bin der Ritter vom blanken Mond, dessen unerhörte Thaten mich Dir vielleicht ins Gedächtniß rufen. Ich komme, mit Dir zu kämpfen, und die Stärke deines Armes zu versuchen, um Dich zu dem Erkenntniß und Bekenntniß zu bringen, daß meine Dame (sie sey wer sie wolle) ohne alle Vergleichung schöner sey, als deine Dulcinea von Toboso. Wenn Du diese Wahrheit mit guter Manier eingestehst, so vermeidest Du deinen Tod, und ersparest mir die Mühe, Dich ums Leben zu bringen, und wenn Du den Kampf wagest, und ich Dich überwinde, so begehre ich keine andere Genugthuung, als daß Du die Waffen ablegest, Dich aller Abentheuer enthaltest, und in dein Dorf auf Jahresfrist Dich zurückziehest und in Ruhe begebest, und lebest daselbst, ohne

die Hand an das Schwert zu legen, in gutem Frieden und in thätiger Stille; denn so gereicht es zum Frommen deines Hauswesens und zum Heil deiner Seele. Wenn Du aber mich überwindest, so steht mein Leben in deiner Hand, mein Gaul und meine Waffen gehören Dir, und der Ruhm von allen meinen Thaten wird künftig Dir zugeschrieben. Bedenke, was für Dich am ersprießlichsten ist, und gieb mir unverzüglich Antwort; denn noch heute an diesem Tage (so ist mein Wille) muß dieser Handel entschieden werden.

Don Quixote war ganz erstaunt und verwundert, sowohl über die Vermessenheit des Ritters vom weissen Monde, als über die Ursache, weswegen er ihn herausforderte, und er gab ihm mit einem stolzen und ernsthaften Tone zur Antwort: „Ritter vom blanken Monde, von dessen Thaten ich noch nie etwas gehört habe, Ihr sollt mir wohl schwören, daß Ihr die vortreffliche Dulcinea nie gesehen habt; denn wenn Ihr sie gesehen hättet, so bin ich überzeugt, Ihr

würdet Euch hüten, mir dergleichen anzumuthen, denn ihr Anblick würde Euch überführt haben, daß es nie eine Schönheit gab, noch geben kann, die mit der ihrigen kann verglichen werden. Ohne Euch demnach zu sagen, daß Ihr lügt, sondern nur, daß Ihr Euch irrt in demjenigen, was Ihr behauptet, nehme ich eure Ausforderung unter den angeführten Bedingungen an, und zwar diesen Augenblick, damit der Tag, den Ihr angesetzt habt, nicht verstreiche; und ich mache von den vorgeschlagenen Bedingungen nur diese einzige Ausnahme, daß der Ruhm eurer Thaten nicht auf mich übergehe, weil ich nicht weiß, wie und welchergestalt sie beschaffen sind. Ich begnüge mich mit den meinigen, so gut oder schlecht sie auch seyn mögen. Nehmt demnach nur euren beliebigen Feldraum; ich werde dasselbe thun, und wer Glück hat, mag die Braut heimführen!"

Man war in der Stadt schon den Ritter vom blanken Monde gewahr geworden, und hatte dem Gouverneur Nachricht ge-

geben, daß er sich mit Don Quixote unterredete. Der Gouverneur, welcher glaubte, es gölte ein Abentheuer, welches entweder Don Antonio Moreno, oder ein anderer Cavalier angestellt hätte, begab sich sogleich nebst Don Antonio und einigen anderen Herren, die ihn begleiteten, an das Ufer, und kam eben an, wie Don Quixote seinen Rocinante herumgeworfen hatte, um seinen nöthigen Feldraum zu nehmen. Wie der Gouverneur gewahr ward, daß sie beyde im Begriff waren, anzurennen, legte er sich ins Mittel, und fragte sie, was die Ursache wäre, die sie bewöge, einander so Knall und Fall zum Kampfe herauszufordern. Der Ritter vom blanken Monde gab ihm zur Antwort: es gölte einen Kampf um den Vorzug der Schönheit ihrer Damen, und mit wenigen Worten wiederhohlte er alles, was er zu Don Quixote gesagt hatte, und auf welche Bedingungen sie an beyden Seiten einig geworden wären, mit einander zu kämpfen. Der Gouverneur erkundigte sich heimlich bey Don Antonio, ob er wüßte, wer der Ritter vom weissen Monde wäre, und ob es auf irgend

einen

einen Spaß angesehen sey, den man sich mit Don Quixote machen wollte. Don Antonio versicherte ihm, daß er den Ritter nicht kennte, und daß er nicht wüßte, ob es mit der Ausforderung Scherz oder Ernst wäre. Diese Antwort machte den Gouverneur ein wenig verlegen, ob er den Zweykampf zulassen sollte, oder nicht; weil er inzwischen dafür hielt, daß es schwerlich auf etwas mehr, als auf einen Scherz angesehen seyn könnte, so entfernte er sich, und sagte: „Meine Herren Ritter, wenn hier kein anderer Ausweg ist, als entweder zu bekennen, oder zu sterben, und wenn Herr Don Quixote auf seinem ungerade, und Eur Gnaden vom weissen Monde auf eurem gerade besteht, so geht in Gottes Nahmen, und rauft Euch."

Der Ritter vom blanken Mond dankte dem Gouverneur in sehr höflichen und zierlichen Worten für die gegebene Erlaubniß, und Don Quixote that dasselbe; empfahl sich darauf von ganzem Herzen dem Himmel und seiner Dulcinea, wie er jederzeit am

Anfange eines Kampfes zu thun pflegte; nahm wieder etwas mehr Feldraum, weil er sah, daß es sein Gegner auch that; und ohne Trompeten, oder andere kriegerische Instrumente, die ihnen das Zeichen zum Anrennen gegeben hätten, wandten sie beyde zu gleicher Zeit ihre Gäule herum, und weil der Gaul des Ritters vom blanken Monde bey weitem der leichtfüssigste war, kam er dem Don Quixote schon auf Zweydrittel des Weges entgegen, und traf so mächtig auf ihn (ohne ihn mit der Lanze zu berühren, die er dem Anschein nach mit Vorsatz in die Höhe hob) daß er den Ritter und Rocinante zusammen mit einem fürchterlichen Falle zu Boden stürzte. Er machte sich gleich über ihn her, hielt ihm die Spitze seiner Lanze vor das Visier, und sagte: „Ritter, Ihr seyd überwunden, und Ihr seyd des Todes, wenn Ihr nicht die Bedingungen erfüllt, die wir vor dem Kampfe festgesetzt haben.“

Don Quixote war ganz zerquetscht und betäubt, und ohne sein Visier aufzuheben,

sprach er, wie aus einem Sarge, mit schwacher ohnmächtiger Stimme: „Dulcinea von Toboso ist das schönste Frauenzimmer in der Welt, und ich bin der unglückseligste Ritter auf Erden, und es wäre unrecht, wenn meine Schwäche diese Wahrheit beeinträchtigen sollte. Stoß zu, Ritter, mit deiner Lanze, und raube mir auch das Leben, da Du mir meine Ehre geraubt hast."

„Das sey ferne von mir (sprach der Ritter vom blanken Mond). Es lebe, es lebe in seinem völligen Glanze der Ruhm der Schönheit der Fräulein Dulcinea von Toboso! Ich begnüge mich einzig und allein damit, daß der grosse Don Quixote sich auf Jahr und Tag, oder so lange ich es ihm gebieten werde, in sein Dorf begebe, wie wir es unter uns abgemacht haben, ehe wir diesen Kampf eingingen."

Dieß alles hörte der Gouverneur, Don Antonio, und eine Menge Zuschauer mit an, und sie hörten auch, daß Don Quixote

zur Antwort gab, wenn sein Gegner nur nichts begehrte, welches Dulcineen zum Nachtheil gereichte, so wollte er alles übrige als ein rechtschaffener ehrlicher Rittersmann erfüllen. Nach diesem gegebenen Versprechen lenkte der Ritter vom blanken Monde sein Streitroß herum, machte dem Gouverneur eine Verbeugung mit dem Kopfe, und ritt im kurzen Galop zurück nach der Stadt. Der Gouverneur bat Don Antonio, ihm nachzureiten, und sich alle Mühe zu geben, zu erfahren, wer er wäre. Man hob Don Quixote wieder auf, lüftete ihm das Visier, und fand ihn leichenblaß und von Angstschweiß triefend. Rocinante war so übel zugerichtet, daß er keinen Fuß rühren konnte. Sancho wußte vor Schmerz und Kummer nicht, was er sagen, oder was er thun sollte. Alles was vorgefallen war, schien ihm wie ein Traum, und er hielt den ganzen Auftritt für lauter Zauberey. Er sah seinen Herrn überwunden, und verpflichtet, die Waffen auf Jahr und Tag abzulegen; er sah den Glanz aller seiner ruhmvollen Thaten verfinstert, und alle seine eigenen Hoffnungen künf-

tiger Belohnung zerstoben, wie Spreu vor den Winden. Er besorgte, Rocinante würde auf immer gelähmt bleiben, und seinem Herrn möchte der Fall die Glieder verrenkt und verrückt haben (und wenn er ihm dafür das Hirn wieder zurecht gerückt *) hätte, so wäre der Schade eben nicht groß gewesen.) Endlich ward der Ritter in einer Sänfte, die der Gouverneur kommen ließ, nach der Stadt gebracht, und der Gouverneur kehrte gleichfalls zurück, voll Begierde, zu wissen, wer der Ritter vom

---

*) Cervantes leihet im Original dem Worte deslocado einen doppelten Sinn, um ein Wortspiel damit zu machen. Er sagt: Sancho temia, si quedaria, ò no, su amo deslocado (verrenkt): que no fuera poca ventura si deslocado (entnarrt) quedara. Smollet übersetzt zwar: Sancho was afraid, that his master's bones were dislocated; and even thought it would be a great mercy if he was not in a worse condition. Das ist aber offenbar unrichtig; sonst müßte es heissen: y creïa que no fuera poca ventura si solo deslocado quedara.

blanken Monde wäre, der unsern Don Quixote in eine so mißliche Lage versetzt hatte.

Capitel 65.

Giebt Nachricht, wer der Ritter vom blanken Monde war; wie Don Gaspar Gregorio befreyt ward; und was sonst noch vorfiel.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom blanken Monde, welchem auch unzählige Gassenbuben nachfolgten, und ihn fast verfolgten, bis sie ihn endlich in seinem Gasthofe in der Stadt förmlich belagerten. Don Antonio ging in den Gasthof hinein, um Gelegenheit zu suchen, ihn kennen zu lernen. Ein Schildknapp war dem Ritter entgegen gekommen, um ihn einzulassen, und ihn zu entwaffnen. Mit diesem verschloß er sich in einem Zimmer im untersten Stockwerk, wohin Don Antonio ihm folgte. Wie der Ritter vom blanken Monde sah, daß er nicht

von ihm ablassen wollte, sagte er: „Ich kann mir wohl einbilden, mein Herr, was Euch herführt, nämlich Ihr wünscht zu wissen, wer ich bin; und da ich nicht nöthig habe, Euch ein Geheimniß daraus zu machen, so will ich Euch alles ausführlich erzählen, indeß mich mein Diener entwaffnet. Wißt demnach, mein Herr, man nennt mich den Baccalaur Samson Carrasco. Ich gehöre mit Don Quixote von la Mancha an einem Orte zu Hause. Seine Thorheit und Wahnsinn dauern alle seine Bekannten, und mich am allermeisten; und weil ich der Meynung bin, daß ihn nichts anders wieder zurecht bringen kann, als ein ruhiges Leben in seinem Dorfe und in seinem Hause, so habe ich auf Mittel gesonnen, ihn dahin zu bringen, daß er dort bleiben müßte. In dieser Absicht warf ich mich ihm vor ungefähr drey Monaten als ein irrender Ritter, unter dem Nahmen des Spiegelritters in den Weg, um mit ihm zu kämpfen, und ihn zu überwinden, ohne ihm Schaden zu thun; und wir machten es zur Bedingung, daß der Ueberwundene sich die Befehle des Ueberwin-

ders sollte gefallen lassen. Da ich gar nicht daran zweifelte, die Oberhand über ihn zu behalten, so hatte ich mir vorgesetzt, von ihm zu verlangen, daß er nach seinem Dorfe zurück kehren, und ein Jahr lang nicht von der Stelle weichen sollte; in welcher Zeit man ihn hätte zurechtbringen können. Allein das Schicksal fügte es anders; er überwand mich und hob mich aus dem Sattel, und ich erreichte demnach meine Absicht nicht. Er ritt davon, und ich kehrte überwunden, beschämt, und zerquetscht von meinem Falle, (der noch dazu ein wenig gefährlich war), zurück. Nichts desto weniger blieb ich bey meinem Vorsatz, ihn wieder aufzusuchen, und ihn zu überwinden, wie es mir heute gelungen ist. Weil er alle Regeln des Ritterwesens gewissenhaft befolgt, so wird er ohne allen Zweifel sein Wort halten, und sich genau nach der Vorschrift richten, die ich ihm gegeben habe. So verhält sich die Sache, mein Herr, und weiter habe ich Euch nichts zu offenbaren; ich bitte Euch, mich nicht zu verrathen, und ihm nicht zu sagen, wer ich bin, damit ich meine gute Absicht nicht ver-

fehle, und damit ein Mann wieder zur Besinnung gebracht werde, der den besten natürlichen Verstand besitzt, wenn ihn nur die Narrheit mit den Ritterfahrten verlassen wollte."

„Ah mein Herr! (versetzte Don Antonio) der Himmel verzeihe Euch den Raub, den Ihr an der ganzen Welt begeht, indem Ihr den angenehmsten Schwärmer gescheid machen wollt! Seht Ihr nicht ein, daß Don Quixote mit seiner Vernunft nicht halb so viel Nutzen und Vergnügen stiften wird, als mit seinen unterhaltenden Thorheiten? Aber ich bin der Meynung, daß alle Kunst des Herrn Baccalaurs nicht hinreichen wird, eine so eingewurzelte Schwärmerey auszurotten, und wenn es nicht wider die Menschenliebe stritte, so würde ich sagen, ich wünschte, Don Quixote käme nie wieder zu Verstande; denn mit seiner Genesung verlieren wir nicht nur seine eigenen unterhaltenden Grillen, sondern auch die launigen Einfälle seines Knappen Sancho Panza, deren jeder im Stande ist, die Schwermuth selbst aufzuheitern. Inzwischen will ich

schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehen, ob meine Vermuthung gegründet ist, daß der Herr Carrasco mit aller seiner Mühe nichts ausrichten wird."

Carrasco antwortete, es wäre schon alles dergestalt eingeleitet, daß er sich mit einem glücklichen Erfolge schmeichelte, und nachdem Don Antonio ihm seine Dienste erboten hatte, nahm der Baccalaur Abschied von ihm, ließ seine Waffen und Geräth auf ein Maulthier packen, bestieg unverzüglich das Pferd, das er in dem Kampfe geritten hatte, und ritt noch denselben Tag aus der Stadt, und zurück in sein Dorf, ohne daß ihm unterwegs etwas begegnete, welches wir verbunden wären, in dieser wahrhaften Geschichte anzuführen.

Don Antonio erzählte dem Gouverneur alles, was er von Carrasco vernommen hatte, womit er ihm eben keine Freude machte, weil durch die Heimkehr des Don Quixote alle diejenigen in ihrem Vergnügen gestört wurden, denen seine Schwärmerey Unterhaltung verschafft hatte.

Sechs Tage lang hütete Don Quixote das Bett, verdrießlich, traurig, tiefsinnig, und an Geist und Leib zerschlagen; und immer ging ihm das Unglück seiner Niederlage im Kopfe herum. Sancho suchte ihn zu trösten, und sagte ihm unter andern: „Richtet Euch auf, lieber Herr, und ermuntert Euch, wenn Ihr könnt, und dankt dem Himmel, daß Ihr Euch wenigstens bey eurem Fall keine Rippen zerbrochen habt. Ihr wißt ja wohl, wer sich will schlagen, muß Schläge vertragen, und man findet nicht immer Speck, wo man Rauchspiesse sieht. Schlagt dem Arzt ein Knippchen; denn Ihr habt ihn bey eurer Krankheit nicht nöthig. Kommt mit mir nach Hause, und laßt uns das Abentheuersuchen in solchen Ländern und Gegenden, wo wir nicht bewandert sind, unterwegs lassen. Wenn man's recht beym Lichte besieht, so habt Ihr zwar das meiste gelitten, aber am Ende bin ich's, der das meiste verliert. Wie ich mein Guberment verließ, ist mir zwar die Lust vergangen, wieder Gubernater zu werden; aber Graf hätt' ich doch

wohl einmahl werden mögen, und daraus wird nimmer was werden, wenn Eur Gnaden nicht König werden, sondern die Ritterschaft aufgeben; und so geht mir alle meine Hoffnung im Rauch auf."

„Gedulde Dich nur, Sancho (sprach Don Quixote). Du siehst, meine Eingezogenheit und meine ritterliche Gefangenschaft soll nur ein Jahr dauern; dann kehre ich zu meiner ehrenvollen Beschäftigung zurück, und es wird mir nicht fehlen, ein Königreich einzunehmen, worin ich Dir eine Grafschaft schenken kann."

„Gott erhör' Euch gnädig, und stopfe dem Teufel das Maul auf ewig! (sprach Sancho). Ich habe immer gehört, eine fette Anwartschaft ist besser, als ein mageres Besitzthum."

Indem trat Don Antonio herein, und sprach mit fröhlicher Miene: „Was gebt Ihr mir, Herr Don Quixote, wenn ich Euch sage, daß Don Gaspar Gregorio mit

dem Renegaten, der ihn geholt hat, auf der Rhede angekommen ist? Was sag' ich auf der Rhede? Er ist schon im Palast des Gouverneurs, und wird den Augenblick hier seyn."

Don Quixote heiterte sich ein wenig auf, und sagte: „Die Wahrheit zu gestehen, Herr Don Antonio, ich hätte gewünscht, daß es anders ausgefallen wäre, weil ich mich verbindlich gemacht hätte, nach der Barbarey zu gehen, wo die Tapferkeit meines Armes nicht nur Don Gaspar, sondern alle Christen würde befreyet haben, die sich in der ganzen Barbarey befinden. Aber was sag' ich, ich Unglücklicher? Bin ich nicht selbst überwunden? Bin ich nicht selbst zu Boden geworfen? Bin ich es nicht, der in Jahr und Tag keine Waffen führen darf? Was verspreche ich denn? Womit rühme ich mich, da ich vielmehr die Spindel, als das Schwert in die Hand nehmen muß?"

„Denkt nicht mehr daran, lieber Herr, (sprach Sancho). Es lebe das Hühn-

chen mit samt seinem Pfipps! Heute mir, morgen Dir. Bey solchen Scharmützeln und Balgereyen muß man nicht alles so hoch aufnehmen; wer heute fällt, kann morgen wieder aufstehen, wenn er nicht will im Bett liegen bleiben: Ich meyne, wenn er den Muth sinken läßt, und nicht das Herz hat, einen neuen Gang zu wagen. Stehn Eur Gnaden nur jetzt auf, Don Gaspar zu empfangen; denn ich höre Geräusch, und er muß wohl schon im Hause seyn."

Er war auch wirklich schon angekommen; denn so bald er und der Renegat dem Gouverneur Bericht von ihrer Reise abgestattet hatten, kam Don Gaspar, voll Begierde, seine Anna Felix zu sehen, mit dem Renegaten nach dem Hause des Don Antonio, und obgleich Don Gaspar in weiblicher Kleidung aus Algier geflüchtet war, hatte er doch am Bord der Barke das Kleid eines Sclaven, der mit ihm entflohen war, angezogen. Aber auch in der armseligsten Kleidung war der liebenswürdige Jüngling nicht zu ver-

kennen, der von jedermann Achtung, Liebe und Gefälligkeit verdiente; denn er war ausserordentlich schön, und dem Ansehen nach nicht über 17 bis 18 Jahr alt. Ricote und seine Tochter eilten ihm entgegen, ihn zu empfangen, der Vater mit Thränen, die Tochter mit jungfräulicher Sittsamkeit. Sie umarmten einander nicht; denn zärtliche Liebe ist nicht zu frey und vorlaut. Die vereinte Schönheit des Don Gaspar und der Anna Felix bezauberte jedes Auge. Schweigend unterredeten sich die beyden Verliebten nur mit ihren Blicken, und nur in diesen las man die stille Freude ihrer züchtigen Herzen. Der Renegat erzählte die List und die Künste, die er angewandt hatte, Don Gaspar zu befreyen. Don Gaspar schilderte die Angst und Gefahr, worin er unter den mohrischen Weibern geschwebt hatte, nicht mit gekünstelten Reden, sondern mit wenigen Worten, welche bewiesen, daß sein Verstand reifer war, als seine Jahre. Kurz, Ricote bezahlte und belohnte mit vieler Freygebigkeit so wohl den Renegaten, als die Ruderknechte. Der Renegat ward der Kirche wie-

der einverleibt, und durch Reue und Busse aus einem verdorbenen Gliede wieder in ein neues gesundes umgeschaffen.

Nach zwey Tagen berathschlagte sich der Gouverneur mit Don Antonio über die Mittel, der Anna Felix und ihrem Vater die Erlaubniß zu verschaffen, in Spanien zu bleiben; denn sie hielten es nicht für nachtheilig, einem so christlichen Mädchen und ihrem gutgesinnten Vater den Aufenthalt im Lande zu gestatten. Don Antonio, der ohnedieß Geschäfte bey Hofe hatte, erbot sich, selbst hinzureisen, und darüber zu unterhandeln, und gab zu verstehen, daß er durch Gunst und Geschenke leicht zu seinem Zweck zu gelangen hoffte.

„Nein, (sprach Ricote, der bey der Unterredung zugegen war) auf Gunst und Geschenke müßt Ihr nicht rechnen. Sie kommen Euch bey dem braven Don Bernardino de Velasco, Grafen von Salazar, nicht zu Statten, dem der König unsere Verbannung aufgetragen hat. Bey ihm gelten weder Gunst und Geschenke, noch Bitten und Klagen. Denn obwohl er sonst gern die Milde mit der Gerech-

rechtigkeit verbindet, so gebraucht er doch bey unserm Volke mehr das Messer und ätzende Mittel, als lindernde Salben, und auf diese Weise hat er durch seine Klugheit, Weisheit, Eifer und Strenge die Last der Ausführung dieses schweren Werks mit seinen starken Schultern glücklich getragen, und alle List, Kunst, Schmeicheley und Betrug, die wir ihm entgegensetzten, haben seine Argusaugen nicht einschläfern können, welche beständig wachsam sind, daß auch nicht ein einziger von uns, als eine verborgene Wurzel zurück bleibe, die mit der Zeit wieder wuchern, und ihre giftigen Pflanzen über ganz Spanien verbreiten könnte; welches jetzt gereinigt, und vor der Furcht gesichert ist, welche die Menge der Unsrigen der Regierung einflössen mußte. Glücklicher Entschluß Philipps des dritten, und weise war es von ihm gehandelt, daß er die Ausführung dem Don Bernardino de Velasco auftrug!" *)

---

*) Diese eifrige Schutzrede für die Verbannung der Mohren, welche Cervantes dem Mohren

„Genug; (versetzte Don Antonio,) so bald ich hinkomme, will ich mir alle ersinnliche Mühe geben, und dann füge es der Himmel, wie er will. Don Gaspar wird mich begleiten, und seine Aeltern über seine lange Abwesenheit trösten. Anna Felix bleibt bey meiner Gemahlinn, oder in einem Kloster, und ich schmeichle mir, der Herr Gouverneur wird dem guten Ricote einen Aufenthalt in seinem Hause verstatten, bis wir sehen, wie meine Unterhandlung abläuft."

Der Gouverneur billigte den ganzen Plan. Don Gaspar Gregorio erklärte aber, wie man ihn davon benachrichtigte, er könnte und

---

Ricote in den Mund legt, könnte ihn leicht in Verdacht bringen, daß er dem Minister Don Bernardino damit habe schmeicheln wollen. Allein wir müssen bedenken, daß Cervantes, ein Augenzeuge dieser Katastrophe, viele Jahre in Madrid lebte, und das Vertrauen vieler angesehenen Männer genoß. Ohne Zweifel waren ihm manche Umstände von wirklichen Verschwörungen und Meutereyen der Mohren bekannt, welche die Heftigkeit, womit er ihre Verbannung vertheidigt, wo nicht gänzlich rechtfertigen, doch wenigstens entschuldigen.

wollte Anna Felix nicht verlassen. Weil er inzwischen doch ein Verlangen hatte, seine Aeltern zu sehen, und mit ihnen die Mittel zu verabreden, seine Anna Felix abzuhohlen, so ließ er sich die gemachten Anstalten endlich gefallen. Anna Felix blieb bey der Gemahlinn des Don Antonio, und Ricote im Hause des Gouverneurs. Don Antonio trat seine Reise an, und zwey Tage nachher folgten ihm Don Quixote und Sancho; denn früher konnte sich der Ritter nicht von seinem Falle erhohlen, und sich auf den Weg begeben. Don Gaspar und Anna Felix trennten sich unter vielen Thränen und Seufzern. Ricote bot ihm tausend Thaler an, wenn er sie zur Reise brauchte; allein er schlug sie aus, und borgte nur fünf von Don Antonio, um sie ihm in Madrid wieder zu bezahlen. Darauf reisten die beyden ab, und Don Quixote und Sancho nachher (wie wir schon gesagt haben); Don Quixote ohne Rüstung in blossen Reisekleidern, und Sancho zu Fuß, weil der Graue jetzt Waffenträger war.

Capitel 66.

Handelt von Sachen, die man sehen wird, wenn man sie liest, oder hören, wenn man sie sich vorlesen läßt.

Wie Don Quixote aus Barcelona ritt, sah er sich noch einmahl nach der Stelle um, wo er war niedergeworfen worden. „Hic fuit Ilium!“ (rief er). Hier raubte mir mein Unglück, nicht meine Feigheit, den Ruhm, den ich mir erworben hatte. Hier zeigte das Glück mir seinen Wandelsinn. Hier wurden alle meine Thaten verdunkelt. Mit einem Worte: hier stürzte mein Glück zu Boden, um nie wieder aufzustehen.“

Sancho, der ihn so wehklagen hörte, sagte: „Für ein standhaftes Herz, lieber Herr, ziemt sich's eben so wohl, geduldig im Unglück, als fröhlich im Glück zu seyn, und das erfahre ich an mir selbst. War ich froh, wie ich Gubernater war, so bin ich jetzt nicht traurig, da ich Stallmeister zu Fuß bin; weil ich gehört

habe, daß das Ding, das man Glück nennt, ein versoffenes, eigensinniges, und noch dazu ein blindes Weibsbild ist, und folglich nicht sieht was es thut, wen es umwirft, und wen es erhebt.“

„Du sprichst sehr philosophisch, Sancho (sprach Don Quixote). Ich möchte wissen wer Dich das gelehrt hat. Ich muß Dir aber sagen, daß es eigentlich kein Glück in der Welt giebt, und daß das Gute und Böse, was darin vorgeht, nicht von ungefähr kommt, sondern durch die Schickung des Himmels, und darum pflegt man auch zu sagen: ein jeder Mensch sey selbst der Werkmeister seines Glücks. Auch ich war der Werkmeister des meinigen; aber nicht mit der gehörigen Klugheit, und daher hat mich mein Vorwitz in meiner Rechnung betrogen: denn ich hätte bedenken sollen, daß die Schwäche meines Rocinante dem mächtigen Kampfhengste des Ritters vom blanken Monde nicht widerstehen konnte. Genug, ich wagte es; ich that was ich konnte; man warf mich nieder; und obwohl ich meinen Ruhm

eingebüßt habe, so verlohr ich doch nicht meine Rechtschaffenheit, und kann sie nicht verlieren; und sie befiehlt mir, mein Wort zu halten. Als ein fahrender Ritter habe ich mich vormahls durch Tapferkeit und durch Kühnheit ausgezeichnet; mit meinen Werken und mit meinen Händen schuf ich mir Thaten des Ruhms. Jetzt, da ich in den Knappenstand herabgesetzt bin, will ich meinen Worten Ehre machen, indem ich mein Versprechen erfülle. Wandere demnach hurtig zu, Freund Sancho, und laß uns in unserm Ländchen unser Probejahr aushalten, mit dessen Schluß wir neue Kräfte erlangen werden, um zu den Waffen zurück zu kehren, deren Gebrauch ich nie verlernen werde."

„Das ist alles gut, Herr (sprach Sancho); aber das Fußwandeln ist nicht so lustig, daß es mich zu grossen Tagereisen anreizt. Laßt uns diese Waffen hier wie einen Schelm an einen Baum hängen. Wenn ich mich auf meinen Grauen setzen, und die Füsse von der Erde bringen kann, so wollen wir so geschwind

reisen, wie's Euch lüstet und beliebt. Aber daß ich zu Fusse gehen, und lange Reisen machen sollte, daraus wird nichts."

„Du hast Recht, Sancho (sprach Don Quixote). Wir wollen meine Waffen als Trophäen aufhängen, und darunter, oder an der Seite, wollen wir in die Bäume graben, was über Rolands Waffen geschrieben war:

Niemand rühre diese Waffen an,
Der sich nicht mit Roland messen kann.

„Das ist ganz herrlich (sprach Sancho) und wenn wir Rocinante nicht unterwegs nöthig hätten, so dächt' ich, wir hingen ihn daneben auf."

„So will ich auch weder ihn, noch die Waffen aufgehangen wissen (sprach Don Quixote); damit man nicht von mir sagen könne, daß ich gute Dienste schlecht belohne."

„Eur Gnaden haben recht gesagt (sprach Sancho); denn vernünftige Leute sagen:

wenn der Esel fällt, so schimpfe nicht auf den Sattel, und weil Eur Gnaden selbst die Schuld haben, so straft Euch auch selbst, und laßt nicht euren Zorn aus, weder an diesen zerbrochenen und blutigen Waffen, noch an dem sanftmüthigen Rocinante, noch an meinen zarten Fußsohlen, daß Ihr mich treibt, schneller zu gehen, als recht ist."

So verschwatzten sie den Tag und noch vier andere dazu, ohne daß sie etwas an der Fortsetzung ihrer Reise hinderte. Am fünften Tage, wie sie in ein Dorf einzogen, fanden sie vor der Thür einer Schenke eine Menge Menschen, die sich gütlich thaten, weil es eben Feyertag war. Wie Don Quixote näher kam, rief einer von den Landleuten: „Laßt einen von den beyden Herren, die dort kommen und die streitenden Parteyen nicht kennen, entscheiden, wie es mit der Wette soll gehalten werden."

„Das will ich wohl, (sprach Don Quixote), und zwar nach Recht und Billig-

keit, wenn ich höre wie die Sache zusammenhängt."

„Die Sache ist, mein lieber Herr, (sprach der Landmann), daß einer von unsern Dorfleuten, der so dick ist, daß er 18 Stein wiegt, einen andern herausgefordert hat, mit ihm in die Wette zu laufen, der nur acht Stein schwer ist, mit der Bedingung, daß sie beyde mit gleichem Gewicht hundert Schritt laufen sollten. Wie nun die Frage ist, wie das Gewicht soll gleich gemacht werden, so verlangt der, der den andern herausgefordert hat, der Magere, der nur acht Stein wiegt, soll sich zehn Stein Eisen aufladen lassen, damit er eben so viel wiege, wie der Dicke."

„Nein, das geht nicht, (sprach Sancho ehe Don Quixote zu Wort kam). Ich bin erst vor wenigen Tagen Gubernater und Richter gewesen, wie alle Welt weiß, und kann Euch am besten sagen, wie alle solche Händel und Streitigkeiten müssen abgemacht werden."

„Sprich in Gottes Nahmen, Freund Sancho (sagte Don Quixote); ich bin ohnehin so mißmüthig und verwirrt, daß ich keinen Hund aus dem Ofen locken kann.“

„Also mit meines Herrn Erlaubniß, (sprach Sancho zu den Bauern, die sich schon um ihn her versammelt hatten, und mit aufgesperrten Mäulern auf seine Entscheidung warteten) will ich Euch sagen, lieben Freunde: was der Dicke verlangt, hat keinen Grund, und nicht ein Haar von Billigkeit; denn da es gewiß ist, daß derjenige, der herausgefordert wird, das Recht hat, sich die Waffen zu wählen, so ists nicht recht, daß der Dicke sich die Waffen so wählen will, daß ihm der andere nicht abgewinnen kann; und darum bin ich der Meynung, daß der Dicke, der den Magern herausgefordert hat, sich mit Schaben, Reiben, Kratzen, Schleifen, Polieren, oder wie er sonst will und kann, zehn Stein Speck von den Rippen schaffen muß, bis er auch nur acht Stein schwer bleibt und mit seinem Gegner

einerley Gewicht hat; dann können sie auf gleichen Fuß mit einander laufen."

„Mein Seel! (sprach einer von den Bauern, der Sancho's Ausspruch hörte) der Herr spricht wie ein Buch, und urtheilt wie ein Amtmann; aber der Dickwanst wird sich wahrhaftig kein Loth von den Rippen schneiden lassen, viel weniger zehn Stein."

„Dann ists am besten, (sprach ein anderer), daß sie gar nicht laufen, so braucht sich der Magere nicht mit dem Gewicht zu beladen, und der Fette braucht sich nicht das Fleisch abzuschinden; und laßt uns lieber die halbe Wette in Wein vertrinken, und diese Herren mit uns in ein Weinhaus nehmen, wo ein Glas Firner zu haben ist, und wenn's regnet, so mag's auf meinen Mantel kommen." *)

---

*) Sobre mi la capa quando llueva (den Mantel über mich wenn's regnet), was daraus entsteht, das nehm' ich auf mich.

„Ich danke Euch, meine Freunde (sprach Don Quixote). Ich kann mich aber nicht aufhalten: unangenehme Gedanken und verdrießliche Vorfälle machen, daß ich unhöflich scheinen und mehr als gewöhnlich eilen muß. Damit gab er Rocinante die Spornen, und ritt fort, und ließ die Leute in Verwunderung, sowohl über seine seltsame Gestalt, als über seinen verständigen Bedienten (wofür sie Sancho hielten); und ein anderer sagte: „Wenn der Diener so klug ist, wie gescheid muß nicht der Herr seyn! Ich wette, wenn sie nach Salamanca gingen, und das Studieren lernten, so könnten sie wie man die Hand umkehrt, Hofrichter werden. Es geht doch nichts über's Lernen und Studieren, und ein Bissel Glück, so kommt man eh man's sich versieht zum Richterstab, oder zur Bischofsmütze."

„Diese Nacht brachten der Herr und der Diener mitten auf dem Felde unter freyem Himmel zu, und wie sie des folgenden Morgens weiter zogen, sahen sie daß ein Mensch auf sie zukam, mit einem Schnapsack auf dem

Rücken, und mit einem Spieß oder Pike in der Hand, wie die Fußboten zu gehen pflegen. Wie er nahe bey Don Quixote kam, ging er schneller und kam halb gelaufen, umfaßte seinen rechten Schenkel (denn höher konnt' er nicht reichen) und sagte mit vergnügter Miene: „O mein Herr Don Quixote! wie froh wird mein Herr, der Herzog seyn, wenn er erfährt, daß Eur Gnaden wieder zu ihm aufs Schloß kommen! denn er ist noch dort mit der Herzoginn."

„Ich kenne Euch nicht, mein Freund, (sprach Don Quixote) und weiß nicht wer Ihr seyd, wenn Ihr mir's nicht sagt."

„Ich bin Tossilos, der Lakey des Herzogs (sprach der Bote), der mit Eur Gnaden wegen der Heirath mit der Tochter der Doña Rodriguez nicht fechten wollte."

„Gott sey bey mir! (rief Don Quixote) Ist's möglich, daß Ihr derjenige seyd, den meine Feinde, die Zauberer, in den Lakeyen, den Ihr nennt, verwandelten, um mich

der Ehre des Sieges im Kampfe zu berauben."

„Still doch, lieber Herr! (antwortete der Bote). Da war gar keine Zauberey und keine Verwandlung der Gesichter im Spiel. Als Lakey Tossilos kam ich vor die Schranken, und als Lakey Tossilos ritt ich auch wieder weg. Ich dachte ohne Kampf eine Frau zu bekommen, weil mir das Mädchen gefiel, aber es fiel ganz anders aus, als ich glaubte; denn wie Eur Gnaden kaum aus unserm Schlosse weg waren, ließ mein Herr mir hundert Prügel geben, weil ich seinem Befehl nicht gehorcht hatte, den er mir vor dem Kampfe gab, und das Ende von der Geschichte war, daß das Mädchen ins Kloster ging, und Doña Rodriguez ist wieder nach Castilien zurückgegangen, und ich gehe jetzt nach Barcelona, um ein Päckchen Papiere hin zu tragen, die mein Herr an den Gouverneur schickt. Wenn Eur Gnaden ein Schlückchen Wein gefällig ist, (er ist zwar ein wenig warm, aber rein), so hab' ich hier eine Flasche Firnen, und

ein Par Stückchen Käse, von Tronchon, der den Durst weckt, wenn er etwan schläft."

„Ich nehme die Einladung an, (sprach Sancho); schenkt ein ohne weitere Umstände, guter Tossilos, Trotz allen Zauberern in ganz Indien."

„Du bist doch immer der größte Schlämmer in der Welt, Sancho, (sprach Don Quixote) und der grösseste Dummkopf auf Erden, wenn Du meynst, daß dieser Bote nicht verzaubert, und dieser Tossilos nicht untergeschoben ist. Bleibe bey ihm, und schwelge Dich satt; ich will allmählich voraus reiten, und auf Dich warten bis Du nachkommst."

Der Lakey lachte, zog seine Flasche hervor, und seine Käsebrocken und ein Brod aus seinem Tornister, und setzte sich mit Sancho ins Gras, wo sie in traulicher Gesellschaft den Inhalt des Schnapsacks mit so vielem Eifer aufzehrten, daß sie zuletzt das Packet Papiere ableckten, bloß weil es nach Käse roch.

„Mich däucht, Freund Sancho (sprach Tossilos), Dein Herr muß doch wohl wirklich ein Narr seyn.“

„Warum muß er? (sprach Sancho) Er ist niemand was schuldig, denn er bezahlt alles baar, zumahl wenn die Münze in Narrheit besteht. Ich merk' es wohl, und hab' es ihm auch schon oft gesagt; aber was hilft's? zumahl jetzt, da es vollends arg mit ihm worden ist, weil ihn der Ritter vom blanken Mond überwunden hat.“

„Tossilos bat ihn, ihm zu sagen, was ihm eigentlich begegnet wäre; aber Sancho antwortete, es würde unhöflich von ihm seyn, wenn er seinen Herrn warten liesse; wenn sie einander einmahl wieder anträfen, würde er noch Zeit genug haben, ihm alles zu erzählen. Er stand demnach auf, schüttelte sich die Krümchen vom Rock und vom Bart, nahm Abschied von Tossilos, trieb seinen Esel vor sich hin, und hohlte seinen Herrn ein, der ihn unter dem Schatten eines Baumes erwartete.

Capitel 67.

Wie Don Quixote beschloß, ein Schäfer zu werden und ein ländliches Leben zu führen, bis das Jahr seiner Gefangenschaft zu Ende ginge, nebst andern Begebenheiten, die recht gut und lustig sind.

Hatte sich Don Quixote vor seinem Falle mit manchen Grillen geplagt, so drängten sie sich ihm jetzt noch häufiger zu. Er hielt, wie gesagt, im Schatten eines Baumes, und dort schwärmten seine Gedanken, und stachen ihn wie Bienen, denen man den Honig rauben will. Einige beschäftigten sich mit Dulcineens Entzauberung, andere mit der Lebensart, die er während seiner gezwungenen Eingezogenheit führen wollte. Sancho kam darüber zu, und rühmte ihm die Gastfreyheit des Lakeyen Tossilos.

„Ists möglich, Sancho, (sagte Don Quixote) daß Du ihn noch immer für einen wirklichen Lakeyen hältst? Es scheint, als wenn Du vergessen hättest, daß Du Dulci-

neen in eine häßliche Bauermagd verzaubert sahest, und den Spiegelritter in den Baccalaur Samson Carrasco; lauter Werke der Zauberer, die mich verfolgen. Aber sage mir doch, hast Du diesen Tossilos gefragt, von dem Du sprichst, was der Himmel mit der Altisidora gemacht hat; ob sie meine Abwesenheit beweine, oder ob sie die verliebten Gedanken, welche sie während meiner Gegenwart quälten, schon der Vergessenheit übergeben habe?"

„Ich hatte nicht Zeit, (sprach Sancho), mich um solche Narrentheidungen zu bekümmern. Was zum Teufel, Herr! Sind Eur Gnaden denn jetzt in einem Zustande, sich um anderer Leute Gedanken zu bekümmern, und besonders um verliebte Grillen?"

„Höre Sancho (versetzte Don Quixote), es ist ein grosser Unterschied zwischen Handlungen, die aus Liebe, und Handlungen, die aus Dankbarkeit geschehen. Es ist einem fahrenden Ritter wohl möglich, nicht zu lie-

ben; allein undankbar zu seyn ist für ihn die grösseste Unmöglichkeit. Altisidora war mir gut, wie es schien; sie gab mir die drey Hauben, die Du weißt; sie weinte bey meiner Abreise, und lästerte und verfluchte mich, und entsagte aller Scham und Schande, um sich öffentlich über mich zu beklagen — lauter Zeichen daß sie mich anbetete; denn der Zorn der Verliebten pflegt in Verwünschungen auszubrechen. Ich konnte ihr keine Hoffnung geben, und keine Schätze anbieten, weil alle meine Gedanken Dulcineen gewidmet sind, und die Schätze der fahrenden Ritter sind, wie die Schätze der Feyen, lauter Schein und Schatten, und ich kann ihr nur das Andenken widmen, das ich von ihr behalte, doch unbeschadet meinem Andenken an Dulcineen; welche Du sehr beleidigst, indem Du versäumest dein Fleisch zu geisseln, (das meinetwegen die Wölfe fressen mögen, weil es sich lieber für die Würmer aufsparen, als ein Rettungsmittel dieses armen Fräuleins werden will.)"

„Herr, (sprach Sancho), wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, ich kann mir's wirk-

lich nicht einbilden, daß das Geisseln meiner Sitzmuskeln mit der Erlösung der Verzauberten etwas gemein hätte. Es klingt mir so, als wenn man mir sagte: schmerzt Dir der Kopf, so schmier' Dir die Knie. Ich wollte wohl wenigstens schwören, daß Eur Gnaden in allen Historien, die Ihr gelesen habt, die von der fahrenden Ritterschaft handeln, nicht ein einziges Beyspiel gefunden haben, daß einer durch Geisselhiebe entzaubert wäre. Das mag indessen seyn, wie es will, so will ich sie mir geben, sobald ich Zeit, Lust und Gelegenheit habe, mich nach Bequemlichkeit zu casteyen."

„Gott geb' es! (sprach Don Quixote) und der Himmel gebe Dir Gnade, daß Du Dich deiner Pflicht erinnern mögest, meiner Gebieterinn zu helfen, die auch die deinige ist, weil Du mir angehörest."

So verplauderten sie ihren Weg, bis sie an die Stelle kamen, wo sie von den Stieren waren umgerannt worden. Don Quixote

erkannte den Ort, und sprach zu Sancho: „Dieß ist die Wiese, wo wir die schöngeschmückten Schäferinnen und die wackern Schäfer antrafen, welche hier ein neues Arkadien stiften und nachahmen wollten. Der Gedanke ist so neu, als sinnreich; und wenn Du Lust hättest, Sancho, so möcht' ich ihn wohl nachmachen, und wir wollten uns in Schäfer verwandeln; wenigstens so lange, als ich in der Stille leben muß. Ich will einige Schafe kaufen, und was sonst zum Schäferleben gehört. Ich, als Schäfer Quixotis, und Du, unter dem Nahmen des Schäfers Pancino, wir wollen zusammen die Berge, Wälder und Wiesen durchstreifen; hier singen, dort dichten, und den flüssigen Krystall der Quellen, oder der Silberbäche, oder der mächtigen Ströme trinken. Mit freygebiger Hand werden uns die Eichen ihre süssen Früchte darbieten; Stümpfe von Korkbäumen, ländliche Sitze; Schatten die Weiden; die Rosen Wohlgerüche; tausendfarbige Teppiche die bunten Wiesen; die Lüfte ihren reinen ätherischen Athem; der Mond und die Sterne ihr Licht, Troz der Finsterniß

der Nacht. Der Gesang wird uns erfreuen; sanfte Schwermuth wird unsern Augen Thränen entlocken; Apoll wird uns seine Verse, und der Gott der Liebe wird uns zärtliche Gedanken eingeben, womit wir unsere Nahmen verewigen, und ihn nicht nur in unserm Jahrhundert, sondern auch in vielen künftigen berühmt machen."

„Potz Stern! (rief Sancho) solch ein Leben käme mir recht wie gerufen, und wenn der Backelohr Samson und Meister Niklas der Barbier nur erst Wind davon bekommen, so werden sie nicht die letzten seyn, die mit uns Schäfer werden wollen, und Gott gebe, daß dem Pfarrer selbst nicht noch die Lust ankommt, mit in die Schafhürde zu gehen, da er solch ein Freund von Scherz und lustigem Leben ist."

„Du sagst nicht unrecht (sprach Don Quixote). Wenn der Baccalaur Samson Carrasco sich in den Schooß des Schäferlebens aufnehmen läßt, (wie er gewiß thun

wird,) so kann er der Schäfer Samsonino, oder Carrascone heissen; den Barbier Niklas können wir Nicoloso nennen, so wie der alte Boscan sich den Nahmen Nemoroso beylegte. Für den Pfarrer weiß ich nicht gleich einen Nahmen, wenn wir ihn nicht etwan von seinem Amte entlehnen, und ihn den Schäfer Capellanico nennen. Für die Schäferinnen, in welche wir verliebt seyn müssen, haben wir Nahmen bey der Hand, wie Birnen im Korbe, und weil der Nahme meiner Gebieterinn sich eben so gut für eine Schäferinn schickt, als für eine Prinzessinn, so brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen, ihr einen andern zu geben, der ihr besser paßt. Du, Sancho, kannst die Deinige nennen, wie Dir beliebt."

„Ich bin nicht Willens, ihr einen andern zu geben, als Theresona (sprach Sancho). Das paßt sich am besten zu ihrer Feistigkeit und zu ihrem eigenen Nahmen Therese, und wenn ich Verse auf sie mache, so kann ich meine keuschen Gedanken an den Tag bringen,

und brauche mir keine Semmeln bey meinem Nachbar zu hohlen. Dem Pfarrer ziemt es wohl nicht, eine Schäferinn zu haben, um des guten Beyspiels willen, und will der Backelohr sich eine suchen, so mag er's verantworten."

„Beym Himmel, Freund Sancho, das wird ein herrliches Leben seyn! (sprach Don Quixote). Wie werden sich da die Sackpfeifen hören lassen; wie werden uns die zamoranischen Dudelsäcke, die Handpauken, Schellen und Zithern in die Ohren tönen, und wenn zu diesen verschiedenen Instrumenten noch ein Par Albogues klirren, so wird die Schäfermusik erst recht vollkommen seyn."

„Was sind Albogues? (fragte Sancho) Ich habe sie nie gesehn, oder nennen gehört."

„Albogues (sprach Don Quixote) sind ein Par messingene Becken mit Griffen, fast wie der Fuß eines Leuchters, die mit der hohlen Seite gegen einander geschlagen einen

Ton geben, der zwar nicht wohlklingend, oder harmonisch ist, aber doch nicht unangenehm, und schickt sich recht gut zu dem ländlichen Schall der Sackpfeifen und Tamburine. Der Nahme Albogue ist mohrisch, so wie alle Wörter in unserer spanischen Sprache, die mit Al anfangen, als Almohaza, Almorzar, Alhombra, Alguazil, Alhuzema, Almacen, Alcancia und andere, deren es aber nicht viel mehr giebt. Wir haben in unserer Sprache nur drey mohrische Wörter die sich auf ì endigen, nämlich Borceguì, Zaquizamì und Maravedì; denn Alhelì und Alfaquì erkennt man wegen der ersten Sylbe al und wegen des ì am Ende für Wörter arabischen Ursprunges. *) Ich sage Dir das

---

*) Almohaza, eine Striegel; Almorzar, frühstücken; Alhombra, ein Teppich; Alguazil, ein Gerichtsbote; Alhuzema, Lavendel; Almacen, ein Magazin; Alcancia, ein Spartopf. Borceguì, ein Halbstiefel; Zaquizamì, der Hahnbalken; Maravedì, die kleinste Scheidemünze in Spanien; Alhelì, ein Veilchen; Alfaquì, ein mohrischer Priester. Die mei-

nur beyläufig, weil es mir eben bey den Albogues einfällt. Um es in unsern Uebungen zur Vollkommenheit zu bringen, wird es uns sehr zu Statten kommen, daß ich mich (wie Du weißt) ein wenig auf die Dichtkunst verstehe, und daß der Baccalaur Samson Carrasco ein Meister in dieser Kunst ist. Von dem Pfarrer will ich nichts sagen, aber ich glaube er versteht sich auch ein wenig aufs Versemachen, und daß Meister Niklas nicht auch etwas davon wüßte, daran ist nicht zu zweifeln; denn alle Barbiere können auf der Zither klimpern und reimen. Ich werde mich über die Trennung von meiner Geliebten beklagen; Du kannst Dich deiner Treue rühmen; der Schäfer Carrascone spielt den Gleichgültigen, und der Pfarrer Capellanico kann machen was ihm beliebt; und so wird das Ding gehen, daß man's nicht besser wünschen kann."

---

sten dieser Wörter sind doch wohl eigentlich arabischen Ursprungs.

„Ich bin nur so unglücklich, Herr (sprach Sancho), daß ich fürchte, ich werde den Tag nicht erleben, daß ich an diesem Zeitvertreib Theil nehme. Was für feine Löffel würd' ich da schnitzen! wie sollten mir die Semmeln mit Rahm schmecken! was würd' ich für Kränze und andere Schäferarbeiten machen, daß man mich, wenn auch nicht wegen meines Verstandes, doch wegen meiner künstlichen Erfindungen rühmen sollte! Meine Tochter Sanchica sollt' uns das Essen nach der Hürde bringen — aber zum Henker nein, das geht nicht. Die Schäfer haben den Schelm im Nacken, und ich möchte nicht gern scheren gehn und mich selbst geschoren sehn. Das Liebeln und Löffeln ist nicht nur in grossen Städten und in königlichen Palästen zu Hause, sondern auch auf dem Lande und in den Hütten, und wer nicht in Versuchung kommt, der sündigt nicht, und was das Auge nicht sieht, das kümmert das Herz nicht, und Schnapphahn hat's besser, als Bettelmann."

„Genug von deinen Sprichwörtern (sprach Don Quixote). Ein einziges von denen, die Du angeführt hast, war genug, deine Meynung auszudrücken, und ich habe Dir schon oft den Rath gegeben, nicht zu freygebig mit deinen Sprichwörtern zu seyn, und Dich zu hüten sie auszukramen; aber mich däucht es heißt bey Dir: predigen hilft nicht, wenn man mit tauben Ohren spricht, und peitscht mich meine Mutter, so peitsch' ich meinen Kreisel."

„Und mich däucht, (sprach Sancho) Eur Gnaden machen's so, wie man im Sprichwort sagt: der Topf nennt den Kessel Schwarzgat. Ihr werft mir vor, daß ich meine Sprichwörter auskrame, und Ihr selbst gebt sie bey Paren zum besten."

„Du bedenkst nicht, Sancho, (sprach Don Quixote) daß ich die Sprichwörter nicht anders, als mit Schicklichkeit gebrauche, und wenn ich sie anführe, so passen sie wie der Ring am Finger. Du hingegen ziehst sie

mit den Haaren herbey, und man kann nicht sagen, daß Du sie anführst, sondern anschleppest. Wenn ich nicht irre, so hab' ich Dir schon einmahl gesagt, daß die Sprichwörter kurze Erinnerungen sind, die das Nachdenken und die Erfahrung unserer weisen Voraltern gesammelt hat, und ein Sprichwort, das nicht zu rechter Zeit gebraucht wird, ist mehr Unsinn, als Sentenz. Doch laß uns das jetzt beyseite setzen, denn es wird bald Nacht, und laß uns in einer kleinen Entfernung von der Landstrasse ein Nachtlager suchen, und für den morgenden Tag wird der Himmel weiter sorgen."

Sie machten sich auf die Seite, und assen spät und kümmerlich zu Nacht, welches Sancho gar nicht behagte, dem es immer wurmte, daß die fahrende Ritterschaft ihre Anhänger in Wüsten und Wäldern so jämmerlich darben ließ, und ihnen nur selten Ueberfluß in Schlössern und Häusern gewährte, wie bey Don Diego de Miranda, bey der Hochzeit des Camacho, und bey Don Anto-

nio Moreno. Inzwischen tröstete er sich damit, daß es doch unmöglich immer Tag, oder immer Nacht bleiben könnte; deswegen legte er sich diese Nacht aufs Ohr und schlief, indeß sein Herr sie durchwachte.

Capitel 68.

Von dem borstigen Abentheuer, welches den Exritter Don Quixote befiel.

Die Nacht war ziemlich finster; denn der Mond stand zwar am Himmel, aber vermuthlich an einem Orte, wo man ihn nicht sehen konnte, indem Frau Diana sich auch bisweilen bey unsern Gegenfüßlern ergeht, und läßt unterdessen unsere Berge in rabenschwarzem Dunkel und unsere Thäler in handgreiflicher Finsterniß. Don Quixote bezahlte die Schuld der Natur, und schlief seinen ersten Schlaf aus, aber ohne dem zweyten Raum zu geben; dagegen es Sancho ganz anders zu halten pflegte, der nie

etwas von einem zweyten Schlaf wußte, weil sein erster gemeiniglich von früh Abends bis spät Morgens dauerte; ein sicheres Kennzeichen seiner guten Gesundheit und seines sorgenfreyen Herzens.

Don Quixote hatte vor seinen Grillen so wenig Ruhe, daß er seinen Knappen weckte, und zu ihm sagte: „Ich wundere mich, Sancho, über die Gleichgültigkeit deines Temperaments. Ich glaube, Du bist aus Marmor gehauen, oder aus Erz gegossen, und keiner Bewegung oder Empfindung fähig. Ich wache, indeß Du schläfst; ich klage, wenn Du singst; ich casteye mich mit Fasten, wenn Du dir mit Prassen und Schlämmen den Bauch füllst. Ein treuer Diener muß die Drangsale seines Herrn mit tragen helfen, und an seinen Empfindungen Theil nehmen, wenn es auch nur Wohlstands halber geschieht. Betrachte die Heiterkeit dieser Nacht, und die Einsamkeit, in welcher wir uns befinden, die uns einladet, unsern Schlaf durch ein wenig Wachen zu unterbrechen. Steh' auf, um Gottes willen, mache Dich auf die Seite, und gieb

Dir mit freudigem Herzen und mit willigem Gemüth drey oder vierhundert Streiche auf Rechnung der Entzauberung Dulcineens. Ich bitte Dich darum von ganzem Herzen; denn mit Fäusten mag ich Dich nicht wieder antasten, weil ich gefühlt habe, daß die deinigen nicht leicht sind. Wenn Du dich abgegeisselt hast, so wollen wir den übrigen Theil der Nacht damit zubringen, daß ich meine Entfernung besinge, und Du deine Beständigkeit, damit wir gleich eine Probe machen von dem Schäferleben, womit wir uns künftig in unserm Dorfe beschäftigen wollen."

„Herr! (sprach Sancho) ich bin kein Mönch, daß ich um Mitternacht aufstehen und mich geisseln sollte; und noch weniger leuchtet mir's ein, daß man von dem empfindlichen Schmerz der Geisselung zu Gesang und Klang übergehen soll. Laßt mich schlafen, und plagt mich nicht mit dem Geisseln, oder ich werde schwören, mir nicht einen Fetzen an meinem Wams, viel weniger am Leibe zu berühren."

„O Du hartherzige Seele! O unbarmherziger Schildknapp! O übelangewandtes Brod und unüberlegte Wohlthaten, die ich Dir erzeigt habe, und noch erzeigen wollte! Durch mich sahest Du Dich auf den Statthalterstuhl erhoben; durch mich lebst Du noch jetzt in der nahen Hoffnung, Graf zu werden, oder eine andere eben so ehrenvolle Würde zu erlangen, so bald dieß eine Jahr der Prüfung vergeht; equidem post tenebras spero lucem.“

„Das versteh' ich nicht (sprach Sancho); aber so viel versteh' ich, daß ich, so lange ich schlafe, nichts weiß von Furcht oder Hoffnung, von Arbeit oder Vergnügen, und wohl dem Mann, der den Schlaf erfand, diesen Mantel, der alle menschlichen Sorgen zudeckt; dieß Gericht, das allen Hunger vertreibt; diesen Trank, der den Durst in die Flucht schlägt; dieß Feuer, das vor dem Frost schützt; diese Kühlung, die die Mittagshitze mässigt; mit einem Worte, diese Münze, die alle Mühe in der Welt bezahlt, und diese Wage und Gewicht, die den Bettler dem Könige, und den Weisen

dem Einfältigen gleich macht! Nur eins finde ich an dem Schlafe auszusetzen, daß er dem Tode so ähnlich ist; denn zwischen einem schlafenden Menschen und einem Todten ist der Unterschied nicht groß."

„So zierlich hab' ich Dich noch nie reden gehört, als jetzt, Sancho, (sprach Don Quixote) und daran erkenne ich die Wahrheit des Sprichworts, das Du oft im Munde führst: sage mir nicht, wer Du bist, sondern wessen Brod Du ißt."

„Sapperment, Herr! (sprach Sancho), jetzt bin ich's nicht, der die Sprichwörter wie Wasser von sich giebt, sondern Eur Gnaden selbst noch besser, als ich, bis auf den Umstand, daß eure Sprichwörter vielleicht besser zur Sache passen, als meine; aber darum bleiben sie doch immer Sprichwörter."

Noch waren sie im besten Gespräch, als sie auf einmahl ein dumpfes Gemurmel mit scharfen Tönen vermischt hörten, das sich durch das ganze Thal verbreitete. Don Qui-

xote sprang auf und griff zum Schwert, und Sancho verkroch sich hinter seinem Grauen, verschanzte sich an beyden Seiten mit den Waffen und mit seinem Saumsattel, und zitterte vor Furcht, indeß Don Quixote stand und staunte. Allmählich kam der Lärm näher, und erreichte endlich die beyden Erschrockenen, oder wenigstens den einen; denn der Muth des andern ist bereits genugsam bekannt. Zu wissen sey demnach, daß einige Leute eine Herde von mehr als sechshundert Schweinen zu Markt trieben, und sich die kühle Nachtzeit zu Nutze machten. Das Grunzen und Geschrey der Schweine betäubte Don Quixote und Sancho dermassen, daß sie nicht wußten, was für einen Lärm sie hörten. In gedrängten Haufen stürzte das mächtige Geschwader heran; ohne Ehrfurcht vor dem Ansehen des Ritters und des Knappen trabten sie hin über beyde, zerstörten Sanchos Verschanzung, und stürzten nicht nur Don Quixote zu Boden, sondern warfen auch seinen Rocinante mit über den Haufen. Die geschlossenen Glieder, das Grunzen, und die Schnelligkeit, womit

das Heer der unreinen Thiere den Angriff that, brachte die Waffen und den Saumsattel, den Grauen und Rocinante, Sancho und Don Quixote in Unordnung, und streckte sie nieder. Sancho half sich wieder auf, so gut er konnte, und forderte seines Herrn Schwert, und schwor, er wollte ein halbes Dutzend von diesen Herren und von ihren ungeschliffenen Schweinen um den Hals bringen (denn jetzt hatt' er bereits gemerkt, mit wem er zu thun hatte). Don Quixote gab ihm zur Antwort: „Laß sie laufen, mein Freund, diese Beschimpfung ist eine Strafe meiner Sünden, und es ist eine gerechte Züchtigung des Himmels, wenn ein überwundener fahrender Ritter von Wölfen gefressen, von Wespen zerstochen, und von Säuen mit Füssen getreten wird."

„Also wird's auch wohl eine gerechte Züchtigung des Himmels seyn, (sprach Sancho), daß die Knappen der überwundenen fahrenden Ritter von Mücken gestochen, von Läusen gefressen und vom Hunger verfolgt werden. Wenn wir Knappen noch Söhne der Ritter

wären, denen wir dienen, oder ihre nahen Anverwandten, so wär's kein Wunder, daß wir für ihre Sünden büssen müßten bis ins dritte und vierte Glied. Aber was haben die Panzas mit den Quixotes zu thun? — Nun, gut! laßt uns nur unsere Sachen wieder in Ordnung bringen, und den Rest der Nacht ausschlafen, und für den Morgen wird Gott schon sorgen."

„Schlaf Du nur, Sancho, (sprach Don Quixote) denn Du bist zum Schlafen gebohren, so wie ich zum Wachen, und bis es Tag wird, will ich meinen Gedanken freyen Lauf lassen, und sie in einem kleinen Madrigal abkühlen, das ich gestern Abend, unbemerkt von Dir, gedichtet habe."

„Mich däucht (sprach Sancho), die Gedanken, die einem noch Laune übrig lassen, Verse zu machen, müssen eben nicht schwer auf dem Herzen liegen. Machen Eur Gnaden so viel Verse, als Euch beliebt; und ich will unterdessen schlafen, so viel ich kann."

Damit streckte Sancho sich hin, nach Herzens Lust, und schlief ruhig ein, ohne daß ihn Schulden, Bürgschaft, oder andere schmerzhafte Dinge gestört hätten. Don Quixote lehnte sich unterdessen an den Stamm einer Buche, oder einer Eiche, (Cid Hamet Ben-Engeli sagt nicht eigentlich, was für ein Baum es war) und sang, von der Harmonie seiner eigenen Seufzer begleitet, folgendermassen:

Gedenk' ich an die Noth,
die Du mir bringst, grausamer Gott der Liebe!
so eil' ich in den Tod,
damit mein Geist nicht länger sich betrübe.

Doch komm' ich an dieß Ziel,
das mir ein Hafen scheint im Unglücksmeere,
so freu' ich mich so viel,
daß ich dem Fuß, es zu erreichen wehre.

Ist es nicht sonderbar:
den Tod zu wünschen zwinget mich das Leben,
und stellt der Tod sich dar,
so muß er selbst mir Lust zum Leben geben?

Jede Stanze begleitete Don Quixote mit unzähligen Seufzern und mit nicht wenigern

Thränen; als wenn ihm der Schmerz über seine Niederlage so wohl, als über seine Abwesenheit von Dulcineen, das Herz abdrücken wollte. Unterdessen brach der Tag an; die Strahlen der Sonne fielen Sancho auf die Augenlieder; er öffnete sie, dehnte, schüttelte, und reckte seine trägen Glieder; betrachtete die Verwüstung, welche die Schweine unter seinem Speisevorrath angerichtet hatten, und verfluchte die ganze Herde, und noch manchen andern oben drein.

Endlich setzten die beyden ihre Reise weiter fort, und wie nach Mittag die Sonne sich neigte, wurden sie ungefähr zehn Männer zu Pferde und fünf zu Fuß gewahr, die auf sie zu kamen. Dem Ritter pochte das Herz, und Sancho ward starr vor Schrecken; denn die Leute, die sich ihnen näherten, trugen Spiesse und Schilde, und hatten ein sehr kriegerisches Ansehen. Don Quixote wandte sich gegen Sancho und sagte: Wenn ich meine Waffen brauchen dürfte, Sancho, und mein Versprechen bände nicht die Kraft meines Arms,

so würde mir die Rotte, die dort über uns herkommt, ein gefundenes Fressen seyn. Doch vielleicht sind sie auch nicht das, wofür wir sie halten."

Unterdessen kamen die Reiter angesprengt, legten ihre Lanzen ein, und umringten Don Quixote und Sancho, ohne ein Wort zu reden, indem sie ihnen die Spiesse vor die Brust hielten, und ihnen mit Gebehrden den Tod drohten. Einer von den Leuten zu Fuß nahm Rocinante beym Zügel, indem er mit dem Finger auf dem Munde dem Ritter ein Zeichen gab, daß er schweigen sollte, und führte ihn aus der Heerstrasse. Die übrigen Fußknechte trieben Sancho und den Grauen vor sich her, indeß die ganze Schar das tiefste Stillschweigen beobachtete, und den Fußstapfen desjenigen folgte, welcher Don Quixote führte. Zwey oder dreymahl war dieser im Begriff zu fragen, wohin man ihn führen, oder was man von ihm haben wollte; aber kaum öffnete er die Lippen, so verschlossen sie ihm die Spitzen der Lanzen. Sancho ging

es eben so, und wenn er sich nur merken ließ, daß er reden wollte, so ließ ihn einer von den Fußgängern seinen Ochsenstachel fühlen, und den Grauen nicht minder, als ob er auch hätte reden wollen. Der Abend kam heran; die Treiber verdoppelten ihre Schritte, und zugleich verdoppelte sich das Schrecken der beyden Gefangenen, da man ihnen zurief: „Macht fort, Ihr Troglodyten; schweigt Ihr Barbaren; seyd ruhig, Ihr Cannibalen; murrt nicht, Ihr Sarmaten, Ihr blutgierigen Kyklopen, Ihr reissenden Löwen....“ und was dergleichen Nahmen mehr waren, womit sie die Ohren des armen Herrn und Dieners ängstigten. Sancho dachte bey sich selbst, indem es immer so fortging: „Trog-Leviten? Barbiere? Kannenbälge? Staarmatzen? Kachelofen? Warum nennt man uns so? Die Nahmen gefallen mir nicht; ein böser Wind jagt uns die Spreu in die Zähne, und alles Unglück kommt über uns her, wie der Knittel über den Hund; und Gott gebe nur, daß es damit vorbey ist, und daß uns dieß verwünschte Abenthür nur nicht noch was Schlimmeres bringt!“

Don Quixote war ganz ausser sich, und konnte mit alle seinem Nachsinnen und Vermuthungen nicht errathen, was die Vorwürfe und Scheltwörter zu bedeuten hätten, womit man sie überhäufte, und woraus er weiter nichts ins Klare bringen konnte, als daß ihm nichts Gutes und viel Böses bevorstände. Inzwischen kamen sie ungefähr um ein Uhr in der Nacht vor einem Schlosse an, welches Don Quixote sogleich für das herzogliche Lustschloß erkannte, das er erst kürzlich verlassen hatte. „Hilf Himmel! (dacht' er) was will das werden? Dieß Haus ist der Sitz der Höflichkeit und der Gastfreyheit — aber für die Ueberwundenen verwandelt sich Gutes in Uebel, und Uebel in Aerger.“

Sie zogen in den grossen Schloßhof ein, und fanden ihn auf solche Weise besetzt und ausgerüstet, daß ihr Erstaunen zunahm, und ihr Schrecken sich vermehrte; wie man in dem folgenden Capitel weiter sehen wird.

Capitel 69.

Enthält die seltsamste und wunderbarste Begebenheit, die wir in dem ganzen Verlauf dieser erhabenen Geschichte erzählt haben.

Die Reiter stiegen ab, und nebst den Fußgängern ergriffen sie mit Ungestüm so wohl Sancho, als Don Quixote, und schleppten sie in den Schloßhof, welcher rings umher von mehr als hundert Fackeln, die auf grossen Gueridons steckten, und von mehr als fünfhundert Lichtern, die unter den Säulengängen brannten, erleuchtet war. Mitten im Hofe erhob sich zwey Ellen von der Erde ein Trauergerüst, mit einer grossen Decke von schwarzem Sammt überhangen, und umher brannten auf silbernen Leuchtern mehr als hundert der weissesten Wachskerzen. Oben auf dem Trauergerüste lag die Leiche eines so schönen Frauenzimmers, daß ihre Schönheit den Tod selbst liebenswürdig machte. Ihr Haupt ruhte auf einem weichen Polster, und war mit einem Kranze von tausendfarbigen Blumen umgeben.

Ihre Hände lagen kreuzweise auf der Brust, und hielten einen Zweig der gelblichen siegbedeutenden Palme. An einem Ende des Hofes stand ein anderes Gerüst mit zwey Thronen, auf welchen zwey Personen sassen, deren gekrönte Häupter und zepterführenden Hände anzeigten, daß sie entweder Könige waren, oder vorstellten. An der Seite dieser Bühne, zu welcher man vermittelst einiger Stufen hinauf stieg, standen noch zwey Stühle, auf welche diejenigen, welche Don Quixote und Sancho führten, ihre Gefangenen niedersetzten. Dieß alles geschah mit feyerlichem Stillschweigen, indem man den beyden durch Zeichen bedeutete, daß sie gleichfalls still schweigen sollten; doch würden sie auch ohne diese Vorwarnung geschwiegen haben, weil ihre Verwunderung über alles, was sie sahen, ihnen die Zungen band. Alsdann stiegen zwey vornehme Personen auf die Bühne, welche Don Quixote den Augenblick für den Herzog und die Herzogin erkannte, und setzten sich auf zwey prächtige Stühle neben denjenigen, die wie Könige aussahen. Wer hätte sich über diese Anstalten

nicht wundern sollen? zumahl Don Quixote, wie er gewahr ward, daß der todte Leichnam auf dem Trauergerüste niemand anders, als die schöne Altisidora selbst war. Wie der Herzog und die Herzoginn die Bühne betraten, standen Don Quixote und Sancho auf von ihren Sitzen, und machten ihnen eine tiefe Verbeugung, welche das herzogliche Par durch ein leichtes Kopfneigen erwiederte.

Ein Bedienter schritt hiernächst über die Bühne, welcher Sancho einen Kittel von schwarzer Baumseide mit lauter Feuerflammen bemahlt umlegte, ihm seine Kapuze abnahm, und ihm dafür eine Papiermütze aufsetzte, wie man sie den Inquisiten des heiligen Gerichts aufzusetzen pflegt; wobey er ihm ins Ohr raunte, daß er die Lippen nicht öffnen sollte, wenn er nicht wollte, daß man ihn knebelte oder umbrächte. Sancho betrachtete sich von oben bis unten, und sah sich über und über in Flammen; weil sie ihn aber nicht brannten, so machte er sich nichts daraus. Er nahm seine Mütze ab, und fand sie mit lauter Teufeln bemahlt,

doch setzt' er sie wieder auf, und dachte: so lange mich jene nicht brennen, und diese nicht hohlen, hat's gute Wege. Don Quixote betrachtete ihn ebenfalls, und obwohl die Furcht sich aller seiner Sinne bemeistert hatte, konnt' er sich doch nicht enthalten, über Sancho's Aufzug zu lachen.

Jetzt ließ sich eine sanfte angenehme Flötenmusik hören (dem Anschein nach unter dem Leichengerüste), die um desto lieblicher klang, da sie durch keinen Laut von den tiefschweigenden Zuhörern unterbrochen ward. Plötzlich trat hinter dem Polster der anscheinenden Leiche ein schöner Jüngling in römischer Kleidung hervor, und sang in die Töne einer Harfe, die er selbst spielte, mit heller und lieblicher Stimme diese zwey Stanzen:

Indeß Altisidora nicht erwacht,
die Don Quixote's Grausamkeit getödtet;
indeß Ihr Frauen noch eu'r Sacktuch tragt,
womit Ihr diesen Trauerhof betretet,
und Ihr Dueñas eure Schleppentracht
von Frieß, womit Ihr hier den Koth durchknetet,

will ich ihr Schönheitslob in Tönen singen,
die besser noch, als Orpheus Leyer klingen.
Man denke nicht, daß ich verstummen will
und endigen mein Loblied mit dem Leben.
Nein, auf der Bahre schweig' ich noch nicht still;
im Grabe soll die Stimme sich erheben,
und selbst am Styx ihr noch ein Codicill
zum Testament der Liebesklagen geben.
Dem Höllenhund will ich ins Ohr sie raunen,
Daß Lethe's Wasser still stehn und erstaunen.

„Genug (sprach einer von den beyden, die wie Könige anzusehen waren), genug, göttlicher Sänger! Es wäre Arbeit ohne Ende, uns den Tod und die Liebenswürdigkeit der vortrefflichen Altisidora zu schildern, die nicht todt ist, wie die unwissende Welt wähnt, sondern lebendig in dem tausendzüngigen Lobe des Ruhms, und in den Martern, welche Sancho Panza, der hier gegenwärtig ist, erdulden muß, um ihr das verlohrne Lebenslicht wieder zu geben. O Du Rhadamant, der Du mit mir in den traurigen Höhlen des Orcus als Richter sitzest, und alles weißt, was das unerforschliche Schicksal beschlossen hat, um diese Jungfrau wieder

ins Leben zu bringen! sage und erkläre es unverzüglich, damit die Freude, die wir von ihrer Wiederkehr erwarten, keinen Aufschub leiden möge."

Kaum hatte Minos, der Mitrichter Rhadamants, diese Worte gesprochen, so stand Rhadamant auf, und sagte: „Kommt her, alle Ihr Diener dieses Hauses, groß und klein, und bezeichnet einer nach dem andern Sancho's Gesicht mit zwey Dutzend Nasenstübern und zwölf Kniffen, und seine Arme und Lenden mit sechs Nadelstichen; denn an dieser Ceremonie hängt das Heil der Altisidora."

Nun konnte Sancho nicht länger schweigen: „Hohl mich..... (rief er) wenn ich nicht eher ein Türk werde, eh ich mir das Gesicht zeichnen, oder meinen Leib anrühren lasse. Potz Mord! was hat mein Gesicht mit der Auferstehung dieser Jungfer zu thun? Gelt! es hat der Alten geschmeckt, daß sie die Finger noch leckt. Da verzaubern sie

die Dulcinea, und geisseln mich, um sie wieder zu entzaubern. Altisidora stirbt an einem Uebel, das ihr der Himmel zugeschickt hat, und Sancho soll sich 24 Nasenstüber geben, und sich den Leib mit Nadeln zerstechen und sich an Armen und Beinen zwicken lassen, um sie wieder aufzuwecken. Geht mit eurem Spaß zu den Narren; ein alter Fuchs, wie ich, läßt sich nicht prellen."

„Du bist des Todes (sprach Rhadamant). Gieb nach, Du Tieger; demüthige Dich, stolzer Nimrod; schweig und dulde, denn man verlangt ja von Dir nichts unmögliches; und suche nicht das Geheimniß dieses Handels zu erforschen. Nasenstüber sollst Du haben; Nadelstiche mußt Du leiden, und unter dem Zwicken mußt Du seufzen. Heran, Ihr Diener, und vollzieht meine Befehle; wo nicht, so schwör' ich Euch, als ein ehrlicher Kerl, Ihr sollt sehen wozu Ihr gebohren seyd."

Auf diesen Befehl kamen ein halb Dutzend Dueñas über den Hof gegangen; vier von ih-

nen mit Brillen auf der Nase, und alle mit aufgehobenen rechten Händen, und Aermeln, die vier Finger breit hinter dem Handgelenk zurück blieben, um die Hand desto länger zu machen (wie man sich jetzt trägt)*). Kaum erblickte sie Sancho, so brüllte er wie ein Stier, und schrie: „Lieber will ich mich von aller Welt zwacken lassen; aber daß mir Dueñas an den Leib kommen, daraus wird nichts. Laßt mir das Gesicht von Katzen zerfleischen, wie meinem Herrn Don Quixote hier in diesem Schlosse geschehen ist; zerstecht mir den Leib mit geschliffenen Dolchen; zwickt mich mit glühenden Zangen — ich will's mit Geduld ertragen und diesen Herren zu Willen seyn: aber eh' ich mich von Dueñas anrühren lasse, soll mich lieber der Teufel hohlen."

Jetzt brach Don Quixote das Stillschweigen, und sagte zu Sancho: „Ge-

*) Diese Mode muß unserm Cervantes sehr anstößig gewesen seyn, weil er im folgenden Capitel die Teufel eben so ausstaffiert.

dulde Dich, mein Sohn! sey diesen Herren zu Gefallen, und danke dem Himmel, daß er deine Person mit solchen Gaben ausgerüstet hat, daß deine Leiden die Verzauberten entzaubern und die Todten auferwecken können."

Die Dueñas standen jetzt neben Sancho. Ueberwunden und in sein Schicksal ergeben, stämmte er sich, so fest er konnte, auf seinen Stuhl, und reichte der ersten Dueña Gesicht und Bart hin, die ihm einen tüchtigen Nasenstüber gab, und sich darauf sehr tief gegen ihn verneigte.

„Weniger Höflichkeit und weniger Schmiere, Frau Dueña! (rief Sancho). Bey Gott! eure Hände riechen verdammt nach Essigschminke."

Mit einem Wort, alle Dueñas gaben ihm Nasenstüber, und eine Menge anderer Bedienten zwickten ihn; aber die Nadelstiche machten ihm die meiste Qual, und endlich sprang er wüthend vom Stuhl auf, ergriff eine brennende Fackel die neben ihm stand, schlug zwischen die

Dueñas und seine übrigen Peiniger hinein, und schrie: „Packt Euch fort, Ihr Höllenknechte; ich bin nicht aus Metall gegossen, daß ich eure verdammten Martern ohne Gefühl vertragen könnte.“

Vermuthlich ward Altisidora müde, so lange in einerley Stellung zu liegen; sie kehrte sich demnach herum, und in dem Augenblicke riefen alle Umstehende: „Altisidora lebt, Altisidora ist wieder lebendig.“

Alsobald gebot Rhadamant dem Sancho, seinem Zorn Einhalt zu thun, weil nunmehr der erwünschte Endzweck erreicht wäre. So bald Don Quixote gewahr ward, daß Altisidora sich rührte, fiel er vor Sancho auf die Knie und sagte: „Jetzt ist die wahre Zeit, mein geliebter Sohn — und nicht mehr mein Schildknapp — Dir einige von den Geisselhieben zu geben, wozu Dich Dulcineens Entzauberung verpflichtet. Jetzt ist die Zeit, da deine Tugendgaben in Bewegung und Wirksamkeit gesetzt sind, um das Gute hervor

zu bringen, das man sich von Dir verspricht.“

„Das wäre Schlag auf Schlag, und nicht Honig auf Butterkuchen (sprach Sancho). Ein schöner Spaß, wahrhaftig, daß ich mir nach dem Zwicken, den Nasenstübern und Nadelstichen noch das Fell gärben sollte! Schnürt mir lieber einen tüchtigen Stein um den Hals, und stürzt mich auf einmahl in einen Brunnen; es liegt mir nicht viel dran, wenn ich der Sündenbock seyn soll, der alle fremde Schulden ausbaden muß. Laßt mich ungeschoren, oder bey Gott! ich platze heraus, es mag davon kommen, was will.“

Altisidora hatte sich inzwischen auf ihrem Paradebett aufgerichtet, und in dem Augenblick erscholl die Musik der Schalmeyen, begleitet von Flöten und von dem freudigen Ausruf: „Es lebe Altisidora, Altisidora soll leben!“ Der Herzog und die Herzoginn und die Könige Minos und Rhadamantus standen auf, und alle zusammen nebst

Don Quixote und Sancho gingen hin, um Altisidoren Glück zu wünschen, und sie von dem Trauergerüste herunter zu führen. Sie stellte sich schwach und ohnmächtig, verbeugte sich vor dem herzoglichen Par und vor den Königen, und sprach mit einem unwilligen Seitenblicke zu Don Quixote: „Gott verzeihe Dir, liebloser Ritter; denn um Deinetwillen bin ich über 1000 Jahr (wie ich glaube) in der andern Welt gewesen. Aber Dir, Du mitleidigster Knapp auf dem ganzen Erdboden, verdanke ich das Leben, dessen ich wieder geniesse. Von diesem Tage an, Freund Sancho, stehen Dir sechs von meinen Hemden zu Dienst, um sie für Dich zurecht zu machen; sind sie nicht alle ganz, so sind sie doch rein."

Mit der Papiermütze in der Hand und mit einem Knie auf der Erde küßte ihr Sancho die Hand für das Geschenk. Der Herzog befahl hierauf, man sollte ihm die Mütze abnehmen und ihm seine Kapuze wieder geben, und ihm statt des Flammenkittels seinen Rock

wieder anziehen. Sancho bat aber den Herzog, ihm den Kittel und die Mütze zu lassen, weil er sie mit nach seinem Dorfe nehmen wollte, um sie als ein Wahrzeichen und Andenken dieser unerhörten Begebenheit aufzuheben. Die Herzoginn versicherte ihm, daß er sie behalten könne, weil er wohl wisse, wie sehr sie seine Freundinn sey. Hierauf gab der Herzog Befehl, daß man den Hof wieder in Ordnung bringen, daß ein jeder sich in sein Zimmer begeben, und daß man Don Quixote und Sancho in dasjenige führen sollte, welches ihnen bestimmt war.

Capitel 70.

Folgt auf das neun und sechszigste, und handelt von Sachen, die um der Deutlichkeit dieser Geschichte willen nothwendig erzählt werden müssen.

Sancho schlief diese Nacht auf einer Schlafbank im Zimmer des Ritters, welches er gern vermieden hätte, wenn es möglich gewesen wäre, weil er wohl wußte, daß sein Herr ihm mit Fragen und Antworten keine Ruhe lassen würde, und weil er nicht aufgelegt war, viel zu schwatzen; denn seine Schmerzen von den ausgestandenen Martern lagen ihm noch in den Gliedern, und es wäre ihm lieber gewesen, in einer armseligen Hütte allein, als in diesem prächtigen Gemach in Gesellschaft zu schlafen. Seine Furcht war so gegründet, und sein Argwohn ward so vollkommen bestätigt, daß sein Herr kaum ins Bett gestiegen war, als er ihn schon fragte: „Was däucht Dich, Sancho, von den Vorfällen dieser Nacht? Groß und mächtig ist die Gewalt der verschmähten Liebe;

Du hast mit eigenen Augen Altisidorens Tod gesehen, von keinen andern Pfeilen, von keinem andern Schwert, oder Werkzeuge des Krieges, und von keinem andern todgebährenden Gifte veranlaßt, als von der Empfindung der Strenge und des Kaltsinns, womit ich ihr immer begegnete.“

„Hätt' sie doch in Gottes Nahmen sterben mögen, wenn sie wollte und wie sie wollte, (sprach Sancho) wenn sie mich nur zu Hause gelassen hätte, da ich sie in meinem Leben weder verliebt gemacht, noch verschmäht habe. Ich weiß nicht, und kann's gar nicht begreifen, (wie ich schon gesagt habe) was die Gesundheit der Altisidora, die mehr ein vorwitziges, als bescheidenes Mädchen ist, mit den Martern des Sancho Panza zu schaffen hat. Aber nun seh ich einmal wieder klar und deutlich, daß es Zauberer und Zaubereyen in der Welt giebt, vor denen mich Gott behüte, da ich mich selbst nicht vor ihnen schützen kann! Aber bey dem allen bitt' ich Eur Gnaden, mich jetzt schlafen zu lassen, und mich

nichts mehr zu fragen, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich zum Fenster hinabstürzen soll."

„Schlafe, Freund Sancho, (sprach Don Quixote), wenn Dich die Nadelstiche und das Zwicken schlafen lassen, und die Nasenstüber, die Du bekommen hast."

„Kein Schmerz (antwortete Sancho) war so bitter, als der Schimpf der Nasenstüber, weil sie mir von Dueñas gegeben wurden, daß sie der Teufel hohlen möchte! und ich bitte Eur Gnaden noch einmahl, laßt mich jetzt schlafen; denn der Schlaf ist ein Labsal für das Elend, das uns wachend betrifft."

„Es sey! (sprach Don Quixote) und Gott sey mit Dir!"

Die beyden schliefen ein, und unterdessen nimmt Cid Hamet, der Verfasser dieser vortrefflichen Geschichte, Gelegenheit zu erzählen, was den Herzog und die Herzoginn veranlaßte, das Gebäude des erzählten Abentheuers

aufzuführen. Der Baccalaur Samson Carrasco (sagt er) welcher noch nicht vergessen hatte, daß er als Spiegelritter von Don Quixote war überwunden und niedergeworfen worden, und daß ihm sein Fall alle seine Entwürfe zunicht gemacht hatte, war entschlossen, sein Heil noch einmahl zu versuchen, in Hoffnung, daß es ihm besser, als das erste Mahl glücken würde. Er hatte sich deswegen bey dem Pagen, der den Brief und die Geschenke an Therese Panza überbrachte, erkundigt, wo Don Quixote sich aufhielte; hatte sich von neuem Gaul und Waffen angeschafft und den blanken Mond zu seinem Wapen erwählt, und führte seine ganze Rüstung auf einem Maulesel bey sich, den er von einem Bauern treiben ließ, und nicht von Tomè Cecial, damit ihn weder Sancho noch Don Quixote kennen möchte. Er kam zu dem Herzoge auf sein Schloß, und vernahm von ihm, welchen Weg Don Quixote gezogen war, um nach Saragossa zu gehen, und dem Turnier beyzuwohnen. Der Herzog sagte ihm, was für Spaß er sich mit ihm in

Ansehung der Entzauberung Dulcineens gemacht hätte, wofür Sancho die Kosten mit seinen Hintervierteln bezahlen sollte. Er gab ihm folglich auch Nachricht von dem Streiche, welchen Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm einbildete, Dulcinea wäre in eine Bäurinn verwandelt und verzaubert worden, und wie die Herzoginn, seine Gemahlinn, dem Sancho wieder weißgemacht hätte, daß er selbst der Betrogene, und daß Dulcinea wirklich verzaubert wäre; worüber der Baccalaur nicht wenig lachte, und sich eben so sehr über die Schalkhaftigkeit des einfältigen Sancho, als über die unbegreifliche Thorheit des Ritters wunderte. Der Herzog bat ihn, wenn er ihn anträfe, und ihn überwände oder nicht, wieder zu ihm zurück zu kommen, und ihm von allem Nachricht zu geben. Dieß that der Baccalaur; er zog dem Ritter nach, fand ihn nicht in Saragossa, reisete weiter, und wir haben schon gehört, wie ihm sein Plan gelang. Er kehrte nach dem Schlosse des Herzogs zurück, und erzählte ihm alles, nebst den Bedingungen, die sie vor dem Kampfe gemacht

hätten, und daß Don Quixote jetzt auf der Heimreise wäre, um als ein guter fahrender Rittersmann sein Versprechen zu erfüllen, daß er ein Jahr lang nicht aus seinem Dorfe gehen wollte. Während dieser Zeit wäre es vielleicht möglich, ihn von seiner Thorheit abzubringen; und bloß diese Absicht hätte ihn bewogen, alle diese Verkleidungen vorzunehmen, weil es ihn dauerte, daß ein so vernünftiger Edelmann, wie Don Quixote, ein Narr bleiben sollte. Er nahm hierauf Abschied von dem Herzoge, und ging in sein Dorf, um Don Quixote zu erwarten, der ihm auf dem Fusse nachfolgte. Der Herzog nahm daher Anlaß, ihm diesen neuen Streich zu spielen, weil er so viel Vergnügen an den Ausschweifungen des Don Quixote und Sancho fand, und er hatte alle Strassen und Wege nahe und fern um sein Schloß herum, wo er glaubte, daß Don Quixote durchziehen könnte, von seinen Leuten zu Fuß und zu Pferde besetzen lassen, und ihnen befohlen, ihn in der Güte, oder mit Zwang, nach dem Schlosse zu bringen, wenn sie ihn anträfen.

Sie fanden ihn, und gaben dem Herzoge Nachricht, welcher schon alles veranstaltet hatte, was man mit ihm vornehmen sollte, und so bald er Nachricht von seiner Annäherung erhielt, die Fackeln anzünden und Altisidoren ihr Paradebett besteigen ließ, nebst allem übrigen Zubehör, das wir schon beschrieben haben; und alles ward so natürlich vorgestellt, daß zwischen der Mummerey und der Wirklichkeit fast kein Unterschied war. Cid Hamet sagt ferner: er für seine Person halte den Necker für eben so närrisch, als den Geneckten, und seiner Meynung nach fehle dem Herzog und der Herzoginn zu Narren nichts, als die Kappe, weil sie sich so eifrig bestrebten, ein Par Narren zum Besten zu haben — von welchen der eine jetzt schnarchte, bis ihn die Sonne beschien, und der andere seinen Gedanken freyen Lauf ließ, bis ihn der anbrechende Tag antrieb aufzustehen; denn das müssige Lager hatte nie Reize für Don Quixote, er mochte Ueberwinder oder Besiegter seyn.

Altisidora, von welcher Don Quixote gewiß glaubte, daß sie vom Tode aufer-

standen wäre, setzte den Scherz ihrer Herrschaft noch weiter fort. In kunstlos über die Schultern herabwallenden Locken, bekrönt mit demselben Kranze, den sie auf dem Paradebette getragen hatte, in einem leichten Gewande von weissem Taffet mit goldenen Blumen, und gelehnt auf einen Stab von dem schwärzesten und glänzendsten Ebenholze, trat sie jetzt in das Zimmer des Don Quixote, der bestürzt und verwirrt über ihre Erscheinung sich unter die Betttücher verkroch, und in stummem Erstaunen vergaß, ihr nur ein einziges höfliches Wort zu sagen. Altisidora pflanzte sich in einen Stuhl zum Haupte seines Betts, und nachdem sie einen tiefen Seufzer ausgestossen hatte, sprach sie mit schwacher und zärtlicher Stimme: „Wenn vornehme Frauen und züchtige Mädchen Scham und Schande mit Füssen treten, und ihrer Zunge freyen Lauf lassen, alle Schranken der Schicklichkeit zu durchbrechen und die Geheimnisse ihrer Herzen vor aller Welt zu verkündigen, so müssen sie sich durch die äusserste Noth dazu gezwungen fühlen. Ich, Herr Don Quixote, bin eine von diesen Be-

drängten, Ueberwundenen, und durch die Liebe Bezwungenen; aber dabey so geduldig und so sittsam, daß mir vor lauter Verschwiegenheit die Seele aus dem Leibe barst, und mich leblos verließ. Vor zwey Tagen brachte mich die Bekümmerniß über die Hartherzigkeit, womit Du mir begegnet hast, o Du Herz von Marmor gegen meine Klagen! o Du felsenharter Rittersmann! so weit, daß ich starb, oder wenigstens von denen, die um mich waren, für todt gehalten ward; und wenn sich Amor nicht meiner erbarmt, und mir in den Leiden dieses guten Knappen ein Hülfsmittel gesandt hätte, so befänd' ich mich noch diesen Augenblick in der andern Welt."

„Der Hamer (sprach Sancho) hätt' Euch wohl ein Mittel in den Leiden meines Esels schicken können, so würd' ich's ihm baß gedankt haben. Aber sagt mir doch, Jungfer (so sende Euch der Himmel einen weichherzigern Liebhaber, als meinen Herrn!) was habt Ihr denn in der andern Welt gesehen? und wie sieht's in der Hölle aus? Denn wer vor

Ver-

Verzweiflung stirbt, der kann nirgends anders hinkommen."

„Wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, (sprach Altisidora) so glaub' ich, ich bin nicht gänzlich gestorben; weil ich nicht in der Hölle gewesen bin. Denn wenn ich einmahl hinein gekommen wäre, so hätt' ich nicht wieder heraus gekonnt, wenn ich auch gewollt hätte. In der That kam ich nur bis an die Pforte, wo ein Dutzend Teufel Ball spielten, alle in Hosen und Wämsern und Halskragen, und mit Manschetten mit brabander Spitzen besetzt an den Händen, die ihnen wohl vier Finger lang aus den Aermeln hervorsteckten, um sie desto länger zu machen, und in welchen sie feurige Ballraketen hielten. Am sonderbarsten kam es mir vor, daß sie sich statt der Bälle einiger Bücher bedienten, die voll Wind und Werrig zu seyn schienen, welches für mich etwas ganz neues war. Aber das wunderte mich noch nicht so sehr, als daß die Spieler, die sonst nur zu fluchen pflegen, wenn sie verlieren, und freuen sich, wenn sie gewinnen,

hier bey diesem Spiel alle fluchten und lästerten, und sich einander vermaledeyten."

„Das ist kein Wunder; (sprach Sancho) denn die Teufel mögen spielen, oder nicht, und mögen gewinnen oder verlieren, so können sie nie froh werden."

„Das muß wohl seyn (sprach Altisidora). Allein ich habe noch wohl mehr gesehen, das mich verwundert, oder das mich damahls verwunderte, nämlich daß ein jedes Buch auf den ersten Schlag zu Spreu zerstob, und nicht wieder zu brauchen war, und so verarbeiteten sie ein Buch nach dem andern, alte und neue, daß es ein Wunder zu sehen war. Einem unter andern, das sehr neu und schön gebunden war, gaben sie einen so derben Schneller, daß ihm die Eingeweide heraus hingen, und alle Blätter umher stoben. Ein Teufel sprach zu einem andern: „Sieh doch zu, was für ein Buch das ist."

„Es ist der zweyte Theil des Don Quixote von la Mancha (gab ihm der andere

zur Antwort); nicht der, welchen Cid Hamet, der erste Verfasser, geschrieben hat, sondern ein Aragonier, der Tordesillas als seinen Geburtsort angiebt."

„Weg damit! (sprach der andere Teufel) und werft ihn in den Abgrund der Hölle, daß ihn meine Augen nicht wieder sehen."

„Ist er denn so schlecht?" „So garstig (gab der andere zur Antwort), daß ich ihn selbst nicht ärger machen könnte, wenn ich mir auch alle Mühe damit geben wollte."

Die Teufel setzten ihr Spiel fort, und zerschlugen noch mehr Bücher; aber weil ich Herr Don Quixote hatte nennen gehört, den ich so sehr liebe und schätze, so schrieb ich mir nur diese Erscheinung besonders ins Gedächtniß."

„Eine Erscheinung muß es freylich wohl gewesen seyn (sprach Don Quixote). Denn ich habe kein anderes Ich in der Welt, und diese Geschichte geht hier eben so von ei-

ner Hand in die andere, und bleibt in keiner, sondern jeder giebt ihr einen Tritt mit dem Fuß. Ich ärgere mich nicht darüber, daß man mich wie ein Gespenst in der Finsterniß der Hölle und am Licht der Welt herumwanken läßt; denn ich bin nicht derjenige, von dem diese Geschichte handelt. Wenn sie gut, wahr und getreu wäre, so würde sie Jahrhunderte leben; weil sie aber nicht taugt, so wird sie von der Geburt bis ins Grab nur einen kurzen Schritt zu machen haben."

Altisidora wollte fortfahren, sich über Don Quixote zu beklagen, allein er unterbrach sie mit diesen Worten: „Ich habe Euch schon oft gesagt, schöne Jungfrau, wie leid es mir ist, daß Ihr eure Gedanken auf mich gerichtet habt; weil die Meinigen Euch nur danken, aber nicht helfen können. Ich bin gebohren, um Dulcineen von Toboso zu gehören, und das Schicksal (wenn es ein Schicksal giebt) hat mich für sie bestimmt. Es ist demnach unmöglich, daß eine andere Schönheit den Platz einnehmen kann, den sie in meinem

Herzen behauptet. Diese Erklärung ist hinreichend, Euch in die Schranken eurer Ehrbarkeit zurückzuführen; denn man kann niemand zwingen, das Unmögliche zu thun."

Mit Zorn und Verdruß in ihrer Miene und Gebehrde gab ihm Altisidora zur Antwort: „Sapperment, Herr Don Stockfisch, Don Wassereimerseele, Herz von Dattelstein, härter und steiffsinniger, als ein trotziger Bauer, der auf seinem Stücke besteht, je mehr man ihn bittet! Wenn ich mich über Dich her machte, so könnt' ich Dir die Augen auskratzen. Denkst Du denn; Don Stürz' von der Kracke, Don Dreschleder! daß ich vor Liebe zu Dir gestorben bin. Alles was Du gestern Abend gesehen hast, war nur ein Possenspiel. Ich bin kein Frauenzimmer, das sich für ein Kameelgeripp, wie Du bist, nur das Schwarze am Nagel krümmen, viel weniger für Dich sterben wird."

„Das glaub' ich selbst (sprach Sancho). Das Sterben der Verliebten ist nur zum Lachen;

schwatzen können sie wohl davon; aber daß sie's thun sollten, das glaub' ihnen der Henker."

Während dieser Unterredung kam der Saitenspieler, Sänger und Dichter herein, der die angeführten zwey Stanzen gesungen hatte, und sprach mit tiefer Reverenz zu Don Quixote: „Ich bitte Eur Gnaden, Herr Ritter, mich unter die Zahl eurer eifrigsten Diener aufzunehmen; denn schon seit langer Zeit bin ich Euch so wohl wegen eures Ruhmes, als wegen eurer Thaten sehr ergeben."

„Sagt mir wer Ihr seyd, mein Herr, (versetzte Don Quixote) damit ich meine Höflichkeit nach euren Verdiensten abmessen könne."

Der Jüngling gab ihm zur Antwort: er wäre der Saitenspieler und Lobredner von gestern Abend.

„Traun, mein Herr, Ihr habt eine sehr gute Stimme (sprach Don Quixote); aber

euer Lied schien mir nicht sehr zur Sache zu passen; denn sagt mir, wie kamt Ihr dazu, die Stanzen des Garcilasso zu verstümmeln, und sie auf den Tod dieser Jungfrau anzuwenden?"

„Darüber müssen Eur Gnaden sich nicht wundern (sprach der Jüngling); denn bey den unbärtigen Dichtern unserer Zeiten ist es schon so der Gebrauch, daß ein jeder schreibt, wie es ihm einfällt, und stiehlt von wem er will, es mag zum Zweck passen, oder nicht, und sie singen und schreiben keine Ungereimtheit, die sie nicht mit der poetischen Freyheit zu entschuldigen wissen."

Don Quixote wollte ihm antworten; allein in dem Augenblick traten der Herzog und die Herzoginn in sein Zimmer, und es entstand zwischen ihnen ein langes und unterhaltendes Gespräch, in welchem Sancho so viele kurzweilige und schalkhafte Einfälle vorbrachte, daß er ihnen von neuem Gelegenheit gab, seinen schlichten Scharfsinn zu bewundern. Don

Quixote bat um Erlaubniß, noch denselben Tag abzureisen, weil es sich für einen überwundenen Ritter, wie ihn, besser ziemte, in einem Kofen zu wohnen, als in Palästen. Die Erlaubniß ward ihm willig zugestanden, und die Herzoginn fragte ihn, ob Altisidora sich besser bey ihm in Gunst gesetzt hätte.

„Gnädige Frau! (gab er ihr zur Antwort) das Uebel dieses Mädchens besteht in nichts, als im Müssiggang, und das einzige Mittel dafür ist eine beständige sittsame Beschäftigung. Sie hat mir eben gesagt, daß in der Hölle Spitzen getragen werden, und weil sie wohl verstehen wird, sie zu machen, so sollte sie das Klöppelkissen nicht aus den Händen lassen. Denn so lange sie die Klöppel zwischen den Fingern hat, werden ihr die Bilder ihrer Liebhaber nicht in den Kopf kommen; das ist wahr, und ist meine Meynung und mein Rath.“

„Und mein Rath auch (sprach Sancho); denn ich habe noch in meinem Leben keine Spitzenklöpplerinn gesehen, die vor Liebe

gestorben wäre. Fleissige Mädchen richten ihre Gedanken mehr auf ihr Tagewerk, als auf Liebeleyen. Das merk' ich an mir selbst; denn wenn ich grabe, so denk' ich nicht an meine Rauchschwalbe, an meine Therese Panza, die ich doch so lieb habe, wie mein Leben."

„Ihr sprecht vernünftig, Sancho, (sprach die Herzoginn) und ich will meine Altisidora in Zukunft fleissig mit weisser Arbeit beschäftigen, worin sie sehr geschickt ist."

„Das Mittel wird überflüssig seyn, gnädige Frau (sprach Altisidora); denn die Erinnerung an die Grausamkeit, womit dieß boshafte Ungeheuer mir begegnet hat, wird ihn ohne andere Mittel und Künste aus meinem Gedächtniß verbannen, und mit Eur Hoheit Erlaubniß will ich mich nur wegbegeben, damit ich seine — ich will nicht sagen traurige Gestalt, sondern seinen abscheulichen verhaßten Anblick nicht länger vor Augen habe."

„Das kommt mir so vor (sprach der Herzog), wie man zu sagen pflegt: wer sich ereifert, vergiebt bald."

Altisidora that, als ob sie sich die Thränen abwischte, und ging mit einer Verbeugung gegen ihre Herrschaft aus dem Zimmer.

„Geh nur, (sprach Sancho) geh nur armes Mädchen! Ich kann Dir kein Glück weissagen, denn Du hast Dich an eine Binsenseele und an ein Herz von Steineiche gehangen. Wahrhaftig, hättest Du's mit mir zu thun, so würde Dir ein anderer Hahn krähen."

Hier endigte sich das Gespräch; Don Quixote kleidete sich an, speisete bey dem Herzoge zu Mittag, und machte sich nach Tische auf den Weg.

Capitel 71.

Was Don Quixote und Sancho Panza auf ihrer Heimreise begegnete.

Der überwundene und zerknirschte Don Quixote fühlte sich an einer Seite äusserst traurig, und an der andern Seite sehr vergnügt. Seine Niederlage verursachte ihm Kummer; allein er freute sich über die Heilkraft, die er an Sancho entdeckt, und die sich durch Altisidorens Auferstehung bewährt hatte; obgleich er einigermassen zweifelte, daß das verliebte Mädchen im Ernst todt gewesen wäre.

Sancho hingegen war nichts weniger, als vergnügt; denn es ärgerte ihn, daß ihm Altisidora nicht Wort gehalten, und ihm die sechs Hemder nicht gegeben hatte, und wie ihm das immer hin und her durch den Kopf ging, sprach er endlich zu seinem Herrn: „Wahrhaftig Herr, ich bin doch der unglücklichste Arzt von der Welt, wo es Doctoren ge-

nug giebt, die ihre Kranken umbringen, und lassen sich doch für ihre Mühe bezahlen, die in nichts weiter besteht, als daß sie ein Zettelchen schreiben, wornach der Apteeker die Arzney macht, und nicht sie selbst; und damit ist ihre Sache gethan. Aber mir, dem anderer Leute Genesung meine heissen Blutstropfen, Geisselhiebe, Nasenstüber und Nadelstiche kostet, mir giebt man nicht einen rothen Häller. Aber der Teufel soll drein schlagen, wenn sie mir noch 'mahl einen Kranken bringen, wo sie mir nicht erst die Hände schmieren sollen, eh ich sie wieder ans Werk lege, um ihnen zu helfen; denn wer dem Altar dient, muß vom Altar leben, und ich glaube nicht, daß mir der Himmel diese Gabe verliehen hat, daß ich sie nur so umsonst an andere vergeuden soll."

„Du hast Recht, Freund Sancho; (sprach Don Quixote) und es war von Altisidoren gar nicht artig gehandelt, daß sie Dir die versprochenen Hemder nicht gab; denn gesetzt auch, deine Gabe ist gratis data, ohne daß sie Dir Kunst und Mühe gekostet

hat, so gehört doch mehr als Kunst dazu, Dich an deiner eigenen Person martern zu lassen. Was mich betrifft, so sey versichert, wenn Du von mir für die Geisselung wegen Dulcineen Bezahlung verlangtest, so hätt' ich sie Dir längst zum vollen gegeben; allein ich weiß nur nicht, ob die Bezahlung die Cur befördern würde, und ich wollte nicht gern, daß die Belohnung die Wirkung der Arzeney schwächen sollte. Inzwischen däucht mich doch wieder, daß der Versuch nicht schaden kann. Rechne einmahl nach, Sancho, was Du zu verdienen glaubst; lege Hand ans Werk und geißle Dich, und da Du Geld von mir in den Händen hast, so mache Dich auf der Stelle dafür be ahlt."

Bey diesem Anerbieten sperrte Sancho Augen und Ohren auf, und beschloß in seinem Herzen, sich willig zu geisseln. „Gut gnädiger Herr; (sprach er) ich will mich bequemen, Euren Wunsch zu erfüllen und meinen Vortheil wahrzunehmen; denn meine Liebe zu Frau und Kindern macht schon, daß ich ein wenig eigennützig scheinen muß. Sagen mir Eur Gna-

den, wieviel wollt Ihr mir für jeden Hieb geben?"

„Wenn ich Dich bezahlen sollte, Sancho, (antwortete Don Quixote) wie es die Natur und Wichtigkeit des Heilmittels verdient, so würden Venedigs Schätze und die Goldgruben von Potosi nicht hinreichen, Dich nach Würden zu belohnen. Mache deine Rechnung nach Maßgabe der Summe, die Du bey Dir hast, und setze selbst den Preis auf jeden Streich."

„Die Streiche, die ich mir geben soll, (sprach Sancho) sind an der Zahl dreytausend dreyhundert. Fünf hab' ich mir schon gegeben, bleiben also noch so und so viel übrig. Wir wollen die fünf mit einrechnen, und bleiben bey den 3300, zu einem Viertelreal für jeden, (weniger thu' ich's mein Seel nicht, wenn mir's auch alle Welt beföhle) das macht 3300 Viertelrealen. Die 3000 machen also 1500 halbe Realen, das wären 750 Realen, und die 300 machen 150 halbe Realen, das sind 75

Realen, und zu den 750 Realen gerechnet, thut alles in allem zusammen 825 Realen. Diese zieh ich von dem Gelde ab, das ich von Eur Gnaden in Händen habe, so komm' ich reich und vergnügt nach Hause, wenn auch Fleisch und Blut dafür schmerzen müssen; denn wer Fische fangen will.... mehr brauch ich nicht zu sagen."

„Lieber Sancho! goldner Sancho! (rief Don Quixote) wie viele Verbindlichkeit werden Dulcinea und ich alle Tage unsers Lebens, die uns der Himmel schenkt, Dir schuldig seyn! Wenn sie ihren verlohrnen Zustand wieder erlangt, (und gewiß erlangt sie ihn wieder) so wird ihr Unglück ein Glück für sie seyn, und meine Niederlage wird für mich der rühmlichste Triumpf. Sage mir nur Sancho, wenn denkst Du deine Bußübung anzufangen? Damit Du sie um desto schneller vollendest, so leg' ich Dir aus freyen Stücken noch 100 Realen zu."

„Wenn? (sprach Sancho) Noch diesen Abend unfehlbar. Machen Eur Gnaden nur,

daß wir die Nacht im freyen Felde zubringen; ich will mir schon die Adern öffnen, daß es eine Lust seyn soll."

Sie kam, diese Nacht, welche Don Quixote mit der grössesten Sehnsucht erwartete, denn es schien ihm, daß der Sonnengott die Räder an seinem Wagen zerbrochen hätte, und daß der Tag länger als gewöhnlich dauerte. So pflegt es den Verliebten zu gehen, denen die Zeit niemahls mit ihren Wünschen gleichen Schritt zu halten scheint. Mit einem Worte, sie gingen in ein angenehmes Gehölz, welches nicht weit vom Wege entfernt lag. Hier entledigten sie Rocinantens Sattel und den Saum des Grauen von ihrer Bürde, lagerten sich im grünen Grase, und hielten ihr Abendmahl von dem Vorrath, den Sancho bey sich führte. Sancho machte sich aus der Halfter und aus den Stricken seines Saumsattels eine derbe geschmeidige Geissel, und entfernte sich von seinem Herrn ungefähr zwanzig Schritte seitwärts unter einige Buchen. Don Quixote, der ihn so freudig und hurtig ans Werk gehen

sah,

sah, rief ihm nach: „Nimm Dich in Acht, mein Freund, daß Du Dich nicht zu Schanden hauest; laß die Hiebe mit Musse auf einander folgen, und laß sie nicht so dicht auf deine Haut fallen, daß Dir der Athem ausgeht; das ist: geißle Dich nicht so unbarmherzig, daß Du das Leben darüber einbüssest, ehe Du die bestimmte Zahl voll machest; und damit Du das Spiel weder durch eine Karte zu viel, noch zu wenig verlierest, so will ich hier an meinem Rosenkranze die Streiche zählen, die Du Dir giebst. Der Himmel stehe Dir bey, wie dein guter Vorsatz es verdient!"

„Bar Geld in der Hand, so drückt dich kein Pfand (antwortete Sancho). Ich will mich schon so schlagen, daß mir der Schmerz nicht das Leben kostet; denn darin besteht gewiß die Hauptsache bey diesem Wunderwerk."

Er entblößte sich darauf bis an den Gürtel, nahm die Geissel in die Hand, und fing an sich zu geisseln, und Don Quixote fing

an zu zählen. Wie er sich sechs bis acht Hiebe gegeben hatte, schien ihm der Spaß zu empfindlich und der Preis zu wohlfeil. Er hielt ein wenig ein, und rief seinem Herrn zu, er hätte sich verrechnet, und ein jeder Hieb wäre nicht ein Viertel, sondern einen halben Real unter Brüdern werth.

„Nur immer zu, Freund Sancho! (sprach Don Quixote). Werde nur nicht lässig, ich will Dir gern den Preis verdoppeln.“

„Nun, so mag's denn seyn, in Gottes Nahmen (sprach Sancho) und mag es Geisselhiebe regnen, so dicht es will. Der Schelm nahm sich aber wohl in Acht, daß er sie sich nicht auf den Buckel gab, sondern er klatschte auf die Bäume los, und ächzte dabey von Zeit zu Zeit, als wenn er sich die Seele aus dem Leibe geisselte. Aus zärtlicher Besorgniß, daß er sich nicht das Leben rauben, und durch seine Unvorsichtigkeit den Zweck seiner Wünsche verfehlen möchte, rief ihm Don Quixote zu:

„Um des Himmels willen, Sancho, laß es für dießmal genug seyn; die Arzeney scheint mir sehr gewaltsam; man muß eilen mit Weile. Rom ist nicht in einem Tage gebaut. Du hast Dir nach meiner Rechnung schon mehr, als tausend Hiebe gegeben; laß es jetzt damit gut seyn. Man muß (wenn ich mich so plump ausdrücken darf) den Esel wohl beladen, aber nicht überladen.“

„Nein Herr (sprach Sancho). Man soll mir nicht nachsagen: ist das Geld erst empfangen, so läßt man die Arme hangen. Gehen Eur Gnaden nur wieder ein wenig weiter weg, und laßt mich mir noch ein tausend geben, so werden wir in zweymahl fertig, und haben noch übrig.“

„Da Du so guten Willen hast, (sprach Don Quixote) so stehe Dir der Himmel bey, und gieb Du Dir, so viel Du willst; ich mache mich auf die Seite.“

Sancho ging wieder an seine Arbeit mit so vielem Eifer, daß er bald eine Menge Bäume von ihrer Rinde entblößte. Einmahl erhob er die Stimme, indem er einen fürchterlichen Hieb in eine Buche that, und rief: „Hier soll Simson sterben, und alle mit ihm verderben.“

Auf diesen Klageschrey und auf den schweren Hieb der unbarmherzigen Geissel sprang Don Quixote geschwind hinzu, riß ihm die zusammengedrehte Halfter aus der Hand, die er als Karbatsche brauchte, und sagte: „Das verhüte das Schicksal, daß Du um meines Vergnügens willen das Leben verlieren solltest, dessen Du nöthig hast, um deine Frau und Kinder zu ernähren! Dulcinea mag nun gelegnere Zeit abwarten; ich will mich in den Schranken einer nahen Hoffnung halten, und will warten, bis Du neue Kräfte sammelst, und dieses Geschäft zum Wohlgefallen aller zu Ende bringest.“

„Weil's Eur Gnaden denn so haben wollen, so mag's drum seyn! (sprach Sancho).

Gebt mir aber euren Mantel um; denn ich bin in Schweiß gerathen, und möchte mich nicht gern erkälten, wie die Lehrlinge im Bußwerk oft Gefahr laufen, zu thun."

Don Quixote gab ihm den Mantel, und deckte ihn zu, und blieb selbst im Wams. Sancho schlief, bis ihn die Sonnenstrahlen weckten, worauf sie ihre Reise weiter fortsetzten, und für dießmahl in einem Dorfe Halte machten, welches ungefähr drey Meilen weiter lag. Sie stiegen vor einem Wirthshause ab, welches Don Quixote glücklicherweise für ein Wirthshaus erkannte, und nicht für ein Schloß mit Graben, Thürmen, Gattern und Zugbrücken; denn seit seiner Niederlage urtheilte er weit richtiger von Dingen; wie man sogleich sehen wird. Man räumte ihm unten im Hause ein Zimmer ein, welchem eine grobe bemahlte Leinwand zur Tapete diente, wie man sie gewöhnlich auf den Dörfern findet. An der einen Wand war von einem plumpen Pinsel der Raub der Helena gemahlt, wie der frevelhafte Gast sie ihrem Gemahl Menelaus ent-

führte. Auf einer andern war die Geschichte der Dido geschildert, wie sie von einem Thurme mit einem Stück vom Betttuche dem Aeneas winkte, der auf einer Fregate oder Brigantine davon segelte. Er bemerkte, indem er die beyden Gemählde betrachtete, daß Helene ihrem Entführer nicht ungern folgte, weil sie lächelte, und (wie man wohl zu sagen pflegt) ins Fäustchen lachte; allein die schöne Dido schien Thränen, so groß wie Taubeneyer zu vergiessen: „Diese beyden Damen (sprach er) waren beyde sehr unglücklich, daß sie nicht in unserm Zeitalter lebten; und ich bin noch unglücklicher, daß ich nicht in dem ihrigen gebohren ward. Denn wenn mir diese beyden Herren begegnet wären, so wäre weder Troja verbrannt, noch Carthago zerstört, und wenn ich nur den einzigen Paris erlegt hätte, so wäre alle dem Unheil vorgebeugt worden."

„Ich wette, (sprach Sancho) es währt nicht lange, so sehen wir in allen Schenken, Barbierstuben und Wirthshäusern die Wände mit unsern Thaten bemahlt; aber ich möchte

sie doch lieber von bessern Händen geschildert sehen, als von dem Schmierer, der diese gemacht hat."

„Da hast Du nicht Unrecht, Sancho (sprach Don Quixote). Dieser Mahler giebt dem Orbaneja von Ubeda nichts nach, der, wenn man ihn fragte was er mahlte, zur Antwort gab: „was daraus werden will" und wenn er einen Hahn gemahlt hatte, darunter schrieb: dieß ist ein Hahn, damit ihn niemand für einen Hühnerdieb halten möchte. Von eben derselben Art, Sancho, mag auch wohl der Mahler seyn, (oder der Geschichtschreiber; welches einerley ist) welcher die Geschichte des neuen Don Quixote geschrieben hat, und schrieb oder mahlte ebenfalls hin, was daraus werden wollte. Oder vielleicht ist er auch jenem Dichter ähnlich, den man vor einigen Jahren in Madrid unter dem Nahmen Mauleon kannte, der auf jede Frage gleich eine Antwort bey der Hand hatte, und wie man ihn einmahl fragte, was Deum de Deo auf spanisch heisse, zur Antwort gab De

donde diere.*) Doch genug hievon! Sage mir Sancho, ob Du wohl Lust hättest, Dir diese Nacht eine zweyte Tracht aufzulegen, und ob Du es lieber unter Dach, oder unter freyem Himmel thun willst."

„Wahrhaftig, Herr, (sprach Sancho) was ich mir aufzulegen gedenke, das läßt sich eben so gut im Hause, als im freyen Felde thun. Am liebsten ist mir's aber doch unter den Bäumen; denn es kommt mir vor, als wenn sie mir beyständen und mir meine Last vortrefflich tragen hülfen."

„Ich mag es aber doch nicht haben, Sancho (sprach Don Quixote) sondern damit Du Dich erhohlen könnest, so wollen wir's lieber aussetzen, bis wir in unsere Heimath kommen, wo wir aufs späteste übermorgen anlangen werden."

---

*) De donde diere; wohin es trifft, oder wie sich's trifft.

„Wie Ihr wollt, gestrenger Herr (sprach Sancho). Mir wär's aber lieber, die Sache in der Kürze abzuthun, bey warmem Blute, und so lange noch das Rad geschmiert ist; denn Zaudern bringt Gefahr und der Schmid muß beten und den Blasbalg treten, und ich gebe Dir ist besser, als ich lebe Dir, und ein Sperling in der Hand ist besser, als zehn auf dem Dache."

„Höre einmahl auf mit deinen Sprichwörtern, um Gottes willen! Sancho (sprach Don Quixote). Es scheint wieder mit Dir zu werden sicut erat. Sprich gemach, sprich deutlich, wie ich Dich schon so oft gebeten habe, und nicht so verwirrt; so wirst Du sehen, daß Du hundertmahl besser dabey fährst."

„Ich weiß nicht, was für ein Unglück mit mir ist, (sprach Sancho) daß ich nichts Gescheides vorbringen kann, ohne ein Sprichwort, und kein Sprichwort ohne daß ich meyne et-

was Gescheides zu sagen; aber ich will mich bessern, wenn ich kann."

Und damit endigte sich für dießmahl ihr Gespräch.

Capitel 72.

Wie Don Quixote und Sancho in ihrer Heimath ankamen.

Don Quixote und Sancho blieben den ganzen Tag in dem Wirthshause und erwarteten den Abend; der eine, weil er im freyen Felde seine Bußübung fortsetzen, und der andere, weil er das Ende derselben absehen wollte. Während dieser Zeit kam ein Reisender zu Pferde vor dem Wirthshause an, nebst drey oder vier Bedienten. Einer von diesen sagte zu seinem Herrn: „Hier könnten Eur Gnaden wohl die Mittagsstunden zubringen, Herr Don Alvaro Tarfé; die Zimmer scheinen reinlich und luftig zu seyn."

Wie Don Quixote dieß hörte, sprach er zu Sancho: „Weißt Du was, Sancho? wie ich in dem Buche blätterte, das sich der zweyte Theil meiner Geschichte betitelt, fand ich (wie mich däucht) von ungefähr diesen Nahmen Don Alvaro Tarfé darin.“

„Das kann wohl seyn (sprach Sancho); laßt uns warten bis er absteigt, so können wir ihn fragen.“

Der Reiter stieg ab, und die Wirthinn gab ihm ein Zimmer, gegen denjenigen über, wo sich Don Quixote befand, und eben so austapeziert wie jenes. Der neu angekommene Cavalier machte sich leicht, und ging hinaus in die Laube vor der Hausthür *), die sehr geräumig

*) Portal heißt auf den Dörfern in Spanien und Portugal die Laube, welche sich vor den Hausthüren befindet, und mit Weinranken umzogen ist, besonders vor den Wirthshäusern und vor den Häusern der Handwerker. Hier sitzt im Sommer der Meister Huffschmid, und hämmert bedächtlich oft Tage lang an dem aufste-

und angenehm war, und in welcher Don Quixote auf und ab ging. Er fragte ihn: „wohin reisen Eur Gnaden, Herr Edelmann?"

„Nach meinem Dorfe, (versetzte Don Quixote) das nicht weit von hier liegt; und wohin geht Eur Gnaden Reise?"

„Nach meiner Vaterstadt Grenada," antwortete der Cavalier.

„Eine treffliche Stadt! (versetzte Don Quixote). Aber sagen mir doch Eur Gnaden aus Gefälligkeit euren Namen; ich glaube daß mir mehr daran gelegen ist, ihn zu wissen, als ich Euch mit gutem Fug sagen kann."

„Mein Nahme ist Don Alvaro Tarfé," sprach der Fremde.

---

henden Rande eines Hufeisens, nachdem es vor der Esse aus dem rohen geschmiedet ist. Hier arbeiten Schuster und Schneider, und hier ergetzt sich an Feyertagen vor dem Wirthshause der Dorfbewohner im Kühlen.

„Ohne Zweifel (sprach Don Quixote) sind also Eur Gnaden derselbe Don Alvaro Tarfé, von welchem in dem zweyten Theile des Don Quixote von la Mancha die Rede ist, den kürzlich ein neuer Schriftsteller hat drucken lassen, und ans Licht gestellt.“

„Eben derselbe bin ich, (sprach der Cavalier) und dieser Don Quixote, von dem die Geschichte hauptsächlich handelt, war mein grosser Freund, und ich war es, der ihn bewog, seinen Wohnort zu verlassen, oder wenigstens dem Ringrennen in Saragossa beyzuwohnen, wohin ich selbst zog. Ich habe ihm wahrlich manche Freundschaft erwiesen, und ihn besonders bey einer gewissen Gelegenheit gerettet, daß ihm der Henker nicht den Buckel gewaschen hat, weil er sich eines kecken Streichs schuldig gemacht hatte.“

„So sagt mir, Herr Don Alvaro, bin ich diesem Don Quixote, von dem Ihr redet, einigermassen ähnlich?“

„Nein, wahrhaftig, auch nicht im geringsten,“ sprach der Fremde.

„Hatte denn jener Don Quixote (fragte der Unsrige) einen Schildknappen bey sich, der Sancho Panza hieß?"

„Ja (versetzte Don Alvaro); aber obgleich man von ihm gesagt hatte, daß er sehr spaßhaft seyn sollte, so habe ich ihn doch nie etwas sagen gehört, das einer gescheiden Kurzweil ähnlich wäre."

„Das kann ich mir wohl einbilden (sprach Sancho Panza). Denn kurzweilige Sachen zu sagen, ist nicht jedermanns Ding, und dieser Sancho, von dem Eur Gnaden reden, muß ein grosser Schurke, und ein Pinsel und Spitzbube aus einem Stück gewesen seyn. Der wahre Sancho Panza bin ich selbst, und habe mehr witzige Einfälle, als Tropfen im Staubregen; und wenn's Eur Gnaden nicht glauben, so zieht nur ein Jahr mit uns herum, so sollt Ihr sehen wie ich sie bey jedem Tritt und Schritt von mir gebe, und zwar in solcher Menge, daß ich oft alle Leute zu lachen mache, die mich hören, wenn ich

gleich selbst die meiste Zeit nicht weiß, was ich sage. Und der wahre Don Quixote von la Mancha, der berühmte, der tapfere und verständige, der verliebte, der Absteller alles Unrechts, der Vormund der Unmündigen und Waisen, der Nothanker der Witwen, der Tod der Jungfrauen, der sich zur einzigen Gebieterinn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso erwählt hat; das ist dieser Herr, der gegenwärtig ist, mein Herr und Meister, und jeder andere Don Quixote und jeder andere Sancho Panza sind Träume und Gaukeleyen."

„Beym Himmel! das glaub' ich (sprach Don Alvaro); denn Ihr habt in vier Worten mehr hübsche Sachen gesagt, mein Freund, als der andere in allen seinen Reden, die ich von ihm gehört habe, und das waren nicht wenige. Er hatte mehr vom Fresser, als vom Sprecher an sich, und mehr vom Narren, als vom guten Gesellschafter, und ich glaube wahrhaftig, die Zauberer, die den guten Don Quixote verfolgten, haben mich mit dem schlechten

Don Quixote verfolgt. Aber ich weiß nicht was ich sagen soll; ich wollte wohl schwören, daß ich ihn im Hause des Nuntius in Toledo gelassen habe, wo man ihm den Wurm schneiden wollte, und nun steht hier ein anderer Don Quixote vor mir, der aber sehr von dem meinigen verschieden ist."

„Ich weiß nicht ob ich gut bin, oder nicht; (sprach Don Quixote); aber das kann ich wohl sagen, daß ich nicht der schlechte Don Quixote bin. Zum Beweis dessen müßt Ihr wissen, Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich in allen Tagen meines Lebens nicht in Saragossa gewesen bin; vielmehr, wie ich hörte, daß dieser phantastische Don Quixote bey dem Ringrennen in dieser Stadt gewesen wäre, wollte ich nicht hinziehen, um der ganzen Welt seine Betriegerey handgreiflich zu beweisen, und deswegen ging ich gerades Weges nach Barcelona, diesem Sitz der Höflichkeit, dieser Herberge der Fremden, diesem Hospital der Armen, diesem Vaterlande der Tapfern, wo die Beleidigten Rache finden,

und

und wo die wahre redliche Freundschaft in einem irdischen Elysium mit Herzlichkeit erwiedert wird. Und obwohl gewisse Begebenheiten, die ich daselbst erlebt habe, mir nicht allein nicht sonderlich behagt, sondern mir viel Verdruß verursacht haben, so ertrage ich sie doch mit Gleichmüthigkeit, weil ich Barcelona gesehen habe. Mit einem Worte, Herr Don Alfaro Tarfe, ich bin Don Quixote von la Mancha, derjenige, den das Gerücht berühmt gemacht hat, und nicht jener Elende, der sich unterfangen hat, meinen Nahmen zu mißbrauchen, und sich mit meinen Liebesgedanken zu schmücken. Ich bitte Eur Gnaden um eurer ritterlichen Ehre willen, mir in Gegenwart des Dorfrichters ein Zeugniß zu geben, daß Ihr mich bis zu dieser Stunde in eurem Leben nicht gesehen habt, und daß ich nicht der Don Quixote bin, von dem der zweyte Theil gedruckt herumgeht, und daß dieser Sancho Panza nicht derjenige ist, den Ihr gekannt habt."

„Das soll herzlich gern geschehen, (sprach Don Alvaro) so wunderbar es auch ist, zu

gleicher Zeit zwey Don Quixotes und zwey Sanchos zu finden, deren Nahmen so ähnlich sind, als ihre Thaten und Handlungen weit von einander abweichen. Und ich sage noch einmahl und erkläre: ich habe nicht gesehen, was ich gesehen habe, und ich halte alles für ungesehen, was sich vor meinen Augen zugetragen hat."

„Eur Gnaden müssen wohl eben so verzaubert gewesen seyn, (sprach Sancho) wie unser Fräulein Dulcinea von Toboso, und wollte der Himmel, daß ich Eur Gnaden mit noch 3300 Geisselhieben, (die ich mir um ihrentwillen gebe) entzaubern könnte, so thät' ich's ohne allen Vortheil und Eigennutz gern."

Ich verstehe nicht, was Ihr mit den Geisselhieben meynt," sprach Don Alvaro.

„Sancho antwortete: es wäre sehr weitläuftig zu erzählen; er wollte es ihm aber wohl sagen, wenn sie einerley Strasse zögen. Unterdessen kam die Stunde des Mittagsessens, und Don Quixote und Don Alvaro

hielten ihre Mahlzeit zusammen. Von ungefähr kam der Dorfrichter mit seinem Schreiber in die Schenke, bey welchem Don Quixote bittlich einkam: was massen seine Gerechtsame erforderten, daß Don Alvaro Tarfe, dermahlen in Person gegenwärtig, vor ihm dem Dorfrichter erklärte, daß er ihn, Don Quixote von la Mancha, dermahlen gleichfalls in Person gegenwärtig, nicht kennte, und daß er nicht derselbe wäre, von welchem eine Geschichte im Druck herumginge, unter dem Titel zweyter Theil des Don Quixote von la Mancha, verfaßt von einem gewissen Avellaneda, aus Tordesillas gebürtig. Der Dorfrichter beobachtete was Rechtens war, und ließ das Zeugniß in bester und bündigster Form abfassen; worüber Don Quixote und Sancho sich so herzlich freuten, als wenn ihnen an einer solchen Erklärung wundersam gelegen wäre, und als wenn sich der Unterschied zwischen den zwey Don Quixoten und den zwey Sanchos nicht genugsam in ihren Reden und Handlungen zeigte.

Zwischen Don Alvaro und Don Quixote fielen manche Höflichkeitsbezeigungen und Diensterbietungen vor, worin der grosse Mancheger seinen Scharfsinn so sehr blicken ließ, daß Don Alvaro Tarfe völlig von dem Irrthume zurück kam, sich für verzaubert zu halten, weil er den Abstand zwischen den beyden Don Quixoten mit Händen griff.

Der Abend kam heran: sie verliessen das Wirthshaus, und eine halbe Meile davon theilte sich der Weg in zwey Strassen, wovon die eine nach dem Dorfe unsers Ritters führte, und die andere mußte Don Alvaro einschlagen. In der kurzen Zwischenzeit erzählte ihm Don Quixote das Unglück seiner Niederlage und die Verzauberung Dulcineens, nebst dem Mittel, sie wieder in ihren vorigen Zustand zu versetzen; worüber sich Don Alvaro von neuem verwunderte, welcher darauf Don Quixote und Sancho umarmte, und seine Strasse zog, und Don Quixote die seinige. Diese Nacht brachte er wieder in einem Gehölze zu, um Sancho Gelegenheit zu geben,

seine Bußübung zu vollenden, welches er auf eben die Art verrichtete, wie in der vorigen Nacht, mehr auf Kosten der Baumrinden, als auf Kosten seines Buckels, den er so sehr in Acht nahm, daß die Geisselstreiche nicht einmahl eine Mücke davon verscheuchen konnten, wenn sich eine darauf gesetzt hätte. Der betrogene Don Quixote ließ nicht einen Hieb ungezählt, und fand daß sie mit denen vom vorigen Abend zusammen 3029 betrugen. Die Sonne schien mit Vorsatz früher aufzugehen, um das Opfer mit anzuschauen, und bey ihrem Lichte setzten sie ihre Reise fort, und sprachen unterwegs von dem Irrthum des Don Alvaro, und wie klug sie gehandelt hätten, seine Aussage vor Gericht so umständlich vernehmen zu lassen. Sie reiseten diesen Tag und die folgende Nacht fort, ohne daß wir davon etwas Merkwürdiges zu erzählen wüßten; ausser daß Sancho sein Bußwerk inzwischen völlig zu Stande brachte; worüber Don Quixote sich über alle Massen erfreuete, und mit Ungeduld den Tag erwartete, um zu sehen, ob ihm nicht unterweges die schon ent-

zauberte Dulcinea begegnen würde; und wie er fortzog, begegnete ihm kein Weib auf der Strasse, das er nicht mit Aufmerksamkeit betrachtete, ob er vielleicht seine Dulcinea von Toboso in ihr erkennte; denn er hielt es für unmöglich, daß die Verheissungen Merlins ihn triegen könnten.

Voll von diesen Gedanken und Wünschen zogen sie einen Hügel hinan, wo sie ihr Dorf sehen konnten. Wie Sancho es erblickte, warf er sich auf die Knie, und sagte: „Oeffne deine Augen, erwünschtes väterliches Dorf, uud sieh, wie dein Sohn Sancho Panza zurück kommt; zwar nicht sehr reich, aber desto reichlicher abgeprügelt. Oeffne deine Arme, und empfange auch deinen Sohn Don Quixote, zwar von einem fremden Arm überwunden, aber auch als Sieger über sich selbst; welches, wie er mir gesagt hat, der grösseste Sieg ist, den man sich wünschen kann. Geld bring' ich mit; denn hat man mich wacker geprügelt, so hat man mich auch ritterlich dafür belohnt.“

„Laß deine Narrheiten, Sancho, (sprach Don Quixote) und laß uns gerades Weges nach unserm Dorfe ziehen, wo wir unserer Einbildungskraft freyen Lauf lassen, und Entwürfe machen können, wie wir uns in unserm Schäferleben beschäftigen wollen.“

Sie gingen hierauf den Hügel hinab, und zogen in ihr Dorf.

Capitel 73.

Böse Vorbedeutungen, welche Don Quixote beym Einzuge in sein Dorf beobachtete, und andere Dinge, welche diese Geschichte zieren und bekräftigen.

Am Eingange des Dorfs (spricht Cid Hamet) bemerkte Don Quixote, daß auf einer Tenne *) ein Par Knaben mit einander

*) Die Tennen, wo das Korn von Ochsen und Pferden ausgedroschen wird, sind in Spanien und Portugal ausserhalb der Dörfer unter freyem Himmel.

zankten, und einer sagte zu dem andern: „Gieb Dir keine Mühe, Periquillo, Du wirst sie in deinem Leben nie wieder sehen.“ Dieß hörte Don Quixote, und sprach zu Sancho: „Hörst Du wohl, Sancho, was der Knabe sagte: Du wirst sie in deinem Leben nicht wieder sehen?“

„Nun was denn? (sprach Sancho) Was liegt dran, was der Bube gesagt hat?“

„Was? (sprach Don Quixote) Begreifst Du nicht, wenn ich diese Worte auf mich anwende, daß sie mir andeuten, ich soll Dulcineen nie wieder sehen?“

Sancho wollte ihm eben antworten, als er gewahr ward, daß ein Hase, von vielen Jägern und Windhunden verfolgt, übers Feld gesprungen kam, und sich furchtsam zwischen den Beinen seines Grauen niederdrückte. Sancho griff ihn auf und hielt ihn dem Ritter hin.

„Malum signum, malum signum! (sagte dieser). Ein Hase flieht; die Hunde verfolgen ihn; Dulcinea läßt sich nicht sehen.“

„Eur Gnaden sind wunderlich (sprach Sancho). Gesetzt dieser Hase ist Dulcinea; die Hunde die ihn verfolgen sind die Zauberer, die sie in eine Bauermagd verwandelt haben; sie flieht, ich fange sie und überantworte sie Euch, daß Ihr sie umarmt und herzet; was für ein böses Zeichen ist das, und was für eine böse Vorbedeutung könnt Ihr daraus ziehen?"

Die beyden Knaben, die sich gezankt hatten, kamen indessen, den Hasen zu sehen, und Sancho fragte sie, worüber sie zankten. Derjenige, der gesagt hatte: Du wirst sie nicht wiedersehen, gab ihm zur Antwort: er hätte dem andern Knaben ein Bauer mit Grashüpfern weggenommen, und wollte sie ihm in seinem Leben nicht wiedergeben. Sancho zog vier Quartillos aus dem Sack, und gab sie dem Knaben für das Bauer, und sagte zu Don Quixote, indem er es ihm in die Hand gab: „Da Herr, sind alle eure Vorbedeutungen über'n Haufen geworfen, die ohnehin (so viel ich, als ein dummer Mensch da-

von halte) mit unsern Angelegenheiten so wenig gemein haben, als die Wolken vom vorigen Jahr. Und wenn ich nicht irre, so hab' ich von unserm Pfarrer gehört, daß es sich für gute Christen und für vernünftige Leute nicht schickt, auf solche Kleinigkeiten zu achten; und Eur Gnaden selbst haben mir neulich so was gesagt, und mir zu verstehen gegeben, daß alle Christen, die sich an Vorbedeutungen kehrten, Narren wären, und folglich müssen wir uns an diese nicht stossen, sondern laßt uns nur fortmachen und nach Hause gehen."

Die Jäger kamen, und forderten ihren Hasen, den ihnen Don Quixote gab; sie zogen weiter, und vorn im Dorfe begegneten ihnen auf einer Wiese der Pfarrer und der Baccalaur Carrasco, die in ihren Breviaren lasen. Sancho Panza hatte über den Grauen und über das Bündel Waffen den Flammenkittel gedeckt, den man ihm in dem herzoglichen Schlosse den Abend angezogen hatte, wie Altisidora ihre Auferstehung spielte. Die Papiermütze hatte er gleichfalls dem Esel auf den Kopf gesetzt, und ihn so sonderbar

verwandelt und verziert, als man noch keinen Esel in der Welt gesehen hatte. Der Pfarrer und der Baccalaur erkannten sie gleich, und kamen ihnen mit offenen Armen entgegen. Don Quixote stieg ab, und umarmte sie von Herzen, und die Knaben, denen nichts entwischt, wurden die Papiermütze des Esels gewahr, und liefen hinzu, ihn zu sehen, indem sie einander zuriefen: „Kommt Brüder, und seht Sancho Panza's Esel, schmucker als 'n Hochzeitbitter, und Don Quixote's Gaul noch einmahl so hager, als er auszog."

Von Knaben umzingelt, und von dem Pfarrer und Baccalaur begleitet, zogen sie durch das Dorf und kamen an Don Quixote's Behausung, wo sie die Nichte und die Haushälterinn vor der Thür fanden, die schon Nachricht von ihrer Ankunft hatten. Sancho's Frau Therese Panza hatte auch schon davon gehört, und kam, mit zerstörten Haaren und kaum halb gekleidet, mit ihrer Tochter Sanchica an der Hand herzugelaufen. Wie sie sah, daß Sancho nicht in

einem solchen Aufzuge kam, der sich für einen Gubernator schickte, sagte sie: „Wie kommst Du so daher, Mann, zu Fuß, und so lendenlahm, daß Du mehr wie ein Kesselflicker, als wie ein Gubernater aussiehst?“

„Schweig’ Therese; (sprach Sancho) man findt nicht immer Schinken wo Rauchspiesse hängen. Laß uns nur nach Hause kommen, so sollst Du Wunder hören. Die Hauptsache ist, ich bringe Geld mit, das ich durch meinen Fleiß verdient habe, und zu niemands Nachtheil.“

„Wenn Du nur Geld bringst, lieber Mann (sprach Therese), so magst Du’s so, oder anders verdient haben; es mag seyn wie es will, so hast Du eben nichts Neues in der Welt gethan.“

Sanchica umarmte ihren Vater, und fragte, ob er ihr was mitgebracht hätte, denn sie hätte auf ihn gewartet, wie die Saat auf den Mayregen. Sie faßte ihn an den Gürtel und seine Frau an die Hand, und das Mäd-

chen führte den Grauen an der Halfter nach Hause, und liessen Don Quixote in dem seinigen, unter der Aufsicht seiner Nichte und der Haushälterinn, und in Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaurs. Don Quixote, der sich wenig an Zeit und Umstände kehrte, nahm den Augenblick seine beyden Freunde auf die Seite, und erzählte ihnen in aller Kürze seine Niederlage, und wie er sich hätte verpflichten müssen, in Jahr und Tag sein Dorf nicht zu verlassen, welches er auch Willens wäre, buchstäblich als ein ehrliebender fahrender Ritter zu erfüllen, wie es die Regel und Ordnung der Ritterschaft mit sich brächte; er hätte sich deswegen bereits vorgenommen, dieß Jahr ein Schäfer zu werden, und sich in der ländlichen Einsamkeit mit dem tugendsamen Schäferleben zu beschäftigen, wobey er seiner zärtlichen Sehnsucht freyen Lauf lassen könnte. Er bäte sie demnach, wenn sie nicht zu viele Geschäfte hätten, und nicht durch wichtigere Angelegenheiten abgehalten würden, so möchten sie ihm Gesellschaft leisten; er wollte Schafe und Hürden genug anschaffen, daß

sie sich mit Recht Schäfer nennen könnten, und er thäte ihnen kund, daß er für die Hauptsache bereits gesorgt, und Nahmen für sie alle ersonnen hätte, die ihnen trefflich passen sollten.

Der Pfarrer bat ihn, ihm die Nahmen zu sagen.

„Ich (sprach Don Quixote) werde Schäfer Quixotis heissen; der Baccalaur Schäfer Carrascone, der Pfarrer Schäfer Capellanico und Sancho Panza Schäfer Pancino.“

Sie erstaunten über die neue Thorheit des Ritters; weil sie inzwischen hofften, in Jahres Frist Mittel zu seiner Genesung zu finden, so hielten sie es für das Beste, seinen neuen Einfällen nachzugeben, damit er ihnen nicht wieder entwischte und auf seine Ritterabentheuer zöge. Sie billigten demnach seine Grille, als einen vernünftigen Vorsatz, und versprachen, ihm in seiner Beschäftigung Gesellschaft zu leisten. „Zumahl, (sprach Samson Car-

rasco) da mich alle Welt schon als einen berühmten Dichter kennt, so werde ich alle Augenblicke Schäfer- und Liebesgedichte, oder was mir sonst das Beste scheint, verfertigen, damit wir auf unsern Fluren, wo wir herumziehen werden, Zeitvertreib haben; und am ersten wird es nöthig seyn, meine Herren, daß ein jeder von uns daran denke, was für Nahmen wir den Schäferinnen geben wollen, die wir in unsern Liedern besingen werden. Da muß kein Baum seyn, er sey so hart er wolle, wo wir nicht ihre Nahmen einschneiden und eingraben, wie es bey verliebten Schäfern Sitte und Gebrauch ist."

„Das ist ganz vortrefflich (sprach Don Quixote); obgleich ich die Mühe nicht nöthig habe, mir eine erdichtete Schäferinn zu wählen, da ich die unvergleichliche Dulcinea von Toboso bey der Hand habe, den Glanz dieser Ufer, den Schmuck dieser Fluren, die Säule der Schönheit, den Rahm aller Grazie; kurz, einen Gegenstand, für den kein Lob zu groß ist, wenn es auch noch so hyperbolisch wäre."

„Das ist wahr (sprach der Pfarrer); aber wir andern müssen uns artige Schäferinnen erwählen, die wenn sie uns auch nicht passen, uns doch zu Paß kommen.“

„Und wenn wir keine haben (sprach Carrasco) so borgen wir aus den unzähligen gedruckten Büchern ihre Phillis, Amarillis, Dianen, Florinden, Galatheen und Belisarden; denn wenn sie an allen Ecken feil sind, so können wir so gut, wie andere, sie kaufen und uns zueignen. Wenn meine Dame, oder vielmehr meine Schäferinn, von ungefähr Anna heißt, so besinge ich sie unter dem Nahmen Annarda; heißt sie Francisca, so nenn' ich sie Francenia; ist ihr Nahme Lucia, so mach' ich Lucinde daraus: es ist alles einerley, und wenn Sancho Panza mit zu unserer Brüderschaft gehören soll, so kann er seine Frau Therese Panza unter dem Nahmen Theresaïna besingen.“

Don Quixote lächelte über die Umwandlung der Nahmen, und der Pfarrer über-

schüttete den züchtigen und rühmlichen Entschluß des Ritters mit Lobeserhebungen, und erbot sich von neuem, ihm Gesellschaft zu leisten, so oft und so lange es ihm seine nöthigen Amtsverrichtungen zuliessen. Darauf nahmen sie Abschied von ihm, baten ihn und riethen ihm, für seine Gesundheit zu sorgen, und sich wohl verpflegen zu lassen.

Es traf sich, daß die Nichte und die Haushälterinn die Unterredung mit angehört hatten, und wie die andern weggegangen waren, gingen sie beyde zu Don Quixote hinein, und die Nichte sagte zu ihm: „Was ist das wieder, Herr Oheim? Wir dachten, Ihr wäret gekommen, um bey uns zu Hause zu bleiben und ein stilles ehrbares Leben zu führen, und Ihr wollt Euch in einen neuen Wirrwarr einlassen, und ein Schäferknabe werden? Schäfer hin, Schäfer her, Oheim; das Rohr ist zu alt zum Pfeifenschneiden."

„Können Eur Gnaden (setzte die Haushälterinn hinzu) es aushalten, Euch im Som-

mer im Felde von der Hitze braten, im Winter von der Kälte durchfrieren, und die Wölfe Euch um die Ohren heulen zu lassen? Nein, wahrlich nicht; das sind Beschäftigungen und Verrichtungen für handfeste rüstige Bursche, die von der Wiege und den Windeln an dabey erzogen sind; und wenn man den einen Unfug gegen den andern betrachtet, so ist es noch nicht so arg, ein fahrender Ritter zu seyn, als ein Schäfer. Bedenkt Euch lieber Herr, und laßt Euch von mir rathen; ich bin nicht toll und voll, sondern bey nüchternem Muth, und bin meine funfzig Jahr alt. Bleibt zu Hause, und nehmt eure Sachen wahr; geht fleissig zur Beichte und thut den Armen Gutes, und wenn's Euch dabey nicht wohl geht, so will ich die Schuld auf mein Gewissen nehmen."

„Schweigt, Kinder (gab Don Quixote zur Antwort). Ich weiß wohl was mir bathet. Bringt mich zu Bett, denn ich fühle mich nicht recht behaglich, und seyd versichert, ich mag fahrender Ritter werden, oder wandernder Schäfer, so werd' ich nicht uterlassen,

für eure Bedürfnisse zu sorgen, wie Ihr aus der Erfahrung sehen sollt."

Die guten Kinder, (das waren sie gewiß) Haushälterinn und Nichte, brachten ihn nach seinem Schlafzimmer, wo sie ihm zu essen gaben, und ihn nach bestem Vermögen verpflegten.

Capitel 74.

Wie Don Quixote krank ward, sein Testament machte — und starb.

Nichts von allen menschlichen Dingen währt ewig, sondern alles nähert sich von der ersten Entstehung an, seiner endlichen Auflösung; besonders das menschliche Leben. Weil nun Don Quixote nicht vom Himmel bestimmt war, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, und den Lauf seines Lebens aufzuhalten, so kam auch sein Ende heran, wie er's am wenigsten dachte. Denn entweder die Schwer-

muth über seine erlittene Niederlage, oder eine besondere Schickung des Himmels brachte ihm ein Fieber zu wege, woran er sechs Tage zu Bette lag, während welcher seine Freunde, der Pfarrer, der Baccalaur und der Barbier, ihn fleissig besuchten, und Sancho Panza sein getreuer Knapp ihm nicht von der Seite wich. Weil diese glaubten, sein Verdruß über seine Niederlage, und über die Vereitelung seiner Wünsche, Dulcineen entzaubert zu sehen, hätten ihn in diesen Zustand versetzt, so bemüheten sie sich, ihn aufzuheitern, und der Baccalaur ermunterte ihn aufzustehen und sein Schäferleben anzufangen, wozu er bereits ein Schäfergedicht verfertigt hätte, welches alle Gedichte des Sannazar bey weitem überträfe; er hätte auch schon auf seine eigenen Kosten ein Par treffliche Hunde gekauft, die ihm ein Hirte von Quintanar überlassen hätte, um sie zu Schafrüden zu brauchen, wovon der eine Barcino und der andere Butron hiesse. Allein bey dem allen verließ unsern Don Quixote seine Traurigkeit nicht. Seine Freunde liessen den Arzt hohlen; er fühlte ihm

den Puls, und rieth ihm auf alle Fälle, für das Heil seiner Seele zu sorgen, weil sein Leib grosse Gefahr liefe.

Don Quixote hörte diese Ankündigung mit ruhigem Gemüth; aber nicht also seine Haushälterinn, seine Nichte, und sein Schildknapp, welchen die Thränen so bitterlich über die Wangen stürzten, als wenn er schon todt vor ihnen läge. Der Arzt äusserte seine Meynung, daß ihm Schwermuth und Verdruß das Herz brächen. Don Quixote bat, man möchte ihn allein lassen, weil er versuchen wollte, ein wenig zu schlafen. Man ließ ihn in Ruhe, und er schlief in einem Stücke (wie man zu sagen pflegt) ganzer sechs Stunden so fest, daß die Haushälterinn und Nichte meynten, er würde nie wieder erwachen. Endlich ermunterte er sich wieder, und rief mit lauter Stimme: „Der allmächtige Gott sey gelobet für die grosse Wohlthat, die er mir erzeigt hat! Wahrlich, seine Barmherzigkeit hat kein Ende, und die Gebrechen der Menschen können sie weder verkürzen, noch schwächen."

Seine Nichte horchte aufmerksam auf seine Reden, die ihr viel zusammenhängender und richtiger, als gewöhnlich, zu seyn schienen. „Was sagtet Ihr lieber Oheim? (fragte sie) Ist Euch was besonderes widerfahren? Oder was meynt Ihr mit dieser Barmherzigkeit und mit diesen Gebrechen der Menschen?“

„Die Barmherzigkeit, liebe Nichte, (antwortete Don Quixote) wovon ich spreche, hat mir Gott in diesem Augenblick erzeigt, und meine Gebrechen haben sie nicht verhindert. Mein Verstand ist mir wieder hell und klar, und frey von den finstern Schatten der Unwissenheit, welche mein beständiges Lesen der verwünschten Ritterbücher über ihn verbreitet hatte. Jetzt erkenne ich ihren Betrug und ihren Unsinn, und nichts schmerzt mich mehr, als daß mir diese Einsicht so spät kommt, daß mir keine Zeit übrig bleibt, andere Bücher zu lesen, die meinen Geist erleuchten könnten. Ich fühle mich am Rande des Grabes, liebe Nichte, und ich wünschte so zu sterben, daß man mein Leben nicht für so übel zugebracht hielte, um mich mit dem Nahmen eines Nar-

ren zu stämpeln; denn ob ich gleich in meinem Leben ein Narr gewesen bin, so möchte ich doch nicht gern diese Wahrheit auch noch in meinem Tode bestätigen. Laß mir, mein Kind, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaur Samson Carrasco, und Meister Niklas den Barbier rufen; ich will beichten und mein Testament machen."

Indem traten sie alle drey herein, und ersparten der Nichte die Mühe, nach ihnen zu schicken. Kaum hatte sie Don Quixote erblickt, so rief er ihnen zu: „Wünscht mir Glück zu einer guten Neuigkeit, die ich Euch sagen will, meine lieben Freunde! Ich bin nicht mehr Don Quixote von la Mancha, sondern Alonzo Quixano, den man wegen seines Wandels den Guten zu nennen pflegte. Jetzt bin ich ein Feind des Amadis von Gallien und des zahllosen Gelichters seiner Nachkommenschaft. Jetzt sind mir alle eiteln Geschichten der fahrenden Ritter gehässig geworden. Jetzt erkenne ich meine Thorheit, und die Gefahr, worin mich das

beständige Lesen dieser Bücher stürzte. Jetzt, da ich durch Gottes Barmherzigkeit zur richtigen Besinnung gekommen bin, verabscheue ich sie."

Wie dieß die drey hörten, dachten sie, eine neue Thorheit hätte ihn gewiß wieder angewandelt, und Samson sagte zu ihm: „Was, Herr Don Quixote, jetzt da wir eben Nachricht haben, daß Fräulein Dulcinea entzaubert ist, kommt Ihr mit dergleichen? Jetzt, da wir alle fertig, und im Begriff sind, Schäfer zu werden und ein Leben voll Gesang und Klang zu führen, jetzt wollt Ihr ein Einsiedler werden? Schweigt doch, ich bitte Euch, besinnt Euch, und schwatzt nicht solche Sachen."

„Was ich bisher geschwatzt und geglaubt habe, (erwiederte Don Quixote) das gereichte wirklich zu meinem Schaden; aber in meinem Tode will ich es mit Gottes Hülfe zu meinem Besten kehren. Ich fühle, meine Herren, daß mir der Tod auf den Lippen sitzt; laßt uns demnach allen Scherz beyseite setzen,

und sorget für einen Beichtvater, dem ich beichten, und für einen Notar, der mir mein Testament aufsetzen kann; denn in einem solchen Zustande, wie der meinige, muß ein Mensch nicht mit seiner Seele scherzen. Seyd demnach so gut, und schickt nach einem Notarius, indeß der Herr Pfarrer meine Beichte hört."

Alle sahen einander an und wunderten sich, und obgleich sie noch einigen Zweifel in seine Reden setzten, so wollten sie ihm doch nicht länger widersprechen, und was sie am meisten bewog zu glauben, daß er seinem Ende nahe wäre, das war seine schleunige Wiederkehr von der Narrheit zum gesunden Verstande; denn zu seinen vorigen Reden fügte er noch so viele vernünftige, christliche, und wohlgesetzte Worte hinzu, daß er ihnen endlich allen Zweifel benahm, und sie dahin brachte, ihn für vernünftig zu halten.

Der Pfarrer ließ jetzt alle übrigen hinausgehen, und blieb mit ihm allein, um seine Beichte zu vernehmen. Der Baccalaur ging

unterdessen hin, den Notarius zu hohlen, und kam bald nachher mit diesem und mit Sancho Panza zurück. Wie Sancho (der schon von dem Baccalaur die Umstände seines Herrn vernommen hatte) die Haushälterinn und Nichte mit verweinten Augen antraf, fing er gleichfalls an zu schluchzen, und Thränen zu vergiessen. Nach geendigter Beichte kam der Pfarrer heraus, und sagte: „Alonzo Quixano der Gute ist wirklich am Rande des Grabes, und ist bey völligem Verstande. Laßt uns nur hinein gehen, damit er sein Testament machen könne."

Diese Nachricht öffnete mit Gewalt die Schleusen der angeschwollenen Augen der Haushälterinn, Nichte, und des Sancho Panza, welchen jetzt Ströme von Thränen entstürzten, und tausend tiefe Seufzer brachen aus ihren Herzen hervor; denn in der That war Alonzo Quixano der Gute, so lange er dieser schlichtweg, und nicht Don Quixote von la Mancha war, (wie wir schon hin und wieder angemerkt haben) immer sanft von Ge-

müth und angenehm im Umgange, weswegen er nicht nur von seinen Hausgenossen, sondern auch von allen seinen Bekannten geliebt und geschätzt ward. Der Notarius ging nebst den übrigen zu ihm hinein, und nachdem Don Quixote den Eingang zu seinem Testamente gemacht, und seine Seele nach christlicher Weise in den gehörigen Ausdrücken Gott empfohlen hatte, und nun zu den Vermächtnissen kam, so sagte er:

„Item ich begehre, daß gewisse Gelder, die Sancho Panza, den ich in den Tagen meiner Thorheit zu meinem Schildknappen machte, von mir in Händen hat, weil darüber verschiedene Abrechnungen zwischen mir und ihm Statt finden, ihm gar nicht zur Last gebracht werden sollen; sondern im Fall mir noch etwas von ihm zukommen möchte, nachdem er sich für dasjenige, was ich ihm schuldig bin, bezahlt gemacht hat, so soll ihm der Ueberrest (welcher nicht viel betragen kann) geschenkt seyn, und ich wünsche, daß es ihm gedeihen möge. Konnte ich ihm, wie ich nicht

bey Sinnen war, die Statthalterschaft einer Insel geben, so würde ich ihm jetzt, da ich bey Verstande bin, ein Königreich schenken, wenn ich es zu vergeben hätte; weil die Einfalt seines Herzens und seine redliche Aufführung es verdient."

Hier wandte er sich an Sancho, und sagte: „Verzeihe mir, mein Freund, daß ich Dir Anlaß gab, eben ein solcher Narr zu scheinen, als ich selbst war, indem ich Dich zu dem Irrthum verführte, in welchem ich mich befand, daß es fahrende Ritter in der Welt gegeben hätte, oder noch gäbe."

„Ach lieber Herr, sterbt doch nicht! (schluchzte Sancho) sondern folgt meinem Rath, und lebt noch lange Jahre; denn die grösseste Thorheit, die ein Mensch begehen kann, ist wenn er stirbt um nichts und wieder nichts, ohne daß ihn jemand umbringt, oder daß ihm sonst etwas das Herz bricht, als blosser Trübsinn. Rafft Euch zusammen und seyd nicht kleinmüthig, sondern steht auf, und laßt uns

aufs Feld gehen, als Schäfer, wie wir's verabredet haben; wer weiß ob wir nicht hinter irgend einer Hecke Fräulein Dulcinea entzaubert finden, daß es eine Freude zu sehen ist? Wenn Ihr vor Betrübniß sterbt, daß Ihr Euch habt besiegen lassen, so schiebt die Schuld auf mich, und sagt, man hätt' Euch darum aus dem Sattel gehoben, weil ich den Sattel nicht fest gegürtet hätte; zumahl da Eur Gnaden in Euren Ritterbüchern wohl gelesen habt, daß es nichts Ungewöhnliches ist, daß ein Ritter den andern niederwirft; und wer heute unterliegt, ist morgen Ueberwinder."

„Das ist wahr (sprach Samson) und der gute Sancho spricht ganz recht von diesen Dingen."

„Meine Herren (versetzte Don Quixote), laßt uns mit Vernunft reden; denn in den Nestern vom vorigen Jahr muß man heuer keine Sperlinge suchen. Ich war ein Narr; aber ich bin es jetzt nicht mehr. Ich war Don Quixote von la

Mancha, aber ich bin jetzt wieder (wie ich gesagt habe) Alonzo Quixano der Gute. Laßt meine Reue und meine Aufrichtigkeit so viel bey Euch gelten, daß Ihr mir eure vorige Achtung wiederschenkt. Herr Notar seyd so gut und fahrt fort:"

„Item ich vermache alle mein Vermögen samt und sonders an Antonia Quixana meine Nichte, die hier gegenwärtig ist, nachdem vorläufig aus dem ersten baren Gelde meine andern Vermächtnisse bestritten worden, und zwar nahmentlich der Lohn meiner Haushälterinn für die Zeit, die sie in meinem Dienst zugebracht hat, nebst zwanzig Ducaten zu einem Kleide.

Zu Vollziehern meines letzten Willens bestelle ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Samson Carrasco, die hier gegenwärtig sind.

Item ich will und begehre, wenn meine Nichte Antonia Quixana Lust hat, sich zu ver-

verheirathen, daß sie zuerst ganz gewisse Erkundigung einziehe, daß ihr künftiger Mann nicht weiß was Ritterbücher sind, und im Fall er es weiß, und meine Nichte dennoch darauf besteht, ihn zu heirathen, und ihn wirklich heirathet, so soll sie meines ganzen Vermächtnisses verlustig seyn, und die Vollzieher meines Testaments sollen befugt seyn, es nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu milden Werken zu verwenden.

Item ich ersuche die besagten Herrn Vollzieher meines Testaments, im Fall sie das gute Glück hätten, den Verfasser kennen zu lernen, der eine Geschichte soll geschrieben haben, die unter dem Titel zweyter Theil der Thaten des Don Quixote von la Mancha in der Welt herumgeht, daß sie ihn von meinetwegen von ganzem Herzen um Verzeihung bitten, wenn ich ihm ohne mein Wissen und Wollen Gelegenheit gegeben habe, einen solchen Wust von Albernheiten zu schreiben, als er gethan hat, weil ich mir in meiner Todes-

stunde den Vorwurf mache, ihm dazu Anlaß gegeben zu haben.“

Damit schloß Don Quixote sein Testament, und fiel darauf in eine so schwere Ohnmacht, daß sie ihn der Länge nach in seinem Bett ausstreckte. Alle, die um ihn waren, erschracken, und eilten ihm zu Hülfe, und während der drey Tage, die er nach Vollziehung seines Testaments noch lebte, überfielen ihn diese Ohnmachten immer häufiger. Das ganze Haus war in Angst und Unruhe; doch aß die Nichte, die Haushälterinn trank, und Sancho vergaß nicht, seines Leibes zu pflegen; denn die Erwartung einer Erbschaft verlöschet, oder lindert bey den Erben die Empfindung der Schmerzen, die ihnen der Abschied des Sterbenden verursachen muß.

Endlich kam Don Quixote's letzte Stunde, nachdem er alle Sacramente empfangen, und in vielen nachdrücklichen Reden seinen Abscheu vor den Ritterbüchern an den Tag gelegt hatte. Der Notarius war bey

seinem Ende zugegen, und versicherte, er habe nie in einem Ritterbuche gelesen, daß irgend ein fahrender Ritter so ruhig und christlich in seinem Bette gestorben wäre, als Don Quixote, der nunmehr unter den Thränen und Klagen der Seinigen den Geist aufgab, das ist: er starb.

So bald der Pfarrer sah, daß er verschieden war, bat er den Notarius, ihm ein schriftliches Zeugniß zu geben, daß Alonzo Quixano der Gute, gewöhnlich Don Quixote von la Mancha genannt, wirklich dieses zeitliche Leben verlassen hätte, und eines natürlichen Todes verblichen wäre, damit nicht irgend ein anderer Schreiber, als Cid Hamet Ben-Engeli, Gelegenheit nehmen möchte, ihn fälschlich von den Todten wieder zu erwecken, und von seinen Thaten Mährchen ohne Ende zu schreiben.

Dieß war das Ende des sinnreichen Junkers von la Mancha, dessen Geburtsort Cid Hamet nicht eigentlich hat nennen

wollen, damit alle Städte und Dörfer in la Mancha darüber streiten möchten, welche, oder welches, sich ihn als Sohn zueignen sollte; so wie sich sieben Städte Griechenlands um die Ehre stritten, Homers Geburtsort gewesen zu seyn. Wir wollen nicht anführen, wie Sancho, die Nichte, und die Ausgeberinn über ihn wehklagten, auch nicht was für neue Grabschriften auf ihn gedichtet wurden; doch diese folgende setzte ihm Samson Carrasco:

Steh still, und schaue, Wandersmann,
mit Staunen dieses Grabmahl an;
den Ritter, der hier liegt,
hat mit der Sichel zwar der Tod
gemäht in seiner letzten Noth,
allein doch nicht besiegt.

Er gab nichts um die ganze Welt,
wo er die Waffen, als ein Held,
zum Schreck der Frevler trug.
Er war (ist das nicht wunderbar?)
Zeit Lebens immer fort ein Narr,
und ward im Tode klug.

Hier spricht der weise Cid Hamet zu seiner Feder: „Jetzt mein liebes (wohl oder übel geschnittenes) Federchen, hänge Du hier an diesem Haken bey diesem Messingdrath, wo Du Jahrhunderte erleben kannst, wenn Dich nicht verwegene, oder boshafte Geschichtschreiber herabnehmen, um Dich zu mißbrauchen. Aber ehe sie Dich betasten, so sage Du ihnen auf die nachdrücklichste Weise dieß zur Warnung:

Ihr Narren, laßt die Hand davon,
und mengt Euch nicht hinein.
Herr König, dieses grosse Werk
paßt nur für mich allein. *)

Für mich ward Don Quixote gebohren und ich für ihn. Er verstand zu handeln, und ich zu erzählen. Wir beyde nur sind für einander geschaffen, Trotz dem pseudonymen Schmierer von Tordesillas, der sich unterstand, und vielleicht wieder unterstehen möchte,

*) Diese Zeilen sind vermuthlich aus irgend einem alten Gedichte genommen.

mit seiner ungeschlachten plumpen Straußfeder die Thaten meines tapfern Ritters zu beschreiben; denn diese Bürde ist für seine Schultern zu schwer, und der Gegenstand ist seiner Einbildungskraft nicht angemessen. Wenn Du ihn von ungefähr kennen lernst, so warne ihn auch, daß er die müden und morschen Gebeine des Don Quixote ruhen lasse, und ihn nicht wider alle Rechte und Gerechtsame des Todes wieder nach Altcastilien bringe, und ihn aus dem Grabe schleppe, wo er wirklich und wahrhaftig der Länge nach ausgestreckt liegt, und nimmer wieder im Stande seyn wird, eine dritte Fahrt und neue Ausflucht vorzunehmen. Denn um die vielen Streifzüge so mancher andern fahrenden Ritter lächerlich zu machen, sind die beyden hinreichend, die er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller Menschen, die ihn kannten, (sowohl in, als ausserhalb Landes) ausgeführt hat. Auf diese Weise wirst Du eine christliche Pflicht erfüllen, indem Du demjenigen guten Rath giebst, der Dir Böses wünscht, und ich werde der erste seyn, welcher die Früchte seiner Schriften nach dem

vollen Masse seiner Wünsche genießt; denn meine Absicht ging lediglich dahin, die fabelhaften unsinnigen Rittergeschichten aller Welt zum Scheusal aufzustellen. Mein wahrhafter Don Quixote hat sie schon zum Straucheln gebracht, und ihr gänzlicher Fall kann gewiß nicht fehlen. Vale!

Druckfehler

im 6ten Bande des Don Quixote.

Seite	81	Zeile	4	statt ihn lies ihm.
—	ibid.	—	5	nach dem Worte an fehlt ein (,).
—	82	—	2	st. Landleuten l. Landsleuten.
—	85	—	6	(von unten) st. Wie l. wie.
—	87	—	11	st. und ist l. und hier ist.
—	98	—	9	(von unten) st. heraushelfen lies heraushelfen.
—	110	—	9	st. und ist thöricht l. und es ist thöricht.
—	155	—	9	(von unten) st. strengsten l. strengen.
—	156	—	10	st. grade l. gerade.
—	160	—	4	(von unten) st. seinen l. seinem.
—	164	—	9	fehlt ein (,) am Ende der Zeile.
—	229	—	9	(von unten) st. solchen Steinen l. solchem Stein.
—	239	—	6	(von unten) st. Egenschaften l. Eigenschaften.
—	308	—	11	(von unten) st. Wandelsinn l. Wankelsinn.
—	371	—	9	st. gad l. gab.
—	383	—	7	(von unten) st. Triumpf l. Triumph.
—	386	—	13	nach dem Worte Nahmen fehlt ein (,)
—	395	—	11	st. denjenigen l. demjenigen.

).
n.

es

ft

z

l.

.

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha

Bd.: 6

(1801)

Coburg, Landesbibliothek -- C III 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919901-1